JÉZUSTÁRSASÁGI RENDHÁZ BUDAPESTEN

Das betrachtete Evangelium;

auf alle Tage im Jahre,
nach der
Uebereinstimmung der vier Evangelisten,
abgetheilt.

Ein aus 12. Theilen bestehendes Werk.

Eilfter Theil.

Von der Zeit an, da Jesus in den Oelgarten geht, bis zu der, da ihn Pilatus den Juden übergiebt, um gekreuziget zu werden.

CCCI.-CCCXXX. Betrachtung.

Lignum vitae afferens fructus duodecim, per menses singulos reddens fructum suum, et folia ligni ad sanitatem gentium. Offenb. Joh. 22, 2.

Aus dem Französischen übersetzt.

Mit Erlaubniß der Obern.

JÉZUS TÁRSASÁGI RENDHÁZ BUDAPESTEN

Bamberg und Würzburg,
im Verlag bey Tobias Göbhardt. 1777.

g b
B§ div. Td 171 455

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß

der in diesem eilften Theile befindlichen Betrachtungen.

Betracht. Seite.

301. Jesus geht in den Garten am Oelberge, und sucht seine Apostel durch einige Vorhersagungen, vor dem Aergernisse an seinem Leiden zu verwahren. 1

302. Von den zwey Schwertern. 14

303. Von Jesu Traurigkeit im Garten am Oelberge. 24

304. Jesu Gebeth im Garten am Oelberge. 35

305. Ueber das Ausserordentliche, was sich bey dem Gebethe Jesu im Garten am Oelberge zugetragen hat. 44

306. Ueber Jesum, nach seinem Gebethe im Garten am Oelberge. 52

307. Des Judas Kuß. 60

308. Jesu Gewalt über die Schaar, welche ihn gefangen nehmen will. 73

309. Hitze des heiligen Petrus in Vertheidigung seines Herrn. 85

Betracht.		Seite.
310.	Jesus ergiebt sich an seine Feinde.	100
311.	Von Jesu Banden.	114
312.	Erster Rath der Juden, bey Nacht gehalten, vor welchem Jesus erscheint, und zum Tode verurtheilt wird.	121
313.	Verfolg und Ende des ersten die Nacht gehaltenen Raths der Juden, vor welchem Jesus erscheint und zum Tode verdammt wird.	136
314.	Jesus wird beym Caiphas gemißhandelt.	148
315.	Fall des heiligen Petrus.	163
316.	Busse des heiligen Petrus.	185
317.	Zweyter Rath der Juden, mit Anbruche des Tages gehalten, wo Jesus erscheint, und zum Tode verurtheilt wird.	199
318.	Jesus wird dem Pilatus überantwortet.	214
319.	Unseliger Tod des Judas.	224
320.	Vorläufige Unterredung des Pilatus mit den Juden.	242

Betracht. Seite

321. Pilatus befragt Jesum wegen seines Reichs. 258

322. Jesu Schweigen vor dem Pilatus. 268

323. Jesus wird vom Pilatus zum Herodes, und vom Herodes wieder zum Pilatus geschickt. 279

324. Jesus wird mit dem Barrabas in Vergleichung gestellt. 297

325. Das Volk bittet, daß Barrabas losgegeben und Jesus gekreuzigt werde. 315

326. Das Volk macht Pilatum zum gewissenlosen Richter. 331

327. Jesus wird gegeisselt. 347

328. Jesus wird als ein König gekrönt. 363

329. Jesus wird dem Volke gezeigt. 378

330. Pilatus überantwortet Jesum den Juden, daß er gekreuzigt werde. 394

Ende

des Verzeichnisses der Betrachtungen.

Verzeichniß

des Textes, der in diesem eilften Theile gebraucht worden, um zu wissen, in welcher Betrachtung er erklärt ist.

St. Matthäus.

			Seite.
Cap. XXVI.	30 — 35.	Betracht. 301.	1
	36 — 38.	Betracht. 303.	24
	39 — 44.	Betracht. 304.	35
	45 — 46.	Betracht. 306.	52
	47 — 50.	Betracht. 307.	60
	50 — 54.	Betracht. 309.	85
	55 — 56.	Betracht. 310.	100
	57.	Betracht. 312.	121
	58.	Betracht 276.	278
	59 — 63.	Betracht. 312.	151
	63 — 66.	Betracht. 313.	136
	67 — 68.	Betracht. 314.	148
	69 — 74.	Betracht. 315.	163
	75.	Betracht. 316.	185
Cap. XXVII.	1.	Betracht. 317.	199
	2.	Betracht. 318.	214
	3 — 10.	Betracht. 319.	224
	11.	Betracht. 321.	258
	12 — 41.	Betracht. 322.	268
	15 — 20.	Betracht. 324.	297
	21 — 23.	Betracht. 325.	315
	24 — 26.	Betracht. 326.	331
	27 — 30.	Betracht. 328.	363

St. Mar-

Verzeichniß der Texte.

St. Marcus.

				Seite.
Cap. XIV.	26—31.	Betracht.	301.	1
	32—34.	Betracht.	303.	24
	35—40.	Betracht.	304.	35
	41—42.	Betracht.	306.	52
	43—45.	Betracht.	307.	60
	46—47.	Betracht.	309.	85
	48—52.	Betracht.	310.	100
	53.	Betracht.	312.	121
	54.	Betracht.	315.	163
	55—61.	Betracht.	312.	121
	61—64.	Betracht.	313.	136
	65.	Betracht.	314.	148
	66—72.	Betracht.	315.	163
	72.*	Betracht.	316.	185
Cap. XV.	1.	Betracht.	317.	199
	1.	Betracht.	318.	214
	2.	Betracht.	321.	258
	3—5.	Betracht.	322.	268
	6—11.	Betracht.	324.	297
	12—14.	Betracht.	325.	315
	15.	Betracht.	327.	347
	16—19.	Betracht.	328.	363

S. Lucas.

Cap. XXII.	31—34.	Betracht.	301.	1
	34—38.	Betracht.	302.	14
	39—40.	Betracht.	303.	24
	41—42.	Betracht.	304.	35
	43—44.	Betracht.	305.	44
	45—46.	Betracht.	306.	52
	47—48.	Betracht.	307.	60

Cap.

Verzeichniß der Texte.

				Seite.
Cap. XXII.	49 — 51.	Betracht.	309.	85
	52 — 53.	Betracht.	310.	100
	54.	Betracht.	312.	121
	54 — 60.	Betracht.	315.	163
	61 — 62.	Betracht.	316.	185
	63 — 65.	Betracht.	314.	148
	66 — 71.*	Betracht.	317.	199
Cap. XXXIII.	1.	Betracht	318.	214
	2.	Betracht.	320.	242
	3 — 4.	Betracht.	321.	258
	5 — 12.	Betracht.	323.	279
	13 — 17.	Betracht.	324.	297
	18 — 23.*	Betracht.	325.	315
	24 — 25.	Betracht.	326.	331

St. Johannes.

Cap. XVIII.	1 — 2.	Betracht.	303.	24
	3 — 9.	Betracht.	308.	73
	10 — 11.	Betracht.	309.	85
	12.	Betracht.	311.	114
	13 — 14.	Betracht.	312.	121
	15 — 18.	Betracht.	315.	163
	19 — 24.	Betracht.	312.	121
	25 — 27.	Betracht.	315.	163
	28.	Betracht.	318.	214
	28 — 32.	Betracht.	320.	242
	33 — 38.	Betracht.	321.	258
	38 — 39.	Betracht.	324.	297
	40.*	Betracht.	325.	315
Cap. XIX.	1.	Betracht.	327.	347
	2 — 3.	Betracht.	328.	363
	4 — 8.	Betracht.	329.	378
	9 — 16.	Betracht.	330.	394

Ende des Verzeichnisses der Texte.

Bayerische Staatsbibliothek München

Das betrachtete Evangelium.

CCCI. Betrachtung.

Jesus geht in den Garten am Oelberge, und sucht seine Apostel durch einige Vorhersagungen, vor dem Aergernisse an seinem Leiden zu verwahren.

1. *Was er allen Aposteln zusammen vor-* Matth. 26,
hergesagt. 2. Was er dem heiligen Petrus 30-35.
insbesondere vorhersagt. 3. Wie sich der heili- Marc. 14,
ge Petrus und die anderen Apostel in Ansehung 26-31.
dieser Vorhersagungen vergehen. Luc. 22, 31-34.

Erster Punct.

Was Jesus allen Aposteln zusammen vorhersagt.

Die gegenwärtige Betrachtung ist eine Vorbereitung auf die folgenden Betrachtungen über die Leidensgeschichte . . . Die Leiden,

welche Jesus Christus übernommen, sind so tieferniedrigend, daß wir Christen selbst sie nicht betrachten sollen, ohne uns erst recht im Glauben an seine Gottheit befestigt zu haben; weil sonst leicht zu befürchten stünde, wir möchten eine Art von Aergerniß daran nehmen, wenn Jesus unsern Gedanken so niedrig, schwach und
1Cor.1, ohnmächtig dargestellt wird, da wir ihn doch,
24. selbst in diesem Stande der Erniedrigung, als die göttliche Kraft und göttliche Weisheit anzusehen haben. Hierzu bereitet uns nun das Gespräch, welches er mit seinen Aposteln hielt, ehe sie auf den ersten Schauplatz seiner tiefen und schmerzlichen Leiden kamen, ganz vortrefflich vor.

I. Jesus sagt ihnen ihren Fall vorher...

Matth. Und da sie den Lobgesang gesprochen hat-
30.
Marc. ten, giengen sie hinaus an den Oelberg...
26. Auf die rührenden letzten Reden, welche Jesus vor seinen Aposteln geführt, und auf das erhabene Gebeth, welches er für sie und für uns gethan, folgten itzt die Lob und Danklieder, welche nach der Mahlzeit gesungen zu werden pflegten. Hierauf begab er sich, oder schickte sich wenigstens an, sich auf den Oelberg zu begeben: denn einige behaupten, daß das, was hier erzählt wird, noch im Hause, andere aber, daß

es

es unterwegs vorgefallen sey. Wie dem auch sey, da sprach Jesus zu ihnen: In dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern.. d. i. ihr werdet in Furcht, Mißtrauen, und Unglauben fallen; ihr werdet nicht wissen, was ihr von mir denken sollet, und alles, was ich euch von meinem Vater, von meinem Reiche, von den euch mir bestimmten Wohnungen gesagt habe, wird, wegen des Schreckens, in welches ihr über den Zustand, worinnen ihr mich sehen werdet, gerathen werdet, euch ganz und gar aus dem Gedächtnisse kommen. Nichts war wohl itzt von den Gedanken der Apostel weiter entfernt, als eine solche Untreue; gleichwohl war der Zeitpunct derselben nicht mehr weit, und Jesus mußte das Zukünftige so vollkommen als das Gegenwärtige wissen, um so reden zu können.

II. Jesus bestärkt seine Vorhersagung mit dem Zeugnisse eines Propheten... Denn Marc.
es steht geschrieben: Ich werde den Hirten 37.
schlagen, und die Schaafe der Heerde wer- Zach. 13, 7.
den sich zerstreuen... Wird hier nicht deutlich auf Jesum Christum und seine Apostel gezielt? Die von unserem Heilande selbst so oft angeführten, und an ihm und an den Seinigen

so richtig erfüllten Weissagungen wurden in der Folge für die Apostel und werden zu allen Zeiten für die Glaubigen ein großer Trost, und eine starke Stütze des christlichen Glaubens wider die Jüden und Unglaubigen seyn. Nur Gott konnte so lange Zeit vorher, und durch so verschiedene Menschen, so viele verschiedene Begebenheiten vorhersagen, welche alle in der anbethungswürdigen Verheissung unsers göttlichen Erlösers vereint und erfüllt worden sind. Das ist eine Anmerkung, die wir nicht oft genug machen können.

III. Jesus versüßt die Bitterkeit seiner Vorhersagung durch die Versicherung von seiner
Matth. 32. Auferstehung ... Wenn ich aber werde auferstanden seyn, will ich vor euch hingehen
Marc. 28. in Galiläam ... Das war ein merkwürdiges
Matth. 28,7.10. Wort, welches einen unaufhörlichen Eindruck in die Herzen der Apostel hätte machen sollen. Wenn sie es aber gleich itzt, wie alles übrige, vergaßen, so diente es doch zu seiner Zeit dazu wenigstens, daß sie sich von ihrem Schrecken erholten und wieder anfiengen zu glauben. Galiläa war ihr Vaterland. Hier hatte Jesus sie versammelt, von hier hatte Jesus sie nach Jerusalem geführt, und dahin waren sie ihm

auf

auf der letzten Reise nur sehr ungern gefolgt, weil sie befürchteten, sie würden da sterben müssen. Was mußte nun in ihrer Seele vorgehen, als sie ihren Meister gefangen und zum Tode geführt sahen? Ohne Zweifel hielten sie sich da für verloren, und gaben die Hoffnung auf, das iüdische Land zu verlassen, und wieder in Galiläa, in ihr geliebtes Vaterland zurückzukehren. Und dieser Namen, Galiläa, der ihnen gewiß oft einfallen mußte, war es gerade, welchen Jesus Christus gebraucht hatte, um sie an seine Verheissung zu erinnern. Was für Sorgfalt, was für Güte und Erbarmung, aber auch welche Größe und Macht zeigte hier der Heiland! Joh. 11, 8–16.

Zweyter Punct.

Was Jesus dem heiligen Petrus insbesondere vorhergesagt.

I. Jesus zeigt ihm an, was Satan wider sie vorgenommen hat ... Der Herr Jesus sprach: Simon, Simon, siehe, der Satan hat euer begehrt, daß er euch sichte wie den Weizen ... So hatte Satan einst auch den heiligen Mann, Hiob, von Gott begehrt, welcher Hiob in seinem Leiden und in seiner darauf Luc. 31.

folgenden langen Glückseligkeit ein Bild des leidenden, getödteten und auferstandenen Jesus war. Hiob wußte nicht, wie viel Satan wider ihn erhalten hatte; der Sohn Gottes aber wußte ieden Schritt dieses Geistes der Finsterniß, und alles was ihm wider ihn zugestanden war. Er wußte, daß einer seiner Jünger ihm bereits den Eingang in sein Herz geöffnet, und daß dieser es schon in Besitz genommen hatte; er wußte, wie weit sich seine Macht über den Hirten und über seine Schaafe erstreckte; und die Anzeige, welche Jesus hier dem heiligen Petrus that, zeigt deutlich, daß nichts, weder im Himmel noch auf Erden, weder in den Herzen der Menschen noch in den Willen der Engel, weder in der vergangenen, noch in der gegenwärtigen, noch in der zukünftigen Zeit für ihn verborgen war. Wenn wir diese Wahrheit anerkannt und unserem göttlichen Erlöser die schuldige Ehre gegeben haben, müssen wir noch dieses bewundern, wie Satan, unser Feind, so gar nichts wider die Diener Gottes vermag, daß, wenn er einen außerordentlichen Versuch machen will, er erst ausdrückliche Erlaubniß dazu erhalten muß; daß diese Erlaubniß nie völlig, sondern allemal eingeschränkt ist; und daß Gott

ihr

ihr solche Schranken setzt, wie sie seinen Absichten und unserer Heiligung gemäß sind: Denn ob Satan in dem gegenwärtigen Falle gleich seine Wuth so weit treiben konnte, daß er Jesum umbrachte; so gieng doch seine ihm gegen die Apostel zugestandene Gewalt nicht weiter, als daß er sie beunruhigen, zerstreuen, und wie Weizen in einem Siebe rütteln und schütteln konnte. Endlich sollen wir auch hieraus erkennen, daß, wenn man als ein Glaubiger seine Zuflucht zum Gebethe nimmt, alle Bestrebungen des Satans gegen uns keine andere Wirkung haben als die, welche das Rütteln des Siebes auf den Weizen hat, nämlich daß es den Weizen, der dadurch von allem Zusatze gesaubert wird, nur desto reiner macht.

II. Jesus zeigt Petro an, was er für ihn gethan habe ... Aber ich habe für dich gebethen, daß dein Glaube nicht aufhöre; und wenn du dermaleinst dich bekehrest, so stärke deine Brüder ... Kräftiges Gebeth, welches alle Bitten des Satans leicht übermochte! Kräftiges Gebeth und Geboth, dessen Wirkung noch itzt fortdauert und bis an das Ende der Welt fortdauern wird! Nie hat der Glaube des Petrus gewankt; Sein Stuhl wird Luc. 32.

bis ans Ende der Welt stehen bleiben und immer das Orakel der Wahrheit und der Mittelpunct der Einigkeit seyn. Derjenige, welcher auf demselben sitzt, wird Kraft dieses göttlichen Worts und Rechts immer den Vorzug und Oberherrschaft über alle andere Richterstühle, und die Gerichtsbarkeit über die ganze Kirche haben. Ihm wird es auch immer zukommen, für die ganze Heerde zu wachen, um die Einigkeit des Glaubens, die Reinigkeit der Sittenlehre und die Einförmigkeit der Zucht bey derselben aufrecht zu erhalten. Wir sehen das mit unseren Augen. Jesus lehrt uns, wem wir es zu verdanken haben. Wer ist es denn aber, der gegen das Ende seines Lebens so zu uns redet, und dessen Worte sich, gegen allen menschlichen Anschein, so viele Jahrhunderte hindurch als wahr bestätigen? Wer anders, als der eingebohrne Sohn des lebendigen Gottes, der Regierer der Herzen und der Beherrscher aller Zeiten?

III. Jesus zeigt Petro an, was er wider seine göttliche Person thun wird. 1.) Vermessenheit dieses Apostels. Petrus versichert den Herrn, daß er bereit sey, mit ihm ins Gefängniß, und
Luc.33. in den Tod zu gehen . . . Und wenn sie sich

auch alle an dir ärgerten, so will ich mich Matth.
doch nimmermehr an dir ärgern . . . Je- 33. Marc.
sus hatte Petro seinen nahen Fall schon ange- 29. Joh.
zeigt, ihn auch von seiner Bekehrung versichert 13,38.
und gesagt, daß er seiner Vergehung ungeach-
tet keinen seiner Vorzüge verlieren solle. Petrus
hätte sich mit dieser Versicherung sollen begnü-
gen lassen; von Eifer aber und Herzhaftigkeit
itzt ganz voll hielt er es für immer unmöglich
schwach zu werden. Er vermaß sich so gar,
besser als die anderen seyn zu wollen, und war
es werth tiefer als die anderen zu fallen. Ach
wie sollen wir uns doch vor uns selbst fürchten!
Wir haben keine andere Sicherheit, als unter
dem Beystande Gottes, den wir unaufhörlich
erbitten müssen. 2.) Wahrheit des Worts Je-
su. Jesus antwortete ihm: **Warlich ich sage** Matth.
dir, in dieser Nacht, ehe der Hahn zwey- 34. Marc.
mal kräht, d. i. vor Anbruche des Tages, 30.
noch ehe die schon eingebrochene Nacht ganz
vergangen seyn wird, **wirst du mich drey-**
mal verleugnen. Wir wissen, wie genau die-
se Weissagung in ihre Erfüllung gegangen ist;
wir können aber das Vortrefliche und Göttliche
derselben nicht genug bewundern. Hier Petrus,
der seine unwandelbare Ergebenheit gegen Jesum

mit aller Aufrichtigkeit betheuert; und dort Jesus, der dagegen versichert, Petrus werde ihn, ehe noch diese Nacht völlig werde vergangen seyn, schon dreymal verleugnet haben. Nie ist eine so nahe, so wenig wahrscheinliche, und durch eine solche Menge besonderer und an sich selbst geringfügiger Umstände so verwickelte Begebenheit so gewiß, so genau und in so deutlichen Ausdrücken vorhergesagt worden, daß auch gewiß nur die Erkenntniß eines Gottes sie in der Zukunft entwickeln und hell sehen konnte.

Dritter Punct.

Wie sich der heilige Petrus und die andern Apostel, in Ansehung dieser Vorhersagungen vergehen.

Petrus gieng immer weiter . . . Und wenn, sprach er zu Jesu, ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen. Desgleichen sagten auch alle Jünger.

1. Die Apostel biethen sich zu etwas dar, das von ihnen gar nicht verlangt wird . . . Die Apostel irrten gröblich in Absicht dessen, was bey dieser Gelegenheit ihre Pflicht war. Darauf

Darauf kam es itzt gar nicht an, daß sie mit Jesu hätten ins Gefängniß gehen, ihn vertheidigen, oder mit ihm sterben sollen. Jesus allein war das Lamm Gottes, das grosse Opfer, welches der göttlichen Gerechtigkeit zum Heile aller Menschen sollte gebracht werden. Jesus hatte ihnen oft gesagt, daß er müsse gekreuzigt werden, sterben und am dritten Tage auferstehen. Allein sie hatten diese Worte nie verstehen, noch ihn um den Verstand derselben fragen mögen. Wenn sie dieselben verstanden hätten, würden sie Jesum gefragt haben, wie sie sich diese Zeit über zu verhalten hätten; oder sie würden aus den Umständen haben abnehmen können, was ihre Schuldigkeit fodere, nämlich, im Garten am Oelberge zu wachen und zu bethen, sich zu entfernen, so bald Jesus, der sich selbst greifen ließ, es ihnen befahl, mitten in diesem Sturme einen lebendigen Glauben und die feste Hoffnung zu behalten, ihn am dritten Tage lebendig wieder zu sehen, und seinen Tod nicht als den Untergang seines Reichs und ihrer Hoffnungen, sondern als die Vollendung seines Werks und völlige Ausführung seiner Absichten anzusehen.

mit aller Aufrichtigkeit betheuert; und dort Jesus, der dagegen versichert, Petrus werde ihn, ehe noch diese Nacht völlig werde vergangen seyn, schon dreymal verleugnet haben. Nie ist eine so nahe, so wenig wahrscheinliche, und durch eine solche Menge besonderer und an sich selbst geringfügiger Umstände so verwickelte Begebenheit so gewiß, so genau und in so deutlichen Ausdrücken vorhergesagt worden, daß auch gewiß nur die Erkenntniß eines Gottes sie in der Zukunft entwickeln und hell sehen konnte.

Dritter Punct.

Wie sich der heilige Petrus und die andern Apostel, in Ansehung dieser Vorhersagungen vergehen.

Petrus gieng immer weiter . . . **Und wenn, sprach er zu Jesu, ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen. Desgleichen sagten auch alle Jünger.**

1. Die Apostel biethen sich zu etwas dar, das von ihnen gar nicht verlangt wird . . . Die Apostel irrten gröblich in Absicht dessen, was bey dieser Gelegenheit ihre Pflicht war.

Darauf

Darauf kam es itzt gar nicht an, daß sie mit Jesu hätten ins Gefängniß gehen, ihn vertheidigen, oder mit ihm sterben sollen. Jesus allein war das Lamm Gottes, das grosse Opfer, welches der göttlichen Gerechtigkeit zum Heile aller Menschen sollte gebracht werden. Jesus hatte ihnen oft gesagt, daß er müsse gekreuzigt werden, sterben und am dritten Tage auferstehen. Allein sie hatten diese Worte nie verstehen, noch ihn um den Verstand derselben fragen mögen. Wenn sie dieselben verstanden hätten, würden sie Jesum gefragt haben, wie sie sich diese Zeit über zu verhalten hätten; oder sie würden aus den Umständen haben abnehmen können, was ihre Schuldigkeit fodere, nämlich, im Garten am Oelberge zu wachen und zu bethen, sich zu entfernen, so bald Jesus, der sich selbst greifen ließ, es ihnen befahl, mitten in diesem Sturme einen lebendigen Glauben und die feste Hoffnung zu behalten, ihn am dritten Tage lebendig wieder zu sehen, und seinen Tod nicht als den Untergang seines Reichs und ihrer Hoffnungen, sondern als die Vollendung seines Werks und völlige Ausführung seiner Absichten anzusehen.

II. Maria war den Aposteln ein Muster, nach welchen sie sich hätten richten sollen .. Maria die Mutter Jesu hatte ihn viel besser verstanden. Sie hatte keines der Worte verges-
Luc. 2, 19. sen, welche ihr von ihm sowohl durch ihn selbst als durch die Engel und durch von Gott erleuchtete Menschen waren gesagt worden. Sie erwägte diese göttlichen Aussprüche in ihrem Herzen, verglich sie mit einander, und erlangte dadurch die Einsichten, welche ihr ganzes Verhalten leiteten. Man sah sie wohl auf Golgatha den Kelch seiner Leiden mit ihm theilen; man hatte aber wegen seiner Befreyung sie weder beunruhigt noch bemüht gesehen; auch sah man sie keine Specereyen zubereiten noch am dritten Tage sie den bey den Todten suchen, welcher gesagt hatte, daß er alsdenn wieder unter den Lebendigen seyn würde. Allein die Apostel hatten die Worte Christi gar nicht, wie sie, so wie sie lauteten, genommen, und hatten sie auch nicht mit der Aufmerksamkeit und Gelehrigkeit der Maria aufgenommen. Sie mischten ihre Vorstellungen darunter, und erklärten sie nach ihren Vorurtheilen; und daher betrogen sie sich oft, wie sie sich auch itzt betrogen.

III. Die

III. Die Apostel lassen es an dem fehlen, was ihnen am nachdrücklichsten war empfohlen worden, nämlich den Frieden, den Glauben und die Hoffnung in ihren Seelen zu erhalten. Das hatte ihnen unser Heiland eben vorhergesagt: da er sprach: sie würden sich an ihm ärgern. Das war es, worüber er sich beklagte, da er ihnen vorwarf, sie würden ihn alle verlassen nicht nur dem Körper nach, dagegen er gar nichts einwendete, sondern auch dem Gemüthe nach, indem sie in Kleinmuth, Bestürzung, Ungewißheit, ia in ein solch lebhaftes Schrecken fallen würden, daß sie darüber alles, und zwar in dieser Nacht schon, vergessen würden, was er ihnen Zeit seines Lebens gesagt hatte.

Gebeth.

O mein Gott, nur allzuoft bin ich den Aposteln darinnen ähnlich, daß ich dein göttliches Wort unrecht fasse, auch war ich, bey Gelegenheit, so schwach wie sie. O Maria, erbitt mir die Gnade, dich in deiner Gelehrigkeit nachzuahmen, damit ich auch an deiner Glückseligkeit Theil nehmen möge. Amen.

CCCII. Betrachtung.

Von den zwey Schwertern.

Luc.22, 34 38. 1. Frage, welche Jesus an die Apostel thut. 2. Befehl, welchen Jesus seinen Aposteln zu geben scheint. 3. Neue Vorhersagung Jesu an seine Apostel. 4. Wie die Apostel diese Reden verstehen.

Erster Punct.

Frage, welche Jesus an die Apostel thut.

I. Von dieser Frage, in Beziehung auf die
34-36. Apostel, Jesus sprach zu ihnen: So oft ich euch gesandt habe ohne Beutel, ohne Tasche und ohne Schuh, habet ihr auch ie Mangel gehabt? Sie sprachen: Nie keinen ... Warum that unser Heiland diese Frage an sie? Die Apostel hatten eben die ihm gethanen Versicherungen ihrer Treue ihm wiederholt. Jesus sah ihre gegenwärtige Aufrichtigkeit; er sah aber auch ihre künftige Untreue und ihre so nahe Unbeständigkeit. Er wollte, daß

daß nach geschehener That sie, wenn sie sich an seine Worte erinnerten, erkenneten, er habe alles vorhergesehen; sey immer die Kraft Gottes und der Abglanz seiner Herrlichkeit geblieben, auch wenn sie ihn in Schwachheit und tiefer Erniedrigung gesehen hätten; und wie er habe machen können, daß es ihnen an nichts gefehlt habe, wenn er sie leer von allem Vorrathe ausgesendet, so sey er, auch wenn er selbst von aller Hülfe entblößt, ia selbst des Lebens beraubt erscheinen würde, doch noch immer der Sohn Gottes, noch immer mit der Allmacht, die ihm sein Vater gegeben, angethan, und noch immer im Stande, alle Verheissungen, die er ihnen gethan, zu erfüllen. Solche Vorstellungen müssen auch wir von ihm haben, und sie auch durch sein ganzes Leiden hindurch nie aus den Augen lassen.

II. Von dieser Frage, in Beziehung auf uns ... Wir wollen diese Frage auf uns anwenden, und uns vorstellen, Jesus thue sie an uns. Wenn er uns geschickt hat, wenn wir aus Gehorsam gehandelt haben, wenn wir seine Stimme folgsam gehört und getreu auf dem Wege seiner heiligen Gebothe gewandelt haben, haben wir ie Mangel gehabt? War nicht Ru-

he in unserer Seele, und schmeckten wir nicht eine innere wollustvolle Freude? Lasset uns mit Dank an die besonderen Wohlthaten, die wir empfangen, und an den Ueberfluß von Gütern, die wir genossen haben, zurückdenken. Das wäre für das Vergangene ... Nun wollen wir auch das Gegenwärtige mit Betrübniß und Beschämung erwägen. Warum weichen wir denn von einem so wohlthätigen Gott ab? Warum dienen wir ihm denn mit solcher Trägheit, Laulichkeit und Zurückhaltung? ... Endlich wollen wir uns noch für das Künftige ermuntern. Lasset uns ganz auf die Güte und Macht unseres Gottes vertrauen. Lasset uns oft die Frage an uns selbst thun, welche Jesus hier an seine Apostel that: Haben wir bisher ie Mangel gehabt? Hat die Vorsehung nicht für alle unsere Bedürfnisse gesorgt? und so lasset uns hoffen, daß sie auch ferner dafür sorgen werde, und nie kein Mißtrauen in sie setzen. Und
Hiob 13,15. wenn mich der Herr auch tödten wollte, wie seinen Sohn, will ich, nach Hiobs Worten, dennoch auf ihn hoffen. Und liegt denn nicht der grosse Gegenstand unserer Hoffnungen ienseit des Grabes?

Zwey=

Zweyter Punct.

Befehl, welchen Jesus seinen Aposteln zu geben scheint.

Jesus antwortete ihnen: Aber nun, wer 36.
einen Beutel hat, der nehme ihn, desselbi-
gen gleichen auch die Tasche. Wer aber
nicht hat, verkaufe sein Kleid und kaufe
ein Schwerdt. Denn ich sage euch: Es 37.
muß noch das auch vollendet werden an
mir, das geschrieben steht: Er ist unter Jesa.
die Uebelthäter gerechnet : 53,12.

I. Vom Sinne dieser Worte ... Sie enthalten eine Vorhersagung der völligen Muthlosigkeit der Apostel zur Zeit des Todes Jesu: denn man kann, glaube ich, die Gedanken unseres Heilandes so entwickeln: Da ich bey euch war, und meine Gegenwart euch Vertrauen zu mir einflößte, sagte ich: Gehet ohne Beutel und ohne Tasche. Ihr gehorchtet mir, und müsset mir itzt gestehen, daß ihr auch von allem entblößt, unter meinem Schutze doch nie keinen Mangel gelitten habet. Wenn ich aber itzt nach der Lage, in welcher euere Gemüther, Trotz aller mir gethanen theuern Versicherungen, bald seyn werden, mit euch reden soll,

so muß ich eine ganz andere Sprache führen: denn so wohl euere Gemüthsbeschaffenheit, als auch meine eigenen Umstände werden ganz anders seyn. Daher sage ich euch: Wer einen Beutel hat, der nehme ihn; wer keinen hat, verkaufe sein Kleid und kaufe ein Schwerdt. Mit diesen Ausdrücken will ich euch zu verstehen geben, daß ich weis, wie hoch die Muthlosigkeit, mit welcher ihr werdet befallen werden, steigen wird, und der Erfolg wird lehren, daß ich nicht zu viel gesagt habe. Denn, wenn ihr mich, laut der Weissagung, werdet unter die Uebelthäter gerechnet zwischen zween Mördern gekreuzigt und getödtet sehen, werdet ihr euch einbilden, es sey nun alles verloren und ich habe gar keine Hülfe mehr, und werdet daher in Furcht gerathen, selbst mit in meinen Untergang mitgezogen zu werden.

II. Von der Dunkelheit dieser Worte ... Nicht allein waren diese Worte für die Apostel dunkel, sondern sie sind es auch noch für uns. Ob wir gleich den Sinn, welchen wir ihnen gegeben haben, für den richtigsten halten, so glauben wir doch, hier sey die Gelegenheit, das in Ausübung zu bringen, was wir anderwärts gesagt haben, nämlich daß bey dunkeln Stellen

len der Schrift, man die Absichten der Weisheit Gottes in Demuth verehren und sich mit den Einsichten, die er uns schenkt, begnügen lassen müsse, ohne Zank und Streit erregen und alles ergründen zu wollen. Wenn unser Heiland in diesen Worten, wie wir annehmen, die völlige Muthlosigkeit der Apostel hat anzeigen wollen, so sieht man auch die Ursache, warum er es in so dunkeln Ausdrücken gethan hat. Er wollte nämlich allen ihren eiteln Versicherungen einmal ein Ende machen, welche sie doch immer wiederholt haben würden, wenn die Vorhersagung wieder so deutlich abgefaßt gewesen wäre als die vorige, welche wir in der vorhergehenden Betrachtung erwogen haben ... In allem diesen lasset uns die unendliche Güte und Weisheit unsers göttlichen Heilandes bewundern.

Dritter Punct.

Neue Vorhersagung Jesu an seine Apostel.

I. Besondere Vorhersagung ... Denn 37.
ich sage euch: Es muß noch das auch vol- Jesa.
lendet werden an mir, was geschrieben 53, 12.
steht: Er ist unter die Uebelthäter gerech-

net ... Hier sieht man einen Umstand vorhergesagt, davon unser Heiland noch nicht geredet hatte, nämlich, daß er zwischen zween Mördern würde gekreuzigt werden. Denn der
Marc. heilige Marcus bemerkt, daß da diese Weissa-
15, 28. gung erfüllet worden sey. Und unser Heiland, indem er diesen Umstand vorhersagt, bemerkt dabey, daß er schon von dem Propheten vorhergesagt sey.

II. Allgemeine Vorhersagung ... Denn alles, was von mir geschrieben ist, wird bald in seine Erfüllung gehen. Bald sollet ihr das Ende und die Erfüllung davon sehen. Wer sonst als ein Gott konnte so reden? Was müssen wir uns nicht für einen hohen Begriff von unserem Heilande machen, wenn wir ihn die Laufbahn seiner Leiden also betreten sehen! Mit diesen Worten giebt er zu verstehen, daß er das Ziel aller Weissagungen sey, und daß an ihm auch alle erfüllt worden seyen; daß er selbst der Gott der Propheten sey, daß er wisse, was sie gesagt haben, daß er der Herr der Zeit sey, in welcher alles erfüllt werden soll, und daß er die Ordnung und Art der Erfüllung anordne.

Vierter Punct.

Wie die Apostel diese Reden verstehen.

I. Ihre Worte ... Sie sprachen: 38.
Herr, siehe, hier sind zwey Schwerdte ... Die Apostel verstunden ihn, wie gewöhnlich, verkehrt. Sie merkten gar nicht auf das, was Jesus ihnen vorhersagte, noch auf die Weissagungen, die er anführte; sie dachten an nichts als an das Schwerdt, davon er geredet hatte, und da sie das was er mit diesen bildlichen Worten gesagt hatte, gar nicht verstunden, nahmen sie seine Worte nach dem Buchstaben und glaubten, er befehle ihnen, sich mit Waffen zu seiner Vertheidigung bereit zu halten. Nichts war den Gedanken ihres Lehrers mehr zuwider, und der würde sich irren, wie sie, welcher dächte, der Heiland der Welt habe seinen Jüngern das leibliche Schwerdt, zur Vertheidigung seiner Sache, in die Hände gegeben. Daß Jesus ihnen den Irrthum itzt nicht benahm, geschah deswegen, weil die Zeit kurz war, und der Erfolg sie bald eines bessern belehren sollte. Es geht uns selbst oft noch so, daß wir das Wort Gottes, wenn wir es hören oder lesen, verkehrt verstehen. Wir bleiben bey dem,

was sich mit unsern Vorurtheilen und Neigungen reimt, stehen, erklären es nach unserer Art und vergessen das übrige ganz und gar.

38. II. Die Antwort Jesu ... Er sprach: Es ist genug ... Das Es ist genug bezieht sich nicht so wohl auf die zwey Schwerdte, davon die Apostel redeten, als vielmehr auf den Unterricht, welchen Jesus ihnen gegeben, und auf die Weissagungen, die er ihnen verkündigt hatte. Es ist genug, Ich habe euch genug gesagt, um euch auf den ausserordentlichen Auftritt, davon ihr Zeugen seyn sollet, vorzubereiten; genug, euch von der gewissen Kenntniß, welche ich von der Zukunft habe, zu überzeugen; genug, euch in der Treue, die ihr mir schuldig seyd, zu stärken; kurz, genug, euch wieder zu mir zurück zu bringen und zu machen, daß ihr an mich glaubet, wenn ihr mich werdet auferstanden gesehen haben. Dann werdet ihr den Sinn der Worte, die ich zu euch rede, und ihr itzt so wenig verstehet, ganz begreifen ... Die Zeit war itzt kurz, Jesus sagte ihnen nichts weiter. Er macht ihnen, wegen ihrer wenigen Einsichten, keine Vorwürfe. Er ließ sie bey ihren Gedanken, und ließ sie die beyden Schwerdte nehmen, welche ihm bald

Gele-

Gelegenheit werden sollten, eine gute Lehre zu geben, eine Probe seiner Erbarmung zu zeigen, und ein Wunder zu thun. Er eilte, das Werk unserer Erlösung zu vollenden, nachdem er den Aposteln Nachrichten gegeben hatte, die sie zwar noch nicht geschickt waren, zu nutzen, die aber, wenn sie sich wieder daran erinnern würden, sie in Erstaunen setzen und mit Liebe gegen den grossen und zärtlichen Lehrer erfüllen sollten, der sie ihnen gegeben hatte. Wir selbst wollen uns daran erinnern, und da wir seine übergrossen und tiefsten Leiden erwägen, seine Grösse und Macht nicht vergessen, davon er in der Folge seiner Leidensgeschichte noch so viele Proben liefern wird.

Gebeth.

Ja, Herr, auch am Schandpfahle des Kreuzes bist du noch immer eben so groß und mächtig. Du bist allenthalben derselbe, du hast allenthalben dieselbe Grösse, und Gottheit, und allenthalben auch, du setzest mich auch in welche Umstände du willst, werde ich dasselbe Vertrauen und dieselbe Unterwerfung gegen dich haben. Unterstütze,

o mein Gott, das Versprechen, welches ich dir thue. Amen.

CCCIII. Betrachtung.

Von Jesu Traurigkeit im Garten am Oelberge.

Matth. 26, 36-38. Marc. 14, 32-34. Luc. 22, 39. 40. Joh. 18, 1. 2.

1. Freywillige Traurigkeit. 2. Erstaunliche Traurigkeit. 3. Heilige Traurigkeit.

Erster Punct.

Freywillige Traurigkeit.

I. Die Freywilligkeit können wir aus dem abnehmen, was Jesus sagt: Da Jesus solches geredet hatte, gieng er hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron . . . und nach seiner Gewohnheit an den Oelberg, und seine Jünger folgten ihm nach . . . Da kam er zu einem Hofe, der hieß Gethsemane . . . da war ein Garten, darein gieng Jesus mit seinen Jüngern . . . und er sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hier, bis daß ich dorthin gehe und

Matth. 36. Marc. 32. Luc. 39. 40. Joh. 1.

und bethe ... und bethet auch ihr, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Jesus hat uns schon gesagt, daß sein Leben und Tod in seiner Gewalt stehen, daß niemand ihm das Leben nehmen könne, und daß er Macht habe, sein Leben zu lassen, und Macht, es wieder zu nehmen, wie er wolle ... Was Jesus von seinem Tode sagt, ist auch von seinem ganzen Leiden und allen Umständen desselben zu verstehen. Diese Wahrheit, die wir nie aus den Augen verlieren dürfen, muß unsere Hochachtung und Liebe unendlich vermehren. Bey iedem einzelnen Leiden, das wir betrachten werden, müssen wir bedenken, daß Jesus es ausgestanden hat, weil er wollte. Es ist wichtig, sich von dieser Wahrheit gleich bey dem ersten Leiden, das er am Oelberge ausgestanden hat, zu überzeugen. Es erhellet in der That aus allen seinen Reden, daß die Traurigkeit sich seiner Seele nicht eher bemeistert hat, als da er wollte. Welche Ruhe herrscht nicht in allen den Reden, die er beym Abendmahle vorbrachte! Jedes seiner Worte flößt Trost, Zuversicht und Muth ein. Wie er sich im Speisesaale zeigte, so zeigt er sich auch beym Eintritte in den Garten am Oelberge. Er spricht da nach seiner

Joh. 10,18. Betr. 186.

gewöhnlichen Liebe und Gelassenheit. Ach, wenn er einen Augenblick darnach von Traurigkeit befallen wird, so geschieht es, weil er es will, und er will es um unsertwillen.

II. Die Freywilligkeit können wir ferner
Matth. aus dem abnehmen, was Jesus thut... Und
37. Marc. er nahm zu sich Petrum, Jakobum und
33. Johannem... Mit derselben Gelassenheit, mit welcher Jesus geredet hat, macht er auch seine Anstalten. Er läßt acht Jünger sich vorn am Eingange des Gartens niedersetzen, und drey nimmt er mit sich ein wenig weiter hin, damit sie allein Zeugen seines ersten Leidens und die vertrauten Zuschauer seines innern Leidens der Seele seyn möchten. Glückselige Jünger! Schenke mir, o mein Heiland, auch einen Theil dieses Zutrauens, und laß mich die Größe einer Angst mit empfinden, welche du nur erduldest, weil du willst, und welche du nur erdulden willst, weil du mich selig machen willst.

III. Die Freywilligkeit können wir auch aus dem abnehmen, was Jesus weis...
Joh. 2. Judas aber, der ihn verrieth, wußte den Ort auch: denn Jesus versammelte sich oft daselbst mit seinen Jüngern... Judas wußte den Ort, und Jesus wußte, daß er sich

dieser

dieser Wissenschaft bedienen würde, ihn in die Hände seiner Feinde zu überliefern. Gleichwohl begiebt sich Jesus dahin: denn er will sich überliefern lassen. Die Verrätherey des Judas und aller, die ihn nachahmen werden, wird eine Ursache der Traurigkeit Jesu werden; gleichwohl begiebt sich Jesus dahin, wo die Verrätherey vollendet werden soll, weil er es übernimmt, verrathen zu werden, und die Traurigkeit zu empfinden, welche ihm die Verrätherey verursachen muß ... Ich danke dir, mein Heiland, für die unendliche Liebe, nach welcher du dich willig und freywillig um meinetwillen zum Leiden dargegeben hast. Diese Freywilligkeit war der Würde deiner Person anständig. Mir ist sie nicht verliehen; aber ich brauche sie auch nicht, um dir zu gefallen, und ein Verdienst bey dir zu haben. Ich bin Kraft eines höchsten und unwiederruflichen Befehls verurtheilt zu leiden und zu sterben. Wären Leiden und Sterben meiner freyen Wahl überlassen, ich würde nicht edelmüthig genug seyn, sie um deinetwillen zu übernehmen; gieb aber wenigstens, daß bey der unvermeidlichen Nothwendigkeit für mich, zu leiden und zu sterben, ich dankbar und treu genug seyn möge, nur um deinetwil-

len

len zu leiden und zu sterben, mich mit dir zu vereinigen, dich nachzuahmen, und dir zu gefallen!

Zweyter Punct.

Erstaunliche Freywilligkeit.

Matth. I. Denn sie kommt schnell... Und er
27. Marc. fieng an zu trauren und zu zagen... Bis-
33. her hatte Jesus alles mit der größten Gemüthsstille gethan. Er hatte von seinen Leiden mit so großer Heiterkeit gesprochen, daß man hätte glauben mögen, er rede von fremden Leiden; oder er hatte von seinen Leiden vielmehr so geredet, als wenn sie sein ganzes Glück, und der Gegenstand aller seiner Wünsche wären. Allein kaum ist er allein mit seinen ausgesuchten Jüngern, so bemeistern sich auf einmal Schrecken, Traurigkeit, Verdrießlichkeit und Kleinmuth seiner Seele. Der, welcher anderen Kraft und Muth einflößte, schien itzt die Schwachheit selbst zu seyn.

II. Denn sie war übermäßig, und alle Bewegungen, die er empfand, waren so hefftig,
Matth. daß sein Leben in Gefahr stund. Da sprach
38. Marc. Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt
34. bis in den Tod: Bleibet hier und wachet mit

mit mir... Jesus machte seine Leiden nicht grösser, als sie waren. Wie übermäßig mußte die Traurigkeit nicht seyn, welche ihn in einen solchen Zustand versetzte! Ach, wenn wir einigen Verdruß und Traurigkeit empfinden, wollen wir es doch ja mit Gelassenheit dulden, uns mit dem von Angst und Traurigkeit belasteten Jesu vereinigen und bedenken, daß unser Schmerz gar nichts gegen denjenigen ist, welchen er für uns ausgestanden hat. Wenn unser Schmerz übergroß ist, wollen wir darnach urtheilen, wie groß der Schmerz unseres Heilandes müsse gewesen seyn, weil er allein im Stande gewesen wäre, ihm des Lebens zu rauben, wenn er sich nicht für andere Martern aufbehalten hätte.

III. Denn er scheint der Würde seiner Person nicht angemessen zu seyn. Muthig leiden, großmüthig sterben, das sind Eigenschaften des Helden, die uns zur Bewunderung hinreissen. Allein Zittern, beym Anblicke des Todes zagen, niedergeschlagen, traurig werden, Kummer, Verdrießlichkeit, Widerwillen, das sind Zeichen der Schwachheit und was man sich nur in der Welt demüthigendes denken kann. Herr, du hattest wohl recht, daß du deine

Jünger warntest, sich nicht an dir zu ärgern. Welches Aergerniß hätten sie nicht an diesem ersten Schritte, den du im Garten thatest und an diesem ersten Stücke deines Leidens nehmen können, wenn sie Zeugen davon gewesen wären! Allein dieienigen, welche du ausgesucht hast, geheime Zeugen deiner Leiden zu seyn, sind gerade die, welche du zu den ersten vertrauten Zeugen deiner Macht bey dem Tode der Tochter des Jairus und deiner Verklärung auf Thabor gemacht hast. Ich will mich daher gar nicht ärgern. In dieser schnellen Veränderung, so mit dir vorgieng, erkenne ich die unbeschränkte Herrschaft, die du über dich selbst, über deinen Körper, über dein Leben, über deine Seele und ihre Leidenschaften hast. In diesen verschiedenen inneren Bewegungen, denen du dich überläßt, erkenne ich, daß es meine Natur ist, die du angenommen hast, ganz meine Menschheit, bis auf die Sünde, ganz der meinigen gleich, selbst die Schwachheiten und Gebrechen nicht nur des Leibes, sondern auch der Seele nicht ausgenommen. Allein in dem Uebermaaße, mit welchem du dich diesen Bewegungen der Natur überlässest, was kann ich da anderes sehen, als das Uebermaaß deiner Liebe gegen mich?

Dritter Punct.

Heilige Traurigkeit.

I. Ihrem Ursprunge nach, welcher war die Liebe Gottes, der Gehorsam gegen seine Befehle und das Verlangen seine Ehre dadurch herzustellen, daß er sich seiner Gerechtigkeit ganz aufopferte und selbst ein vollkommenes Sündopfer wurde ... Wie alle Glieder seines Leibes ihre Leiden haben sollten, und alle sein Blut vergossen werden mußte, so sollte auch seine Seele an allen ihren Kräften gemartert werden; und mit dieser, als dem edleren Theile seiner Menschheit, wollte er sein Opfer anfangen. Diese Seelenangst war wohl wie sein erstes, so sein heftigstes Leiden: und hiermit müssen wir auch anfangen, Jesum uns eigen zu machen, um Gottes Gerechtigkeit zu versöhnen, wenn wir uns zu ihm bekehren.

II. Ihrem Gegenstande nach, welcher war auf der einen Seite seinen eigenen Leiden, welche er sich mit allen ihren Umständen in voraus dachte, auf der andern das Unglück der Juden, welche durch seine Ermordung sich die endlichen Wirkungen der Rache Gottes zuzogen, nebst dem Unglück der Sünder, welche durch den

Miß-

Mißbrauch seiner Wohlthaten sich nur strafbarer machen, und davon viele, ungeachtet seiner Leiden, ewig verloren gehen würden; wie auch endlich die Beleidigung Gottes, welche so viel schwerer mußte, als seine Liebe schnöder verachtet werden würde... Ach, wie viel Theil, Herr, hatte ich nicht an deiner Traurigkeit! Was mußten nicht meine Sünden, meine Rückfälle, meine Treulosigkeiten, meine Trägheiten für einen Eindruck auf dein heiliges Herz machen! Ich Elender, soll ich nie ein Gegenstand der Freude und des Trostes für dich werden! Ach, wie verschieden sind die Ursachen deiner und meiner Traurigkeit!

III. Ihrem Endzwecke nach, welcher unsere Heiligung war. Jesus wollte dieses Uebermaaß von Traurigkeit an seiner Seele erfahren, um für die Sünden zu büssen, welche wir mit diesem Theile von uns begangen haben, und über die wir nicht genug nachdenken; iene unsinnige Ruhe zu büssen, mit welcher der erste Mensch das Todesurtheil dem Gehorsame vorzog, den er Gott schuldig war; iene thörichte Sicherheit zu büssen, mit welcher die Unglaubigen sich rühmen, den Tod zu verachten, und in

wel-

welcher so viele Sünder auf Erden leben, ohne den Ueberfall des zeitlichen Todes, noch die Martern des ewigen Todes zu fürchten; so manche Freude, Geschmack, Vergnügen, Begierde des Lebens und Hoffnungen zu büssen, denen wir unser Herz, wider Gottes Gebot und ohne Furcht vor seinen Strafen, überlassen; ja die falschen Zerknirschungen des Herzens und unsere verstellten Bekehrungen zu büssen, welche eitel Betrug, ohne Schmerz, ohne innere Busse und ohne Betrübniß, Gott beleidigt zu haben, sind. Jesus wollte Traurigkeit, Furcht, Kummer und Verdruß an sich erfahren, um diese Bewegungen in uns zu heiligen, und uns darüber, daß wir sie leiden müssen, zu trösten, uns die Gnade zu erwerben, sie, wie er, zu ertragen, sie zu mildern, sie in uns zu mässigen, und oft uns sogar davon zu befreyen. In Kraft dieser göttlichen Traurigkeit, dieser Furcht und Angst, sind die Märtyrer den Martern und dem Tode mit Standhaftigkeit entgegen geeilt, haben inbrünstige Christen den Tod mit Gelassenheit, Vertrauen und so gar mit Freuden herannahen sehen, und so viele andere finden deswegen einen Geschmack und einige Freude in den Uebun-

gen der Gottseligkeit, der Liebe, des Eifers und der Busse.

Gebeth.

O Jesu, wie liebenswürdig bist du in deiner Traurigkeit! Wie groß bist du in deiner Kraftlosigkeit, wie stark in deiner Schwachheit, wie mächtig in deiner Furcht, wie tröstlich in deinem Kummer! Ich danke dir, daß du dich um meinetwillen so tief erniedrigt hast. Dir habe ich allen Trost, allen Frieden, den ich schmecke, zu danken. Bin ich betrübt, niedergeschlagen, traurend und zagend, so will ich mich mit dir vereinigen; ich will mich erinnern, daß du alles dieß für mich erduldet hast, und denken, daß alles, was ich leide, nichts gegen das ist, was du um meinetwillen übernommen hast. Amen.

CCCIV. Betrachtung.

Jesu Gebeth im Garten am Oelberge. Matth.

Dieses Gebeth theilt sich natürlicher Wei- 26, 30-44.
se in drey Theile. Marc.
14,
35-40.
Luc. 22,
41. 42.

Erster Punct.

Erstes Gebeth Jesu.

I. Gebeth voll Trauerns ... Und er gieng Matth.
hin ein wenig ... von ihnen einen 39.
Steinwurf weit ... fiel nieder auf sein Marc. 35.
Angesicht zur Erden und bethete ... Luc. 41.
Bey Gebethen, die nicht am öffentlichen Orte des Gebeths verrichtet werden, erfodert es die Ehrerbiethung, daß man sich an einen einsamen Ort begebe, um mit mehr Sammlung der Gedanken und mit grösserer Andacht zu bethen. Ob sich unser Heiland gleich von seinen drey Jüngern entfernte, wollte er doch nicht zu weit von ihnen seyn, sondern von ihnen gesehen werden können, um ihnen zum Exempel zu dienen ... Auch wir wollen dieses göttliche Mu-

ster vor die Augen nehmen. Sehet Jesum, wie er zuvörderst vor Gott seinem Vater niederkniet, und darauf auf sein Gesicht zur Erde vor dieser unendlichen Maiestät niederfällt . . . Bethen wir auch so ehrerbiethig zu unserem Gott? Wir sagen zu unserer Entschuldigung, daß wir nicht Herr über unserm Verstand und über unsere Einbildungskraft sind; aber wie brauchen wir den Körper, über den wir doch Herr sind, beym Gebethe? Ist es uns unbekannt, was für grossen Einfluß der Körper in die Seele hat, und wie viel eine demüthige und ehrerbiethige Stellung beyträgt, den Verstand, die Einbildungskraft und alle Kräfte der Seele in Andacht zu erhalten?

II. Gebeth voll Ergebung an Gott . . .
Marc. **Und er sprach: Mein Vater, . . ists mög-**
35 36. Matth. **lich, . . willst du, so nimm diesen Kelch**
39. Luc. **von mir; doch nicht mein Wille, sondern**
42. **dein Wille geschehe** . . . das ist: Mein Vater, mein Vater, ists möglich und willst du, wenn es noch ein ander Mittel giebt, deine Absichten zu erfüllen, so nimm diesen schrecklichen Kelch eines so schändlichen als grausamen Todes von mir; doch sieh auf mein Gebeth gar nicht weiter, als in sofern es mit deinem Willen über-

übereinstimmet. Sieh meine herzliche Unterwerfung an, und verwirf, wenn es nöthig ist, die Bitte, welche meine trauernde und zitternde Natur thut ... Lasset uns hier die Ehrerbiethung, die Liebe, die Inbrunst, das Vertrauen und vornehmlich die vollkommene Unterwerfung und gänzliche Ergebung Jesu an Gott in diesem Gebethe bewundern .. Um was wir auch bethen, so viel uns auch daran gelegen ist, wie sehr wir auch die Erhörung wünschen, lasset uns doch immer diese wesentlichen Worte mit hinzusetzen: **doch nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe.**

III. Gebeth voll Liebe ... So eifrig und wichtig auch das Gebeth Jesu war, so vergaß er doch dabey die drey Apostel nicht, welche er mit sich genommen hatte. Er kam zu ihnen, sie zu ermuntern und zu unterrichten. **Und er kam zu seinen Jüngern und fand** Marc.
sie schlafend, und sprach zu Petro: Si- 37. 38. Matth.
mon, du schläfst .. Könntest du nicht 40. 41.
eine Stunde mit mir wachen? Darauf richtete er seine Anrede an alle drey und sprach: **Wachet und bethet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber**

das Fleisch ist schwach. Diese Worte enthalten 1.) einen Vorwurf, den wir oft verdient haben. Mit der Welt wacht man gern, aber mit Jesu kann man nicht wachen. 2.) Einen Befehl, den wir oft vernachläßigt haben. Man soll über sein Herz wachen, um den Anfang der Versuchung gewahr zu werden, und um die Gnade bitten, diesem Anfange zu widerstehen. Alsdenn ist der Sieg nicht schwer. Wenn man aber aus Mangel des Wachens und Bethens in Versuchung geräth, und den ersten Gedanken, den ersten Bewegungen, den ersten Empfindungen Raum läßt, so fällt man in kurzer Zeit tief hinein. 3.) Einen Grundsatz den wir oft vergessen haben, und dessen Vergessen unser Verderben mehr als einmal verursacht hat. Wir verlassen uns auf den Vorsatz unsers Geistes und halten uns für stark und unbeweglich; unvorsichtiger Weise setzen wir uns der Gefahr aus, und denn erfahren wir, wie schwach das Fleisch ist, und wie leicht der Geist vom Fleische hingerissen wird. 4.) Ein Beyspiel bewundernswürdiger Liebe und Sanftmuth, die wir wenig nachahmen. Jesus war voll Angst und Traurigkeit. Er hatte es seinen Jüngern gesagt, damit sie Theil daran nehmen möchten. Er hatte ihnen

befohlen, mit ihm zu wachen und zu bethen; und er findet sie in tiefen Schlaf versenkt, daß sie also seinen betrübten Zustand und seinen Befehl ganz vergessen hatten. Und sehet, mit wie vieler Sanftmuth er zu ihnen spricht! So machen wir es nicht. Der geringste Feind, der geringste Verdruß, den wir haben, kann machen, daß wir es andern durch unser auffahrendes und unhöfliches Betragen auf das stärkste fühlen lassen, ohne daß das Gebeth oder Andachtsübungen, welche oft bey uns unmittelbar vorhergegangen sind, die Härte unserer Verdrießlichkeit und die Bitterkeit unserer Worte mildern können.

Zweyter Punct.

Zweytes Gebeth Jesu.

I. Dieses Gebeth war, wie das vorige, ganz Ehrerbiethung . . *Und er gieng wie-* Marc.
der hin und bethete dieselben Worte, und 39.
that dieselbe Bitte an Gott seinen Vater, mit derselben Ehrerbiethung, mit derselben Inbrunst, und mit demselben Vertrauen. Und wir .. Ach unsere Inbrunst hält nicht lange an! Alle Tage sagten wir zwar bey unserem Gebe-

Gebethe dieselben Worte; trifts aber auch, daß wir sie einmal mit Ehrfurcht sagten, so sieht der folgende Tag schon unsere Inbrunst erkalten, und wir sind nur in unserer Unaufmerksamkeit und Zerstreuung des Geistes beständig.

II. Dieß Gebeth war ganz Ergebung an
Matth. 42. Gott .. **Er gieng abermal hin, bethete und sprach: Mein Vater, ists nicht möglich, daß dieser Kelch vorüber gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille** ... Wenn wir unsere Bitten wiederholen, um Gottes Herz zu rühren, und von ihm erhört zu werden, so ist dasienige, worauf wir am meisten dringen, und was wir am nachdrücklichsten und stärksten wiederholen müssen, dieses, daß wir uns vollkommen unterwerfen, und unserem eigenen Willen gänzlich entsagen, um uns ganz allein dem heiligen Willen Gottes zu überlassen.

III. Dieß Gebeth war ganz Liebe ..
Matth 40. Und er kam abermal zu seinen Jüngern
Marc. 43. und fand sie schlafend, denn ihre Augen
waren voll Schlafs, und wußten nicht was sie ihm antworteten; Jesus aber ersparte ihnen diese Verlegenheit. Ihm war es

genug

genug, sie darüber beschämt zu sehen; er hatte Mitleiden mit ihrer Schwachheit und sagte gar nichts zu ihnen. Seit dem Abendmahle waren sie noch zu keiner Ruhe gekommen. Ihr Geist war beständig durch die Aufmerksamkeit angestrengt gewesen, mit welcher sie die erhabenen Reden unseres Heilandes angehört hatten; ihr Herz aber war immer durch das, was er ihnen vorhersagte, gepreßt gewesen, da es von nichts als Verrathen, Verlassen, Verleugnen, und Aergern handelte. Es war also nicht zu verwundern, wenn so tief in die Nacht hinein ihre Augen vom Schlaf zugezogen wurden . . lasset uns hierbey zwo Anmerkungen machen. Erstlich diese, daß wir bey unserer Trägheit und Ermattung im Bethen bey weiten nicht so leicht zu entschuldigen sind, als die Apostel. Hernach diese, daß wir, wenn unser Nächster etwa wieder in denselben Fehler fällt, den wir ihm einmal verwiesen haben, es gar sehr fehlen lassen, die Sanftmuth Jesu Christi nachzuahmen. Wir wissen gar nicht, was es heißt, andere entschuldigen, ihre Gründe gelten zu lassen, und ihrer Schwachheit verzeihen.

Dritter Punct.

Drittes Gebeth Jesu.

Matth. 44. Und er verließ sie und gieng hin zum drittenmal und bethete dieselben Worte... Dreyerley lehrt uns hier das Beyspiel unsers Herrn Jesu.

I. Das Anhalten im Gebethe. Unser Heiland wendete die ganze Zeit, welche ihn von dem Reden über dem Abendessen an bis zur Ankunft des Judas überblieb, dazu an, und er brach darinnen nur ab, die Wachsamkeit seiner Jünger zu erwecken, und sie zu ermuntern, ihn nachzuahmen ... Ach, wie schlecht ahmten sie ihn nach! Doch wie schlecht ahmen wir selbst ihm nach! Wie viel Zeit bleibt uns übrig, die wir zum Bethen anwenden könnten! Wie oft unterbrechen wir nicht ein Gebeth, das wir verrichten, und unterlassen ein Gebeth, das wir verbunden sind, zu thun, oder das wir uns vorgenommen haben, zu verrichten?

II. Die Kürze des Gebeths... In dem langanhaltenden Gebethe, das unser Heiland zu drey wiederholten malen verrichtete, treffen wir nur wenig Worte an, aber desto mehr Demuth, Selbstverleugnung, Ehrerbiethung und Ergebung

bung an Gott. Hingegen in unseren Gebethen sind immer viele Worte und wenig Andacht, wenig Empfindung und wenig von der Herzenssprache, welche das Wesen des Gebeths ausmacht.

III. Die Wiederholung desselben Gebeths ... Um uns lange mit Gott zu unterhalten, um uns täglich und zu allen Stunden des Tages mit ihm zu unterreden, haben wir nicht nöthig, viel auf die Worte zu sinnen und unsere Ausdrücke zu verändern. Ein rührendes Wort, das unsere Unterwerfung, unser Vertrauen und unsere Liebe ausdrückt, kann uns genug seyn und wir können es vor Gott beständig wiederholen. Menschen würden sich dadurch beleidigt halten; unser Schöpfer aber hält sich dadurch für geehrt ... Welche Herablassung, um uns die Uebung des Bethens zu erleichtern! Wollen wir denn niemals Nutzen davon ziehen?

Gebeth.

Mein Gott, gieb mir den Geist des Seufzens und Bethens, damit beständig in deiner Gegenwart und in der heiligen Gemüthsverfassung deines eingebohrnen Sohns ich es erlangen

langen möge, daß du in allen meinen Leiden mein Trost, und in aller Gefahr meine Stärke werdest! Amen.

CCCV. Betrachtung.

Ueber das Außerordentliche, was sich bey dem Gebethe Jesu im Garten am Oelberge zugetragen hat.

Luc. 22, 43. 44. I. Die Erscheinung eines Engels. II. Der Todeskampf Jesu. III. Der blutige Schweiß.

Erster Punct.

Erscheinung eines Engels.

43. Da erschien ihm ein Engel vom Himmel und stärkte ihn ... Hier finden wir

I. Einen Gegenstand der Bewunderung.. Unter der Zeit, da Jesus zum drittenmal bethete, erschien ihm dieser Engel, und da trug sich auch alles das zu, was Lucas besonders erzählt. Daß ein Engel Jesu erscheint, das muß uns eben nicht befremden: Er ist der Herr der Engel und

und dieser seligen Geister ihre Verrichtung ist es, ihn zu bedienen. Allein das ist befremdend, daß dieser Engel, ihn zu stärken, erscheint. Ist Jesus nicht die Kraft selbst, die göttliche Kraft, 1. Cor. 1, 24.
welche alles trägt und erhält? Stärkt er folglich nicht auch die Menschen und Engel selbst? Hebr. 1, 3.
Ach, es geschah aus Herablassung und Liebe für uns. Wie er in seiner Kindheit, bey der Schwäche seines Körpers, von Menschenhänden den Beystand annehmen wollte, den andere Kinder auch von ihnen erhalten; so wollte er auch in der Schwachheit seiner Seele von Engeln den Beystand annehmen, welchen die anderen Menschen von ihnen erwarten dürfen. Alles dieses ist eine Folge der Schwachheiten unserer Natur, welchen er sich hat unterwerfen wollen, und welche ihn uns unendlich lieb und werth machen müssen. Worinnen der Beystand des Engels bestanden habe, das ist ein Geheimniß, welches das Evangelium uns nicht erklärt hat, und welches ohne Zweifel unser Denken übersteigt. Wir können hier weiter nichts thun, als anbethen, bewundern und schweigen.

II. Einen Antrieb zum Vertrauen . . . In Jesu, wenn er von Engeln bedient wird, Matth. 4.
sehen wir einen Herrn; in Jesu aber, wenn er

von

von einem Engel gestärkt wird, sehen wir unseren Heiland und unser Haupt, und haben, als seine Glieder, das Recht, gleichen Beystand zu hoffen. Gott hat die Engel bestellt, daß sie in Absicht auf uns Diener seiner Güte und Erbarmung seyn sollen. Lasset sie uns in unseren Nöthen anrufen, unser Vertrauen auf sie setzen, und ihr sichtbarer Beystand wird uns nicht fehlen. Wie viel Gnade, gute Gedanken, und herzhaftige Gesinnungen haben wir nicht durch ihren Dienst erhalten, und wieviel dürfen wir nicht noch davon erwarten, wenn wir vereinigt mit unserem Erlöser, auf sein Verdienst, mit Vertrauen zu ihnen bethen?

Hebr. 1, 14.

III. Etwas zur Belehrung... Lasset uns hier lernen, daß das Gebeth das große Hülfsmittel in allen unseren Leiden ist; daß, wenn wir bethen, und im Gebethe anhalt n, wir bey Gott Trost, Kraft und Muth finden werden, den Menschen uns nicht geben können. Lasset uns ferner hieraus lernen, daß Gott unser Gebeth erhört, zwar nicht allezeit so, daß er unsere Leiden wegnimmt, doch aber also, daß er uns Kraft schenkt, sie zu ertragen, welches für uns und unsere ewige Seligkeit weit vortheilhaftiger ist.

Zwey-

Zweyter Punct.

Todeskampf Jesu.

Und es kam, daß er mit dem Tode 44.
rang, und bethete heftiger.

I. Die Beschaffenheit dieses Todeskampfs.. Es war eine Art von Streit zwischen dem, was man den niedern Theil der Seele, und den obern Theil derselben nennt: iene war voll Widerstreben, diese voll Unterwerfung. Man kann die Größe dieser Marter nicht beschreiben: Ohne Zweifel würde ohne ein Wunder unser Heiland ihr haben unterliegen müssen. Während dieser Quaal bethete Jesus immer fort, und bath immer um die völlige Erfüllung des Willens Gottes, seines Vaters. Man hat wohl zu bemerken, daß durch ein unbegreiflich Wunder, weder unseres Heilandes Betrübniß bis zum Tode, noch sein Todeskampf, noch irgend eine seiner Quaalen, das deutliche Anschauen und die wesentliche Seligkeit seiner glückseligen Seele im geringsten nicht unterbrechen konnten, und daß doch auf der andern Seite diese wesentliche Seligkeit weder seine natürliche Fühlbarkeit noch die Wirksamkeit der Marter auch im geringsten nicht verminderte. Lasset uns Mitleiden mit

seinen Schmerzen haben, ohne zu vergessen, daß der, welcher sie leidet, Gott ist, und daß, ob er gleich Gott ist, dieses doch nicht hindert, daß er nicht die grausamsten Martern leiden sollte.

II. Die Ursachen dieses Todeskampfs... Der Anblick des Todes war weder die einzige noch die vornehmste Ursache dieses Leidens. Man muß sie vielmehr in unseren Sünden suchen. Jesus sah alle Marter und Schande einzeln, die er leiden sollte; und eben so deutlich sah er auch jede unserer Sünden, die er auf sich genommen hatte, für dieselben zu büssen. Er sah, daß diese übervollgültige Versöhnung vieler Sünden Bosheit nur vergrößern, und für viele vergeblich seyn würde. Ach, wie viele Sünden sahst du, o mein Heiland, auch an mir! Wieviel habe ich auch zu den Schmerzen dieses Todeskampfs beygetragen! Möchte ich dir doch durch die aufrichtige Reue, so ich darüber habe, und durch den guten Vorsatz, in dem ich stehe, sie nie wieder zu begehen, zu einigem Troste gedient haben!

III. Absichten dieses Todeskampfs... Warum wollte unser Heiland diese Angst ausstehen? Weil er alles ausstehen wollte, was wir

hätten leiden müssen. Und wie sein Tod ein Muster, Trost und Stütze des unsrigen seyn sollte, so wollte er auch, daß sein Todeskampf uns in dem unsrigen stärken und ermuntern sollte, bis ans Ende auszuhalten. Es schickte sich nicht, daß er diese Todesangst am Kreuze ausstünde, wo er mehr als menschliche Kraft beweisen, und wo sein letzter Seufzer selbst ein Beweis seiner Gottheit seyn sollte. Daher litt er diese Todesangst voraus, ja vorher vor seinen übrigen Leiden, damit er uns in einem für unser Heil so wichtigen Zeitpuncte nicht ohne Trost lassen möchte. Welchen Dank, o Heiland unserer Seelen, können wir dir für solche große Liebe erstatten!

Dritter Punct.

Blutiger Schweiß Jesu.

I. Er zeigt uns die Schmerzen Jesu ...
Es ward aber sein Schweiß wie Bluts- 44.
tropfen, die fielen auf die Erde. Aus einem so außerordentlichen Schweiße kann man abnehmen, wie heftig Jesu Todeskampf, wie groß sein inneres Leiden seyn, und in welchen Zustand es ihn versetzen mußte.

II. Er nimmt den Fluch der Erde weg.. Als Gott die Erde verfluchte, verdammte er den Menschen, sie mit dem Schweiße seines Angesichts zu befeuchten. Jesus, um sie zu reinigen und ihren Fluch wegzunehmen, benetzt sie mit einem Blutschweiße, den die Liebe auspreßte. Ach wie gut sind nicht durch die tiefe Erniedrigung, durch den Gehorsam bis zum Tode und durch das Blut eines Gottmenschen am Oelberge der Hochmuth, der Ungehorsam und das sündliche Gefälligseyn des ersten Menschen gebüßt worden!

III. Er erweckt uns zur Buße.. So hast du, grosser Gott, deine Gerechtigkeit und deine Barmherzigkeit mit einander zu verbinden gewußt! Was habe ich, um deinem Zorne zu entgehen, sonst noch zu thun, als den
Coloss. Menschen der Sünde auszuziehen, und mich
2, 9. in dich, den leidenden und büssenden Jesum,
Hebr. einzukleiden? Ach! wie schwach ist meine Bus-
14, 4. se! Ich beklage mich über ihre Strengigkeit, und habe doch noch nicht bis aufs Blut widerstanden!

Gebeth.

Gebeth.

O Jesu, ertödte in mir den alten Menschen, und presse meinem Herzen die Bußthränen aus, welche gleichsam das Blut einer büssenden Seele sind. Eigene mir das Verdienst deines seligen Todeskampfes zu. Wird der Augenblick des meinigen kommen, wo die Natur ihre letzten Kräfte vergebens anwendet, dem Tode zu widerstehen, so wird meine Seele auch den letzten Kampf zu kämpfen haben, um die Anfälle des Feindes ihrer Seligkeit auszuhalten. Ach, schon itzt, Herr, übernehme ich diesen Todeskampf, unterwerfe mich allem, was er schmerzliches und hartes mit sich führt, und bitte dich durch das Verdienst des deinigen, welchen ich mir eigen mache, du wollest mich in diesen letzten Augenblicken unterstützen. Bleibt mir denn noch einiges Bewußtseyn übrig, so verleihe Gnade, daß ich es, wie du, zum Bethen anwende, und mich dem Willen meines Schöpfers und Vaters völlig unterwerfe . . . Engel des Himmels, mein treuer Schutzgeist, ihr meine heiligen Patronen, die ich

täglich anrufe, und vornehmlich du, o Königin der Engel und der Heiligen, stärket mich in diesem letzten Kampfe, damit ich ihn siegreich vollende, und wenn ich im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe ausgehalten habe bis ans Ende, ich möge mit euch in das Reich eingehen, welches mein Heiland mir verheissen und erworben hat, und welches kein Ende nehmen wird. Amen.

CCCVI. Betrachtung.

Ueber Jesum, nach seinem Gebethe im Garten am Oelberge.

Luc. 22, Und er stund auf von dem Gebethe
45. 46. und kam zu seinen Jüngern, und fand
sie schlafen vor Traurigkeit, und sprach zu
ihnen: Was? Schlafet ihr? Stehet auf
und bethet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet . . . Und er kam zum dritten-
Marc. 14, mal und sprach zu ihnen: Ach, wollet ihr
41. 42. nun schlafen und ruhen? Es ist genug, die
Matth. 26, Stunde ist gekommen: Siehe, des Men-
45. 46. schensohn

schensohn wird überantwortet in der Sünder Hände. Stehet auf, lasset uns gehen; siehe, der mich verräth, ist nahe . . Bey diesen Worten wollen wir betrachten 1. die Vorwürfe, welche Jesus seinen Jüngern macht. 2. Den Muth, den er zeigt, zu leiden. 3. Sein Vorhersehen entfernter Dinge.

Erster Punct.

Die Vorwürfe, welche Jesus seinen Jüngern macht.

I. Die Vorwürfe sind voll Sanftmuth . . Jesus sagte ihnen nur diese zwey Worte: **Was? Ihr schlafet?** Er sagt nicht etwa: Was, ihr seyd doch wieder eingeschlafen, ob ich euch gleich schon zweymal erinnert habe? Itzt komme ich das drittemal zu euch, und finde euch, meiner wiederholten Erinnerungen ungeachtet, wieder in demselben Fehler! . . Was sagen wir nicht in dergleichen Fällen? Da vertrocknet der Quell unserer Beredsamkeit nie . . . Hierauf ermuntert Jesus ihre Aufmerksamkeit durch eine Art von Spottrede: **Schlafet nun,** Matth. 45.
und ruhet! Diese Art, etwas zu verweisen, Marc.
ist gut, die Trägen mit der Schande zu rühren; 41.

 wenn

wenn aber solche ironische Art zu reden zu lang fortgesetzt wird, so wird sie verachtend und beleidigend. Auch hörte unser Heiland gleich damit auf. Wir wollen, nach seinem Beyspiele, diese Art zu reden, nicht anders als im Nothfalle, sehr gemäßigt und ganz kurz nur brauchen: sonst möchte unser Eifer in Verdruß ausarten, und an statt zu bessern, dürften wir die Person, der wir etwas verweisen, nur verdrießlich machen und erbittern.

Matth. 26, 41. Marc. 14, 38. Luc. 22, 16. II. Die Vorwürfe waren mit einer Belehrung begleitet ... Unser Heiland hatte damit angefangen, daß er sie bethen hieß, damit sie nicht möchten in Versuchung fallen; und damit beschloß er auch. Man kann sagen, daß dieß die letzte Lehre gewesen ist, welche Jesus vor seinem Tode seinen Aposteln gegeben hat: Woraus wir sehen können, wie wichtig sie seyn muß.

III. Die Vorwürfe und die Belehrung schicken sich für uns; wir wollen sie also auf uns anwenden. Was, ruft uns Jesus zu, ihr lieget noch im Sündenschlafe, im Schlafe der Laulichkeit, der Trägheit und der Zerstreuung? Wie oft seyd ihr nicht munter gemacht worden, und doch seyd ihr wieder in euere Schlaftrunkenheit verfallen. Ihr werdet nicht gewahr, daß euer

Schlaf,

Schlaf, daß euer Leben nur ein Traum ist, daß die Güter und die Ergötzungen, denen ihr euch ergebet, so wenig wirklich und wahr sind, als diejenigen, welche wir vermittelst der Täuschung eines angenehmen Traums genießen; daß sie euch, so bald ihr erwachet, werden entrissen seyn, und euch nur das äusserste Elend zurücklassen werden. Wohlan, schlafet nur, weil es euch so wohl gefällt, ruhet nur itzt; das ist die bequemste Zeit zu schlafen. Eben itzt sollet ihr euere Laufbahn vollenden, und bald wird die Welt für euch nichts mehr seyn, ich aber werde dann Rechenschaft über die Anwendung eueres Lebens von euch fodern: Schlafet nun, überlasset Marc.
euch dem Schlummer, suchet nur euch hienieden 41.
recht in Ruhe zu setzen, und ein angenehmes und müßiges Leben zu führen . . Ach vielmehr, seyd weise, höret auf, es ist genug, ihr habet genug geschlafen, ihr habet mit eurem sündlichen und gefährlichen Schlafen nur schon zuviel Zeit verloren; Werdet einmal munter, schämet euch eurer Faulheit, stehet auf, wartet nicht länger, und bethet. Wollet ihr euch im Schlafe überfallen lassen? Ach, fanget ein ernsthaftiges und christliches Leben an, ein Leben, das im Gebethe, in Busse und Inbrunst zugebracht wird ...

Zweyter Punct.

Der Muth, welchen Jesus zeigt, zu leiden.

I. Ein Heldenmuth . . Er spricht den
größten Schmerzen Hohn, und beut der Schan-
Matth. de, der Marter und dem Tode Trotz . . . Des
45. Marc. Menschensohn, der die Heiligkeit selbst ist,
41. wird überantwortet in der Sünder Hän-
de . . . Und wie werden sie ihn mißhandeln, wenn sie ihn einmal in ihren Händen und in ihrer Gewalt haben? . . Und wir? . . Wer will uns gefangen nehmen, wo sind die Leiden, die uns bevorstehen, und auf die unser Muth zu treffen fürchtet? . . Lasset uns, unserer Schwachheit uns schämen, und über unser Klagen und Murren erröthen.

II. Ein vorsichtiger Muth . . . Nicht eher als nach verrichtetem Gebethe, geht Jesus in den Streit. Dort hat er den Muth und die Unerschrockenheit erlangt, welche er nun zeigt. Ist es zu verwundern, daß wir ohne Muth sind, wenn wir ohne Gebeth sind? Eben so wenig glaube iemand, daß er recht gebethet habe, wenn er nach dem Gebethe ohne Muth, noch eben so träge zum Guten, noch eben so empfindlich bey einer Demüthigung, noch eben so un-

achtsam

achtsam auf seine Obliegenheiten bleibt, als er es vorher war.

III. Ein Muth, der durch Gehorsam geleitet wurde .. Die Stunde ist gekommen: Marc. 41.
Diese so gewünschte und so gefürchtete Stunde, diese Stunde ist Gottes Stunde. Der Wunsch läßt sie nicht früher kommen, und die Furcht läßt sie auch nicht ausbleiben: Es ist die Stunde der Marter, der Schande und des Todes; *aber es ist Gottes Stunde*, und sie ist itzt da, Stehet auf, lasset uns gehen. Ach, gehorchen wir so? Und gleichwohl wird unser Gehorsam auf keine solche Probe gesetzt: und über dem wenigen, was Gott von uns verlangt, verlassen wir unseren Heiland, da wir uns mit ihm vereinigen sollten. Während dem Bethen trauert und zittert Jesus, und bey der Ausführung ist er unerschrocken. Wir hingegen sind lauter Muth, wenn es darauf ankommt, Entschliessungen zu fassen, und haben keinen, wenn wir sie ausführen sollen.

Dritter Punct.

Jesu Vorhersehen noch entfernter Dinge.

Matth. 46. Siehe, der mich verräth, ist nahe...
Marc. Als Judas den Speisesaal verließ, um seine
42. Verrätherey zu vollführen, sah Jesus schon alle Maßregeln, die man nehmen wollte; noch mehr, er wußte auch, wie viel Zeit die Hohenpriester brauchten, die Schaar zusammen zu bringen, ihr die nöthigen Befehle zu geben, und sie zu Werke gehen zu lassen. Jesus folgte allen ihren Schritten und Tritten im Geiste nach, und nach der gewissen Kenntniß, die er davon hatte, richtete er die seinigen ein. Er hatte sich seine Zeit abgemessen, da er noch im Speisesaale war, von seinen Aposteln Abschied zu nehmen, und ihnen seine letzten Belehrungen mittheilen zu können: So maß er sich auch die Zeit ab, welche er für die bequemste hielt, im Garten sein Gebeth zu verrichten. Hierauf nahm er seine drey Jünger zu sich, und da er mit ihnen wieder zu den acht übrigen gekommen war, sagte er ihnen mit Gewißheit, daß nun Judas und die Schaar kommen würden... So viel Sorgfalt trägt Jesus unserem Glauben gegen das Aergerniß an seinen tiefen Leiden zu waffnen, auf

daß

daß wir ja nicht vergessen, daß, ob es gleich ein Mensch, wie wir, ist, welcher leidet, es doch auch ein Gottmensch ist, welcher nur leidet, weil er will und weil er uns selig machen will. Die Ruchlosen sehen nur auf das Aergerniß, um die Beweise der Gottheit zu verwerfen. Allein man erkennt leicht die Absicht, aus welcher sie den Evangelisten Glauben beymessen, wenn sie die Umstände seiner Erniedrigung erzählen, hingegen ihnen nicht mehr glauben wollen, so bald sie Beweise seiner Gottheit vorbringen: Es würden nämlich, wenn sie ihn für Gott hielten, seine Erniedrigung und seine Leiden ihnen Pflichten der Demuth und der Selbstverleugnung auflegen, die sie nicht erfüllen mögen. Wir, die wir nur den Weg des Heils suchen, wir sehen ihn mit Vergnügen von demjenigen sicher vorgezeichnet, welcher auf so vielerley Weise und bis ans Ende bewiesen hat, daß er Gottes Sohn und gesandt ist, uns denselben zu lehren.

Gebeth.

Mit solchem Glauben und mit solchen Gesinnungen, o göttlicher Jesus, will ich dir durch dein ganzes Leiden hindurch, als mei-

nem Herrn, Heiland, Gott und Muster, folgen. Erleuchte meinen Verstand immer ie mehr und mehr, damit er deine Gottheit nie aus dem Gesichte verliert: und rühre mein Herz ie mehr und mehr, daß es recht empfindbar gegen die Leiden werde, welche deine heilige Menschheit ausgestanden hat.

CCCVII. Betrachtung.

Des Judas Kuß.

Matth. 1. Kuß mit der schwärzesten Untreue gege-
26, ben. 2. Kuß mit dem empfindlichsten Schmerz
47-50. Marc. empfangen. 3. Kuß in den zärtlichsten Aus-
14, drücken verwiesen.
43-45. Luc. 22
47. 48.

Erster Punct.

Kuß mit der schwärzesten Untreue gegeben.

Matth. I. Abscheulichkeit des Anschlags... Und als
26, er noch redete, da kam Judas, der
47. 48. Marc. Zwölfen einer, und mit ihm eine große
14, 43. 44. Schaar, mit Schwerdten und mit Stangen, von den Hohenpriestern und Aeltesten des Volks. Und der Verräther hatte ihnen

nen ein Zeichen gegeben und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ists, den greiset und führet ihn gewiß ... Wie viele Laster in einem beysammen! Welche verhaßte Züge! Welche Untreue und Bosheit! Welcher Fall eines Apostels! Er war berufen einer der Grundpfeiler der Kirche und unseres Heils zu seyn; und er wird der Anführer der Gottlosen, der Wegweiser und Führer von denen, die Jesum umbringen lassen. Welche Blindheit bey einem Menschen, der die Wunder Jesu mit angesehen hat, wenn er geglaubt hat, dieser Haufen bewaffneter Soldaten werde im Stande seyn, ihn wider seinen Willen gefangen zu nehmen! Welche Treulosigkeit, sich des Zeichens des Friedens und der Freundschaft zu bedienen, um einen Herrn, von dem er nichts als Wohlthaten empfangen hat, zu verrathen und dessen Feinden zu überliefern! Welcher Haß und welche Wuth anzubefehlen, daß man ihn recht vorsichtig fortführen solle, damit er nicht entkomme! Fürchtete er vielleicht, mit ihm möchte auch der schlechte Lohn verloren gehen, für welchen er ihn verrieth? Judas ist hierinnen das Haupt, das Muster und das Bild der Abtrünnigen, die, wenn sie den Glauben, die Kirche und die Gott-

seligkeit

seligkeit verlassen haben, nichts als Haß, Gewaltthätigkeit und Verrätherey athmen: Er ist das Haupt der Häuchler und Betrüger, welche nur schmeicheln und liebkosen, um zu hintergehen, zu verrathen, und in das Netz, welches sie aufgestellt haben, zu ziehen: Er ist das Muster iener niederträchtigen Seelen, welche um einen schändlichen Gewinn, aus Ehrgeiz und um ihr Glück zu machen, es mit schlechten Leuten halten und Diener ihrer Leidenschaften werden, sie mögen sie auch brauchen, zu was sie nur wollen: Er ist das Bild iener unglaubigen und verdorbenen Herzen, welche, in einem Stande der Vollkommenheit, berufen zu einer ausnehmenden Heiligkeit, den Regungen einer heimlichen Leidenschaft nachhängen, welche sie nähren und unterhalten, und welcher sie endlich alles aufopfern. Wie soll uns das Beyspiel des Judas nicht zittern machen, und uns auf unsere Hut seyn heissen!

Luc. II. Abscheulichkeit der That... Siehe
22,47. die Schaar, und Judas gieng vor ihnen her, und nahete sich zu Jesu, ihn zu küssen... Judas ließ die Schaar etwas hinter sich, gieng weiter hin und nahete sich Jesu, ihm, wie es unter ihnen abgeredet war, einen

Kuß

Kuß zu geben. Was! Judas hat die Frechheit noch vor Jesu zu erscheinen! Denkt er ihm etwas weismachen zu können, ihm seine Verrätheren zu verbergen, und seine Mitapostel zu überreden, daß er noch einer von ihnen sey, und daß die bewaffneten Leute, die man hinter ihn herkommen sieht, ihn gar nichts angehen? Ach Judas, du gehest weit irre und betrügst dich sehr. Das Aeusserliche einer verstellten Freundschaft kann den, der in das Herz sieht, nicht hintergehen, sondern es vermehrt nur die Schwärze deiner Treulosigkeit und bedeckt dich ganz mit einer Schande, welche dich der ganzen Welt auf ewig zum Abscheu macht... Ach, wie gröblich betrüge ich mich selbst, wenn ich die Unordnungen meiner Seele zu verbergen suche! Ich handele, als wenn mich Gott nicht sähe, und kann oft das Sehen und den durchdringenden Blick der Menschen nicht vermeiden!

III. Abscheulichkeit der Worte... Und Matth.
alsbald trat er zu Jesu und sprach: Ge- 49. Marc.
grüsset seyst du, Rabbi; und küssete ihn. 45.
Sehet den Eifer des Judas, wie er zu Jesu hineilt, ihm um den Hals fällt und ihn umarmt. Höret die ehrerbiethigen und liebesvollen Worte, mit welchen er seinen treulosen Kuß begleitet,

und

und lasset uns bekennen, daß die Erde nie ein solches abscheuliches Ungeheuer getragen hat. Allein ist ein unheiliges Abendmahlgehen etwas minder abscheuliches als der Kuß des Judas?.. Ach, Herr, habe ich mich nie desselben schuldig gemacht?

Zweyter Punct.

Kuß mit dem empfindlichsten Schmerz empfangen.

Und küssete ihn... Ey was? Jesus kehrt sein heiliges Gesicht nicht weg von diesem unreinen Munde? Er läßt sich den verrätherischen Kuß nicht nur geben, sondern behandelt auch den, der ihm denselben gab, als einen Freund. Dieser Kuß ist für Jesum...

I. Eine Marter, die er erduldet. Ist für ein wohlthätiges Herz wohl irgend eine empfindlicher, als Verrätherey? und war wohl ie eine Verrätherey abscheulicher, als des Judas seine? Ein Jünger verräth seinen Lehrer; er gebraucht sich, ihn zu verrathen, seines Zutrauens, und der Kenntniß des Orts, wo er zu bethen pflegt, und wo er oft mit ihm gewesen ist; er bedient sich der Freyheit, ihn umarmen zu dürfen, und da er diesen glücklichen Vorzug oft genossen hat,

wendet

wendet er ihn endlich zum Nachtheile seines Wohlthäters an. Und worauf ists mit dieser Verrätherey abgesehen? Auf nichts geringeres, als diesen so guten, so heiligen, so untadelichen Lehrer seinen Feinden zum Tödten zu überliefern. Ach, welche Marter für das Herz Jesu! Er hat sie für uns gelitten, um uns, sie auch auszustehen, zu lehren. Ey, was sind denn die Verräthereyen, über die wir uns beklagen, gegen die, über welche Jesus sich nicht beklagt? Wollen wir in der Schule eines Lehrers, welcher um unsertwillen so viel gelitten hat, nie leiden lernen?

II. Eine Beleidigung, die er vergiebt. Judas ist ein Ungeheuer von Undankbarkeit, das unnatürlichste Herz, das ie war. Man begreift gar nicht, woher ein so giftiger Haß gegen seinen Wohlthäter und gegen den besten aller Lehrer entstanden seyn kann. Seine Handlung ist erschrecklich, und sein ganzes Verfahren so schwarz, daß es seines gleichen nicht hat. Es geht nichts über dieses Uebermaaß von Bosheit, als die Geduld, die Sanftmuth, die Güte Jesu. Dieser göttliche Erlöser liebt diesen treulosen Jünger noch immer, so unwürdig er dessen auch ist. Er vergiebt ihm, wie er in der Folge seinen

Mördern vergeben wird. Er lockt ihn zur Busse, er giebt ihm den Namen, Freund, und in den Worten Jesu ist eben so viel Aufrichtigkeit und Liebe, als in den Worten des Judas Falschheit und Haß angetroffen wird. Ach, können wir diesem Beyspiele unsers Herrn noch länger widerstehen? Wollen wir immer gegen die geringste Beleidigung, die man uns zufügt, so sehr empfindlich erscheinen, gleich in Klagen und Vorwürfe ausbrechen, das Herz voll Zorn haben, und immer bereit seyn, die Wirkungen unserer Rache fühlen zu lassen? Wird man uns nun noch unversöhnlich gegen den finden, der uns beleidigt hat, selbst wenn er uns Beweise seiner Reue zu geben sucht?

III. Ein Verlust, den er beklagt. Judas macht seine Verwerfung vollkommen, Judas rennt in seine Verdammniß; und dieser Verlust seiner Seele ist es, was Jesum im Herzen auf das lebhafteste rührt. Welche grausame Quaal für ein eifrig frommes Herz, eine Person, die uns ganz besonders am Herzen liegt, die man zur Gottesfurcht unterrichtet und erzogen hat, auf einmal sich ganz auf die schlechte Seite legen, schnell sich auf den Weg der Ungerechtigkeit wenden, mit grossen Schritten darauf forteilen,

eilen, und auf die Gefahr nie herausgerissen zu werden, in ihr ewiges Verderben rennen zu sehen! Gleichwohl können wir wegen eines solchen Verlusts nicht mehr als die Furcht haben; Jesus aber hatte die völlige Gewißheit von dem Verderben des Judas. Unglückseliger Apostel, wie weit hat dich dein Geiz gebracht! Zu was für Ausschweifungen kann nicht eine Leidenschaft verführen, die man nicht achtet, der man schmeichelt, die man unterhält, und die man niemals gesorgt hat ganz zu unterdrücken! Allein, möchte iemand sagen, konnte denn Gott das Herz des Judas nicht ändern? Wer wollte daran zweifeln? Und wenn er es konnte, warum hat er es nicht gethan? O Menschen, wer seyd ihr, daß ihr mit Gott rechten und von seinem Verhalten Rechenschaft fodern wollet! Hat sich Gott anheischig gemacht, seine Gnade so vielmal zu vermehren, als wir den Mißbrauch derselben vervielfältigen? Ist es zur Rechtfertigung seiner Barmherzigkeit nicht genug, daß er seinen Beystand verhältnißmäßig nach unseren Bedürfnissen einrichtet? Soll er ihn etwa auch nach unserer Bosheit einrichten? Nein, nein, irret euch hier nicht. Gott allein kennt das Maaß der Gnade, welches er für uns be-

stimmt. Wie viel Gnade hat Judas nicht empfangen. Judas aber hat sich selbst verblendet, sich widersetzt, sich verstockt; Judas hat allem widerstanden, und Judas hat sich in die Verdammniß gestürzt. Judas hat, wie alle Verworfene, seine Verwerfung niemanden sonst als sich selbst zuzuschreiben. Was sollen wir hieraus für eine Folge ziehen? Diejenige,
Phil. 2,12. welche der Apostel uns empfiehlt, daß wir unsere Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen sollen. Lasset uns also uns hüten, die Gnade, welche uns Gott gegeben hat, wie Judas, zu mißbrauchen. Lasset uns wachen, bethen und zittern!

Dritter Punct.

Kuß in den zärtlichsten Ausdrücken verwiesen.

I. Zärtlicher Verweis Jesu .. Jesus sagte ihm nur ein paar Worte. Als Judas sich ihm genähert und ihn gegrüßt hatte, sprach
Matth. 50. er zu ihm: Mein Freund, warum bist du gekommen? Und da Judas ihn umarmte,
Luc. 48. setzte er hinzu: Verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß? Mit diesen kurzen Worten bezeugt Jesus dem Judas seine Liebe, sucht ihn zu sich zu bringen, entdeckt ihm die

Grösse

Grösse seines Verbrechens, und läßt ihn die ganze Abscheulichkeit seines Verhaltens sehen und fühlen. Welches Herz würde nicht der Zärtlichkeit dieser Worte nachgegeben haben? Um ihr zu widerstehen, wurde ein Herz, wie des Judas seines, erfordert. Hörte der Apostel auf diese Worte nicht, und blieb er unempfindlich dabey, so wollen wir ihn nicht nachahmen: Wir wollen diese Worte mit Ehrerbiethung fassen, und sie auf uns anwenden . . .

II. Anwendung der ersten Worte Jesu auf uns: **Mein Freund, warum, zu was für einer Absicht, zu welchem Endzwecke, bist du gekommen?** Der heilige Bernhard pflegte sich diese Frage oft zu thun, um sich an den Endzweck seines Berufs zu erinnern. So wir uns auch den Endzweck zu Gemüthe führen, zu welchem wir geschaffen und in diese Welt gekommen sind; warum wir Christen geworden und in den Schooß der Kirche gekommen sind; warum wir unseren Stand gewählt haben, und dahin gekommen sind, wo wir itzt stehen? Sind wir gekommen, darinnen unseren Willen zu thun und ohne Gesetz zu leben? Wir sind darein gekommen, um Gott darinnen zu dienen, um zu gehorchen, zu leiden, zu arbeiten,

stimmt. Wie viel Gnade hat Judas nicht empfangen. Judas aber hat sich selbst verblendet, sich widersetzt, sich verstockt; Judas hat allem widerstanden, und Judas hat sich in die Verdammniß gestürzt. Judas hat, wie alle Verworfene, seine Verwerfung niemanden sonst als sich selbst zuzuschreiben. Was sollen wir hieraus für eine Folge ziehen? Diejenige,
Phil. welche der Apostel uns empfiehlt, daß wir un-
2,12. sere Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen sollen. Lasset uns also uns hüten, die Gnade, welche uns Gott gegeben hat, wie Judas, zu mißbrauchen. Lasset uns wachen, bethen und zittern!

Dritter Punct.

Kuß in den zärtlichsten Ausdrücken verwiesen.

I. Zärtlicher Verweis Jesu . . Jesus sagte ihm nur ein paar Worte. Als Judas sich ihm genähert und ihn gegrüßt hatte, sprach
Matth. er zu ihm: Mein Freund, warum bist
50. du gekommen? Und da Judas ihn umarmte,
Luc. setzte er hinzu: Verräthst du des Menschen
48. Sohn mit einem Kuß? Mit diesen kurzen Worten bezeugt Jesus dem Judas seine Liebe, sucht ihn zu sich zu bringen, entdeckt ihm die

Grösse

Grösse seines Verbrechens, und läßt ihn die ganze Abscheulichkeit seines Verhaltens sehen und fühlen. Welches Herz würde nicht der Zärtlichkeit dieser Worte nachgegeben haben? Um ihr zu widerstehen, wurde ein Herz, wie des Judas seines, erfordert. Hörte der Apostel auf diese Worte nicht, und blieb er unempfindlich dabey, so wollen wir ihn nicht nachahmen: Wir wollen diese Worte mit Ehrerbiethung fassen, und sie auf uns anwenden . . .

II. Anwendung der ersten Worte Jesu auf uns: **Mein Freund, warum,** zu was für einer Absicht, zu welchem Endzwecke, bist du **gekommen?** Der heilige Bernhard pflegte sich diese Frage oft zu thun, um sich an den Endzweck seines Berufs zu erinnern. So wir uns auch den Endzweck zu Gemüthe führen, zu welchem wir geschaffen und in diese Welt gekommen sind; warum wir Christen geworden und in den Schooß der Kirche gekommen sind; warum wir unseren Stand gewählt haben, und dahin gekommen sind, wo wir itzt stehen? Sind wir gekommen, darinnen unseren Willen zu thun und ohne Gesetz zu leben? Wir sind darein gekommen, um Gott darinnen zu dienen, um zu gehorchen, zu leiden, zu arbeiten,

uns zu heiligen. Wir wollen also dieses Wort für die gegenwärtige Zeit auf uns anwenden, damit wir in uns gehen auf die Zukunft, damit wir stark seyen in der Versuchung und bey der Mühseligkeit unseres Standes; für die vergangene Zeit, damit wir in wahrer Reue die Abwege verabscheuen, auf die wir gerathen sind. Was habe ich für ein Leben geführt, o mein Gott! Wie viele Sünden habe ich begangen, und wie wenig Gutes habe ich ausgeübt! War ich darum gekommen? War es das, was du erwarten konntest von der Gnade, die du mir verliehen, von dem Versprechen, das ich dir gethan, und von dem Eifer, mit welchen ich angefangen hatte? Der Vorwurf, welchen du dem Judas machtest, trift mich nur allzusehr, ich habe ihn mehr als zu oft verdient.

III. Anwendung der übrigen Worte Jesu: **Verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?** Wenn wir einmal das Unglück gehabt haben, eine häuchlerische Beichte zu thun, oder eine unheilige Communion zu halten, so wollen wir mit bittern Schmerzen unserer Seele, diese Worte auf uns anwenden, und um eine solche Treulosigkeit von ganzem Herzen zu verabscheuen, die Bosheit davon

recht

recht einsehen. Judas, den ich zum Apostelamte berufen habe; und eben so, du, den ich im Schooße meiner Kirche habe gebohren werden lassen, den ich unterrichtet, berufen, erwählt, und mit Wohlthaten überhäuft habe, dankest du mir also? .. Du verräthst, du wirst ein Verräther, ein Treuloser, ein Häuchler? Du treibst den Undank aufs höchste, und machst das Maaß deiner Sünden recht voll .. Du verräthst des **Menschen Sohn**, deinen Heiland, deinen Richter verräthst du so; den Sohn Gottes, den Allmächtigen fällst du so an; mit seinen Geheimnissen, mit seiner Religion treibst du dein Spiel, entweihest seinen heiligen Leib, trittst sein Blut mit Füßen, und überlieferst ihn selbst seinen Feinden, deinen Leidenschaften, der Sünde? .. **Mit einem Kuß:** du kömmst, ihn selbst vor dem Stuhle der Versöhnung zu beleidigen, und in der Person seines Dieners ihn selbst zu belügen, als wenn er deine Worte nicht hörte, und nicht in das Innerste deines Herzens sähe? Du kömmst, selbst am Tische des Herrn, im Sacramente seiner Liebe ihn zu spotten, und ihm den Krieg anzukündigen? Du empfängst die Communion, das Pfand seiner Liebe, das Band, welches

reine Seelen mit ihm vereinigt, die durch Liebe unter einander vereinigt sind, in einen von Unreinigkeiten befleckten Leib, in ein Herz voll Haß und Groll gegen deinen Nächsten? Mit einem Kuß: Wer sollte nicht glauben, wenn er dich ihn denselben geben sieht, daß du ein zärtlicher und treuer Freund seyst; und gleichwohl bist du ein Verräther und Treuloser. Du betriegst die Menschen, und das willst du auch; du kannst Jesum nicht betriegen, und darum bekümmerst du dich nicht sehr; es wird aber der Tag kommen, an welchem die Menschen deine Verrätherey sehen werden, und Jesus seine Beleidigung rächen wird.

Gebeth.

Möchte ich doch, o Jesu, durch meine Ehrfurcht und Liebe dich wegen der Beschimpfung entschädigen können, welche dir durch eine unwürdige Communion angethan wird! Ach, von nun an, o mein Heiland, will ich dir zu den Füßen deiner Altäre den Kuß des Friedens geben, nicht um dich deinen Feinden zu überliefern, sondern dich in mein Herz aufzunehmen. Hungrig nach deinem anbethungswürdigen

würdigen Fleische und durstig nach deinem kostbaren Blute, will ich zu deinem Altare kommen, mich damit zu erquicken und zu sättigen, und dich bitten, in mir zu leben, mich in dich zu verklären, damit ich nur eins mit dir sey, in der Zeit und in der Ewigkeit. Amen.

CCCVIII. Betrachtung.

Jesu Gewalt über die Schaar, welche ihn gefangen nehmen will.

I. Gewalt Jesu, sie stillstehen zu machen. II. Gewalt Jesu, sie zu Boden zu werfen. III. Gewalt Jesu, ihnen Schranken vorzuschreiben. Joh. 18, 3-9.

Erster Punct.

Gewalt Jesu, sie stillstehen zu machen.

I. Jesus machte sie stillstehen, um sie zu hindern, auf ihn los zu kommen .. Da nun Judas zu sich hatte genommen die Schaar und der Hohenpriester und Phari- Joh. 3.

säer Diener, kommt er dahin (in den Garten am Oelberge) mit Fackeln, Lampen und mit Waffen . . . Judas hatte von den Hohenpriestern, Aeltesten, Pharisäern und Schriftgelehrten, einen Haufen Soldaten, entweder jüdische oder römische, nebst einem Obersten und Kriegsbefehlshabern sie zu regieren, verlangt. Andere Befehlshaber des Tempels nebst verschiedenen Gliedern des hohen Raths hatten sich mit diesem Haufen vereinigt, bey welchem eine Menge Bedienten vorhergiengen und nachfolgten, deren einige Fackeln, andere Laternen, noch andere Prügel trugen. Waren wohl so viele Menschen, und solche Anstalten nöthig, einen einzigen Menschen zu fangen und einen Trupp von zwölf Personen einzuschliessen? So rücket doch an ihr Krieger, das Zeichen zum Angriff ist gegeben, hier sehet ihr den, welchen ihr gefangen nehmen sollet, wie auch die schwache Bedeckung, die er bey sich hat. Doch nein, hier ist Jesus Herr, und er wird es so lange auch bleiben, als er will. Seine unsichtbare Gewalt fesselt euch, und ohne seinen Befehl könnet ihr auch nicht einen Tritt thun . . . Ich verehre dich, göttliche Macht meines Jesu, und erkenne, daß, wenn du deinen Feinden wei-

chest,

chest, es nur geschieht, weil du willst, und daß es nur aus Gehorsam gegen die Befehle deines Vaters und aus Liebe zu mir geschieht.

II. Jesus machte sie stillstehen, um selbst auf sie zuzugehen und sie fragen zu können. Als nun Jesus wußte alles, was ihm be- 4.
gegnen sollte, und alles nach den Absichten seiner Weisheit und seiner Liebe ordnete, gieng er hinaus und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Auf beyden Seiten ist hier eine große Stille, da man sich doch vielmehr Lärmen und Getöse hätte vermuthen sollen. Jesus aber hat uns überzeugen wollen, daß Macht und Gewalt gar keinen Antheil an seiner Gefangennehmung gehabt haben, und daß er sich nur in ihre Hände übergeben, weil er gewollt hat, und weil es die Ehre seines Vaters und unser Heil erfoderten. Diese Wahrheit müssen wir die ganze Leidensgeschichte durch nie vergessen, und sie müsse in unseren Herzen die lebendigsten Empfindungen der Dankbarkeit erregen! Auch sollen seine Diener hieraus lernen, sich bey vorfallender Gelegenheit unerschrocken zu zeigen, in der gewissen Zuversicht, daß ihnen nichts begegnen könne, als was er zuläßt, und was zu seiner Ehre und

ihrer Wohlfahrt gereicht. Beym Bethen zittert Jesus, in der Gefahr ist er unerschrocken.

III. Jesus macht sie stillstehen, um ihnen Zeit zu lassen, ihre Antwort zu geben und
5. die seinige zu vernehmen. Sie antworteten ihm: Jesum von Nazareth. Jesus spricht zu ihnen: Ich bins. Judas aber, der ihn verrieth, stund auch bey ihnen. Alles, was diese wider Jesum aufgebrachte Schaar itzt thun konnte, war, daß sie ihre böse Absicht entdeckten. Sie sollten aber auch begreifen, wie ohnmächtig sie wären, dieselbe auszuführen... Welche Thorheit der Sünder, sich wider Gott und seinen Gesalbten aufzulehnen! Glauben sie etwa den Schöpfer Himmels und der Erde, von dem sie ihr Wesen und Leben haben, zu übermeistern?... So bald Judas dem Heilande den verrätherischen Kuß, welcher das Zeichen seyn sollte, gegeben hatte, zog er sich zurück unter seinen Haufen, um nicht mit in den Sturm zu kommen, welcher Jesu Häuflein treffen sollte. Allein Judas irrte sich. Der Sturm kam über den Haufen, bey welchem er in Sicherheit zu seyn glaubte, und traf ihn mit. Wir wollen den Judas nicht nachahmen, uns nicht auf die Seite der Sünder machen,

ihre Drohungen nicht fürchten, noch uns unter ihnen für sicher halten. Ihre Anzahl, ihr Ansehen, und ihre Macht sollen uns nicht irre machen; vor Gott ist es doch alles nur Schwachheit und Nichts. Wir wollen vielmehr bey den Dienern Jesu Christi aushalten; ihre Demuth, Sanftmuth, Schwachheit, geringe Anzahl, Verachtung, die sie erfahren, und ihre Verfolgungen, die sie erdulden, sollen uns nicht abschrecken. Nur bey ihnen können wir eine ganze Sicherheit haben. Ihr Herr wird schon wissen, wie er sie einst aus dem Drucke hervorziehen, in seine Herrlichkeit versetzen, und ihre Feinde mit ewiger Schande bedecken soll.

Zweyter Punct.

Gewalt Jesu, sie zu Boden zu werfer.

Als nun Jesus zu ihnen sprach: Ich 6.
bins; wichen sie zurück und fielen zu Boden... Dreyerley Zubodenwerfen haben wir hier zu betrachten; darunter das erste das Bild und Pfand der übrigen beyden ist.

I. Ein Zubodenwerfen der ganzen Schaar des Judas im Garten am Oelberge... Jesus suchte die Schaar nicht etwa durch den Ton einer rauhen Stimme, durch Vorwürfe oder Dro-

Drohungen in Furcht zu iagen; er brauchte, sie zu schrecken und zu Boden zu werfen, nur die beyden Worte: Ich bins. Indem er sie aber aussprach, gab er ihnen alle Kraft und allen Nachdruck. Ich bins, ich, der Jesus von Nazareth, welcher durch die Kraft des heiligen Geistes in dem Schooße einer Jungfrau zu Nazareth empfangen worden ist; welcher das Fleischgewordene Wort Gottes, der Menschgewordene Gott, der Gottmensch, der Sohn Gottes ist, in dessen Namen sich, gern oder ungern, alle Knie beugen müssen, im Himmel, auf Erden und unter der Erde ... Auf dieses Ich vor diesem furchtbaren Namen fielen Soldaten und ihre Befehlshaber, Obrigkeiten und Unterthanen, Herrn und Bediente, Judas und seine Mitgenossen, fiel alles zu Boden, ohne daß einer nur hätte aufrecht bleiben und widerstehen können. O starker Gott, heiliger und starker Gott! Sohn Gottes und der Maria, wer kann vor dir bestehen! Wer will es wagen, sich wider dich aufzulehnen? Wer sollte sich nicht niederwerfen und dich anbethen, dich anrufen, dich anflehen und dich um deine Liebe bitten?

II. Ein Zubodenwerfen aller Götzen auf Erden. Das Zubodenwerfen dieser bewafneten Soldaten war nur ein geringes Bild von demienigen, welches Jesus auf Erden noch bewürken sollte, wenn er würde verherrlicht seyn. Vor dem Namen Jesu sind die Götzen, ihre Tempel und Altäre in den Staub gesunken, sind ihre Priester und Verehrer, die Käiser, Könige und Obrigkeiten, ihre Beschützer und die Verfolger des heiligsten Namens Jesu zu Boden geworfen worden, und von der Erde verschwunden, um den Priestern des neuen Bundes, dem Dienste des einigen wahren Gottes, den ersten Christen und dem glaubigen Volke Platz zu machen, welches den einigen wahren Gott durch Jesum Christum, seinen eingebohrnen Sohn, und durch die tägliche Darbringung des unblutigen Opfers seines Leidens und Sterbens, verehrt.

III. Ein Zubodenwerfen aller Sünder am iüngsten Tage... Wenn Jesus in der Schwachheit unseres Fleisches entschlossen, sich richten, verdammen und tödten zu lassen, mit einem einzigen Worte bewafnete und wider ihn wüthende Menschen hat zu Boden werfen können; was wird mit den Sündern werden, wenn er kommen wird sie zu richten, wenn sie ihn

auf den Throne seiner Gerechtigkeit mit Majestät und Herrlichkeit sehen werden, und er zu ihnen sagen wird: Ich bins, den ihr beleidigt, verachtet, verspottet und verfolgt habet? Wehe dann dem, der sich unter diesem Haufen befindet, der Jesum, seinen Stand, seinen Beruf, seine Pflichten wird verrathen und die Parthey der Gerechten verlassen haben, um auf die Seite der Sünder zu treten. Wie groß mußte das Erstaunen des Judas seyn, als er sich und seine Helfer mit einem einzigen Worte zu Boden geworfen sah! Wie groß mußte aber die Freude der Apostel seyn, da sie sahen, daß ihre Feinde vor ihnen fielen und wie leicht ihr Meister sie zu Boden geschlagen habe. Dieß ist ein geringes Bild von dem, was am iüngsten Tage auf der einen Seite die Gerechten und auf der andern die Gottlosen und besonders dieienigen werden zu erfahren haben, die vom Glauben abgefallen sind, welche die Parthey der Religion, der Kirche und der Gottseligkeit werden verlassen und sich an die Spitze der Gottlosen gestellt haben, sie durch ihr Ansehen, ihre Reden und ihre Beyspiele zu unterstützen, zu beleben und muthig zu machen.

Dritter Punct.

Gewalt Jesu, ihnen Schranken vorzuschreiben.

I. Er setzt ihrer Ohnmacht Schranken,
um ihnen Zeit zu geben, wieder zu sich zu kom-
men... Was konnten sie in ihrer Schwach-
heit und Kleinmuth thun, wenn dieselbe Ge-
walt, welche sie zu Boden geschlagen hatte, ih-
nen nicht auch die Kraft verliehen hätte, sich
wieder aufzuraffen? Sie stunden also auf;
Da fragte er sie abermal: Wen suchet ihr? 7.
**Sie aber sprachen, wie das erstemal, Jesum
von Nazareth.** Was! Immer dieselbe Ab-
sicht, derselbe Haß, dieselbe Wuth! Gar keine
Aenderung, gar keine Reue, gar keine Furcht!
Ach leider! Wie oft haben wir Stolze gedemü-
thigt, Reiche verarmt, Ehrgeizige mit ihren
Hoffnungen verunglückt, Wollüstige mit
Schmerzen und Krankheiten beschwert gesehen;
wenn aber haben wir sie geändert, reuig und
von dem Geschmack an ihrer Leidenschaft geheilt
gesehen! Wenn sie ja einmal in ihrem Unglücke
erbauliche Reden führen, welche ihre Bekehrung
hoffen ließen, so wartet nur, bis ihnen Gott
wieder aufhilft, sie wieder in Umstände setzt,
ihnen ihre Gesundheit und ihre Kräfte wieder

giebt, so werdet ihr sehen, daß sie wieder eben so hitzig, so wüthend, so hartnäckig, so lüderlich, so frech, und so gottlos, ia vielleicht noch schlimmer sind als vorher. Ach, wie viel ist doch daran gelegen, sich keiner Leidenschaft zu überlassen, da es so gar selten geschieht, daß man ihr gänzlich entsage!

II. Er setzt ihrer Wuth Schranken, um
seine Verheissungen erfüllen zu können .. Je-
sus antwortete: Ich habs euch gesagt,
8. daß ichs sey. Suchet ihr denn mich, so
lasset diese gehen. Mit diesen Worten über-
gab sich Jesus ihrem Willen; wie er aber sich
ihnen überließ, so verboth er ihnen auch, seine
Jünger anzurühren. Hierinnen gehorchte man
Jesu, und er erfüllte also das Versprechen,
welches er seinen Jüngern gethan: Denn er gab
9. den Soldaten dieses Verboth itzt, auf daß das
Wort erfüllt würde, welches er sagte:
Joh. Ich habe derer keinen verloren, die du mir
17,12. Betr. gegeben hast. Ach wie zärtlich liebt der Herr,
299. dem wir dienen! Indem er sich für uns dar-
giebt, denkt er darauf, uns zu beschützen und
zu erhalten. Welche Grösse, welche Macht!
So wüthend auch die Feinde seines heiligen

Namens

Namens seyn mögen, weis er doch ihre Wuth zu bändigen, und ohne seine Zulassung vermögen sie nichts wider uns. Wie treu ist er in seinen Verheissungen, und wie gut ist es nicht sein ganzes Vertrauen auf ihn zu setzen! Wenn er sich selbst zu vergessen scheint, vergißt er uns nicht; er vertheidigt uns, leitet uns, unterstützt uns, und wird uns, wenn wir ihm nur treu bleiben, einst von den Feinden unserer Seligkeit auf ewig erlösen.

III. Nur ihrer Verblendung werden keine Schranken gesetzt; und so wurde auch das wahr, was Jesus ihnen gedroht hatte. Ist es nicht eine der unbegreiflichsten Sachen, daß diese zu Boden geworfenen Menschen alle zugleich ruhig aufstehen, und ihr erstes Vorhaben fortsetzen, ohne über eine so ausserordentliche und so unerwartete Begebenheit das geringste Nachdenken anzustellen? Sie werden doch noch glauben, sie haben den, der sie mit einem Worte zu Boden warf, mit Gewalt gefangen genommen, und ihn als durch ihre Macht bezwungen, durch ihre Waffen besiegt, als einen schwachen in ihren Händen und Gefangenen in ihren Ketten ansehen. So wird das Wort Jesu erfüllt: **Ihr werdet in euren Sünden sterben.** Joh. 8, 21. 24.

Betr. 138. sterben. Gott hat uns keine ausserordentliche Gnade verheissen, uns aus einer Verblendung zu reissen, in welcher wir hartnäckiger Weise selbst beharren wollen. Es ist Thorheit eines Sünders auf die Macht einer Gnade Rechnung zu machen, die er empfangen wird, indes daß er der Macht der Gnade, die er empfängt, widerstrebt. Es ist eine Gotteslästerung von ihm, die Schuld seiner endlichen Unbußfertigkeit auf Gott und auf den Mangel seines Beystandes zu schieben, da er sie nur seiner Hartnäckigkeit zuzuschreiben hat, mit welcher er dem Beystande, den ihm Gott angebothen hat, widerstrebt. Jesus ist in seinen Drohungen eben so wahrhaftig als in seinen Verheissungen, schrecklich in jenem und liebreich in diesem; und beyde thut er nur, uns zu sich zu ziehen und unsere Liebe zu gewinnen.

Gebeth.

Mächtiger Gott, dich will ich fürchten! Liebreicher Gott, dich will ich lieben! Siehe, hier liege ich freywillig zu deinen Füßen, o Jesu, und will sie unaufhörlich festhalten, deine Barmherzigkeit zu erbitten; das Vertrauen

trauen allein soll mich aufrichten, nicht Selbst-vertrauen, nicht Hartnäckigkeit. Alle Wuth der Teufel und der Menschen vermag nichts wider diejenigen, die dir dein Vater gegeben hat. Lasset diese gehen, sprichst du zu ihnen, und dieses Wort ist genug, uns in Sicherheit zu setzen. Gelobet seyst du, mein Gott, für diesen allmächtigen Schutz, den du mir angedeyhen läßt. Entzeuch mir ihn niemals besonders. Gieb nicht zu, daß ich ihn bestreite oder iemals demselben widerstrebe. Amen.

CCCIX. Betrachtung.

Hitze des heiligen Petrus in Vertheidigung seines Herrn.

Matth. 26, 50-54. Marc. 14. 46.47. Luc. 22, 49-51. Joh. 18, 10.11.

I. Vier Umstände bey der That des heiligen Petrus. II. Vier Worte, die Jesus an den heiligen Petrus richtet.

Erster Punct.

Vier Umstände bey der That des heiligen Petrus.

I. Die Apostel fragen Jesum um Rath . .
Matth. Da traten sie hinzu . . . Als Jesus
50. seinen Feinden zum andernmale geantwortet hatte, daß er der sey, den sie suchten, traten sie hinzu und wollten ihn gefangen nehmen. Was wir beym heil. Matthäus und beym heil. Mar-
Marc. cus lesen: und legten die Hände an Jesum
46. und griffen ihn; sagt voraus, was hernach geschehen, und muß in Beziehung auf das,
Luc. was Lucas und Johannes weiter hin erzählen,
54. verstanden werden; Da aber sahen, die um
49. ihn waren, (die Apostel Jesu) was da werden sollte, sprachen sie zu ihm: Herr, sollen wir mit dem Schwerdte drein schlagen? Hier kann man sich nicht des Erstaunens enthalten, so wohl über die Zuneigung der Apostel zu ihrem Herrn, als über ihre Aufmerksamkeit auf seine Feinde, über ihre Herzhaftigkeit, nach welcher sie ihn nicht verließen, über ihr Vertrauen auf seine Macht, welches sie gar nicht zweifeln ließ, daß sie mit zwey Schwerdten ihn nicht gegen diese Menge bewafneter Leute sollten vertheidigen können, und endlich über ihre Gelehrigkeit,

rigkeit, nach welcher sie ihn erst um Rath fragen, und nur auf ein einziges Wort von ihm warten, um das Gefecht selbst anzufangen. Wahr ists, sie irrten sich, weil sie das, was Christus zu ihnen gesagt, nicht recht verstanden hatten; ihr Irrthum aber war ihnen zu verzeihen, da der Heiland selbst ihnen denselben nicht hatte benehmen wollen, und er dient uns itzt zur Lehre. Wir wollen ihren Irrthum zu vermeiden, ihre Tugenden aber nachzuahmen suchen.

II. Petrus schlägt nach dem Malchus ...
Und siehe, einer aus denen, die mit Jesu Matth.
waren ... Simon Petrus hatte ein 51. Marc.
Schwerdt, und zog es aus, und schlug 47. Luc.
nach des Hohenpriesters Knecht, und hieb 50.
ihm sein rechtes Ohr ab; und der Knecht Joh.
hieß Malchus .. 10.
Dieser Malchus, ein Bedienter des Hohenpriesters Caiphas, wollte sich ohne Zweifel einen Ruhm und ein Verdienst bey seinem Herrn erwerben, und gieng daher zuerst auf Jesum los, die Hand an ihn zu legen; Simon Petrus aber, der eines von den zwey Schwerdten hatte, zog es aus, hieb, ohne auf die Antwort seines Herrn zu warten,

Erster Punct.

Vier Umstände bey der That des heiligen Petrus.

I. Die Apostel fragen Jesum um Rath . .
Matth. Da traten sie hinzu . . . Als Jesus
50. seinen Feinden zum andernmale geantwortet hat-
te, daß er der sey, den sie suchten, traten sie hinzu und wollten ihn gefangen nehmen. Was wir beym heil. Matthäus und beym heil. Mar-
Marc. cus lesen: und legten die Hände an Jesum
46. und griffen ihn; sagt voraus, was hernach
geschehen, und muß in Beziehung auf das,
Luc. was Lucas und Johannes weiter hin erzählen,
54. verstanden werden: Da aber sahen, die um
49. ihn waren, (die Apostel Jesu) was da wer-
den sollte, sprachen sie zu ihm: Herr, sollen wir mit dem Schwerdte drein schlagen? Hier kann man sich nicht des Erstaunens enthalten, so wohl über die Zuneigung der Apostel zu ihrem Herrn, als über ihre Aufmerksamkeit auf seine Feinde, über ihre Herzhaftigkeit, nach welcher sie ihn nicht verließen, über ihr Vertrauen auf seine Macht, welches sie gar nicht zweifeln ließ, daß sie mit zwey Schwerdten ihn nicht gegen diese Menge bewafneter Leute sollten vertheidigen können, und endlich über ihre Gelehrigkeit,

rigkeit, nach welcher sie ihn erst um Rath fragen, und nur auf ein einziges Wort von ihm warten, um das Gefecht selbst anzufangen. Wahr ists, sie irrten sich, weil sie das, was Christus zu ihnen gesagt, nicht recht verstanden hatten; ihr Irrthum aber war ihnen zu verzeihen, da der Heiland selbst ihnen denselben nicht hatte benehmen wollen, und er dient uns itzt zur Lehre. Wir wollen ihren Irrthum zu vermeiden, ihre Tugenden aber nachzuahmen suchen.

II. Petrus schlägt nach dem Malchus ...
Und siehe, einer aus denen, die mit Jesu Matth.
waren ... Simon Petrus hatte ein 51. Marc.
Schwerdt, und zog es aus, und schlug 47. Luc.
nach des Hohenpriesters Knecht, und hieb 50.
ihm sein rechtes Ohr ab; und der Knecht Joh.
hieß Malchus .. 10. Dieser Malchus, ein Bedienter des Hohenpriesters Caiphas, wollte sich ohne Zweifel einen Ruhm und ein Verdienst bey seinem Herrn erwerben, und gieng daher zuerst auf Jesum los, die Hand an ihn zu legen; Simon Petrus aber, der eines von den zwey Schwerdten hatte, zog es aus, hieb, ohne auf die Antwort seines Herrn zu warten,

nach dem Verwegenen, und schlug ihm mit dem gegebenen Hiebe das rechte Ohr ab. Hier sehen wir wieder den Obersten der Apostel, der seinem Herrn am meisten zugethan, der hitzigste in seiner Vertheidigung und der erste ist, der sich für ihn in Gefahr wagt.

III. Jesus thut dem angehenden Lärmen Luc. 51. Einhalt . . **Jesus aber antwortete und sprach: Lasset es nun seyn;** Haltet ein, gehet nicht weiter . . . Redet Jesus dieß zu seinen Jüngern oder zu den Soldaten? Unstreitig zu seinen Jüngern; indessen zeigen sich die Soldaten so folgsam wie die Jünger selbst. Dieser erste Schlag mußte natürlicher Weise mit tausend anderen gerächt, und das Blutbad auf einmal recht fürchterlich werden; ein einziges Wort aber hemmte mit einmal alles, und man that von beyden Seiten keinen Schritt weiter. Wer ist der Mann, der gebeut und dem so gehorcht wird? So fragte man einst, da Jesus den Wind und das Meer stille machte; hier aber ist das Wunder noch grösser . . Jesus hatte diesen Anfang des Gefechts nach seiner Weisheit anständigen Absichten zugelassen. Auf der einen Seite hatte er seinen Jüngern Gelegenheit verschaffen wollen, ihm ihre Treue und Liebe zu

bezeu-

bezeugen; auf der andern aber hatte er selbst Gelegenheit nehmen wollen, seine Macht und Sanftmuth zu beweisen, und seine Kirche dadurch zu unterrichten, daß er zu dem redete, welcher zu ihrem künftigen Oberhaupte bestimmt war .. Jesus richtet dieses alles mit einem Ansehen aus, welches alle seine Feinde in gebührender Achtung erhält und sie nöthigt, friedfertige Zeugen alles dessen zu werden, was er thun oder reden will. Mit eben der Würde, wie in den Ebenen von Galiläa will er in ihrer Gegenwart Wunder thun: Mit eben der Gelassenheit, wie vorhin im Speisesaale will er seine Jünger belehren, und mit eben der Freyheit, die er im Tempel bewies, wo ihn die Neigung des Volks zu unterstützen schien, zu ihnen reden. Jesus ist vielleicht nie grösser gesehen worden als hier im Garten am Oelberge, gerade an eben dem Orte, wo er für uns sich hat binden und gefangen nehmen lassen ... So gehorcht dir, Herr, alles, und nur ich sollte dir ungehorsam seyn? Wenn bey den ersten Bewegungen des Zorns, des Hasses, der Rache oder sonst irgend einer Leidenschaft, du mich im Innersten meines Herzens die göttlichen Worte hören lässest. Lasset es nun seyn! sollte

ich unfolgsam genug seyn, deine Stimme zu verachten und dein Geboth zu übertreten?

Luc. 51. IV. Jesus heilt den Malchus .. Und er rührte sein Ohr an und heilte ihn .. Der, welcher seine Hand ausgestreckt hatte, sie an Jesum zu legen, leidet nun, daß Jesus seine Hand an ihn lege. Er wollte seine Hand an Jesum legen, ihn als einen Missethäter gefangen zu nehmen, und Jesus legte als sein Wohlthäter, als sein Heiland die Hand an ihn, ihn zu heilen. Welche Güte, welche Sanftmuth, welche Liebe! Wurden Malchus, der die Wohlthat empfieng und seine Mitgenossen, welche Zeugen davon waren, dadurch gerührt und bekehrt? Barbaren würden es geworden seyn, aber diese Gottlosen wurden es nicht. Dieses Wunder hatte für sie nichts neues, nichts auffallendes. Sie wußten, daß es Jesu gewöhnlich war, Wunder zu thun; und waren seit langer Zeit gegen diesen Beweis seiner Gottheit verhärtet. Alles was sie bey ihrer Blindheit daraus schliessen konnten, war dieses, daß sie, der Warnung Judas, des Verräthers, zu Folge, bey Jesu vielmehr Vorsicht brauchen müßten, als bey sonst irgend einer Person. Ists möglich so gar blind und ausschweifend zu seyn?

Man würde es schwerlich glauben können, wenn nicht die Unglaubigen aller Zeiten Beyspiele davon gegeben hätten .. Wir aber wollen das Beyspiel unseres Herrn nützlich anwenden und daraus lernen, wie wir auch denen, die uns nur zu schaden suchen, gutes thun sollen.

Zweyter Punct.

Vier Worte, die Jesus an den heiligen Petrus richtet.

I. Erstes Wort .. **Da sprach Jesus zu ihm: Stecke dein Schwerdt an seinen Ort; denn, wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen.** Matth. 52.
Dieß ist einer von den Aussprüchen, die dadurch genug bestätigt werden, daß dasienige, was damit besagt wird, gemeiniglich zu geschehen pflegt. Nun ist aber nichts gewöhnlicher, als zu sehen, daß dieienigen, welche das Schwerdt nehmen, durch dasselbe umkommen. Hier lehrt uns unser Herr eine Art der Vertheidigung, die sich allein für ihn, für seine Jünger und für seine Religion schickt. Das Schwerdt ist ein zweydeutiges Gewehr; das heißt: Es kann so wohl zur Ungerechtigkeit als zur Gerechtigkeit, so wohl

zur

zur Gewaltthätigkeit eines ungerechten Angriffs, als zur Vertheidigung der angegriffenen Unschuld gebraucht werden. Oft trägt durch dieses Mittel der Schuldige den Sieg über den Unschuldigen davon, weil iener es mit mehr Wuth und weniger Schonung, oft auch mit mehr Geschicklichkeit und Uebung gebraucht. Jesus erlaubt uns zu unserer Vertheidigung nur dieienige Art von Waffen, welche unsere Feinde gegen uns nicht brauchen können, und diese Waffen sind, die Sanftmuth, die Geduld, die Liebe, das Schweigen und das Gebeth. Diesen Waffen verspricht er Sieg und Krone. Nur durch diese Waffen hat sich seine Kirche erhalten und soll sich auch bis ans Ende der Welt dadurch allein erhalten. Der Sieg, welchen sie durch den blossen Gebrauch dieser Waffen davon getragen hat, macht ihre einzige Ehre aus, unterscheidet sie von allen anderen Gesellschaften und ist ein fühlbarer Beweis ihrer Göttlichkeit. Allein sind wir Jünger dieses göttlichen Lehrers und Kinder dieser heiligen Kirche, wenn wir, zu unserer Privatvertheidigung andere Waffen als die seinigen gebrauchen, und wenn wir uns anmassen, Gewalt mit Gewalt abzutreiben? Man schadet uns, so wollen wir wieder schaden; man

redet

redet Böses von uns, so reden wir wieder Böses von andern; man beschimpft uns mit Worten, so antworten wir mit einer Beschimpfung: man stichelt mit Worten auf uns, und wir sticheln wieder mit anderen Worten; und so fort. Werden wir auf diese Weise siegen? Nein, sondern wir werden uns viel Verdruß zuziehen, und gesetzt, wir siegten, so würde uns der Sieg nur Schande und nicht anders als strafwürdig seyn. Wollen wir gewiß und rühmlich siegen, so lasset uns das Schwerdt in seine Scheide stecken, das heißt, unsere Zunge im Zaume halten, unsere Begierden unterdrücken, und unsere Empfindlichkeit in uns ersticken. Und wenn unser Schwerdt etwa schon eine Wunde gemacht hat, so lasset sie uns durch unsere Unterwerfung, durch Liebesdienste und dadurch heilen, daß wir den Schaden, den wir verursacht, und die Beleidigung, die wir zugefügt haben, geschwind wieder gut machen. Der Gewaltthätigkeit, der Verachtung und der Verspottung, lasset uns nichts als Geduld entgegen setzen, und Sieg und Belohnung werden gewiß nicht ausbleiben.

II. Zweytes Wort . . Meynest du, Matth.
daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, 53.
daß er mir zuschicke mehr denn zwölf Legio-

nen

nen Engel :. . Unser Heiland setzt die Legionen der Schaar, welche gekommen war ihn zu fangen, zwölf Legionen den zwölf Aposteln, welche er erwählt hatte, und endlich die Engel den Menschen entgegen. Nichts kann uns besser begreiflich machen, wie freywillig die Aufopfetung unseres Heilandes war, als die Betrachtung des weiten Umfangs seiner Macht. Von sich selbst konnte er mit einem Worte und durch eine einzige Handlung seines Willens, alle seine Feinde zu Boden werfen, sie unbeweglich machen, und so hätte er ihnen auch das Leben nehmen können. Ein einziger von seinen Jüngern würde unter seinem Schutze, mit einem einzigen Schwerdte eine ganze Armee haben niedermachen können, ohne daß iemand sich ihm widersetzet hätte. Und hätte er sich noch herrlicher rächen wollen, so würden Millionen von Engeln sichs zur Ehre angerechnet haben, für ihn zu fechten und ihren König zu vertheidigen. Aber nein, seine Liebe zu uns hält allen Beystand zurück, den er von seinem Vater, von sich selbst, von Engeln, von Menschen, vom Himmel und von der Erde hätte haben können . . Es wird die
B. d. Weish. 5, 21. Zeit kommen, da die Welt mit ihm zum Streit ausziehen wird; itzt aber will er sich seiner Macht nicht

nicht bedienen. Und wenn er uns davon unterrichtet, so thut er es, uns zu lehren, daß er nicht aus Unvermögen, sondern aus Liebe zu uns sich freywillig seinen Feinden dargiebt, und daß er nicht aus Mangel der Macht geschehen läßt, daß man seine Diener unterdrückt und seine Kirche verfolgt, sondern daß er in allem diesen die Absichten seiner Weisheit und seiner Erbarmung gegen uns ausführt. Unter einem so mächtigen Herrn wollen wir uns also nicht fürchten, sondern uns seiner Führung überlassen, und unsere Ehre darinnen suchen, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen.

III. Drittes Wort . . *Wie würde aber die Schrift erfüllt? Es muß also gehen.* Nach der Schrift muß Christus leiden und sterben. Jesus Christus selbst ist es, welcher durch seinen Geist den Propheten vorgesagt hat, was er würde thun und leiden müssen, wenn er in die Welt käme. Das Wort Gottes hat seine Absicht nicht geändert, seit dem es Fleisch geworden ist, und es führt in seiner Menschheit den Plan aus, welchen es in der Schrift entworfen hat. Dieser vor so viel Jahrhunderten durch so viel verschiedene Personen verkündigte und in der Person Jesu Christi so

Matth. 54.

genau

genau ausgeführte Plan läßt dem Unglauben gar keine Ausflucht übrig, zerstreut alle Wolken, und zeigt uns den Meßias, den wahren Sohn Gottes mit so viel Deutlichkeit, daß man ihr ohne Thorheit nicht widersprechen kann. Die Weissagungen, welche das Leiden des Meßias angehen, sind die bestimmtesten und gehen recht ins Einzelne hinein: sie sind daher auch die geschicktesten, uns ihn erkennen zu lassen. Sie sind es daher auch, auf welche sich unser Heiland, seine Apostel und die Evangelisten am meisten berufen haben, um uns bemerken zu lassen, mit welcher Genauigkeit alles in Jesu Christo erfüllt worden ist. Sie sind es aber auch, welche die falschen Christi und ihre Anhänger am wenigsten Lust gehabt haben, auf sich anzuwenden, zu erfüllen oder auf irgend eine Weise thätig darzustellen; hingegen sind sie es, welche die Heiligen des alten Bundes an ihren Personen auf verschiedene Weise, als Vorbilder des Meßias, ausgedrückt haben *) . . . Sie sind es, welche die Heiligen des neuen Bundes vor allen Dingen zu erfüllen für ihre Ehre halten

*) Als Abel, Isaak, Joseph, Hiob, David, Jeremias u. s. w.

halten müssen, um ihrem göttlichen Oberhaupte ähnlich zu seyn, ihm einverleibt zu werden, und mit ihm triumphiren zu können. Denn dieselbe Schrift, welche die Leiden des Lehrers und Oberhaupts verkündigt, verkündigt auch die Leiden der Jünger und der Glieder. Wenn daher unsere Natur oder Freunde, die keine recht geistlichen Gesinnungen haben, uns vom Leiden abkehren wollen, so sey unsers Herrn Antwort auch die unserige: **Wie würde aber die Schrift erfüllt?** Wehe dem, der in dieser Welt nicht mit Jesu leiden und so die Schrift erfüllen will: denn so wird er wider seinen Willen in jener Welt erfüllen müssen, was von den Sündern geschrieben steht, wenn er mit den Teufeln leiden wird. Wozu aber, wird man sagen, so harte Busse, so viel Arbeit, so viel Leiden, so viel Geduld? Weil die Schrift erfüllt werden muß.

IV. Viertes Wort . . **Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?** Joh. 18. Wort, das der Ehrfurcht, dem Gehorsam und der Liebe des Sohnes Gottes gegen seinen Vater ganz angemessen ist! Wir wollen es für uns annehmen, und auf alle die kleinen oder grossen Schwierigkeiten anwenden,

Bayerische Staatsbibliothek München

die uns bey der Ausübung der Tugend aufstos-
sen. Die beschwerlichen Pflichten unseres Stan-
des, die Ergötzlichkeiten, die wir uns versagen
müssen, Unpäßlichkeit, Armuth, Verlust, Ver-
achtung, Beschimpfung, Behutsamkeit, das ist
der Kelch, den wir zu trinken haben, und wo-
zu uns zween Bewegungsgründe antreiben sol-
len; erstlich, weil Gott unser Vater ist, der
uns denselben darreicht: Daher wir auf die
Geschöpfe gar nicht zu sehen haben, welche in
seinen Händen nichts anders als seine Werkzeu-
ge sind. Zweytens, weil unser Heiland ihn
zuerst getrunken hat, und alle seine Apostel und
seine Heiligen nach ihm ihn auch getrunken haben.
Ey, was ist denn für eine Vergleichung zwischen
seinem und unserem Kelche! Sollten wir nie-
derträchtig genug und so sehr Feinde von uns
selbst seyn, ihn nicht trinken zu wollen? Oder
wissen wir nicht, daß, wenn wir ihn werden
Pf. 35, getrunken haben, wir erst mit Ströhmen der
9. Wollust im Himmel ewig erquicket werden sol-
len? Wollten wir etwa lieber aus dem vergif-
teten Kelche der Sünder trinken? Ist uns aber
unbekannt, daß nach dem kurzen und schändli-
chen Genusse ihrer Wollüste, sie den Kelch des
Pf. 75, Zorns Gottes in der ewigen Pein bis auf die
9.

Hefen

Hefen werden austrinken müssen? Dann wird nicht Gott als Vater den Kelch des Heils darreichen, sondern Gott wird als Feind und Rächer des Lasters erscheinen, und seine Gerechtigkeit wird ohne Erbarmung ergehen. Ps. 115, 13. Hos. 1, 6.

Gebeth.

Nein, Herr, ich will falsche Freunde nicht anhören, wenn sie mir zureden wollen, die an meinen Stand gebundenen Beschwerlichkeiten zu vermindern. Das ist der Kelch, den du mir reichst, und ich will mir ihn nicht aus den Händen nehmen lassen, sondern bis auf die Hefen ihn austrinken. Ich will von Seiten meiner Brüder alles erdulden, ohne zu widerstreben, und ohne mich zu beklagen: Denn dieß empfiehlt mir und lehrt mich dein Beyspiel. Es sind nicht Menschen, will ich denn sagen, welche mir die Leiden auflegen, sondern du bist es, o mein Gott, der als ein höchstgütiger Vater mich durch ihre Hände züchtigen oder prüfen lassen will. Amen.

CCCX. Betrachtung.

Jesus ergiebt sich an seine Feinde.

Matth. 26, 55. 56. Marc. 14, 48-51. Luc. 22, 52. 53. I. Anrede Jesu an die Schaar. II. Flucht der Apostel. III. Von einem Jüngling, der sich im Garten am Oelberge befindet.

Erster Punct.

Anrede Jesu an die Schaar.

Matth. 55. Marc. 48. Luc. 52. I. Jesus macht ihnen Vorwürfe wegen des Gegenwärtigen . . Jesus sprach zu den Hohenpriestern und Hauptleuten des Tempels und den Aeltesten, die über ihn kommen waren: Ihr seyd ausgegangen als zu einem Mörder mit Schwerdten und mit Stangen mich zu fahen . . Die übeln Begegnungen, welche wir erfahren, sind uns oft nicht so beschwerlich, als die Art und Weise wie wir sie erfahren müssen, wenn diese nämlich die böse Vorstellung zu erkennen giebt, die man von uns hat, und folglich anderen auch eben dieselbe beybringen muß. Und das ist es

auch

auch gemeiniglich, worüber wir uns beschweren. Man hört uns immer sagen: Wer bin ich denn? Für was sieht man mich denn an? Man behandelt mich ja, als wenn ich ein . . Ach, wenn wir wahre Jünger Jesu wären, würden wir dergleichen Klagen nicht hören lassen, wir würden uns vielmehr freuen, uns gewissermassen eben so, wie unseren Heiland, behandelt zu sehen . . Unser Herr Jesus hat diesen Umstand, der unserer Aufmerksamkeit leicht hätte entgehen können, mit allem Fleiße gerügt, damit er bey ähnlichen Fällen unser Trost werden möchte. Seine Feinde sind nicht zufrieden ihn zu fangen, sie thun es auch mit solchen Anstalten, die ihn recht beschimpfen. Man sollte glauben, ihre Absicht gehe auf einen furchtbaren und gefährlichen Menschen, auf einen Dieb, auf einen Räuber, auf einen Feind der Religion und des Staats; und sie geht auf den, der die Sanftmuth selbst ist, der sich nie iemanden widersetzt hat, der iederman Gutes gethan, dem Sturme immer nachgegeben, und sich begnügt hat, fliehen zu können, wenn er damit bedroht wurde; auf den, der niemanden sonst, als einige Jünger, um sich hat, und der noch dazu allen von seiner Gesellschaft verbiethet, ja keine Thät-

 lichkeiten

lichkeiten anzuwenden, noch Repressalien zu brauchen. Welche Sanftmuth in Jesu Christo! Welche Bosheit in seinen Feinden! Welches Beyspiel, welcher Unterricht für uns!

II. Jesus erinnert sie an das Vergange-
Matth. ne . . Bin ich doch täglich gesessen bey
55.
Marc. euch, und habe gelehrt im Tempel, und
49.
Luc. ihr habet mich nicht gegriffen . . . So
53. oft Jesus nach Jerusalem kam, gieng er in den Tempel um daselbst zu lehren. Selbst noch in dieser Woche, und seit seiner Rückkehr aus Ephrem, hatte er sich alle Tage da sehen lassen. Sie mußten sich erinnern, mit welchen Zurufungen er am ersten Tage dieser Woche war empfangen worden, und wie unablässig er die übrigen Tage fortgefahren hatte zu lehren, wie sie ihn am Dienstage, das ist, zween Tage vorher, theils selbst, theils durch ihre Abgeordneten angegriffen, und wie er auf die verfänglichen Fragen, welche sie ihm vorgelegt, geantwortet hatte, und wie er in verschiedenen Gleichnißreden ihnen das Verbrechen, welches sie zu begehen Willens waren, nebst der Strafe, die sie bald dafür treffen würde, voraus angezeigt hatte. Sie mußten sich erin-

nern, wie oft sie ihn hatten greifen wollen, und daß, so oft sie es versucht, ihre Absichten doch allemal gescheitert und ihre Entwürfe vereitelt worden waren, ob sie gleich Herren vom Tempel waren, und die Wache des Tempels zu ihren Diensten hatten. Dieß hätte sie billig auch erinnern sollen, in sich zu gehen, oder hätte wenigstens nach seiner Auferstehung ihre Bekehrung befördern helfen sollen . . . Allein da alles für sie vergebens war, so sey es nur nicht für uns. Wir wollen erkennen, daß Jesus Christus immer als Herr und als Sohn Gottes gehandelt hat; daß er sich der Wuth seiner Feinde entzogen, aber auch überlassen, wann er gewollt und wenn es der Gehorsam, den er seinem Vater schuldig war, und die Liebe, die er gegen uns trug, erfodert hat.

III. Jesus überläßt sie der Zukunft mit drey merkwürdigen Worten, welche geschickt genug waren, die Herzen seiner Feinde zu rühren, die aber nur dienten, ihre Verstockung auf den höchsten Punct zu treiben. 1.) Aber dieß ist Luc.
euere Stunde . . Die Stunde, auf welche 53.
ihr so lange Zeit sehnlich gewartet habet, die für euch unglückliche Stunde, welche nach Gottes gerechtem Gerichte euerer Verblendung

und Bosheit endlich gewährt worden ist . .
Luc. 53. 2.) Und die Macht der Finsterniß. Satan hat die Gewalt über mich erhalten, die er haben wollte; die Hölle wird auf mich losstürmen, und ihr werdet ihre Werkzeuge, Diener und
Matth. 56. Mitschuldigen seyn. 3.) Aber das ist alles geschehen, daß erfüllt würden die Schriften der Propheten. Alles, was bisher geschehen ist, und noch bis zu meinem Tode und nach demselben geschehen wird, ist nichts als die genaue Erfüllung dessen, was die Propheten geschrieben haben. Nach diesen Worten voll Würde, Maiestät und Göttlichkeit nahm Jesus die unsichtbaren Schranken weg, welche seine Feinde von ihm abgehalten hatten. Sie fühlten, daß sie nicht mehr zurückgehalten wurden, und schickten mit unbegreiflicher Wuth und Verblendung sich nun an, den schrecklichen Angriff zu vollenden, um deswillen sie gekommen waren, und wovon alle Wunder der Macht, der Sanftmuth und der Liebe, davon sie Zeugen gewesen waren, sie nicht abwenden konnten. Dieß ist euere Stunde . . . Unseliger Augenblick, den Gott in seinem Zorne uns zugesteht, sündigen zu können! Und die Macht der Finsterniß . . . Schauervolle Macht, die wir anwenden,

wenden, Gott zu beleidigen, die Unschuld zu unterdrücken und die Absichten der Hölle zu befördern! Grauenvolle Finsterniß, welche die Missethaten der Gottlosen bedeckt, ihre Schande einen Augenblick verbirgt, sie den Abgrund nicht sehen läßt, darein sie sich stürzen, und auf welche die äusserste Finsterniß und Quaalen der Hölle folgen werden! . . Es ist nöthig, daß die Schrift erfüllt werde . . Unglücklich ist der, welcher die Schrift nur in dem erfüllt, was sie von den Sündern, ihren Ausschweifungen, ihrer Verstockung, ihrer beharrlichen Unbußfertigkeit, und von den Quaalen, die ihnen bereitet sind, sagt! Bin ich nicht unter dieser Zahl? Bin ich nicht darunter gewesen? Werde ich nicht darunter seyn? Möchten doch diese göttlichen und fürchterlichen Worte des Heilandes mich mit Entsetzen erfüllen, mich von Sünden abhalten und mich am Rande des Abgrundes zurückbeben lassen!

Zweyter Punct.

Flucht der Apostel.

Matth. 56. Marc. 50. Da verließen ihn alle Jünger und flohen . . .

I. Diese Flucht ist eine Wirkung ihrer Untreue . . Jesus foderte nicht von ihnen, daß sie für ihn fechten sollten; er hatte es ihnen verbothen. Er foderte nicht von ihnen, daß sie ihm folgen und sich binden lassen sollten, mit ihm zur Marter und zum Tode geführt zu werden; er hatte vielmehr der Schaar befohlen, sie ungehindert weggehen zu lassen. Was hatten also die Apostel zu thun? Sie sollten auf das Wort ihres Herrn weggehen, und sich versichert halten, daß ihnen nichts Böses wiederfahren würde, und daß am dritten Tage, nach seiner Verheissung, sie ihn wieder auferstanden sehen würden. Allein sie hatten das nie begreifen mögen, was er ihnen von dem Geheimnisse seines Todes und seiner Auferstehung gesagt hatte. Sie verließen ihn daher, weil sie nur einen ungewissen und schwankenden Glauben an ihn hatten, und sie, an Statt ihre Hoffnung auf die Wahrheit seiner Worte und auf den Beystand seiner Allmacht zu setzen, sich nur auf

sich

sich selbst und auf die Beschleunigung ihrer Flucht verließen. Nur vor einem Augenblicke betheuerten sie ihm, sie wollten ihm bis in den Tod getreu bleiben; nur vor einem Augenblicke noch, waren sie bereit für ihn zu fechten; wie haben sie denn auf einmal ihre Entschliessung und ihre Gedanken so verändert? Genau zu reden, haben sie dieselben gar nicht verändert. Sie würden noch bereit seyn, für ihn zu fechten und mit den Waffen in der Hand für ihn zu sterben. Wenn sie itzt fliehen, so kommt es daher, daß die Versuchung, in welcher sie befangen sind, ganz anders ist, als sie sich eingebildet hatten. Es kam darauf an, ihren Herrn in Banden, gemartert, und am Kreuze sterben zu sehen, und bey allen dem an ihn, als an den Sohn Gottes zu glauben, und auf ihn als denjenigen zu hoffen, der das Reich Israel wieder aufrichten, und alle Menschen erlösen sollte. Und gerade eben dieses hatten sie nie hören wollen, und waren also darauf gar nicht vorbereitet ... Wir wollen uns hüten, nicht in den Fehler der Apostel zu fallen, daß wir uns nicht auch in Absicht der Natur der Versuchungen, denen wir können ausgesetzet werden, so irren. Wenn es nur darauf ankäme, für die Religion die

Waffen zu ergreifen, das wäre dem Menschen ganz natürlich und sehr leicht; das haben Heyden, Mahometaner und Ketzer gethan. Allein das ist es nicht, was Jesus fodert, das hat er sogar verbothen; sondern er verlangt, wir sollen demüthig, unterwürfig, gehorsam, sanftmüthig, geduldig, keusch, gottselig, billig, bescheiden, still und andächtig seyn, und in der Vereinigung mit Gott stehen; dazu gehört aber Arbeit, und Vorbereitung, und hierauf beziehen sich die Versuchungen, die wir überwinden sollen.

II. Diese Flucht ist eine Wirkung der Vorsehung . . . Gott weis, nach seiner Weisheit, auch aus dem Bösen Gutes hervorzubringen, und seine Vorsehung läßt alles zur Beförderung ihrer Absichten dienen. Dieses Fliehen oder Verlassen war für Jesum ein Leiden, welches er erdulden wollte, um uns ein Beyspiel zu werden und uns die Gnade zu erwerben, ähnliche Prüfungen auszuhalten. Von den Propheten und von Jesu selbst war diese Flucht vorhergesagt worden, und sie diente also zur Erfüllung seiner göttlichen Aussprüche. In der Folge zeigte diese Flucht den Aposteln ihre eigene Schwachheit, und sie erinnert uns auch

an

an unsere eigene. Diese Flucht erklärt uns die Kraft des heiligen Geistes, nach welcher er in einem Augenblicke diese Menschen ändern, und aus ihnen, die itzt so furchtsam waren, unerschrockene und tapfere Leute machen konnte. Diese so aufrichtig gestandene und so ehrlich hingeschriebene Flucht ist ein Beweis für die Wahrheit der evangelischen Geschichte. Man kann Leute nicht in Verdacht der Unwahrheit ziehen, welche ihre Schwachheit, ihre Feigherzigkeit und ihre Schande selbst so laut bekannt machen. Endlich bestätigt diese Flucht auch das Zeugniß, welches die Apostel von Jesu Christo abgelegt haben, und giebt ihren Worten einen Nachdruck, dem man nicht widerstehen kann. Lasset uns Gott in den Tiefen seiner Wege anbethen, und ihm danken, daß er die Beweise für die Wahrheit, welche er uns verkündigen läßt, so vervielfältigt hat.

III. Diese Flucht ist auch eine Wirkung der Macht Jesu . . Nichts war dieser versammelten Menge leichter, als die eilf Jünger, welche noch bey Jesu waren, zugleich mit ihm zu fangen; und nichts war der Synagoge wichtiger, als den Lehrer und seine Jünger auf einmal alle aufzuheben und mit einem Streiche die

Secte

Secte zu vernichten, die ihr so verhaßt war, und von welcher sie alles zu befürchten hatte. Allein die Kirche Christi zu zerstören ist keine Sache, die in der Menschen Gewalt steht. Das Wort Christi: Lasset diese gehen, ist ewig und unveränderlich. Er ist es, welcher, auch in den grausamsten und allgemeinsten Verfolgungen, diejenigen auswählt, welche er krönen, und welche er da lassen will sein Werk fort zu treiben, und keine Macht der Erde noch der Hölle kann diesen unumschränkten Befehl aufheben: Lasset diese gehen. Lasset uns daher nur streben, getreu zu seyn, und wegen des Erfolgs uns gar nicht bekümmern, welcher in den Händen desienigen steht, welchem der Vater alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben hat. Bald werden wir diese furchtsamen und flüchtigen Apostel wiedersehen, wie sie mit Zuversicht auftreten, die Grundpfeiler der Kirche und die unerschütterten Säulen der Wahrheit werden. Was kann grösser, was göttlicher seyn!

Dritter

Dritter Punct.

Von einem Jüngling, welcher sich im Garten am Oelberge befindet.

I. Seine Unbescheidenheit. Und es war Marc.
ein Jüngling, der folgte ihm nach, der 51.
war mit Leinwand bekleidet auf der blossen Haut ... Wer war dieser junge Mensch? Und wie kommt er an einem ihm so gefährlichen Ort? Es war ohne Zweifel ein Einwohner des Dorfs Gethsemane, welchen das Lärmen aufgeweckt und die Neugierde herbeygezogen hatte ... Gefährliche Neugierde! Man will alles sehen, alles hören, alles lesen, alles wissen. Wie viele junge Personen sind Opfer ihrer unbescheidenen Neugierde geworden, und haben darüber ihre Ruhe, ihr Vermögen, ihre Unschuld und ihr Leben eingebüßt!

II. Seine Gefangennehmung .. Und Marc.
die Jünglinge griffen ihn ... Die Gefan- 51.
gennehmung dieses jungen Menschen giebt zu erkennen, daß die Freyheit, welche die Apostel hatten, zu entfliehen, weder der Unachtsamkeit noch der Nachsicht, noch auch einer falschen Einbildung der Juden, sondern allein dem

Schutze Jesu Christi zugeschrieben werden muß, welcher eben so wenig zugab, daß dieser Jüngling mit in sein Unglück verwickelt würde, indem er nicht wollte, daß iemand bey Gelegenheit von ihm leiden möchte.

Marc. 52. III. Seine Flucht . . . Er aber ließ die Leinwand fahren, und floh bloß von ihnen . . . Man wundert sich gar nicht über das, was der Jüngling that, seine Freyheit und sein Leben zu erhalten; warum macht man es aber nicht auch so, seine Unschuld zu erretten und das Leben seiner Seele zu erhalten? Wenn wir aus Unwissenheit uns in einen bösen Handel vewickelt haben, wenn wir uns in einer gefährlichen Gelegenheit oder Versuchung befinden, lasset uns so geschwind als möglich fliehen, auch, wenn es die Noth erfordert, unser Kleid im Stiche lassen, wie Joseph.
1. Mos. 39, 12. Wir wollen lieber alles zu verlieren wagen, als in Gefahr bleiben, das Leben der Gnade zu verlieren. Wenn wir nur den Händen unserer Feinde entrinnen, was liegt daran, in welchem Zustande es geschieht? Mag doch immer unser Glück oder unsere Ehre dabey leiden; mögen wir doch ein Gegenstand der Spötterey und der Verachtung werden! Gott wird uns schon schad-

los zu halten wissen. In Vergleichung eines ewigen Lebens ist alles übrige nichts.

Gebeth.

Warum war, o mein Heiland, ich nicht an der Stelle dieses Jünglings! Ich würde mich selbst dargebothen haben, um dich bis zur Schädelstatt zu begleiten, und mich zu glücklich geschätzt haben, bey solcher Gelegenheit und mit dir zu sterben. Aber ach, was sage ich? Wie kann ich mich so betriegen? Ich, den eine eitele Ehre, den Menschenfurcht, den der geringste Vortheil so oft von deiner Parthey losgerissen hat! Ach laß, o Jesu, keine solche Niederträchtigkeit mehr zu! Deine Liebe, welche dich deinen Feinden übergeben hat, regiere alle Bewegungen meines Herzens und lehre es, mit Freuden alles zu leiden, was ich um deinetwillen werde zu leiden haben. Amen.

CCCXI. Betrachtung.

Von Jesu Banden.

Joh. 18,12. I. Wie Jesus seine Banden getragen hat. II. Welchen Segen die Banden Jesu uns verschafft haben. III. Wodurch wir die Banden Jesu entehren.

Erster Punct.

Wie Jesus seine Banden getragen hat.

12. I. Mit grossen Schmerzen . . . Die Schaar aber und der Oberhauptmann und die Diener der Jüden nahmen Jesum und bunden ihn. Man kann sich vorstellen, mit welcher Wuth diese reissenden Wölfe über dieses unschuldige Lamm herfielen, mit welcher Gewalt sie die Seile, womit sie ihn banden, zusammen zogen, wie sie ihn hin und her zerreten und stiessen, wie oft sie verursachten, daß er stolpern und fallen mußte, mit welcher Unmenschlichkeit sie ihn fortschleppten, wenn er gefallen war, und mit wie viel Schlägen sie ihn wieder in die Höhe brachten . . O Jesu, welches Vorspiel von

von dem, was du für mich leiden willst! Was würde ich für einen Freund thun, der sich an meiner Statt mit Ketten belegen ließ? Was würde ich von einem Freunde fodern, an dessen Platz ich mich gestellt hätte, um ihn aus seinen Ketten zu erlösen?

II. Mit grosser Schmach . . Der Triumph der Niederträchtigen, ist allemal voll von frechem Stolze und Beschimpfung . . . Das Freudengeschrey, welches die Feinde Jesu erhuben, da sie ihn in ihrer Gewalt sahen, das Anschreyen, womit sie ihn verspotteten, die Schimpfworte, womit sie ihn belegten, die Vorwürfe, welche sie ihm machten, die verhaßten Namen, welche sie ihm gaben, zeigten nicht allein ihren Haß, sondern auch ihre gänzliche Verachtung seiner Person an. Sie hielten ihn für schwach, entwaffnet, überwunden, und für unfähig von nun an etwas zu seiner Vertheidigung und zu seiner Ehre zu thun.

III. Mit der größten Liebe . . Ach was würden ohne die Seile seiner Liebe die Banden seiner Feinde für Kraft gehabt haben? Er wür-

de sie leichter, als Samson die seinigen, zerrissen haben. Die Liebe aber hatte ihn dargegeben und hielt ihn gefangen. O wie stark bist du, Liebe! Du kannst den Allmächtigen in die Gefangenschaft bringen. Unterioche mich doch auch, bändige mich, und nimm mich so gefangen, daß nie nichts in mir dir widerstrebe, noch mich von dem Jesu scheide, der für mich gebunden gewesen ist!

Zweyter Punct.

Welchen Segen die Banden Jesu uns verschafft haben.

I. Sie haben den Teufel gebunden und uns in Freyheit gesetzt . . Da Jesus die Banden trug, büßte er den Mißbrauch, den wir mit unserer Freyheit getrieben hatten; er zerriß die Ketten unserer Sünden und zerbrach das schändliche Joch, unter welchem Satan uns gefangen hielt; er band ihn dafür mit Ketten, und hängete diesen brüllenden Löwen an, daß er nun weiter niemanden verschlingen kann, als dieienigen, welche die Verwegenheit haben, ihm zu nahe zu kommen.

II. Sie werden der Trost der Gefangenen und die Ehre der Märtyrer ... Diejenigen welche in den Gefängnissen der menschlichen Gerechtigkeit sitzen, sie mögen nun schuldig oder unschuldig seyn, finden in den Banden Jesu etwas, wodurch sie ihre Banden heiligen, sich trösten und stärken können; diejenigen aber, welche die Tyrannen aus Haß gegen den christlichen Glauben in Ketten und Banden gelegt haben, sind durch die Banden Christi ausserordentlich gestärkt worden. Wie viele haben sich nicht für glücklich geschätzt, derselben auch theilhaftig zu werden? Sie haben ihre Ehre in den Ketten gefunden, und sie mit Recht irdischen Zeptern und Kronen vorgezogen.

III. Sie binden uns an Gott und seinen Dienst an ... Die Banden Jesu haben uns die Gnade erworben, die Ehre einzusehen und zu lieben, die dabey ist, wenn man Gott dient, und mit unverletzlicher Treue in Beobachtung seiner heiligen Gebothe ihm anhängt. Diesem unauflöslichen Bande der Gebothe Gottes hat die Liebe Jesu Christi und das Verlangen immer genauer mit ihm verbunden zu seyn, noch andere Banden beygefügt, die man ohne Heldenmuth nicht anlegen kann, und nach welchen die

Kirche einen unzählichen Haufen ihrer Kinde[r] beyderley Geschlechts laufen und seufzen sieht[.] Man sieht sie ihrer Freyheit mit Freuden au[f] immer entsagen, sich ihres Vermögens begeben[,] alle Hoffnung welches zu besitzen oder zu erlan-gen aufgeben, ihre Leiber der Kreuzigung de[s] Fleisches widmen, sich den strengsten Lebensre-geln unterwerfen, ihrem Verstande und Herzen täglich den Krieg ankündigen, und darein wil-ligen, ihr ganzes Leben in einer völligen und beständigen Abhängigkeit zuzubringen.

Dritter Punct.

Wodurch wir die Banden Jesu entehren.

I. Wenn wir uns weigern, dem Gesetze Gottes zu gehorchen, und die Pflichten des Christenthums sowohl als unseres Standes zu erfüllen. Wir maßen uns alsdenn des unglück-lichen Gebrauchs einer strafbaren Freyheit wie-der an, der wir doch entsagt hatten. An Statt Gott anzuhängen und mit Jesu Christo verbun-den zu seyn, lassen wir uns die Ketten des Teu-fels wieder anlegen, um das Elend der schänd-lichsten Sklaverey zu erfahren.

II. Wenn

II. Wenn wir uns weigern von Seiten der Menschen zu leiden ... Lasset uns wohl fassen, daß alles Unrecht, alle ungerechte und üble Behandlungen, die wir von Menschen zu erfahren haben, Gelegenheiten sind, die uns Jesus giebt, an seinen Banden Theil zu nehmen. Murren also, sich beschweren, ungeduldig, aufgebracht werden, und sich zu rächen suchen, heißt, die Banden Jesu von sich werfen, sich derselben schämen, folglich sie entehren. Sind denn aber wohl die, welche er uns darreicht, schmerzlicher und ungerechter als diejenigen, welche er selbst für uns getragen hat? Ach, wenn wir es bedächten, wir würden uns vor uns selbst und vor unserer Niederträchtigkeit schämen.

III. Wenn wir uns nicht nach der Vollkommenheit bestreben, zu welcher Gott uns ruft ... Seinem Berufe nicht treu seyn, nicht darinnen beharren, die dazu nöthigen Gesinnungen nicht annehmen, und die Obliegenheiten desselben nicht erfüllen, heißt sich weigern die Bande Jesu zu tragen, und das Getöse und die Unruhe der Sklaverey der Welt der heiligen und ruhigen Freyheit vorziehen, die bey dem Dienste Gottes zu finden ist ... Auch heißt

das die Banden Jesu von sich werfen, wenn man seinen Verstand, seine Einbildungskraft, seine Sinne nicht zwingen will, in einsamen Nachdenken und in Andacht beym Gebethe zu bleiben und mit Inbrunst darinnen zu beharren. Man wirft diese sanften Banden, die uns mit Jesu vereinigen würden, von sich, um sich dem Geiste der Zerstreuung zu überlassen. Allein die Dürre des Geistes, die Härte des Herzens, der Mangel der Andacht, die Unruhe und die Gewissensbisse, die wir empfinden, rächen Jesum Christum wegen unserer Verachtung, und lassen uns unter der Sklaverey unserer Sinnen seufzen, indes daß so viel andere in den Seilen der Liebe, welche sie mit Jesu verbinden, die kostbarste Freyheit genießen.

Gebeth.

O mein Heiland, ich kann und will dir die Last deiner Ketten erleichtern, wenn ich unter deiner Gnade arbeite, die Ketten der Sünde, die mich fesseln, zu zerreissen. Verleihe mir diese Gnade, o Jesu! Frey in der Gefangenschaft, mein göttlicher Erlöser, bindet dich deine Liebe, die du gegen mich hast. Hilf, daß

daß ich keine andern als die Ketten deiner Liebe tragen möge! Amen.

CCCXII. Betrachtung.

Erster Rath der Juden, bey Nacht gehalten, vor welchem Jesus erscheint, und zum Tode verurtheilt wird.

Erstes Verhör.

I. Der Hohepriester verhört Jesum. II. Jesus empfängt einen Backenstreich. III. Zeugen werden abgehört. Matth. 26, 57 63. Marc. 14, 53-61. Luc. 22, 54. Joh. 18, 14. 19-24.

Erster Punct.

Der Hohepriester verhört Jesum.

I. Charakter der Richter .. Die Schaar aber .. die Jesum gegriffen hatten ... führten ihn aufs erste zu Hannas, der war Caiphas Schwiegervater, welcher des Jahres Hoherpriester war. Es war aber Caiphas, der den Juden rieth, es wäre gut, daß ein Mensch würde umbracht

bracht für das Volk ... Und sie führten Jesum darnach zu dem Hohenpriester Caiphas, dahin zusammen kommen waren alle Hohenpriester und Aeltesten und Schriftgelehrten ... Hannas einer von den beyden Hohenpriestern, der Schwiegervater von dem, der dieses Jahr das Hoherriesterthum verwaltete, war einer von den Glücklichen dieser Welt, deren Klugheit irdische Menschen nach dem Verhältnisse der Reichthümer, welche sie erworben, und der Ehrenstellen, zu denen sie gelangt sind, zu schätzen pflegen. Zu ihm wurde Jesus zuerst geführt, sowohl um ihm eine Ehre zu erzeigen, als auch ihm den erfreulichen Anblick zu gönnen, Jesum in Ketten zu sehen. Es geschah auch, ihn zu benachrichtigen, daß es nun Zeit sey, sich in den Rath zu begeben, welcher sich bey seinem Schwiegersohne versammelte, und wo er nicht mit den andern eher hatte erscheinen wollen, als bis der Missethäter da wäre; entweder, weil er es seiner Würde nicht anständig achtete, auf denselben zu warten, oder weil er selbst zweifelte, ob man einen Menschen kriegen würde, der schon so oft entwischt, so fruchtbar an Hülfsmitteln und so mächtig in Wundern war. Wenn seine Klugheit

heit ihm das eingab, so hatte er Recht: denn
Jesus würde nie gekriegt worden seyn, wenn er
nicht selbst sich hätte wollen greifen lassen . . .
Caiphas, der andere Hohepriester, der Schwie-
gersohn von ienem, und der dieses Jahr an der
Regierung war, war ein junger Mann, hitzig
und lebhaftig und ein besonderer Feind Jesu.
Nur erst vor vierzehn Tagen bey Gelegenheit
der Auferweckung des Lazarus hatte er Jesum zum Joh.
Tode verdammt, und zwar aus blos politischen 11, 49-53.
Ursachen, ohne irgend eine Klage sonst wider Joh.
ihn zu haben, als daß er so viele Wunder that. 18,24.
Zu diesem Hohenpriester führte man Jesum, um
da vor Gericht zu stehen. Hannas hatte ihn
dahin geschickt und war bald darauf selbst dahin
gekommen. Die übrigen Richter waren die
Priester, die Schriftgelehrten, die Aeltesten
des Volks, welche meistentheils Pharisäer, zum
Theil aber auch Saducäer waren. Diese letzte-
ren glaubten kein anderes Leben. Alle diese Rich-
ter waren Feinde Jesu, welcher sie bey Unter-
redungen hundertmal beschämt, und ihre Ver-
derbniß, ihre Räubereyen, und ihre Häuche-
ley aufgedeckt hatte. Alle waren bereits beym
Caiphas versammelt. Die meisten hatten, wie
der Hohepriester, das Urtheil schon vorher ge-

fällt,

fällt, und Jesum, wie er, zum Tode verdammt; und die übrigen waren dem Willen des Caiphas nicht weniger ergeben. Dieß war der gottlose und blutgierige Rath, vor welchem der Meßias, der Sohn Gottes, der ewige Richter der Lebendigen und der Todten, in Gestalt eines Missethäters erscheinen wollte. Er wollte es, um die Ungerechtigkeit unserer eigenen Urtheile zu büßen, und uns zu lehren, die Ungerechtigkeit der Urtheile, die andere von uns fällen, zu ertragen.

Joh. 18, 9. II. Frage des Hohenpriesters . . Aber der Hohepriester (nämlich Caiphas: denn Jo-
Joh. 18, 13. hannes sagt kurz vorher, daß Caiphas dieses Jahr Hoherpriester gewesen sey;) fragte Jesum um seine Jünger und um seine Lehre . . Das war eine sehr weitläufige und sehr unregelmäßige Frage: Denn kann etwas abgeschmackter seyn, als einen Menschen in Verhaft nehmen lassen, ohne daß eine Klage wider ihn angebracht ist? Nichts ist unerhörter, als damit anfangen, daß man ihn selbst über seine Umstände befragt, ohne ihm eine Hauptbeschuldigung vorzulegen. Endlich kam auch diese Frage ziemlich spät. Seit länger als drey Jahren, hatte Jesus schon Jünger und lehrte auch öffentlich im Tempel so wohl

als sonst aller Orten. Seit länger als drey Jahren hatten sie ihn selbst gehört, ihm in Gegenwart des Volks die vornehmsten Stücke aus dem Gesetze zu erklären vorgelegt, und seine Lehre war oft bewundert worden; niemals aber waren Klagen darüber geführt worden, selbst von denen nicht, die ihn itzt richteten.

III. Antwort Jesu . . Man wollte ein förmliches Urtheil über Jesum fällen, und hatte doch nicht einmal einigen Vorwand ihn zu verdammen. Man suchte einen; Jesus aber wollte ihnen keinen geben: Und ihre Ungerechtigkeit und seine Unschuld sollten allen künftigen Jahrhunderten offenbar werden . . . Jesus antwortete ihm: Ich habe frey öffentlich Joh.
geredt vor der Welt. Ich habe allezeit 18,20.
gelehrt in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammen kommen, und habe nichts im Verborgenen geredt. Was fragst du mich darum? Frage die darum, die gehört haben, was ich zu ihnen geredt habe: Siehe dieselbigen wissen, was ich gesagt habe . . . Die Weisheit in Ketten ist nicht gebunden. Wir finden hier bey Jesu dieselbe Sanftmuth und denselben Nach-

druck

druck der Rede, welche in den Synagogen und in dem Tempel das Volk so oft zur Bewunderung hingerissen und die zum Schweigen gebracht haben, welche itzt als seine Richter da sitzen, und bey allen dem noch itzt nicht wissen, was sie ihm antworten sollen . . Ich bethe dich an, göttliche Weisheit, die du selbst in der tiefsten Erniedrigung der Ungerechtigkeit den Mund zu stopfen, deine Unschuld zu offenbaren, und alle diejenigen zu trösten weißt, welche ein ungerechter Haß drückt und verfolgt.

Zweyter Punct.

Jesus empfängt einen Backenstreich.

Joh. 22. I. Niederträchtigkeit dieser Begegnung ... Als er aber solches redete, gab der Diener einer, die dabey stunden, Jesu einen Backenstreich und sprach: Sollst du dem Hohenpriester also antworten? . . . Einen Backenstreich! Und warum verdorrete denn diese verwegene Hand nicht gleich den Augenblick! Warum wurde dieser Unglückliche nicht sogleich vom Donner zerschmettert! Warum sank der Saal, der Palast des Caiphas, und die ganze Stadt Jerusalem nicht gleich in den Abgrund!

O anbethungswürdige Maiestät, warum duldest du eine so niederträchtige Begegnung? Du duldest sie, o Jesu, meinen Stolz zu büßen, mich Demuth zu lehren, und meinen Klagen und Murren Einhalt zu thun: ia du würdest alles mit Stillschweigen übergangen haben, wenn diese Schmach nicht mit einem Vorwurfe begleitet gewesen wäre, welchen abzulehnen, deine Weisheit erfoderte.

II. Antwort Jesu für den, der schlug .. Jesus antwortete: Habe ich übel geredt, so beweise es, daß es böse sey; habe ich aber recht geredt, was schlägst du mich? Joh. 23.
Jesus mußte so antworten 1.) zu seiner Rechtfertigung. Der Verdacht, er habe unweislich, unvorsichtig, unachtsam geredet, durfte weder in den Gemüthern seiner Richter, noch in der Geschichte seiner Leiden bleiben. 2.) Zu unserer Belehrung. Er lehrt uns, daß wir in Ansehung derer, die in Aemtern stehen, uns nie vergessen sollen; daß wir zwar unser Verhalten ohne Furcht und ohne Niederträchtigkeit vertheidigen können, daß wir aber dabey niemals die Achtung aus den Augen setzen sollen, welche den Obrigkeiten gebührt; und daß, wenn man uns mit einigem Schein von Grunde schuld giebt,

giebt, ihnen nicht die gebührende Achtung und Unterwürfigkeit erwiesen zu haben, es unsere Schuldigkeit ist, die Verläumdung mit Sanftmuth abzuweisen, um nicht an unseren guten Namen einen Schandfleck kleben zu lassen, welcher der guten Sache, die wir behaupten, zur Last fallen könnte. 3.) Zur Beschämung seiner Feinde . . . Durch die ganze Geschichte seiner Leiden hindurch, sollte unseres Heilandes Unschuld, Geduld und Weisheit eben so deutlich bekannt werden, als die Ungerechtigkeit, die Hitze und die Gewaltthätigkeit derer, die ihn verurtheilten.

III. Schweigen der Richter . . War es nicht eine schreyende Ungerechtigkeit von dem Obersten und den Richtern dieser Versammlung, geschehen zu lassen, daß sich iemand erfrecht, in ihrer Gegenwart, ohne Ursache und ohne Befehl den zu mißhandeln, der vor ihrem Gerichte stund? Jesus verlangt, er solle zeigen, worinnen er unrecht geredet habe; kann etwas billiger seyn? Allein das Schweigen, so man beobachtet, und das Ungestrafthingehen lassen, beweisen beyde, daß der Rath die Gewaltthätigkeit und dabey vorwaltende Ungerechtigkeit billigt. In allen diesem lasset uns das bewun-

derns-

dernswürdige Betragen unseres Heilandes verehren, und seine Geduld und Weisheit uns zur Regel nehmen.

Dritter Punct.

Zeugen werden abgehört.

I. Die ängstliche Sorge der Richter, falsche Zeugen aufzutreiben .. Die Hohen- Matth.
priester aber und Aeltesten und der ganze 59. 60. Marc.
Rath suchten falsch Zeugniß wider Jesum, 55. 56.
daß sie ihn tödteten; und funden keins. Und wiewohl viel falscher Zeugen herzutraten, funden sie doch keins ... Viele gaben falsch Zeugniß wider ihn; aber ihr Zeugniß stimmte nicht überein ... Wenn es den Hohenpriestern und dem Rathe der Juden um weiter nichts zu thun gewesen wäre, als Jesum bloß zu tödten, würden sie es ohne Umstände gethan haben, wie sie es hernach mit dem Stephanus machten, und so würden sie auch keine Zeugen nöthig gehabt haben, oder die, welche herzu traten, würden zu ihrer Absicht mehr als zu tauglich gewesen seyn. Allein ihr Haß gegen Jesum und die Begierde ihn auf immer ehrlos zu machen, trieben sie an, ihn

ihn durch einen öffentlichen Urtheilsspruch und zwar den Kreuzestod sterben zu lassen. Nun aber durfte zu Jerusalem niemand als nur Pilatus ein solches Urtheil sprechen . . . Man mußte also die Sache so einleiten, daß er ihm überliefert würde, damit der ihn zum Tode verurtheilte. Wenn sie ihn aber demselben überliefern wollten, mußten sie tüchtige Klagen und Zeugnisse haben, um von dieser römischen Obrigkeit das gesuchte Todesurtheil zu erhalten. Nun aber fanden sie solche Klagen und solche Zeugnisse bey diesen falschen Zeugen nicht. Denn ausserdem, daß diese Zeugnisse nicht mit einander übereinstimmten und sich einander selbst aufhuben, betrafen sie wahrscheinlicher Weise auch bloße Beobachtungen des Gesetzes oder einige Stücke der jüdischen Lehre, welche nicht viel Eindruck auf den Landpfleger gehabt haben würde. Und dieses brachte die ungerechten Richter bald zur Verzweifelung. Ganz unverschämt suchten sie gar nicht Wahrheit, sondern waren nur darüber so in Sorgen, daß sie so gar im Lügen nichts finden konnten, womit sie die natürliche Billigkeit eines heydnischen Richters berücken könnten. Was für Menschen! Und gleichwohl war das der Hub der Nation, und

was

was sie Grosses und Ehrwürdiges vorweisen konnte.

II. Vom Zeugnisse, welches zween falsche Zeugen ablegten .. Zuletzt traten her- Matth. 60. 61.
zu zween falsche Zeugen ... Und etliche Marc.
stunden auf und gaben falsch Zeugniß wi- 57. 58.
der ihn, und sprachen: Wir haben gehört, daß er sagte: ... Ich kann den Tempel Gottes abbrechen, und in dreyen Tagen denselben bauen ... Ich will den Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen und in dreyen Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht sey .. Diese beyden Zeugen waren falsche Zeugen: denn sie verdreheten Christi Worte, welcher weder ich kann, noch ich will abbrechen, sondern verbrechet gesagt hatte, welches auch so kann verstanden werden: Ihr werdet abbrechen. Auch waren sie, doch vielleicht ohne es zu wissen, falsche Zeugen deswegen, weil sie das auf den gemauerten Tempel anwendeten, was Jesus von dem Tempel seines Leibes sagte. Diese beyden stimmten doch wenigstens überein, weil doch beyde, nach der Erzählung der Evangelisten, einerley Sache sagten. Indessen war ihr Zeugniß noch nicht hinreichend. Und in der That wür-

würde es unverschämt gewesen seyn, dem Pilatus dieses Wort als ein Verbrechen vorstellen zu wollen, das den Tod verdient hätte, und wenn es unser Heiland auch ganz so, wie es die Zeugen vorbrachten, und auch in dem Sinne, welchen sie ihm andichteten, gesprochen hätte. Pilatus bekümmerte sich wenig um ihren Tempel; überdieß war auch ein Wort, darauf gar keine Thätlichkeit, ia nicht einmal ein Versuch gefolgt war, von keiner Erheblichkeit; und endlich war ia der, welcher den Tempel, wie abzubrechen, so wieder aufzubauen versprach, kein Gottloser oder Feind des Tempels. Auch haben die Richter in dieser Versammlung diese Anklage vor Pilato gar nicht vorgebracht, wo sie dem Beklagten gar nicht zur Last fallen konnte, sondern sie nur dem Volke wichtig vorzustellen gesucht, und sie so gar Jesu noch vorgeworfen, da er schon am Kreuze hieng. Wie viele recht schwarze Bosheit ist nicht in allen diesen anzutreffen! Doch lasset uns auch dabey die Regierung der Vorsicht bewundern, daß diese Weissagung, welche er am ersten Osterfeste in seinem Lehramte zwey Jahre vorher verkündigt hatte, ihm an seinem letzten Osterfeste von denen selbst, die sie vollstrecken, vorgeworfen wird; und daß diese

Weissa-

Weissagung selbst zu ihrer Erfüllung dienen, und der Bewegungsgrund und ein Mittel dazu werden muß. O bewundernswerthe Tiefe der Wege Gottes! Die Bösen müssen selbst durch ihre Bosheit zur Beförderung der Absichten Gottes mitwirken. Die Juden erfüllen die Weissagung Jesu, welche sie ihm itzt zum Verbrechen machen; und sie erfüllen dieselbe eben dadurch, da sie sie ihm zum Verbrechen machen.

III. Vom Schweigen Jesu . . Und Matth. 62. 63.
der Hohepriester stund auf unter sie, und Marc.
fragte Jesum und sprach: Antwortest du 60. 61.
nichts zu dem, das diese wider dich zeugen? Jesus aber schwieg still, und antwortete nichts . . . Nichts, den falschen Zeugen nichts, dem Hohenpriester nichts. Jesus beobachtet ein tiefes, allgemeines und beständiges Stillschweigen. O ewige Weisheit, die du nur vor kurzem mit solcher Sanftmuth und solchem Nachdrucke sprachst, warum schweigest du itzt, da falsche Zeugen auftreten, und da der Hohepriester den Wohlstand seines Rangs vergißt, von seinem Sitze aufsteht, wie ein Rasender auf dich losgeht, und dich selbst um die Ursachen deines Stillschweigens fragt? Doch in diesem und allen übrigen Stücken erfüllst du

die Weissagungen der Propheten, welche dich
Jesa. 53, 7. mit einem Lamme vergleichen, das vor seinem Scherer verstummt; und deine Weisheit strahlt eben so herrlich aus deinem Schweigen als aus deinem Reden hervor. Denn wozu solltest du reden, da deine Ankläger sich selbst widersprachen, und das, was sie vorbrachten, falsch und läppisch war, und da deine Richter nicht einmal so behutsam sind, ihren Haß, ihre Wuth und ihre Ungerechtigkeit zu verbergen? Ach, wie wenig ahme ich dir nach! Glaube ich nicht eben bey solchen Gelegenheiten berechtigt zu seyn, laut loszubrechen, und beklage ich mich nicht wirklich gegen iederman? . . Warum solltest du dich rechtfertigen, da du es auf dich genommen hattest, unsere falschen Rechtfertigungen und die wahren Verbrechen zu büßen, wegen welcher die Gerechtigkeit Gottes deines Vaters uns anklagt? Ach, wie übel verstehe ich meinen wahren Nutzen, daß ich mich nicht mit deinem Schweigen vereinige, und leide, ohne mich bey falschen Beschuldigungen der Menschen zu rechtfertigen? So würde ich mit deinem Verdienste die grossen und schweren nur allzuwahren Anklagen tilgen, welche meine vielfältigen Sünden wider mich vorbringen . . . Warum

solltest du dich über das dir angethane Unrecht beklagen, da du wußtest, Gott werde dir Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und dein Schweigen, da er dich zum Richter aller Menschen bestellt hat, mit Ehren krönen? Ach, wie würde auch ich wenig auf die Urtheile der Menschen achten, wenn ich bedächte, daß ihre mit Stillschweigen erduldeten Ungerechtigkeiten, vor deinem Richterstuhle, für mich eine Quelle des Glücks und der Ehre werden würden!

Gebeth.

Verleihe, o mein Heiland, mir die Gnade, dem Beyspiel nachzuahmen! Fern von mir sey iener den deinigen so widersprechende Grundsatz, daß gewisse Beleidigungen nicht anders als mit Rache könnten abgewaschen werden! Wie edel ist dein Schweigen! Wie beredt ist es! So viele aus deinem heiligen Munde geflossene göttliche Aussprüche, so viele von dir verrichtete Wunder, wenn du den Winden, dem Meere, den Teufeln, den Krankheiten, dem Tode selbst Befehle vorschriebst, haben nicht so deutlich deine Gottheit bewiesen, als deine heldenmüthige Geduld es

itzt thut. Laß mich, o Jesu, hierinnen dein treuer Nachfolger werden. Amen.

CCCXIII. Betrachtung.

Verfolg und Ende des ersten die Nacht gehaltenen Raths der Juden, vor welchem Jesus erscheint und zum Tode verdammt wird.

Zweytes Verhör.

Wir betrachten dabey I. die Auflage, welche Jesus von dem Hohenpriester empfieng. II. Die Antwort welche ihm Jesus gab. III. Die Gründe dieser Antwort. IV. Die Wirkungen, welche diese Antwort hatte.

Erster Punct.

Auflage des Hohenpriesters.

Matth. 63. Marc. 61. Da fragte ihn der Hohepriester abermal ... und sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß

daß du uns sagest, ob du seyst Christus, der Sohn des hochgelobten Gottes?

I. Auflage, die nur zum Scheine geschah ... Jesus hatte sich schon längst für den Meßias und den Sohn Gottes ausgegeben und mit seinen Werken bewiesen, daß er es sey. Wäre die Frage aufrichtig gemeynt gewesen, so hätte man sie mit mehr Achtung an Jesum thun müssen, und nicht so, daß man ihn in Ketten und Banden dabey da stehen läßt.

II. Ganz häuchlerische Auflage .. Der Häuchler nimmt die Sprache der Religion und Frömmigkeit an, und spottet über beyde. Er braucht den heiligen Namen Gottes nur, seine Bosheit zu bedecken, und den Gerechten, der einmal seines Hasses Gegenstand ist, desto sicherer ins Verderben zu stürzen.

III. Ganz boshaftige Auflage .. Da man aus dem Munde der falschen Zeugen keinen Klagepunct wider ihn herausbringen konnte, so sucht man aus seinem eigenen Munde einen herauszukriegen. Das ist ein Netz, welches sie ihm stellen; wenn sie aber glauben, ihn gefangen zu haben, werden sie finden, daß sie selbst darinnen gefangen sind: Denn das Geständniß,

welches Jesus thun wird, und welches sie zur Ursache seines Todes machen werden, wird für alle kommende Jahrhunderte ein Beweis seiner Gottheit seyn, und sie als Gottesmörder mit ewiger Schande belegen.

Zweyter Punct.

Antwort Jesu.

Matth. 64. Jesus antwortete ihm: Du sagsts . .
Marc. 62. Ich bins . . Doch sage ich euch: Von nun an wirds geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels . . .

I. Fromme und edelmüthige Antwort. So muß man antworten, wenn es auf den Glauben ankommt. Wer nicht deutlich herausredet, wenn er wegen seines Glaubens befragt wird, ist ein offenbarer Verräther desselben. Jesus wußte wohl, wozu man seine Antwort brauchen würde, und daß sein Leben darauf stünde, den Glauben aber muß man auch mit Gefahr seines Lebens bekennen.

II. Vollkommene und reichliche Antwort . . . Jesus zeigt an seiner Person den

gan-

ganzen Christus. Es ist eben so viel als wenn er ihnen sagte: Ihr kennet den Christus nur nach der Herrlichkeit, mit welcher die Prophe- ten gesagt haben daß er kommen würde, und ihr wollet ihn in den Werken der Güte und Barm- herzigkeit, die er thun wird, nicht erkennen, und wenn sie auch noch wundervoller wären. Noch weniger wollet ihr ihn in der Erniedrigung und in den Leiden erkennen, die von ihm geweis- saget sind. Nun aber bin ich der Christus, auf welchen beyde Arten von Weissagungen passen. Diese beyden Charaktere des Meßias scheinen nur denen einander zuwider zu seyn, welche die Zeiten nicht unterscheiden. Ihr habet meine Wunder gesehen; ihr sehet erfüllt und werdet noch erfüllen helfen, was von meiner Erniedri- gung geweissaget worden ist. Ihr fraget nun nach der Herrlichkeit meines Reichs, und weil ihr sie nicht sehet, so weigert ihr euch an mich zu glauben. Unterdessen, ob ich gleich in Ket- ten und Banden bin, und ihr im Unglauben ste- cket, so sage ich euch doch, daß, wenn ihr mich werdet verkennt, gemißhandelt und getödtet ha- ben, ihr mich sehen werdet im Glanze meiner Herrlichkeit und zwar einer göttlichen, einer himmlischen Herrlichkeit, und die gar nichts von

der

der irdischen Herrlichkeit haben wird, welche allein der Gegenstand euerer Hochachtung und euerer Bewunderung ist.

III. Einfache und bescheidene Antwort ... Jesus sagt alles mit wenig Worten; aber er zieht keine Folge daraus, macht keine Anwendung, keine Vorwürfe, keine Drohungen dabey. Er hätte können sagen: Ihr richtet mich itzt, weil ich es geschehen lasse; aber ich werde euch auch einmal richten, ihr möget wollen oder nicht. Ihr verdammet mich, ob ihr mich gleich ganz unschuldig befindet; und ich, ich werde euch verdammen, wenn ich erst der ganzen Welt alle Sünden und Laster, deren ihr euch schuldig machet, werde offenbar gemacht haben. Ihr verdammet mich zu einem zeitlichen Tode, von welchem ich mich schon wieder losreißen werde; und ich, ich werde euch zu einem ewigen Tode verdammen, davon euch niemand wird erretten können. Wie viel Edeles und Göttliches ist nicht in diesen kurzen und einfachen Worten, mit welchen unser Heiland so grosse Sachen ausdrückt!

Dritter Punct.

Gründe der Antwort Jesu.

Wir können deren drey in Erwägung ziehen.

I. Der erste Grund ist von Gott und der Ehrfurcht gegen seinen heiligen Namen hergenommen ... Die Juden hasseten das Licht; sie suchten es nur, um es auslöschen zu können, und waren daher nicht werth, daß man es ihnen zeigte. Allein der heilige Namen Gottes, ob ihn gleich ein Bösewicht mit hineinbrachte, der ihn nur mißbrauchte, um seine Bosheit auszuführen und den eingebohrnen Sohn desienigen, den er zu ehren schien, ums Leben zu bringen, war ein Grund, warum der anbethungswürdige Sohn sein weises und langes Stillschweigen brach. Er allein kennt den lebendigen Gott gehörig, bey welchen man ihn beschwört; er allein kann Gott würdige Ehre erzeigen, und das ihm gebührende Lob und den ihm schuldigen Dank ihn gehörig geben, und nur durch ihn nimmt der lebendige Gott Lob und Dank von seinen Creaturen an ... Ich bethe dich an, grosser Gott, ich lobe dich, ich preise dich, ich danke

dir,

dir, ich trage dir meine Wünsche und Gebethe vor durch deinen Sohn Jesum Christum unsern Herrn, der mit dir lebt und regiert in alle Ewigkeit.

II. Der zweyte Grund ist von Jesu und der Ehre, seinen Namen zu bekennen, hergenommen ... Den Namen Jesu und seine Gottheit zu bekennen, und sein Leben für diese Wahrheit hingeben, ist das Größte, was man sich in dieser Welt denken kann, und Jesus Christus selbst hat dieser Ehre nicht beraubt seyn wollen. Er hat der Anführer der Märtyrer seyn, ihnen das Exempel geben, uns allen das Verlangen, eines so grossen Glücks auch theilhaftig zu werden, einflössen und uns bereit und willig machen wollen, die Gelegenheit, wenn sie sich zeigt, nicht vorbeygehen zu lassen, für seine gute Sache zu leiden und zu sterben.

III. Der dritte Grund ist von uns und von der Liebe Jesu gegen uns hergenommen ... Wenn die Antwort Jesu den Juden zum Vorwande dienen mußte, ihn umzubringen, so mußte es auch Christen geben, für welche sie eine Quelle des Lebens würde .. Um meinetwillen also, o Jesu, hast du eine solche be-

stimmte

stimmte Antwort von deiner Gottheit gegeben, und dich so förmlich über die Maiestät und Macht erklärt, mit welcher du einst kommen wirst, die Welt zu richten. Ich glaube, mein Heiland, alles was du itzt von dir selbst angezeigt hast; ich bethe dich in deiner Erniedrigung an, und warte auf den Tag deiner Ehre. Laß mich an jenem schrecklichen Tage nicht mit unter deinen Feinden stehen; sondern komme zu mir als zu einem treuen Knechte, der dich geliebt hat, und entschlossen ist, dich ewig zu lieben.

Vierter Punct.

Wirkungen der Antwort Jesu.

I. Die erste war Verdruß und Zorn des Hohenpriesters ... Er bezeugte sie dadurch, daß er sein Kleid aufriß .. Da zerriß der Hohe- Matth.
priester seine Kleider; Diese That war einem 65. Marc.
Hohenpriester, mitten in einer solchen Ver- 63.
sammlung, unanständig; sie zeigte nur Leidenschaft, Hitze und Wuth an; sie war aufrührerisch und zielte nur ab, dem Rathe auch die Wuth einzuflössen, von welcher er hingerissen wurde; sie war häuchlerisch: denn unter diesem Zeichen einer religiösen Entrüstung,

verbarg

verbarg er seine innerliche Freude, in der Antwort Jesu einen Vorwand bekommen zu haben, ihn umzubringen. Allein sie war auch geheimnißvoll und prophetisch: denn sie enthielt ein Geheimniß, welches er selbst so wenig verstund als iene Worte der Weissagung, welche er wenig Tage vorher zum Heil der Welt ausgesprochen hatte. Zerreiß deine Kleider, unwürdiger Hoherpriester, ehe dieser Tag zu Ende geht, wird auch der Vorhang im Tempel zerrissen seyn, beyde zu einem Zeichen, daß das Priesterthum Aarons und die Opfer des mosaischen Gesetzes abgeschaft worden, um dem kö-
Psal. niglichen und ewigen Priesterthume des wahren
109, 4. Melchisedechs und dem unbefleckten Opfer Platz
Mal. 1, 4. zu machen, das du itzt schlachten willst, und welches in der Folge Gott, nicht in einem einzigen Tempel, sondern an allen Enden der Erde, bis an das Ende der Welt gebracht werden wird.

II. Die zweyte Wirkung war der Ausspruch des Hohenpriesters . . Da zerriß der Ho-
Matth. 65. hepriester seine Kleider und sprach: **Er hat Gott gelästert; was dürfen wir weiter Zeug-**
Marc. 63. **niß? Warum wollen wir noch Zeugen haben?** . . Abgeschmackter Ausspruch, in Ansehung

sehung des ersten Theils, welcher Jesum betrift. Die Frage ist: ob Jesus der Meßias sey? Man fragt ihn selbst, ob er es ist? Und er beiaht sie. Wo ist denn nun hier die Gotteslästerung? Soll denn der wahre Meßias es leugnen, daß er es ist? Ob Jesus, nachdem er sich dafür erklärt hat, es wirklich sey, ist, wenn man ihm nicht glauben will, eine Frage, die noch zu untersuchen steht; das aber läßt man wohl bleiben: denn vor dem Richterstuhle der Billigkeit ist diese Frage schon entschieden . . . In Absicht des anderen Theils ist der Ausspruch des Hohenpriesters so beschaffen, daß er wider ihn selbst gebraucht werden kann. Wenn nach dem Bekenntnisse Jesu, man keine Zeugen mehr braucht, so brauchte man doch also noch welche nach denen, die gezeugt hatten, deren Zeugniß der Hohepriester so wichtig ansah, daß er in Jesum drang, ihn zu einer Antwort darauf zu vermögen. So haben alle Richterstühle, welche Jesum verdammt haben, Zeugniß von seiner Unschuld abgelegt. Und so hast du, Herr, es verordnet, nicht so wohl zu deiner Ehre, als vielmehr zu unserem Troste. Jesus hat weislich dahin gesehen, daß seine Kirche diese Ehre auch haben kann: denn die Neuerungsüchtigen, welche

welche sie am meisten gelästert haben, haben doch alle damit angefangen, daß sie ihres und ihres Oberhaupts Ansehen anerkannt und theuer versichert haben, daß sie alle Hochachtung für beyde hätten und sich ihren Entscheidungen demüthig unterwürfen.

III. Die dritte Wirkung war die Vereinigung aller Stimmen zum Todesurtheile . . .
Matth. 65. 66. Siehe itzt habet ihr seine Gotteslästerung
Marc. 64. gehört. Was dünket euch? Sie aber verdammten ihn alle, daß er des Todes schuldig wäre. Nichts war unregelmäßiger als so öffentlich und überhaupt und über einen Gegenstand die Stimmen zu sammeln, auf den es gar nicht ankam. Iederman weis ia, daß ein Gotteslästerer, nach dem Gesetz, den Tod verdienet hat. Man sollte ieden Richter nach seiner Meynung von der Antwort des Beklagten gefragt haben. Man sollte sie, ohne ihren Meynungen vorzugreifen, gefragt haben, was sie davon dächten. Billige Richter würden wider ein so unerhörtes Verfahren ihre Stimmen haben erheben müssen. Allein dieienigen, welche einige Rechtschaffenheit hatten, wie Nicodemus und einige andere, kamen seit

langer

langer Zeit nicht mehr in den Rath, und die, welche kamen, waren alle dem Hohenpriester ergeben und so verderbt wie er.

Gebeth.

So wirst du denn, o mein Heiland, von dem Rathe deiner eigenen Nation als des Todes würdig verurtheilt, und von deinem eigenen Volke verworfen! Die Propheten hatten es wohl geweissaget, und es schien unbegreiflich zu seyn; itzt aber wurde es erfüllt. O Jesu, was waren deine Gedanken, als du die Vereinigung aller Stimmen hörtest, die dich zum Tode verurtheilten. Du nahmst es mit Freuden an, schwiegst still, und opfertest dich aus Liebe für uns deinem Vater auf. Ach wie groß muß nicht meine Dankbarkeit gegen dich seyn! Ich war des Todes würdig; mein Tod aber war nicht geschickt, deinem Vater dargebracht zu werden, und seinen gerechten Zorn zu stillen. Eigene mir daher, o Jesu, das Verdienst deiner Leiden und deines Todes zu. Amen.

CCCXIV. Betrachtung.

Jesus wird beym Caiphas gemißhandelt.

Matth. 26, 67. 68. Marc. 14, 65. Luc. 22, 63-65. I. Man speyt ihm ins Gesicht. II. Man giebt ihm Backenstreiche und schlägt ihn. III. Man verbindet ihm die Augen. IV. Man macht den Namen Christus lächerlich. V. Wie wir Jesu Christo für die Schmach danken sollen, welche er um unsertwillen erduldet hat.

Erster Punct.

Man speyt ihm ins Gesicht.

Matth. 67. Marc. 65. Da speyten sie aus in sein Angesicht ... Als der ganze Rath das Urtheil gefällt hatte, daß Jesus den Tod verdiene, begaben sich die Richter weg, um einige Stunden der Ruhe zu geniessen, und der Anbruch des Tages wurde als die Zeit festgesetzt, da die Versammlung sich wieder einfinden sollte. Nun wurde Jesus dem Muthwillen seiner Wache, der Soldaten und Bedienten Preis gegeben, und er unter-

unterwarf sich auch willig aller Schmach, die sie ihm anthun wollten. Die erste war, daß sie ihm ins Gesicht speyten. Das ist die schimpflichste Art, mit der man einem Menschen begegnen, und das größte Zeichen der Verachtung, das man ihm geben kann. Es kann wohl hier und da einen Menschen geben, der einem anderen so unanständig begegnet; nie aber hat man irgend einen Menschen, so ein grosser Verbrecher, so verabscheuungswürdig er auch gewesen, mit einem Haufen Menschen umgeben gesehen, die sichs zum Geschäfte machten, ihm ins Gesicht zu speyen, und mit solcher Schmach ihr Spiel trieben. Nur dem Könige der Ehren war eine solche Schmach aufbehalten. Der Prophet Jesaias hatte es verkündigt, und Jesus Christus selbst hatte diesen Umstand bemerkt, da er sein Leiden verkündigte. Kann man sich wohl vorstellen, was eine solche Begegnung nicht allein Verächtliches sondern auch Abscheuliches und Martervolles mit sich führt? Man mag es nicht erklären: und der bloße Gedanke von dem, was da vorgehen mochte, empört das Herz. Allein was man nicht begreifen kann, ist das, wie Gott seinen Sohn hat so erniedrigen wollen, und wie der Sohn sich selbst so tief

Jes. 50, 6. Marc. 10, 34. Luc 18, 31. 32.

hat erniedrigen wollen, daß es nicht etwa ein zartes Gefühl, sondern die Natur ia fast die Vernunft selbst beleidigt. Wollen wir die Ursache davon wissen, so ist es die, daß Jesus es übernommen hat, der göttlichen Gerechtigkeit für uns genug zu thun, und daß diese überschwängliche Erniedrigung nicht für zu groß gehalten worden ist, unseren Hochmuth zu büssen; unseren Hochmuth, Gott zu beleidigen und seine Gebothe zu übertreten; unseren Hochmuth über Gott zu vernünfteln, ihn zu richten und seine Wege zu tadeln. Wir Staub und Asche würden, wenn sich Jesus nicht dargegeben häte, für uns solche tiefe Schmach zu leiden, wegen unsers Hochmuths, wie die Teufel, mit allgemeiner Schande und ewiger Schmach gestraft worden seyn. Erkennet den Werth dieser Erniedrigung, und bedenket, welchen Dank wir dem schuldig sind, der sie um unsertwillen getragen hat, und wie sehr wir Ursache zu wünschen haben, sie mit ihm zu theilen, um durch sein Verdienst das schwere Verbrechen unseres Hochmuths zu büssen.

Zweyter Punct.

Man schlägt ihn und giebt ihm Backenstreiche.

Die Männer aber, die Jesum hielten, Luc. verspotteten ihn und schlugen ihn . . . und 63. Matth. schlugen ihn mit Fäusten; etliche aber 67. schlugen ihn ins Angesicht. Wir haben uns mit Recht über den ersten Backenstreich verwundert, welchen Jesus vor der ganzen Versammlung empfieng; was wollen wir nun sagen, da wir ihn unter den Händen dieser niederträchtigen und verächtlichen Menschen sehen, die sich ein grausames Vergnügen und eine Erholung daraus machen, ihn zu mißhandeln, zu beschimpfen, und ihn mit Schlägen und Backenstreichen zu behandeln? Man schlägt ihn von allen Seiten, auf den Körper, auf das Haupt, in das Gesicht. Jederman macht sich eine Ehre daraus, ihn zu schlagen und ihm Backenstreiche zu geben. Einige schlagen ihn mit Fäusten, andere stossen ihn mit Füßen, alle belegen ihn mit Schimpf. Er wird von einer Seite zur andern gestossen, hin und her getrieben, verlacht, verspottet, beschimpft, kurz so gemißhandelt, als man den niederträchtigsten und strafbarsten Menschen

nicht behandeln würde. Und dieser soldatischen Ungezogenheit setzen weder die Kriegsbefehlshaber Ziel, noch verbiethen sie die Herren ihren Bedienten. Nein, alles ist einstimmig, alles hat sich wider Jesum verschworen. Seine Geduld reizt die wilden Bestien, welche ihn quälen, seine Sanftmuth ist ihnen auffallend, sein Schweigen erregt ihre Wuth, die Schläge werden verdoppelt, die Schmach wird erneut, und dieses unmenschliche Schauspiel wird nicht eher als mit der Nacht vergehen . . . Aber, Herr, hast du denn deine Ehre so ganz vergessen, daß du gar nicht für sie besorgt bist? In was für einem Zustande sehe ich dich? Was soll man von dir denken, und was wird die Nachwelt davon denken, wenn sie vernehmen wird, wie man dich gemißhandelt hat, ohne daß du den Mund aufgethan hättest, dich zu rechtfertigen oder dich zu beklagen? O höchste Maiestät, deine Ehre muß sehr rein, sehr himmlisch, sehr göttlich seyn, daß sie durch so viele Schmach nicht vernichtet, ia nicht einmal verdunkelt, sondern vielmehr dadurch noch herrlicher, anbethungswürdiger und liebenswürdiger wird! Ja, die Welt weis es, wie tief du dich erniedrigt hast, und wir wissen, daß es aus eigener

gener freyer Wahl um unsertwillen geschehen ist, unseren Hochmuth und unsere ungerechten Klagen zu büssen; daß es geschehen ist, unsere Schwachheit stark zu machen, und uns unüberwindlich und tüchtig zu machen, alles um deinetwillen zu leiden; kurz, daß es geschehen ist, uns der ewigen Herrlichkeit theilhaftig zu machen, mit welcher dein Vater dich krönt, und welche du mit deinen treuen Dienern nach dem Verhältnisse theilst, wie sie mehr oder weniger Theil an deiner Erniedrigung genommen, und bey Ertragung derselben durch Geduld, Schweigen und innerlicher Demuth dir mehr oder weniger ähnlich geworden sind.

Dritter Punct.

Man verbindet ihm die Augen.

Und sie verdeckten ihm das Ange- Luc.
sicht . . . Die Schmach, welche Jesu hier 64.
angethan wird, ist so abscheulich als unerhört. Marc.
Die gegenwärtige Schmach ist bey dem Prophe- 65.
ten Jesaias in der Stelle recht deutlich ausge- Jesa.
drückt, wo er dem Heiland recht so, wie wir 53, 3.
ihn hier sehen, zerschlagen und wie den schlechtesten Menschen gemißhandelt vorstellt. Man

verbindet einem Missethäter bey gewissen Gelegenheiten die Augen, aus Menschlichkeit und ihm den Anblick seiner Todesmarter zu ersparen. Allein sie aus Muthwillen und zum Spotte verbinden, um einen recht lächerlichen Gegenstand zu haben, und denselben mit mehr Vergnügen und weniger Zurückhaltung schlagen und mißhandeln zu können, diese Grausamkeit war für den Allerheiligsten, für den aufbehalten, welcher gekommen war, die Beleidigungen zu büssen, deren wir gegen die göttliche Maiestät schuldig sind. Denn diese Binde, mit welcher die Juden die Augen des Heilandes und des höchsten Richters der Menschen verhüllen, ist ein Bild der Gottlosigkeit der Abgöttischen, welche an Statt des lebendigen und hellsehenden Gottes sich Götter gemacht haben, welche Augen haben und nicht sehen. Sie ist ein Bild der Gottlosigkeit der Gottesleugner und Freygeister, welche gar keinen Gott haben wollen, welche nur einen blinden oder doch solchen Gott haben wollen, der, wenn er auch sieht, doch in Ansehung ihrer so ist, als sähe er nicht. Sie ist ein Bild der Gottlosigkeit der Ketzer, welche annehmen, die Kirche sehe nicht, könne die Gegenstände nicht unterscheiden, lehre

Irr-

Irrthum und verdamme die Wahrheit. Noch ist diese Binde ein Bild der Blindheit des Sünders, welcher muthwillig vergißt, daß Gott ihn sieht, und handelt, als wenn Gott ihn nicht sähe, und als wenn er ihm die Augen verbunden hätte, um ihn desto dreister und ungestrafter zu beleidigen. Endlich ist sie ein Bild der Unvorsichtigkeit einer zerstreuten Seele, welche sich von der Gegenwart Gottes und der darauf zu richtenden Aufmerksamkeit freywillig wegkehrt, um ihren Verstand flüchtigen und unnützen Gedanken und ihr Herz nichtigen Zeitvertreiben oder wo nicht sträflichen, doch wenigstens gefährlichen und von Gott entfernenden Bewegungen zu überlassen. Aber wie thöricht sind wir nicht! Wir nehmen ja Gott das wesentliche, unendliche und lebendige Licht nicht, welches alle unsere Tritte beleuchtet, und in das Innerste unserer Herzen dringt. Nicht Gottes, sondern unsere eigenen Augen verbinden wir; wir machen uns blind und verstocken uns selbst; und daher kommt die unbegreifliche Hartnäckigkeit, welche macht, daß man so wenig Sünder, so wenig laulichte Seelen, Ketzer, Wollüstlinge und Juden findet, die sich bekehrten, ob man ihnen gleich das Licht anbie-

anbiethet und die Bewegungsgründe zur Bekehrung ans Herz legt . . . O göttlicher Jesus, ich bitte dich um der unendlichen Geduld willen, mit welcher du die getragen hast, welche dir diese schändliche Binde umbanden, und mit welcher du auch mich getragen hast, reiß die Binde von meinen Augen und Herzen weg, welche ich selbst darum gebunden habe, daß ich dein anbethungswürdiges Angesicht sehe und deine göttlichen Augen anschaue, deinen heiligen Willen darinnen zu erkennen, deine Liebe darinnen zu sehen, und den schrecklichen Zorn fürchten zu lernen, welcher daraus auf diejenigen blitzt, welche den Reichthum deiner Güte bis ans Ende mißbrauchen!

Vierter Punct.

Man macht den Namen Christus lächerlich.

Nachdem man Jesu das Gesicht verhüllt, und ihm die Augen verbunden hatte, verdoppelte sich die Schmach mit noch grösserer Wuth und Ungezogenheit. Einer nach dem anderen brachte ihm einen Schlag bey, und ieder, wenn
Matth. 67. 68. er zurücktrat, sprach zu ihm: Weissage uns
Marc. 65. Christe, weissage uns, wer ists, der dich

schlug?

schlug? . . . Andere, nach der Weissagung Luc.
des Propheten, rauften ihm den Bart und die 64.
Haare aus, und sagten dergleichen dazu. Der Jesa. 50, 6.
heilige Lucas giebt auch zu verstehen, daß die vom heiligen Geiste geleiteten Evangelisten, nicht alles einzeln angeführt haben, was während der Zeit, da dieser abscheuliche Auftritt geschah, geredet und gethan worden sey, wenn
er hinzusetzt: **Und viel andere Lästerungen** Luc.
sagten sie wider ihn. Man kann sich das al- 65.
les leicht hinzudenken; was aber die Evangelisten angeführt haben, das ist schon hinreichend, uns begreiflich zu machen, auf welchen hohen Grad die Frechheit und Beschimpfung möge getrieben worden seyn, und wie geduldig Jesus dieses alles ertragen habe, ohne sich zu weigern oder sich nur zu beklagen. Nur daß wir nicht selbst so aufgebracht wider Jesum seyn mögen, daß wir vergäßen, wir selbst seyen die Urheber dieser Beschimpfungen, indem ia Jesus alle diese Niederträchtigkeiten erduldet hat, um unsere Sünden zu büßen, und uns von der ewigen Schmach, welche wir damit verdient hätten, zu erlösen. Du weißt es, Herr, wers war, der dich schlug, du kennst die ganze Bosheit seiner That, alle Undankbarkeit seines Her-

zens

zens und alle Gottlosigkeit seiner Seele. Ach ich, ich bin derselbe, so oft ich gesündigt, so oft ich mich von deiner heiligen Gegenwart entfernt habe, dich desto freyer, öfter und vielfältiger zu beleidigen. Du konntest, Herr, dir alle diese Schmach ersparen, wenn du mich ausrottetest. Ich verdiente es, du konntest es aber nicht thun. Du wolltest lieber alles leiden, und den Kelch bis auf die Hefen austrinken, um mich nur mit deinem Vater zu versöhnen, und mich selig zu machen. O welche Liebe! Wie soll ich dir immer dafür danken!

Fünfter Punct.

Wie wir Jesu unseren Dank erzeigen sollen für die Schmach, welche er für uns erduldet hat.

I. Durch unsere Ehrerbiethung ... Wo wir den Namen Jesu geschrieben sehen, wenn wir ihn aussprechen hören, oder selbst aussprechen, wollen wir uns gewöhnen, ihn ehrerbiethig anzubethen, nicht allein, weil dieser heilige Namen groß und anbethungswürdig ist, sondern auch zum Gedächtniß der Schmach, mit welcher die Juden ihn belegten, da sie ihn lächer-

lächerlich machten. So wollen wir es auch machen beym Anblicke der Bilder unseres Herrn und seines heiligen Kreuzes; besonders aber wollen wir, wenn wir uns zum heiligen Sacrament nahen, streben durch unsere äusserliche Hochachtung und tiefe Demüthigung unserer Seele den ihm angethanen Schimpf wieder gut zu machen, davon wir selbst die Ursache sind, den wir vielleicht selbst durch Unehrerbiethigkeit gegen dieses heilige Sacrament erneut haben, und welchen so viele böse Christen nicht aufhören, immerfort zu erneuen.

II. Durch unsere Liebe, wenn wir bedenken, wie sehr Jesus uns geliebet haben müsse, da er so viele Schmach bloß in der Absicht übernommen, uns davon zu befreyen. Man nehme einmal an, ein Landesherr liesse uns suchen, um uns mit ähnlicher Schmach, die wir aber verdient hätten, belegen zu lassen; einer von unseren Bedienten aber stellte sich an unserer Statt dar, und beredete die, welche uns holen sollten, zu glauben, er sey die Person, die sie suchten, und litte die Schmach wirklich für uns; hiermit wäre der Landesherr, wenn er auch den Betrug erfahren hätte, zufrieden,

ließe uns Gnade wiederfahren und schenkte uns sein Wohlwollen wieder; was für Gesinnungen würden wir gegen diesen Bedienten haben? Würden wir ihn lieben? Würde man uns erst sagen müssen, daß wir ihn lieben sollten? Und wenn es kein Bedienter von uns, sondern einer unserer Freunde wäre? Und wenn es keiner unsersgleichen, sondern ein Prinz wäre? Und wenn es ein Fürst wäre, dem wir tausend Anlaß zum Mißvergnügen gegeben, gegen dessen Person wir Verachtung bezeigt, dessen Wohlthaten wir mit Undank vergolten, und dessen Absichten, dessen vernünftigsten Willensmeynungen, und dessen gemessensten Befehlen wir uns widersetzt hätten? Was sind aber alle diese angenommenen Personen gegen unseren Herrn Jesum Christum, unseren Lehrer, unseren Gott, Gottes eingebohrnen Sohn, welcher durch so tiefe Erniedrigung, die er bloß um unsertwillen übernommen, uns mit Gott seinem Vater versöhnt hat, da wir dessen gerechten, schrecklichen und ewigen Zorn verdient hatten? Ach welche Flammen der Liebe würde nicht eine solche Betrachtung in unseren Herzen entzünden, wenn wir sie mit gebührender Aufmerksamkeit anstellten!

III. Durch

III. Durch unsere Nachahmung . . . Der Herr wird uns ganz gewiß nicht auf die Probe setzen, auf welche er seinen Sohn gesetzt hat, und wir würden auch, wenn er es thäte, viel zu träge seyn, sie, wie er, auszuhalten; wenigstens aber wollen wir bey den kleinen Proben, auf die er uns setzt, die Gelegenheit nicht versäumen, ihm unsere Dankbarkeit dadurch zu bezeugen, daß wir mit Freuden leiden, um einige Aehnlichkeit mit ihm zu haben. Wenn denn der Namen eines Christen oder eines katholischen Christen, wenn unsere Ergebenheit gegen Jesum Christum, gegen den Glauben, gegen die Pflichten der Gottseligkeit, gegen die Obliegenheiten unseres Standes uns einigen Spott, einige Verachtung, einige beleidigende und ehrenrührige Reden zuziehen, so wollen wir uns hüten, empfindlich darüber zu werden, oder uns vom Guten abwendig machen zu lassen. Wir wollen an die Geduld unseres Herrn denken, sie nachahmen, und uns freuen, Gelegenheit zu haben, ihn nachzuahmen. Wie viel Gnade und innerlichen Trost werden uns solche Gesinnungen gewähren! So wollen wir es auch bey allen Vorfällen machen, wo wir von Seiten

unseres Nächsten etwas werden zu leiden haben. Wir wollen allen Klagen, allen Regungen der Rache, allem Murren des Herzens; und allem Widerwillen der Natur Einhalt thun. Wir wollen das, was wir zu leiden haben, gegen das halten, was Jesus für uns gelitten hat, und wir werden erröthen, auch nur ein Ueberbleibsel von Widerwillen und Widersetzlichkeit bey uns anzutreffen.

Gebeth.

Verleihe mir, Herr, das Glück und die Treue, an deiner Schmach Theil zu nehmen, und sie als einen Schatz anzusehen, der mehr werth ist, als alle Schätze der Welt! Amen.

CCCXV. Betrachtung.

Fall des heiligen Petrus.

I. Fall von der Vermessenheit zubereitet.
II. Fall, wie er vorhergesagt war, erfolgt.

Erster Punct.

Fall von der Vermessenheit zubereitet.

Die Vermessenheit erzeugt vier Fehler in uns, welche einen nahen und unfehlbaren Fall ankündigen. Diese Fehler sind

I. Die Nachläßigkeit, die Mittel zu ergreifen, wodurch wir die Versuchung überwinden können, nämlich das Wachen und Bethen . . . Jesus hatte seine Apostel und besonders Petrum von der Nothwendigkeit dieser beyden Mittel belehrt. Hierzu kam noch sein eigenes Beyspiel. Er hatte sein Gebeth zweymal unterbrochen, um Petrum zu warnen, mit ihm zu bethen. Petrus hatte diese Warnung so viel nöthiger, ie vermessener er sich gezeigt hatte: denn er hatte seine Vermessenheit

so weit getrieben, daß er sich für besser als die anderen hielt, daß er nichts von dem glauben wollte, was Jesus ihm sagte, ia daß er seine göttlichen Reden nicht einmal der Aufmerksamkeit werth hielt. Dieß ist der erste Grund von unseren Sündenfällen, wenn wir das Gebeth und das Ueberlegen vernachläßigen. Und wer ist an dieser Vernachläßigung schuld? Nur unsere Vermessenheit, welche uns verblendet, und uns beredet, wir könnten uns ohne diesen Beystand erhalten. Als die Apostel die Flucht nahmen, zerstreuten sie sich, der eine da hin, der andere dort hin. Einige flohen in die Stadt, andere liefen nach Bethanien. Petrus hatte wahrscheinlicher Weise die letzte Parthey ergriffen, und kehrte, da er sich von seinem ersten Schrecken erholt hatte, wieder zurück, und da er sich Jesu wieder genähert hatte, zwar nicht nahe genug, um von der Wache, die Jesum wegführte, bemerkt zu werden, aber doch nahe genug, um seinen Herrn nachfolgen zu können,
Matth. folgte er ihm von fernen nach . . . Ach,
58. Marc. Petrus, wo gehest du hin? Hast du vergessen,
54. Luc. daß Jesus zu dir gesagt hat, du könntest ihm itzt
54. nicht folgen, du würdest es aber hernach thun?
Joh. 13,36. Warum willst du die Zeit übereilen? Wahr ist

es,

es, du hast ihm geantwortet, du wärest bereit, Luc.
dein Leben für ihn zu lassen, mit ihm ins Ge- 22,23.
fängniß ia in den Tod zu gehen. Allein du kannst nicht leugnen, daß sich dieses Feuer deines Muths durch den Anblick der Gefahr nicht schon sehr gelegt habe. Dein ganzer Anstand, und die Art, wie du folgest, verrathen gar keinen Mann, der bereit ist, sein Leben zu lassen. Man folgt Jesu nicht lange nach, wenn man ihn nur von fernen nachfolgt. Ach, geh, daß du wieder zu deinen Amtsgenossen kommest, und suche dich nicht mit eiteler Prahlerey von ihnen zu unterscheiden, oder du wirst dich zu deiner Schande unterscheiden . . . Wenn ein Vermessener nur ein wenig auf sich merken wollte, so würde er schon an der Art, wie er auf die Gefahr zugeht, merken können, daß er im darauf Zugehen in sein gewisses Verderben rennt.

II. Die Neugierigkeit, welche alles bis zu Ende sehen will. Nein, Petrus folgte Jesu nicht nach, mit ihm in den Tod zu gehen, er schmeichelt sich nicht mehr mit solchem Muthe. Aber warum folgte er ihm denn nach?
Auf daß er sähe, wo es hinaus wollte. Matth.
Und wie, Petrus! das weißt du nicht? Hat 58.
dir denn dein Meister nicht gesagt, daß er wür-

de gekreuzigt und getödtet werden, daß er am dritten Tage wieder auferstehen, und zu seinem Vater zurückkehren, von da seinen Geist zu ihnen senden, und am Ende der Welt selbst wiederkommen würde, die Lebendigen und die Todten zu richten. Was verlangest du denn noch zu wissen? . . O unselige Neugierigkeit, die uns Wahrheiten vergessen läßt, die höchst wichtig, gewiß und von Gott selbst geoffenbart sind! Du iunge Person, du willst alles sehen, alles lesen, du willst gern wissen, was es denn um die Welt und ihre Freuden für eine Sache sey. Aber weißt du denn das nicht? Lehrt dichs die heilige Schrift nicht? Die Welt ist Gottes Feind, ihre Güter sind betrieglich, ihre Freuden sträflich; alles ist da Leidenschaft, Unruhe, Verdruß, Gewissensbisse, Verzweifelung, und gemeiniglich endigt sichs da mit beharrlicher Unbußfertigkeit, auf welche die ewigen Strafen folgen. Mußt du es denn erst versuchen, um es zu glauben?

III. Die Hartnäckigkeit, welche alle Sorgfalt der Vorsehung vergeblich werden
Joh. 15. läßt . . . Simon Petrus aber folgte Jesu nach und ein anderer Jünger. Derselbige

bige Jünger war dem Hohenpriester bekannt, und gieng mit Jesu hinein in des Hohenpriesters Palast; Petrus aber stund draußen vor der Thür. Da gieng der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, hinaus, und redete mit der Thürhüterin und führte Petrum hinein. Als Petrus in die Stadt kam, traf er einen anderen Jünger an, der dem Hohenpriester bekannt war. Es war vielleicht einer von den Grossen zu Jerusalem, welche aufrichtig an Jesum glaubten, ob sie sich gleich nicht öffentlich erklärten. Dieser andere Jünger gieng zugleich mit Jesu hinein in den Hof des Caiphas; dem Petrus aber versagte die Thürhüterin den Einlaß als einen Unbekannten. Wäre Petrus itzt umgekehrt, so würde er seine Unschuld erhalten, und noch dazu den Ruhm davon getragen haben, daß er mehr als alle Apostel gethan, und seinem Meister so weit gefolgt sey, als er gekonnt habe. Aber nein, er ist hartnäckig und bleibt immer an der Thür stehen. Der andere Jünger, welcher einsah, daß unter gegenwärtigen Umständen für einen Freund Jesu in diesem Hause es nicht allzusicher sey, gieng her-

aus, sich wegzubegeben: die Gelegenheit, dergleichen zu thun, wurde noch günstiger. Dieser Jünger hatte Petrum auf dem Herwege begleitet, und was wäre natürlicher, als daß ihn Petrus auf dem Heimwege begleitete? Das Beyspiel und die Erfahrung dieses Jüngers konnte für Petrum sowohl Anweisung als Bewegungsgrund seyn, auch wegzugehen: er hätte an diesem Jünger einen Zeugen gehabt, wie standhaftig er Jesu nachgefolgt, und wie unmöglich es ihm gewesen sey, Jesu weiter zu folgen. Allein die Vermessenheit macht hartnäckig und verwirft alle Mittel des Heils, welche die Vorsehung uns weislich verschafft. Petrus, welcher sich für herzhaftiger als die übrigen Apostel hielt, glaubte auch stärker als dieser Jünger zu seyn. Er gab ihm zu erkennen, wie er wünsche eingelassen zu werden, und vielleicht bath er ihn gar, ihm dieß Vergnügen zu verschaffen. Der Jünger, welcher in Beurtheilung anderer so demüthig, als für sich vorsichtig war, redete mit der Thürhüterin, und um seinetwillen wurde Petrus eingelassen, Ach, wie sind doch auch wir so blind und hartnäckig zu unserem Verderben! Die Welt will uns nicht, und wir laufen ihr nach; die Gelegenheit flieht uns,

und

und wir verfolgen sie. Weder die Warnungen des Herrn, noch das Zurückweisen der Welt, noch das Beyspiel der Gerechten, noch das Unglück der Sünder, nichts kann unserer Vermessenheit Einhalt thun, und so gehen wir verloren.

IV. Die Unbesonnenheit, die gar keine Schranken kennt. Petrus folgte ihm nach . . Matth. 58.
bis in den Palast des Hohenpriesters, und Marc.
gieng hinein und setzte sich bey die Knech= 54.
te . . Da zündeten sie ein Feuer an, mit= Luc.
ten im Palast, und setzten sich zusammen, 54. 55.
und Petrus setzte sich unter sie . . . und Joh. 18.
wärmte sich . . . auf daß er sähe, wo es hinaus wollte. Als Petrus einmal eingelassen war, gieng er über den ersten Hof des Palasts, bis er in den innersten Hof kam. Da sassen die niederen Kriegsbefehlshaber und die Bedienten um ein grosses Kohlfeuer herum, und wärmten sich bey den angezündeten Kohlen (1). Petrus saß bald, stund bald, und

(1) Accenso igne in medio atrii. Da man Feuer mitten im Hofe angezündet hatte.

wärmte sich ganz ungezwungen unter ihnen mit, als wenn er dazu gehört hätte. Er hatte sich einen Plan gemacht, nach welchem er so handeln mußte. Für einem Jünger Jesu wollte er in diesem Hause nicht gehalten werden; das wäre ein Ver-

---

Dieser Ausdruck hat gar nichts Befremdendes, wenn man weis, wie man bey den Grossen zu Rom zu heitzen pflegt: denn man schließt daraus, daß es zu Jerusalem auf gleiche Art gemacht worden sey. Die Häuser und Paläste zu Rom haben wirklich keine Kamine, die Zimmer zu heitzen. Da die Kälte daselbst nicht groß ist, wärmt man sich nur bey Kohlen; damit aber der Kohlendampf nicht beschwerlich falle, werden nur solche Kohlen in das Zimmer des Hausherrn gebracht, die bald abgestorben und halb erloschen, und schon in anderen Zimmern gebraucht worden sind. Wenn diese Kohlen angezündet werden, da wärmen sich die Bedienten dabey. Man zündet sie unten in einer offenen Galerie an; oder wenn des Nachts das Wetter gut ist, wie es denn in diesem Lande im Monate März gemeiniglich ist, brennt man sie auch im Hofe an. Wenn diese Kohlen einige Zeit gebrennt und die Bedienten

Verbrechen gewesen. Eben so wenig wollte er Jesum verleugnen; das wäre eine Untreue gewesen, deren er sich ganz gewiß für unfähig hielt. Bey so bewandten Umständen dachte er, er müsse sich gar nicht verlegen zeigen, sondern sich unter die andern mengen, thun was sie thäten, nur schweigen, wenn sie von seinem Meister übeles reden sollten, und an ihren Lästerungen ganz und gar keinen Antheil nehmen ... Wie viele machen nicht täglich denselben Plan, und gehen verloren, indem sie ihn befolgen! Man will bey der Welt, bey ihren Gesellschaften, bey ihren Spielen, bey ihren Ergötzlichkeiten, bey ihren Besuchen, bey ihren Vergnügen seyn; man will aber auch nicht für einen Sonderling, für andächtig, für zu gewissenhaftig gehalten seyn, sonst würde man übel aufgenommen werden; man glaubt eine

Mittel-

---

dienten gewärmt haben, bringt man sie in die oberen Zimmer, und wenn sie da einige Zeit gebraucht worden sind, in das Zimmer des Hausherrn. Unterdessen zünden die Bedienten unten wieder frische Kohlen an, die hernach eben so von einem Zimmer in das andere weiter gebracht werden.

Mittelstrasse zu finden, die alles gut macht, und die leicht ist, wenn man nämlich die anderen reden und machen läßt, was sie wollen, und an den Fehlern die da begangen werden mögen, keinen Antheil nimmt. Wenn also iemand von Gott, von Jesu Christo, von der Religion, von der Kirche auf eine gottlose Weise sprechen sollte, wenn iemand etwas wider den Glauben, die christliche Liebe oder die Schamhaftigkeit vorbringen sollte, so will man schweigen, man will nicht darauf hören, man will unempfindlich seyn, und unschuldig wieder nach Hause kommen. Wie ganz ist dieser Plan dem Evangelio entgegen gesetzt! Und könnte man dabey unschuldig bleiben? Aber bleibt es denn auch nur dabey? Ach, wie manche heimliche und öffentliche Sündenfälle sind die gerechte Bestrafung einer so vermessenen und rasenden Unbesonnenheit! Der heilige Petrus hat sich nicht erhalten; wie wollen wir uns denn erhalten? Denn es bleibt immer ein grosser Unterschied zwischen ihm und uns. So falsch und unbesonnen auch sein ganzes Verfahren war, so machte doch immer die Liebe gegen seinen Meister den Grund davon und den ersten Antrieb dazu aus; da hingegen bey uns kein an-

derer

derer Bewegungsgrund ist, als die Liebe der Welt, ihrer Güter und ihrer Ergötzlichkeiten.

Zweyter Punct.

Fall, wie er vorhergesagt war, erfolgt.

I. Der Fall fieng mit einer Bestürzung an. Und Petrus war danieden im Palaste, Marc. 66 67.
da kam des Hohenpriesters Mägde eine ... Matth. 69.
die Thürhüterin ... und da sie sah Pe- Luc. 56.
trum sich wärmen, schaute sie ihn an Joh. 17.
und ... sah eben auf ihn und sprach: Dieser war auch mit ihm ... und da sie sich zu Petro wendete, Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer? Und du warest auch mit dem Jesu aus Galiläa ... Nicht an der Thür redete diese Magd so mit ihm; das wäre ein grosses Glück für den Apostel gewesen, welcher nur einen Schritt zurück hätte thun dürfen, um sich zu retten. Nein es geschah, da er unter den Bedienten beym Feuer stund und sich wärmte. So fällt uns auch die Versuchung nicht gleich beym Eintritte in die Welt an, sondern wenn wir uns so weit mit ihr eingelassen haben, daß wir nicht mehr zurück können. Die Thürhüterin hatte

noch

noch einigen Verdacht wegen des Unbekannten, den sie eingelassen, aber an der Thür nicht hatte gehörig betrachten können, es sey nun wegen der Dunkelheit der Nacht, oder aus Achtung für die Gegenwart einer Person, die dem Hohenpriester bekannt war, und welche ihn empfahl; da sie aber die Thür wieder verschlossen hatte, wollte sie wissen, wer der Fremde wäre. Sie gieng also in den Hof, wo die Bedienten sich wärmten, und bey dem Lichte des Kohlenfeuers ward es ihr leicht, den zu sehen, welchen sie suchte. Als sie ihn hier recht angesehen hatte, sprach sie: **Dieser war auch mit ihm** (vielleicht hatte sie ihn im Tempel bey Jesu gesehen). Nach diesen Worten, welche nur wie eine Vermuthung klungen, fragte sie den Apostel selbst: **Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer?** Endlich behauptet sie es ausdrücklich, und indem sie mit ihm weiter redet, setzt sie hinzu: **Und du, du auch, warest auch mit dem Jesu aus Galiläa.** Man kann sich leicht vorstellen, daß den Augenblick, als diese Weibsperson mit ihm redete, aller Augen auf Petrum geheftet waren. Er, über eine solche Aussage, deren er sich gar nicht versehen hatte, erschrocken, hatte keine Zeit weder zu überlegen,

noch

noch zu sich selbst zu kommen, und sah kein anderes Mittel vor sich als Treulosigkeit und Lügen, und dieses Mittel ergriff er. Er gab sich Mühe, seine Verlegenheit zu verbergen und gar nicht zu thun, als wenn er aus seiner Fassung gekommen wäre. **Er leugnete aber vor ihnen** Matth.
allen und sprach: Weib, ich kenne ihn 70. Marc.
nicht ... Ich bins nicht, nämlich einer 68.
von seinen Schülern; **Ich weis nicht was** Luc. 57.
du sagest .. Das sind also, vermessener Job. 17.
Apostel, die Wirkungen von deinen schönen Betheuerungen! ... Ach, grosser Gott, was sind wir doch, wenn du zur Strafe für unsere Vermessenheit, uns unserer Schwachheit überläßt! Wer getraut sich, nach einem solchen Exempel, sich auf sich selbst zu verlassen? Was sind wir in Vergleichung mit dem heiligen Petrus! Und gleichwohl ist dieser so feurige, so eifrige, so vorzügliche Jünger itzt ein Treuloser, ein Abtrünniger, nicht etwa beym Anblicke der Richterstühle, der Martern und des Todes, sondern bey den Reden eines Weibes, einer Magd, bey Leuten, die gar kein öffentliches Ansehen haben, die ihm nicht einmal drohen, die er ohne Antwort da stehen lassen konnte und weggehen, wie er hernach that. Allein da ihn

die

die unversehene Versuchung überfiel, bemeisterte sich die Furcht seiner ganz und er war nicht mehr bey sich ... Wenn eine Leidenschaft, es sey Furcht, Liebe, Ehrgeiz oder Zorn, herrschend wird und man sich ihrer Wuth unbedachtsamer Weise ausgesetzt hat, so vertreibt sie alle vernünftige Gedanken aus der Seele, vergrößert die Gegenstände, giebt ihnen andere Gestalten, und entstellt sie so sehr, daß man selbst über die Täuschung erstaunt, wenn die Vernunft die Herrschaft wieder bekommt und die Gnade uns die Augen geöffnet hat. Was sollen wir aus allem diesen für einen Schluß ziehen? Diesen, daß alle unsere Sicherheit nur in der Flucht, in der Demuth und im Gebethe liegt.

II. Der Fortgang des Falls war Menschenfurcht ... Und er gieng hinaus in den Vorhof: und der Hahn krähte ... Als er aber zur Thür hinausgieng, sah ihn eine andere und sprach zu denen die da waren: Dieser war auch mit dem Jesu von Nazareth ... Petrus war der Treulosigkeit keineswegs gewohnt. Die Verleugnung, welche Bestürzung und Angst ihm abgedrungen hatten, mußte Unruhe in sein Herz bringen; vielleicht

Matth. 2. Marc. 68 69.

leicht bewegte ihn die Unmöglichkeit, sie zu verbergen, sich auf die Seite zu begeben. Er gieng also aus dem inneren Hofe in den Vorhof: da krähte der Hahn das erstemal, zum Zeichen, daß es itzt Mitternacht war. Diese Stimme war für Petrum, wenn er drauf gemerkt hätte, eine Warnung, welche ihn hätte rühren und seine Flucht beschleunigen sollen. Er war aber itzt mit ganz anderen Gedanken beschäftigt als daß ihm hätte einfallen können, was der Herr vorhergesagt hatte. Was hielt ihn aber auf? Wer nöthigte ihn, wieder in den inneren Hof zurückzugehen, und sich wieder in eine Gesellschaft zu begeben, in der er eine so traurige Probe seiner Schwachheit abgelegt hatte? Auch wieder die Rede einer Magd. Als er aus dem inneren Hof heraus gieng, sah ihn eine andere Magd und sprach zu denen die da stunden; dieser war auch mit dem Jesu von Nazareth. Diese Rede, welche Petrus hörte, waren wohl die Ursache, warum er bald in den Hof zurückkehrte. Ohne Zweifel befürchtete er, und was hat man nicht für Furcht bey der Sünde? seine Entfernung möchte für eine Flucht angesehen werden, und nicht allein seine Verbindung mit Jesu sondern

zugleich auch seine Treulosigkeit gegen denselben entdecken. In der Hoffnung, die aber so eitel war wie seine Furcht, sein Zurückkommen werde allen Verdacht zerstreuen, kehrte er zu der Gesellschaft zurück, deren elende Achtung er doch nicht gern verlieren wollte, und glaubte sicherlich, daß man ihn nun nicht weiter beunruhigen werde, und daß, wenn er das Unglück gehabt, einen Fehler zu begehen, es der letzte gewesen sey. Was war unvernünftiger als diese Gedanken, diese Anschläge, diese Furcht, und diese Hoffnung? So hält indessen Satan eine Seele in seinen Ketten, die nach ihrem ersten Falle seufzet und ihm zu entgehen strebt; und so stürzt er sie in eine Menge von Sünden, deren Schuld immer so viel grösser wird, als ihre Zahl sich vermehrt.

III. Der Fall wird durch Gewohnheit
Luc. schwerer . . . Und über eine kleine Weile
58. sah ihn ein anderer und sprach: Du bist
Joh. auch derer einer . . . Simon Petrus aber
25. stund und wärmte sich. Da sprachen sie
Matth. zu ihm: Bist du nicht seiner Jünger einer?
72 Und er leugnete abermal und schwur da-
Marc. zu . . Ich bin der keiner . . Ich kenne
70. den Menschen nicht . . . Als Simon Pe-

trus

trus wieder zu den Bedienten gekommen war, und sich da mit ihm wärmte, sprachen die, welche das erste Gespräch mit der Magd gehört hatten, zu ihm: Bist du nicht seiner Jünger einer? Einer aber aus dem Haufen nahm einen behaupteten Ton an, sah ihm ins Gesicht und sprach: Du bist auch derer einer. So leugnete er zum zweytenmal und schwur dazu: Ich bin der keiner, ich kenne den Menschen nicht. Hier sieht man, wie eine Gewohnheit entsteht, wie die Fehler, wenn sie sich häufen, immer schwerer werden, und was für Zuwachs ein Rückfall giebt. 1.) In der Versuchung. Bey dem ersten Leugnen war nur eine Magd; hier kommen noch eine Magd, noch ein anderer Mensch, und alle die da stehen, hinzu und fragen Petrum und drängen ihn von allen Seiten. 2.) In der Leidenschaft, welches hier die Furcht vor dem Tode ist, und mit der Versuchung zunimmt. 3.) In der Schwachheit: Denn wenn man bey einer minder dringenden Gelegenheit der Leidenschaft nachgegeben hat, wie denkt man ihr denn zu widerstehen, wenn sie stärker und die Versuchung mächtiger geworden ist? 4.) In der Sünde. Auf das Stillschweigen war das Lügen gefolgt; hier

wurde das Lügen durch Schwören verstärkt, und weil Petrus seine Vermessenheit bis zur Hartnäckigkeit getrieben hatte, so ließ Gott zu, daß er die Schwachheit bis zu den äusserlichen Zeichen des Abfalls trieb. Ja, der, welchem Gott die Göttlichkeit seines Sohns geoffenbart hatte, erfrecht sich, bey Verleugnung seines Lehrers, denselben Gott zum Zeugen anzurufen, daß er ihn nicht kenne. Kann man wohl aus einer weiteren Höhe in einen tieferen Abgrund fallen? Das ist das traurige Wachsthum, welches ieder Sünder erfährt, der nach einer ersten Sünde sich nicht gleich entschließt, alles abzubrechen und alle Hindernisse zu überwinden, um nur der Gelegenheit zu entgehen.

IV. Der Fall steigt am Ende aufs höch-
Luc. ste . . Und über eine Weile, bey einer
59. Stunde, bekräftigte es ein anderer . . .
Joh. des Hohenpriesters Knechte einer, ein Ge-
26. freundter des, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte . . . und sprach: Warlich, dieser war auch mit ihm: denn er ist ein Galiläer . . . Und indem er sich mit seiner Rede an ihm selbst wendete: Sah ich dich
Matth. nicht im Garten bey ihm? . . . Und über
73. Marc. eine kleine Weile traten hinzu, die da stun-
70.

den

den und sprachen zu Petro: Warlich, du bist auch einer von denen: denn deine Sprache verräth dich . . . du bist ein Galiläer und deine Sprache lautet gleich also. Man sieht, daß Petrus nach dem zweyten Verleugnen ruhiger war als nach dem ersten, und daß sein Vergehen, ob es gleich schwerer wurde, ihm weniger Schrecken verursachte; wenigstens sieht man ihn nicht so in Angst und Unruhe und nicht weggehen, wie das erstemal. Unselige Wirkung des Rückfalls! Petrus blieb wo er war, und schmeichelte sich noch immer, daß man ihn nicht weiter beunruhigen, und er nicht ferner sündigen würde. Indessen blieb der dritte Anfall nicht lange aus. Dieser war stärker, und der Fall war noch schrecklicher als der zweyte. Nach einer kleinen Weile, nach einem Zwischenraum, von etwa einer Stunde, sagte einer von Petro, daß er ein Galiläer sey. Bey dem Worte Galiläer vereinigten sich alle die da stunden, mit dem ersten, und bekräftigten seine Rede; Warlich, sagten sie zu Petro, du bist einer von denen, denn du bist ein Galiläer, deine Sprache verräth dich, und läßt uns gar nicht zweifeln. Bisher hatte man Petrum nur beschuldigt, daß er ein Jünger Jesu sey; man

hatte aber nichts bewiesen. Itzt kommen die Beweise, und der Jünger kommt mehr als iemals ins Gedränge. Es war zwar immer noch nur ein Vorurtheil, welches indessen schon verdrüßlich war, daraus aber nichts gewisses geschlossen werden konnte; itzt aber trat ein Bedienter des Hohenpriesters, ein Vetter des Malchus, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte, dazu und sprach zu Petro: Sah ich dich nicht im Garten bey ihm? Dieser war also ein Augenzeuge, er nennte den Ort, wo er Petrum gesehen hatte, und nennte den Garten. Es fehlte nichts mehr, als daß er ihn den Mörder seines Verwandten genennt hätte. Wer kann sich vorstellen, mit welcher Furcht, der schon meyneidige Apostel itzt befallen wurde? Man sieht leicht, daß sein Fall unausbleiblich ist, und daß er seinen Meister zum drittenmal verleugnen wird; aber wer sollte denken, daß er es auf eine noch gröbere und strafbarere Art
Matth. thun würde, als das zweytemal? Petrus
74. Marc. leugnete abermal . . . und hub an sich zu
71. 72. verfluchen, und zu schwören: Ich kenne
Luc. den Menschen nicht, von dem ihr sa-
60. Joh. get . . . ich weis nicht was ihr redet . . .
27. und alsbald da er noch redete . . . krähete
der

der Hahn zum zweytenmal. Was für ein schneller Fortgang auf dem Wege der Ungerechtigkeit! So ist denn das Wort des Herrn nach allen Umständen erfüllt, und das Versprechen des Menschen in allen Stücken nichtig geworden! So ist denn die stärkste Säule des Apostelamts gefallen und zerbrochen! Der Schall ihres Falles ist in der ganzen Kirche erschollen, und wird bis an das Ende der Welt gehöret werden, um alle Menschen zu belehren, wie schwach sie sind und wie nöthig sie den beständigen Beystand Gottes haben. Dieß ist also der Fels, auf welchen die Kirche gebauet werden soll, hier liegt er zerrissen, zersplittert, in Staub verwandelt, und wer kann ihn wieder herstellen, wenn es der nicht thut, der seinen Fall vorher gesagt hat?

Gebeth.

Ich verdamme, o Jesu, die Sünde des ersten deiner Apostel; aber ahme ich ihn nicht nach, übertreffe ich ihn nicht vielleicht? Habe ich den Muth Zeugniß von dir abzu-

legen, so bald etwas zu wagen ist, es sey nun, daß ich mich mitten unter deinen Feinden, oder in ieder anderer Gelegenheit, für die Gerechtigkeit, für die Wahrheit, und für die wahre Gottseligkeit erklären soll? Habe ich wenigstens die Klugheit mich solchen Gelegenheiten zu entziehen? Ach, wenn Petri Fall mich nur zu sehr an die Menge meiner Vergehungen erinnert, so laß doch, o Gott, seine Busse auch das Muster meiner Bekehrung seyn! Amen.

CCCXVI.

CCCXVI. Betrachtung.

Busse des heiligen Petrus.

I. Uebernatürliche Busse. II. Wirksa- Matth.
me Busse. III. Gekrönte Busse. 26,75.
Marc.
14,72.
Luc.
22,
61.62.

Erster Punct.

Uebernatürliche Busse.

I. Busse durch Jesu Blicke gewirkt . . . Luc.
Und der Herr wandte sich, und 61.
sahe Petrum an . . . Aeusserlicher Anblick ... Petrus redete noch, und stürzte sich immer tiefer in den Abgrund, als Jesus den man in den Vorhof führte, sich zu seinem Jünger umwendete, und den Augenblick, in welchem dieser Treulose Blicke der Neugierde that, anwendete, einen Blick der Barmherzigkeit auf ihn zu werfen. Ihre Augen begegneten sich einander, und was sahe Petrus in den Augen seines Meisters? Er sah seine Sanftmuth, sein Mitleiden, und seine Liebe gegen einen Treulosen, der nichts als seinen Haß, seinen

 Zorn,

Zorn, und seine Strafe verdiente. Ach Sünder, du glaubst daß Jesus dich sieht und hört, wirf du doch auch einen Blick nach ihm; sieh wie Jesus nicht mit Donnerkeilen gewaffnet ist, dich zu zerschmettern, wie du es verdienst, sondern wie er die Arme ausstreckt, dich zu umfassen, wenn du wieder zu ihm kommen willst. Wenn du die Empfindung seiner Liebe in seinen göttlichen Augen nicht lesen kanst, so ließ sie in seinem Evangelio, und widersetze dich der Zärtlichkeit nicht, mit welcher er dich einladet wieder zu ihm zu kommen . . . Innerlicher Anblick . . . Zu gleicher Zeit als der Blick Jesu Petri Augen öffnete, entzündete eine Flamme der mächtigen Gnade sein Herz, welches sich eben verstocken wollte, und erleuchtete seinem Verstand, welcher aller Erkenntniß, und alles Lichts beraubt zu seyn schien. Wie oft, o Sünder, hat dich die Gnade erweckt, den Weg der Ungerechtigkeit zu verlassen, und die Wege der Tugend zu gehen? Folge doch einer so sanften Lockung, denke daß dein Heiland dich anblickt, und beschäftige dich nur mit dem liebesvollen Anblicke, welcher deine ewige Seligkeit ausmachen wird, wenn du demselben entsprichst. Die Welt blickt dich ohne Zweifel auch an, verach-

verachte aber ihre Blicke, fliehe sie, und merke gar nicht drauf. Die Welt blickt nur auf dich, dich zu verderben; wenn du Busse thust, ihren Augen zu gefallen, oder wenn du nicht das Herz hast, Busse zu thun, um ihr nicht zu mißfallen, so bist du beydesmal verworfen. Habe nur Jesum vor den Augen; komm wieder zu ihm aus Liebe zu ihm, und alsdenn wird deine Busse, wie des heiligen Petrus seine, eine wahre, aufrichtige, und übernatürliche Busse seyn.

II. Busse durch die Erinnerung der Worte Jesu gewirkt. Da dachte Petrus an die Worte die der Herr zu ihm sagte . . Ehe der Hahn zweymal kräht, wirst du mich dreymal verleugnen . . . O bitteres Andenken, welches aber der Grund einer heilsamen Beschämung wurde! Das Wort Jesu war nun in allen Stücken erfüllt, und Petrus machte traurige Erfahrung davon. Ach die Sünder, die Verworfenen erfahren es, daß das Wort Jesu wahrhaft ist. Er hat uns durch seinen Propheten gesagt, daß bey den Jesa.
Gottlosen kein Friede ist; haben wir es nicht 48, 22.
etwa selbst erfahren? Er hat uns ferner gesagt, daß die Gerechten würden in das ewige

Leben

Leben gehen, und sein Wort wird wahr werden. Ach wir glauben es, aber unser Unglück ist, daß wir dieses Wort aus den Augen lassen, und vergessen. Wir wollen uns doch heute daran erinnern, es alle Tage überdenken, und so tief in unser Herz einprägen, daß wir es nimmermehr vergessen. Wir wollen alle Worte der Welt vergessen, welche nur Irrthum und Lügen sind. Wir wollen ihre Liebkosungen, ihre Grundsätze, und ihre Verheissungen vergessen, und an nichts als an das Wort Jesu gedenken.

Zweyter Punct.

Wirksame Busse.

Matth. 14, Marc. 72. Luc. 62.

Und Petrus gieng hinaus und weinte bitterlich.

I. Petrus zeigte die Aufrichtigkeit seiner Busse durch sein Hinausgehen. Dieses Hinausgehen war nöthig, sich der Gelegenheit zu sündigen zu entziehen. Petrus durch eine traurige Erfahrung von seiner Schwachheit überzeugt, sahe sonst keine Rettung für sich, als durch die Flucht. So gut bekehrt er auch war, fiel es ihm doch nicht ein sich seinem Meister

ster zu Füßen zu werfen, ihn um Verzeihung zu bitten, noch länger bey den Bedienten des Caiphas zu bleiben, seine Schwüre zu widerrufen, das gegebene Aergerniß zu heben, seine Untreue durch ein großmüthiges Geständniß wieder gut zu machen, und die Niederträchtigkeit seiner Verleugnung, wenn es erfordert würde, durch Aufopferung seines Lebens zu büssen. Eitele Gedanken, die zu nichts dienen, als dem Stolze und der Eigenliebe zu schmeicheln! Falscher Vorwand, einer betrogenen Seele, die sich für bekehrt hält, und sich doch gern den Gegenständen nähert, die sie verführt haben! Den Anfang muß man mit Hinausgehen machen, das übrige wird mit der Zeit schon kommen. Der heilige Petrus ließ sich nicht hintergehen; er gieng hinaus. Lasset uns auch weggehen, wie er, wenn wir unserer Bekehrung und unserer Busse gewiß seyn wollen. . Das Hinausgehen war schwer für einen, der kaum halb bekehrt ist. Der heilige Petrus hatte nach seinem ersten Verleugnen schon darauf gedacht, er hatte es auch versucht, ia schon halb ausgeführt. Allein er kehrte wieder um, fiel aufs neue, und die Vergehungen wurden alle schwerer als die erste. Wer Schwierigkeiten macht eine Gele-

genheit

genheit zu meiden, wobey er unglücklich geworden ist; wer sie nur halb und ungern meidet, den wird man, zur Versicherung, daß er noch nicht ganz bekehrt ist, bald wieder sinken, ja in einen weit tieferen Abgrund, als der erste war, sinken sehen ... Das Hinausgehen war leicht für einen der ganz bekehrt ist. Der heilige Petrus wollte nach dem ersten Verleugnen hinausgehen, er fieng an und vollendete es nicht. Nach dem zweyten Verleugnen dachte er gar nicht ans Weggehehen, und ohne den erbarmenden Blick des Heilandes würde er das drittemal noch viel weniger daran gedacht haben. Allein itzt schien ihm das Hinausgehen eben so leicht als unvermeidlich, und er vollführte es hurtig, ohne Mühe und ohne Hinderniß. Wenn ein Sünder recht bekehrt ist, so braucht man ihn gar nicht zu ermuntern, die Gelegenheit zu fliehen, er flieht sie selbst, er verabscheut sie. Unglückliches Haus, worein ich niemals hätte gehen sollen, unselige Gesellschaft, die ich nie hätte kennen lernen sollen, ich entsage euch auf immer, ihr werdet mir ein ewiger Abscheu und ein beständiger Gegenstand meines Kummers, meiner Reue und meiner Thränen seyn!

II Petrus zeigte die Aufrichtigkeit seiner Busse durch seine Thränen .. Schleunige Thränen .. Petrus vom lebhaftesten Schmerz durchdrungen, wartete nur auf den Augenblick, da er heraus seyn würde, um seinen Thränen freyen Lauf zu lassen. So bald der Herr ihn angeblickt hatte, gieng er hinaus, und so bald er hinausgegangen war, fieng er an zu weinen .... Ach! ich habe noch nicht angefangen zu weinen! Seit so langer Zeit beleidige ich den Herrn, seit so langer Zeit ruft er mich wieder zu sich, und meine Thränen haben ihm meinen Schmerz noch nicht bezeugt ... Bittere Thränen .. Petri Thränen waren bittere Zähren, weil sie Gott und die schwere Schuld der Beleidigung seines Namens zum Gegenstande hatten. Man beweint oft mehr die Schande und die Folgen seines Falls, als den Fall selbst und die Beleidigung Gottes dabey .. Beständige Thränen ... Die bitteren Thränen, welche der heilige Petrus vergoß, so bald er aus dem Hause des Caiphas hinaus war, waren nur der Anfang von denen, welche er Zeit seines Lebens vergoß. Man erzählt von ihm, daß so oft er einen Hahn habe krähen hören, habe er allemal Ströhme von Thränen

ver-

vergossen. Wie viele Gegenstände könnten uns unsere Vergehungen wieder ins Gedächtniß bringen, und unseren Schmerz immerfort erneuen, wenn wir drauf merkten, und wenn unser Herz so bußfertig wäre als Petri seines! Und wie hätte Petrus aufhören können zu weinen, wenn er an die Worte Jesu gedachte, und sich erinnerte, mit welcher Sanftmuth Jesus ihn gewarnt, und mit welcher Vermessenheit er seine Warnungen aus dem Sinne geschlagen, mit welcher Niederträchtigkeit er ihn verleugnet, und besonders mit welcher Güte Jesus ihn selbst in dem Augenblicke angesehen hatte, da er zu seiner Treulosigkeit noch das Fluchen und Schwören hinzufügte? Wir können nicht weinen, sagen wir oft, wir können nicht bethen. Ach hier ist eine Thränenquelle, die uns Petrus öffnet, hier ein Gegenstand beständigen Nachdenkens und eines ernsten Gebeths: wir wollen nämlich uns nur erinnern an die Gnade, welche wir von Gott empfangen haben, an unsere Untreue, an die Menge, an die Umstände, an die Grösse unserer Sünden, an die unendliche Barmherzigkeit eines beleidigten Gottes der uns zuerst wieder gesucht, zu sich gerufen,

rufen, uns Gnade angebothen und uns getröstet hat.

Dritter Punct.

Gekrönte Busse.

I. Durch die Wiedereinsetzung des heiligen Petrus in alle Rechte und Vorzüge seines Berufs . . Petrus ist in der Kirche Jesu Christi der Oberste unter den Sündern, unter den Bußfertigen und bey allen dem doch auch der Oberste unter den Aposteln und Hirten und der Statthalter Jesu Christi auf Erden. Petrus, welcher auf die Rede einer Thürhüterin seinen Meister verleugnet hat, ist von seinem Herrn zum Thürhüter des Himmels und Haushalter über seine Schätze bestellt worden.

II. Durch die Treue des Petrus, den ganzen Umfang seines Berufs zu erfüllen. Seine Sünde hat ihn nicht gehindert, die Kirche zu regieren, nächst Jesu Christo der Grundstein derselben zu seyn und ihn mit seinem Blute zu verkitten. Selbst seine Schwachheit hat zur Ehre Gottes und zur Offenbarung seiner Macht gedient. Denn wo sonst her, als vom heiligen Geiste, konnte der seine Stärke und seine Stand-

haftigkeit haben, welcher vor einer Magd des Hohenpriesters seinen Herrn verleugnet hatte, da dieser Herr noch lebte, und fast vor ihm stund, und welcher doch, nach dem Tode dieses Herrn, vor dem Hohenpriester und seinem Rathe das rühmlichste Zeugniß von ihm ablegte?

O Vorsehung meines Gottes, wie anbethungswürdig und liebenswürdig bist du! O Jesu, wie deutlich giebst du zu erkennen, daß du gekommen bist, Sünder selig zu machen! Sünder, freuet euch, Petrus hat gesündigt, schwer gesündigt, oft gesündigt, und er erlangt die völlige Freundschaft seines Herrn wieder, er tritt wieder in seinen Beruf, und erfüllt seine hohe Bestimmung treulich. Er stehet an der Spitze der Sünder wie an der Spitze der Hirten; ihr habet also nichts zu fürchten, bußfertige Sünder, weder von Seiten Jesu, bey dem ihr euch auf das berufen könnet, was er für Petrum gethan hat, noch von Seiten der Hirten, welche eure Schwachheit, eure Untreue, und eure Ungerechtigkeit auch an dem antreffen, der ihr Oberhaupt ist, und der sie die Sanftmuth und das Mitleiden gelehrt hat,

wel-

welches sie mit Sündern haben sollen. Eure Busse wird euch wieder in den Stand der Gnaden setzen, und euch alles Verdienst wieder geben, welches ihr vor eurer Sünde hattet. Ihr könnet, eurer Sünde ungeachtet, bey eurem Herrn wieder so sehr in Gnade kommen, als ihr vorher waret; ihr könnet ihm eben so viel Ehre geben, und zu einer eben so vollkommenen Heiligkeit gelangen, als wenn ihr nicht gesündigt hättet. Eure Sünde selbst kann für euch ein Mittel und ein Bewegungsgrund werden, Gott desto mehr zu verherrlichen, desto grössere Schritte auf dem Wege der Tugend zu thun, und euch in einem Eifer zu erhalten, den ihr vielleicht nicht gehabt haben würdet, wenn ihr nicht gesündigt hättet.

Gebeth.

O grosser Apostel, lehre uns doch, wie du, aus unsern Schwachheiten Vortheil ziehen, die Zeit wieder kaufen, und unsere Berufung, und Erwählung durch unsere gute Werke fest zu machen. Erhalte uns

die Gnade, über unsere Sünden, wie du, bittere Thränen zu vergiessen, deren Quelle nie erschöpft wird; Thränen, die durch eine großmüthige Reue hervorgebracht, mit einer heiligen Beschämung begleitet, und durch ein demüthiges Vertrauen versüßt werden; solche Thränen, wie du vergossest, deine Sünde abzuwaschen, bis es dir vergönnt wurde, sie in deinem Blute zu ersäufen. Verleihe uns endlich, wie du, unsere Fehler wieder gut zu machen, und sie alle Tage unseres Lebens bis in den Tod zu beweinen! Amen.

CCCXVII.

CCCXVII. Betrachtung.

Zweyter Rath der Juden mit Anbruche des Tages gehalten, wo Jesus erscheint, und zum Tode verurtheilt wird.

I. Gründe dieses zweyten Raths. II. Antwort Jesu in diesem zweyten Rathe. III. Entscheidung dieses zweyten Raths. Matth. 27, 1. Marc. 15, 1. Luc. 22, 66-71.

Erster Punct.

Gründe dieses zweyten Raths.

Und bald am Morgen hielten die Hohenpriester einen Rath mit den Aeltesten und Schriftgelehrten, dazu der ganze Rath, über Jesum, daß sie ihn tödteten . . . Und sie führten ihn hinauf, vor ihren Rath, und sprachen . . Bist du Christus? sage es uns. Matth. 1. Marc. 6. Luc. 66.

I. Erster Grund dieses Raths vom Volke hergenommen . . Man versammlete diesen zweyten Rath, den ersten zu bestätigen, und

 der

der Verurtheilung Jesu eine rechtliche Gestalt zu geben, wodurch sich das Volk hintergehen ließe. Am frühen Morgen beriefen die Hohenpriester, Caiphas, welcher dieses Jahr an der Regierung war, und Hannas, sein Schwiegervater, den Rath zusammen, und es erschienen alle Obersten der Priester, oder Häupter der Priestergeschlechter, alle Aeltesten des Volks, das ist, die Rathsherrn oder obrigkeitliche Personen, und alle Schriftgelehrten, oder Gesetzlehrer, mit einem Worte alle die, welche Sitz und Stimme im Rathe hatten. Vielleicht war der Rath nie so zahlreich, nie so allgemein versammlet gewesen. Es scheint, daß bey der ersten Rathsversammlung, welche des Nachts gehalten wurde, und sobald man Jesum zum Caiphas geführt hatte, viele Rathsglieder fehlten, entweder weil sie ihre Ruhe nicht unterbrechen wollten, oder weil sie zweifelten, daß man einen Menschen wirklich gekriegt habe, der ihnen so oft entwischt war. Als sie aber des Morgens vom Caiphas eingeladen wurden, und vernommen hatten, daß Jesus eingezogen, und bereits in einem ersten Rathe verurtheilt worden sey, eilten sie alle, bey dem zweyten zu erscheinen, so wohl die, welche bey dem ersten

gewesen,

gewesen, als auch die, welche nicht zugegen gewesen. Ausser dem Vorzuge der Anzahl, hatte dieser zweyte Rath noch den Anschein reiflicher Ueberlegung, der Mässigung und der Weisheit für sich. Es erhellete daraus, daß man nichts übereilt hatte, daß man dem Beklagten Zeit gelassen, an sich zu denken, und daß man ihn nur verdammte, weil man ihn bey seiner Aussage, und wie sie es auslegten, bey seiner Gotteslästerung beharren sah. Wie sollte sich ein leichtsinniges und veränderliches Volk, dem die Grundsätze der Busse und Gottseligkeit, die Jesus predigte, nie gefallen hatten, sich durch ein so grosses Ansehen, als die Uebereinstimmung aller Häupter und aller Stände haben mußte, nicht hinreissen lassen?

II. Der zweyte Grund dieses Raths, vom Pilatus hergenommen . . . Daß sie ihn tödteten . . . das heißt, daß sie ihn dem Pilatus auslieferten und ihm die Hauptklagen vorlegten, wodurch er bewegt werden sollte, Jesu das Todesurtheil zu sprechen. Man versammlete also diesen zweyten Rath in der Absicht, die Sache reiflicher zu überlegen, und dieser fieng auch damit an, ehe man noch Jesum vortreten ließ. Man hatte schon im ersten

Rathe, sich über diese Materie besprochen; man sieht aber nicht, was wirklich beschlossen worden sey. Es erhellt aus der Folge, daß man in dem zweyten Rathe eins wurde, nur dabey zu bleiben, daß sich Jesus für einen König ausgäbe. Dieses lag in der Bedeutung des Worts Christus oder Meßias . . Denn der Meßias sollte ein Sohn Davids und der König von Israel seyn. Caiphas hatte Jesum gefragt, ob er Christus des lebendigen Gottes Sohn sey; hier fragt nicht Caiphas, sondern der Rath, und wahrscheinlicher Weise nur die, welche das erstemal nicht zugegen waren. Sie übergehen das, was die göttliche Sohnschafft betrifft, weil Pilatus daraus gar nichts gemacht haben würde, und befragen ihn nur, wegen des Worts, Christus, welches einen König anzeigt, ob sie gleich dessen eigentlich nicht gedenken, ihre Absicht desto besser zu verbergen. Wie thätig und erfinderisch ist doch die Gottlosigkeit! Allein der Herr weis die Weisheit der Gottlosen, und die Klugheit der Klugen dieser Welt zu schanden zu machen.

III. Der dritte Grund dieses Raths von der Vorsehung hergenommen . . Die Menschen hatten ihre Absichten, da sie diesen Rath ver-

versammleten; aber der Herr hatte die seinigen, die viel sicherer und untrüglicher und alle zur Ehre seines Sohns und zum Unterricht seiner Kirche eingerichtet waren. Die Juden wollten nicht von der Gottheit Jesu Christi reden, und er nöthigte sie durch die Weisheit seiner Antwort dazu, und legte von seiner göttlichen Sohnschaft und von der Göttlichkeit seiner Person ein zweytes Zeugniß ab, das noch bestimmter, noch deutlicher als das erste und dadurch so viel kräftiger war, weil es auf das erste folgte, wie wir bald sehen werden. Sey ewig gelobt, göttlicher Jesus, deine Weisheit und deine Liebe für uns müsse ewig gepriesen werden! Mitten unter deinen Feinden erinnerst du dich unser, unterrichtest uns und giebst uns Waffen wider die Feinde deiner Gottheit, welche gern deinen Ruhm verdunkeln, oder ihn gänzlich vernichten und uns den Trost rauben möchten, einen Gott zum Heiland zu haben, und in dir den Sohn Gottes anzubethen, der seinem Vater in allen gleich, Gott wie sein Vater, und nur ein einiger Gott mit ihm ist.

Zweyter Punct.

Antwort Jesu in diesem zweyten Rathe.

Jesus hatte durch die erlittenen übeln Begegnungen nichts von seiner Standhaftigkeit verloren, er redete vor diesem zweyten Rathe mit eben so viel Würde als vor dem ersten, und mit eben so viel Freyheit, als wenn er im
Luc. Tempel lehrte. Sie sprachen zu ihm . .
67. Bist du Christus? Sage es uns. Jesus wollte auf diese Frage nicht eher gerade zu antworten, als bis sie mit dem Begriffe, Christus, auch den Begriff Sohn Gottes deutlich würden verbunden haben, gab ihnen daher eine unbestimmte Antwort, die sie hätte bekehren können, wenn sie weniger verstockt gewesen wären, und zeigte ihnen in derselben

I. Ihren verborgenen Unglauben . . .
Luc. Jesus antwortete ihnen: Sage ichs euch,
67. so glaubet ihr mir nicht. Ich kenne den Grund eurer Herzen, und eure Entschlossenheit, nicht zu glauben. Ich weis, aus was für Absicht ihr mich fraget und daß ihr bey meiner Antwort nur etwas suchet, worauf ihr mich verklagen könnet, um mich zu verurtheilen und auszuliefern. Ihr fodert, daß ich euch sagen

soll,

soll, ob ich Christus bin, ich habe es euch im Tempel gesagt, und ihr habet mich steinigen wollen; meine Wunder haben es euch gesagt, und ihr habet sie verlästert; die Erfüllung der Weissagungen sagt es euch, und ihr wollet nicht sehen; itzt fahret ihr fort, sie zu erfüllen, und ihr wisset es nicht . . . In diesem Unglauben der Juden gegen Jesum, sehen wir den Unglauben der Ketzer gegen die Kirche. Sie bestreiten Glaubensartikel, um sich an menschliche Lehrgebäude und an ihre eigene Einfälle zu binden. Indessen thun sie, als wenn sie sich der Kirche unterwürfen, sie verlangen daß sie nur reden, entscheiden, und sich erklären solle; wenn sie aber geredet hat, wird ihr Unglaube nur deutlicher, sie glauben nicht mehr, sondern beschäftigen sich nur in den von der heiligen Kirche gegebenen Entscheidungen einen Vorwand zu finden, sie anzuklagen und zu verdammen.

II. Ihre hartnäckige Bosheit . . . Und wenn ich euch frage, so antwortet ihr mir nicht, und lasset mich doch nicht los . . Nur vor drey Tagen that ich euch im Hause Gottes einige Fragen, wegen der Tauffe Johannis, wegen des Sohns Davids, und wegen

Luc. 68.

wegen des Eckſteins, den die Bauleute verworfen haben, und ihr habet mir weder antworten, noch euren Haß gegen mich ablegen wollen. Wenn ich euch itzt fragte, was die Propheten von der Erniedrigung, von dem Leiden und Sterben und von dem Begräbniſſe des Meßias geſagt haben, ſo würdet ihr doch in eurer Bosheit und in eurem Schweigen verharren; ihr würdet mir, aus Furcht euch nicht ſelbſt zu verdammen, weder Antwort geben, noch aus Furcht, die Gelegenheit euch zu rächen, zu verſäumen, mir meine Freyheit wieder geben wollen. Ihr ſeyd einmal entſchloſſen mich zu verderben, und werdet nicht eher ruhig werden, bis ihr euer ruchloſes Vorhaben ausgeführt habet. Schrecklicher Zuſtand eines verſtockten Herzens, welches weder ſehen, noch hören, noch überlegen will, welches ſchlechterdings nicht antworten will, man mag ihm ſagen oder vorſtellen was man will, welches alles eher verwirft, als daß es ſeinen Fehler erkennte, ſich ſelbſt verdammte, die Wege der Ungerechtigkeit verlieſſe und ſeiner Leidenſchaft entſagte.

III. Ihre

III. Ihre gewisse Bestraffung . . . Darum von nun an wird des Menschensohn sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes . . . Aus den Banden, die mich fesseln, aus dem Grabe, das ihr mir verschliessen, mit Wache besetzen, und versiegeln werdet, von da an, wenn ihr alles werdet mit mir gemacht haben, was ihr wollet, wenn ich aus euren Händen seyn, das Grab und diese Welt verlassen haben werde, so werde ich hingehen, mich auf dem Thron des Allmächtigen setzen, und zur Rechten Gottes meines Vaters den Platz einnehmen, der meiner Geburt, und meinem Gehorsame gebührt. Diese Worte hätten alle diese Gottlosen eiskalt vor Schrecken machen, und sie befürchten lassen sollen, sie möchten ihre Hände in das Blut eines Gottes tauchen, wenn sie das Blut eines Menschen vergössen, welcher auch in Ketten mit solcher Maiestät und Standhaftigkeit zu ihnen redete, und dessen ungerechter Tod nothwendig die fürchterlichsten Strafen des Himmels über sie bringen müßte. Ach, ich selbst muß diese göttlichen Worte reiflich überlegen. Ja es ist ein Artikel meines Glaubens, den ich alle Tage in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse hersage. Der Jesus,

Luc. 69.

sus, den ich mit meinen Sünden beleidige, dem ich mit so viel Laulichkeit und Nachläßigkeit diene, den ich im Abendmahle für gegenwärtig halte, und den ich so wenig verehre, den ich da mit Kälte und Widerwillen genieße, dieser Jesus sitzt zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, von allen Rechenschaft zu fodern. Möchte doch dieser Gedanke meinen Eifer ermuntern und mich antreiben, ihm mit Treue, Glauben, Liebe, und der Hoffnung zu dienen, ihn einst in seiner Herrlichkeit zu sehen, und daselbst mit ihm zu herrschen . . Denn da er nun zur Rechten seines Vaters sitzt, ist er allmächtig so wohl zu beschützen und zu belohnen, als zu verderben und zu strafen.

Dritter Punct.

Entscheidung dieses zweyten Raths.

I. Schlußfolge, welche sie aus den letzten Luc. 70. Worten Jesu zogen . . . Da sprachen sie alle . . Bist du also Gottessohn . . . Der Schluß war richtig . . Denn die bildlichen Ausdrücke, zur Rechten der Macht Gottes sitzen, konnten keiner bloßen Kreatur zukommen,

men, sie möchte auch noch so viel Vorzüge haben, und noch so sehr erhaben seyn. Zwischen Gott und der Kreatur bleibt immer ein unendlicher Unterschied, welcher niemals erlaubt, zu sagen, daß die Kreatur mit Gott auf demselben Throne, und zur Rechten seiner Allmacht sitze. Unser Heiland leitete die Juden durch seine Antwort auf diesen Schluß, damit die Eigenschaft, ein Sohn Gottes zu seyn, nie vom Meßias getrennet würde, wie auch beydes wirklich unzertrennlich ist, und damit das Bekenntniß, welches er ablegte, und bald mit seinem Blute versiegeln wollte, auf beydes zugleich gezogen würde.

II. Antwort Jesu auf dem Schluß der Juden . . . Er sprach zu ihnen . . . Luc.
Ihr sagets, denn ich bins . . . 70.
Jesus bekennt hier deutlich, daß er der Sohn Gottes ist, und zwar im strengsten und genausten, ja in dem Verstande, welcher sie ehedem bewog, zu sagen, er mache sich Gott gleich, er nahe sich zu Gott. Dieser Ver- Joh.
stand wird hier durch zween Umstände bestimmt. 5, 18.
1.) Durch den Schluß, den sie zogen. Sie 10, 33.
verstunden bey dem Ausdrucke, Sohn Gottes, Jesum nicht so, als wenn er sich für einen angenom-

genommenen Sohn Gottes ausgäbe, in welchem Verstande die heilige Schrift auch Menschen Kinder Gottes nennt; sondern sie nahmen den Ausdruck in dem Sinne welchen die Worte Jesu, zur Rechten Gottes sitzen, darlegen; welches nur von dem kann gesagt werden, der ein gebohrner Sohn Gottes, Gott gleich, und gleiches Wesens mit Gott ist. 2.) Dieser Sinn wird zweytens durch das Urtheil bestimmt, welches der erste Rath über Jesum fällt. Denn als Jesus vor dem Rathe bekannt hatte, daß er der Sohn Gottes sey, sahen sie dieses Geständniß, für eine Gotteslästerung an, und urtheilen deswegen, daß Jesus den Tod verdient hätte. Sie nahmen also das Wort in dem strengen Verstande, wie wir es erklärt haben, und da Jesus hier das im ersten Rathe abgelegte Bekenntniß wiederholt, so nimmt er den Ausdruck also, in dem Sinne der Juden, in einem Sinne, in welchem es Gotteslästerung seyn würde, wenn ihm dieser Name nicht mit Recht zukäme. Das Bekenntniß unsers Heilandes vor diesem zweyten Rathe bekommt also durch den ersten eine unüberwindliche Stärke; und der zweyte Rath, welchen die Juden nur versammleten, die Verdammung des Heilan-

des noch schimpflicher zu machen, diente nur, seine Ehre noch mehr zu verherrlichen, seine Kirche zu unterrichten, sie zu trösten, und ihr Waffen wider die falschen Christen zu geben, welche Jesum zwar für den Meßias erkennen, ihm aber seine Gottheit streitig machen, welche doch ein wesentliches Stück und ein Grundartikel der christlichen Religion ist.

III. Bestätigung des ersten wider Jesum gefällten Urtheils . . . Sie aber sprachen: Was dürfen wir weiter Zeugniß? Wir habens selbst gehört aus seinem Munde . . . Dieß war alles nur ein Spiegelfechten, wodurch der Rath der Juden, dem Volke etwas weismachen, die Lehre Jesu für eine Verderbung des Gesetzes, seine Wunder für Betrügereyen, und seinen Titel, Meßias, für eine gotteslästerliche Anmassung ausgeben wollte. Daher vereinigten sich die, welche im ersten Rathe nicht zugegen gewesen waren, mit denen, welche zugegen gewesen waren, und bestätigten alle zusammen das Urtheil, welches zuerst gefällt worden war. Sich im eigentlichen Verstand und so, wie es hier genommen wird, den Sohn Gottes nennen, ist ohne Zweifel eine Gotteslästerung, welche den Tod ver- Luc. 71.

dient, so bald es eine ungerechte Anmassung ist. Allein ist es eine ungerechte Anmassung, wenn Jesus sich so nennt? Ach das nimmt der Rath sich nicht die Mühe zu untersuchen. Er bedarf keines Zeugnisses weiter; und wir auch nicht. Wir haben es aus seinem Munde gehört; dieß ist uns genug. Wenn sein Apostel
Joh 1, und Liebesjünger uns sagt, **Gott war das**
1. 14. **Wort, und das Wort ward Fleisch**; wenn sein Apostel, das auserwählte Rüstzeug uns
Röm. sagt . . **Er ist Gott über alles hochgelobt**
9, 5. **in Ewigkeit**; wenn sein Apostel, der Unglau-
Joh. bigste unter allen ihn anredet: **Mein Herr**
20,28. **und mein Gott**; wenn seine Braut die zu Nicäa versammelte Kirche (1) diejenigen als Ketzer verdammt, welche ihn nicht für den wahren Gott halten; so sind alle diese vom heiligen Geiste eingegebene Zeugnisse in seinem eigenen eingeschlossen. Wir haben es aus seinem Munde gehört, wir verlangen nichts weiter.

Gebeth.

(1) Erste Nicänische Kirchenversammlung, im Jahre 325. wider die Arianer gehalten.

Gebeth.

Es ist genug, o Jesu, mich anzutreiben, dich als den höchsten Gott anzubethen, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste ein Gott ist. So will ich dich die ganze Leidensgeschichte hindurch betrachten, und weder deine Erniedrigung, noch deine Marter, noch dein Tod, sollen meinen lebendigen und festen Glauben an dich auf keine Weise vermindern. Gieb o mein Gott, daß meine Liebe noch lebendiger und stärker als mein Glaube sey. Amen.

CCCXVIII. Betrachtung.

Jesus wird dem Pilatus überantwortet.

Matth. 27, 2. Marc. 15, 1. Luc. 23, 1. Joh. 18, 28. Wir betrachten hierbey I. In was für einem Zustande er hingeführt wird. II. Von wem er begleitet wird. III. Durch wen und warum er überantwortet wird.

Erster Punct.

In was für einem Zustande er hingeführet wird.

Matth. 2. Marc. 1. Luc. 1. I. Jesus wird als ein Gefangener hingeführt ... Und der ganze Haufen stund auf .. und führten Jesum gebunden aus dem Hause des Caiphas ... und überantworteten ihn dem Landpfleger, Pontius, Pilatus. Man beschloß also Jesum gefesselt und gebunden in den Palast des römischen Landpflegers zu führen, und ihm denselben nicht allein als einen Uebertreter des mosaischen Gesetzes, sondern auch als einen Staatsverbre-

verbrecher, der sich für den König der Juden ausgäbe, darzustellen ... Nun bist du, o Jesu, recht in den Händen deiner Feinde. Itzt führen sie dich als einen Gefangenen im Triumphe hin, und freuen sich des Siegs, den sie über dich davon getragen haben. Deine Hände, welche so viele Wunder verrichtet haben, sind gebunden, daß sie sich nicht regen noch bewegen können; deine ganze Person ist in ihrer Gewalt, und du mußt gehen, wo sie dich hinführen; sie sind deine Sieger, deine Herren, und du bist der Ueberwundene, der Gebundene, der Gefangene! Ja, du bist überwunden, aber durch deine Liebe; du bist gebunden, aber von unseren Sünden; du bist gefangen, aber von deinem Gehorsame. O Jesu, wie stark bist du in deinen Banden, wie frey in deiner Gefangenschaft, wie triumphirend in deiner Niederlage! Ach! wenn wird deine Liebe mich lehren, dir nachzufolgen, damit ich auch mit dir triumphiren möge!

II. Jesus wird als ein Missethäter hingeführt ... Deine Feinde sind nicht zufrieden, dir das Leben zu nehmen, sie wollen dir auch deinen guten Namen rauben; sie wollen dich erst mit Schande bedecken, und zum öffentlichen

Abscheu aller Menschen machen, und dich sodann als den ärgsten Missethäter umbringen. Ach, was wird das Volk zu Jerusalem denken, wenn es dich sehen wird, wie du in Ketten und Banden vor die römische Obrigkeit geführt wirst! Das Volk, welches die Weisheit deiner Reden und die Maiestät deiner Werke so oft bewundert hat, wird deine Wunder für Zaubereyen des Teufels, und deine Reden für Gotteslästerungen halten; wird dich als den ärgsten Bösewicht, den größten Betrieger, und den gröbsten Missethäter, der ie auf Erden gewesen ist, verabscheuen. O Jesu, Gott aller Heiligkeit! In was für einem Zustande willst du vor den Augen der Menschen erscheinen! Ach, ich bin der Missethäter, ich bin aller Strafen würdig, ich verdiene der Abscheu aller Menschen zu seyn. Meine Sünden, o Heiland, sind es, welche du trägest; du hast sie auf dich genommen, um mich davon zu befreyen, und mir deine Gerechtigkeit zu schenken. Lehre mich meine Uebertretungen erkennen, mich deswegen zu demüthigen, und so wohl die Mühseligkeit des Lebens als die Verachtung der Menschen zu tragen, um mich mit dir zu vereini-

gen,

gen, und durch dein Verdienst die Sünden zu büssen, welche du an mir siehst!

III. Jesus wird als ein Opfer hingeführt . . . Der, welchen der jüdische Rath als seinen Gefangenen fortschleppt, welchen das Volk zu Jerusalem als einen Missethäter ansieht, ist derjenige, welcher nie keine Sünde gethan hat, und welchen Gott für uns zur Sünde, das ist, zum Sündopfer, gemacht hat, auf daß wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt. 2. Cor. 5, 21. In diesem Verhältnisse, als ein Opfer für unsere Sünden, sieht Gott seinen Sohn vom Rathe in das Richthaus führen; als das Lamm Gottes läßt sich der anbethenswürdige Sohn, ohne zu murren, durch die Strassen Jerusalems führen, und bringt sich selbst zum Versöhnopfer für unsere Sünden dar. O heiliges, reines und unbeflecktes Opfer, wie bist du Gott so angenehm, wie geschickt bist du alle Sünden der Welt wegzunehmen! Allein was für Schmach und Marter verursachen dir unsere Sünden! Wie groß muß deine Liebe gegen uns seyn, daß du so unanständige Behandlungen um unsertwillen erduldest! Und wie groß soll nicht unsere Liebe gegen dich seyn, wenn wir dich so leiden sehen!

Mit den Empfindungen der lebhaftesten Dankbarkeit sehen wir dich als das heilige Opfer an, welches für unsere Sünden gebracht worden ist, und wollen dir gern auf diesem sauern Wege und auf allen deinen Leidenswegen nachfolgen, welche deine Liebe dich gehen heißt.

Zweyter Punct.

Von wem er begleitet wird.

I. Von Wächtern und von Soldaten ... Es waren eben diejenigen, welche ihn die Nacht durch so grausam gemißhandelt hatten. Jesus gieng zwischen ihnen in Ketten und Banden. Wie viel Mißhandlungen mögen sie ihm nicht auf diesem langen und beschwerlichen Wege angethan haben?

II. Von seinen Richtern und von ganzen Rathe . . . Welche Schande, zu sehen, daß Richter, die zugleich Kläger sind, und eine solche Menge von Priestern, von Schriftgelehrten und obrigkeitlichen Personen dem Beklagten folgen, um neue Klagen wider ihm vorzubringen, die noch verleumderischer als die ersten sind! Welcher Haß in ihren Herzen, welche Wuth in ihren Augen, welche Häucheley

in ihrem Betragen, welche heimliche Freude in ihrer Seele, sich Meister von ihrer Beute zu sehen und die Hoffnung zu haben, diesen fürchterlichen Mann, dessen Macht sie nicht ausstehen konnten, bald unter ihrer listigen Bosheit erliegen zu sehen! Den Mann, sage ich, dessen Tugenden, Lehre und Wunder ein immerwährender Vorwurf ihrer Gottlosigkeit und ihrer Unordnung waren.

III. Von der Menge des Volks . . . Das Volk hatte an dem, was die Nacht vorgieng, nicht Antheil nehmen können; aber als man am Morgen erfuhr, daß Jesus eingezogen wäre, und daß man ihn zum Landpfleger führte, so kann man sich vorstellen, mit welcher Aemsigkeit, es aus allen Vierteln der Stadt zulief, und was für einen Zufluß von Leuten Jesus auf seinem Wege antraf. Ach, es ist nicht mehr Jesus, der lehrt, das Gesetz erklärt, Teufel austreibt, Kranke gesund macht, und Todte auferweckt, den man itzt sieht; es ist der erniedrigte, verachtete, angeklagte und verurtheilte Jesus, es ist Jesus ohne Rede, ohne Thaten, ohne Vertheidigung. Es ist nicht mehr das Volk, welches nach dem Worte Gottes hungert, welches Gott preißt, und

von Verwunderung hingerissen wird; es ist ein Volk, welches die Neugierde leitet, das Ansehn fortreißt, und der Schein betriegt; es ist ein Volk, welches in Jesu statt eines Propheten einen Gotteslästerer, statt eines Heiligen einen Häuchler, und anstatt des Sohnes Gottes einen von Gott verworfenen und verlassenen Menschen sieht. Wenn unter diesem Volke noch einige mit einem rechtschaffenen Herzen und von nachdenkender Gemütsart waren, so sahen diese in Jesu zwar noch einen Gerechten, aber einen unglücklichen, schwachen und ohnmächtigen Gerechten, welcher der Wuth seiner Feinde überlassen, und nicht im Stande war, sich zu behaupten. Ganz Israel verkennt seinen Meßias, seinen König, und seinen Heiland in dieser tiefen Erniedrigung, worinnen es ihn itzt erblickt. Die Apostel selbst verkennen ihn, sie lieben ihn noch, aber sie hoffen nicht mehr auf ihn. O heilige Jungfrau, Mutter Jesu, sahest du diesen Anblick mit an, sahest du deinen Sohn, wie einen Missethäter, den man zum Todte verdammen will, durch die Strassen Jerusalems schleppen? Ach welcher Schmerz für dein Herz! Allein dein Glaube wurde nicht wankend; du allein verstundest das Geheimniß, welches in

seine

seine Erfüllung gieng, und in dir allein war, wenn man so sagen kann, damals der Glaube des alten und neuen Bundes verschlossen.

Dritter Punct.

Durch wen und warum Jesus überantwortet wird.

I. Die Juden überantworteten Jesum dem Pilatus um ihren Haß zu befriedigen . . . Die härteste Lebensstrafe bey den Römern, war die Kreuzigung, die längste, die grausamste und die schändlichste von allen, womit man Missethäter zu belegen pflegte. Auf diese Art wollten die Juden Jesum gern umgebracht wissen; Jede andere Todesstrafe schien ihnen zu gelinde. Sie überantworten daher Jesum dem römischen Landpfleger. Sie hatten in ihren Rathsversammlungen schon darauf gedacht, und gesucht wie, und unter was für einem Vorwande sie ihn dem Pilatus überantworten möchten, ihn zu tödten. Nun waren sie zufrieden; Jesus ist überantwortet, und es kömmt nur noch darauf an, daß der römische Landpfleger bewogen wird, ihn zu verdammen. Dieses zu bewerkstelligen, wird man weder Lügen,

gen, noch falsche Auslegungen, noch Verleumdungen, noch Drohungen, noch Verwünschungen sparen. Ach was ist doch der Haß für eine Leidenschaft! Wie weit kann er nicht Herzen verleiten, die sich ihm überlassen!

II. Jesus überantwortet sich selbst, um seine Liebe zu erfüllen . . . Die Juden überantworten Jesum den Pilatus, aber es geschieht, seine Liebe, und seine göttlichen Aussprüche zu erfüllen. Der Sohn Gottes hat uns geliebt, und hat sich selbst für uns dargegeben, da er
Ephes. sich Gott opferte, zu einem süssen Geruche.
5, 2. Jesus Christus hat die Kirche geliebt, und sich
25. selbst für sie dargegeben. Für uns also, für die Kirche, deren Glieder wir sind, hat sich Jesus überantwortet. Wir können also mit dem
Galat. Apostel sagen: Ich lebe im Glauben des Soh-
2, 20. nes Gottes, der mich geliebt, und sich selbst für mich dargegeben hat. O Glaube, o Liebe, regieret ewig über meinen Verstand und in meinem Herzen! Gott überantwortet Jesum, seine Ehre zu retten. Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns dargegeben. Der durch die Sünde beleidigte Gott, konnte um seine Ehre zu retten, die sündigen

Men-

Menschen so gut wie die gefallenen Engel zum ewigen Feuer verdammen; aber anstatt uns seiner Gerechtigkeit aufzuopfern, opfert er ihn seinen eignen Sohn auf, welcher für unsre Sünden dargegeben worden ist, und durch die Aufopferung seines Lebens, Gott mehr Ehre wieder gegeben hat, als ihn die Sünde geraubt hat, ja mehr als die ewige Verdammnis aller Menschen ihm hätte Ehre bringen können.

Gebeth.

Ach wie groß ist deine Liebe gegen uns, o Gott, daß du uns deinen Sohn gegeben hast, uns vom ewigen Tode zu erretten, und uns ein ewiges Leben erwerben zu lassen, und wie groß soll nicht unsere Liebe gegen dich seyn, o du, so gütiger Gott, gegen dich, o liebreicher Heiland! Verleihe mir die Gnade o Jesu, das Andenken dieser Liebe ewig in meinem Herzen zu erhalten, damit man sie an allen meinen Handlungen spüre! Amen.

CCCXIX. Betrachtung.

Unseliger Tod des Judas.

Matth. 27, 3-10. Wir betrachten dabey I. Die falsche Busse des Judas. II. Das Verhalten der Priester gegen den Judas.

Erster Punct.

Falsche Busse des Judas.

Wir wollen die Eigenschaften dieser falschen Busse bemerken.

I. Die Reue entstund mehr aus den traurigen Folgen des Verbrechens, als aus der
Matth. 3. Betrübniß, Gott beleidigt zu haben. Da das sah Judas, der ihn verrathen hatte, daß er verdammt war zum Tode, gereuete es ihn . . . Was dachte denn Judas, da er Jesum verrieth? Was hatte er denn sonst zu erwarten, wenn er ihn denen in die Hände lieferte, welche ihm so lange nachstrebten, um ihn zu tödten, als daß sie ihn verdammen würden, so bald sie ihn in ihre Gewalt würden bekommen

kommen haben? Allein die Leidenschaft verbarg ihm die schrecklichen Folgen seiner Sünde. Eine Art von Hoffnung, daß die Sachen nicht so weit gehen würden, oder daß sein Meister, dessen Macht er kannte, ein Wunder zu seiner Vertheidigung thun würde, machte diesen Verräther sicher, und diese dunkeln Vorstellungen verbargen seinen Augen die Folgen, welche sein Verbrechen haben konnte; als er sie aber ausbrechen und alles Schreckliche davon auf sich zurückfallen sah, gereuete es ihn . . . Man scheut sich nicht, durch allerley unerlaubte Mittel und Wege sich zu bereichern; wenn aber die Ungerechtigkeit entdeckt wird, dann bereut man es. Man scheut sich nicht, seine Rache bis aufs äusserste zu treiben; wenn aber die menschliche Gerechtigkeit den Rachgierigen verfolgt, dann bereuet man es. Man scheut sich nicht, sich heimlich den schändlichsten Ausschweifungen zu überlassen; wenn sie aber ausbrechen und öffentlich bekannt werden, wenn die Frucht der Wollust sich zeigt, dann bereut man es, und verabscheut sein Verbrechen. Solche Reue kommt zu spät. Man sollte die Folgen vorher sehen, man sollte Gott fürchten und sein heiliges Gesetz lieben. Wenigstens soll die Reue daher

entstehen, daß man Gott beleidigt, und wider den Himmel und ihn gesündigt hat; sich aber die Sünde nur reuen lassen, wegen der Folgen und wegen anderer Menschen, das ist eine Judasreue.

II. Das Geständniß seines Verbrechens kam mehr aus einem beunruhigten, als aus einem zerknirschten Herzen . . . Und brachte herwieder die dreyßig Silberlinge den Hohenpriestern und den Aeltesten, und sprach: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe . . . Nichts wäre erbaulicher als dieses Bekenntniß, wenn die Folge uns nicht zeigte, daß es gar nicht daher komme, daß sein Herz zerknirscht und vor Gott gedemüthigt sey, sondern sich von einem stolzen Geiste herschreibe, der wider sich selbst aufgebracht ist, daß er einer solchen Niederträchtigkeit fähig war, der wider seine Mitschuldigen aufgebracht ist, welche ihn angefeuert und ermuntert haben, eine solche Ungerechtigkeit zu begehen. Judas redet nicht sowohl so, um sich selbst anzuklagen, als vielmehr den Hohenpriestern und den obrigkeitlichen Personen vorzuwerfen, daß, wenn er strafbar ist, sie es eben so sehr und noch mehr sind. Allein, Verräther,

Matth. 8. 4.

wozu sollen diese bitteren Vorwürfe, die du den Mitschuldigen deiner Bosheit machest, dienen? Fliehe von ihnen, wende dich zu Gott, wirf dich vor ihm nieder und erkenne dein Vergehen, und klage niemanden als dich selbst an. Wozu dienen, sündige Seele, in deiner Beichte, die du vor Gott, zu den Füßen seines Dieners ablegest, die Hitze und das Losziehen auf diejenigen, die dich verführt und mit ins Laster gezogen haben? Wozu die vielen Klagen, das viele Reden über andere ihre Sünden, welche vielleicht die deinige können veranlaßt haben? Warum werden nicht lieber mehr Ausdrücke der Demuth gehört, mit welchen man sich selbst anklagte und den rechten Grund der Bosheit entdeckte? Kommest du denn um für dich oder für andere zu beichten? Das ist auch eine Judasbeichte.

III. Er macht sich wohl von dem Gegenstande seiner Leidenschaft los, aber mehr aus Eckel, als aus einer wahren Rückkehr des Herzens zu Gott . . **Und brachte herwieder die dreyßig Silberlinge den Hohenpriestern und Aeltesten . . .** Allem Ansehen nach des Morgens, da der Rath auseinander gieng und sie sich zuschickten zum Pilatus zu gehen. Da sie

sie sich aber weigerten, das Geld wieder zu neh-
Matth. men, begab sich Judas in den Tempel, und
5. warf die Silberlinge in den Tempel vor den Augen der Priester, die am Dienste waren, und hub sich davon. Auch dieß ist ein erbauliches Betragen, aber doch zweydeutig. Die Busse muß uns von dem Gegenstande unserer Leidenschaft losreissen; aber indem sie das Herz von der Creatur losreißt, muß sie es zu Gott kehren, sonst ist es keine Busse . . . Ach, wie viele halten sich für bekehrt, und sind nur Leute, die ihrer Sünde satt sind und denen nun davor eckelt! Das so gesuchte und gewünschte Geld, dessentwillen Judas so viel Verbrechen begangen, so vielen Gewissensbissen widerstanden, so viele liebreiche Warnungen seines Meisters verachtet hat; das Geld, welches ihm, ehe er es besaß, als eine so beträchtliche Summe vorkam, kommt ihm nun, da er es hat, gering und verächtlich vor. Er wundert sich, wie es ihn hat verleiten können, seinen Meister, seine Ehre, seine Seele, sein Gewissen, seinen Rang, und sein Apostelamt für einen so schlechten Preis zu verkaufen. Er verabscheut den verfluchten Gegenstand seiner Leidenschaft, und kann ihn nicht länger ausstehen. Er giebt

ihn

ihn wieder, wirft ihn hin, und verabscheut ihn. O Bezauberung einer unsinnigen Leidenschaft! Ein niedriger Gewinn, eine eitele Befriedigung. ein kurzes Vergnügen verblendet die Augen und macht, daß man alles aufopfert, um das Begehrte zu erlangen; und kaum hat man es erlangt, so stellt sich Eckel, Verdruß, Schande und Aergerniß, daß man sich so hat betriegen lassen, ein und wir verabscheuen nun das, was wir so heftig verlangt hatten. In solchen Stunden lasset uns doch wenigstens uns unsere Erfahrung zu Nutzen machen und zu Gott zurück kehren, welcher allein unser Verlangen befriedigen und uns einen dauerhaftigen und wahren Frieden schmecken lassen kann. Ohne diese Rückkehr zu Gott sich selbst verdammen, den Gegenstand seiner Leidenschaft verabscheuen und ihn von sich thun, um sich seinen eigenen Gedanken zu überlassen, oder sich einer anderen noch gefährlicheren Leidenschaft zu ergeben, ist eine Judasbekehrung.

IV. Er geht davon und verbirgt sich, nicht seine Sünde zu beweinen, sondern sich der Verzweifelung zu überlassen . . . Er hub sich davon, gieng hin und erhenkte

Matth. 5.
Apostelg. 1, 18

sich selbst . . und ist mitten entzwey geborsten und alle seine Eingeweide sind ausgeschüttet worden auf die Erde . . . Judas war von der Abscheulichkeit seiner Verrätherey so heftig gerührt, und hatte einen solchen Abscheu vor sich selbst, daß er die Einsamkeit suchte, um sich seinen schwarzen Gedanken überlassen zu können. Satan, welchem er Eingang in sein Herz verstattet hatte, hatte ihm, so lange er die That begieng, die Grösse seines Verbrechens verborgen; da es aber begangen war, so stellte er es ihm mit so lebendigen Farben vor, daß er den Anblick davon nicht ertragen konnte. Judas, welcher Gott nach sich selbst beurtheilte und die Güte Gottes nach der seinigen abmaß, glaubte nicht, daß für ihn Vergebung möglich sey. Die Vorstellung von einem erzürnten und von nun an unversöhnlichen Gott würde ihm vielleicht nicht zu den Gedanken gebracht haben, sich das Leben zu nehmen; wenigstens sehen wir, daß sie gewöhnlicher Weise auf die Sünder keine andere Wirkung thut, als daß sie dadurch in ihrer Unbußfertigkeit und Verstockung noch mehr gestärkt werden: Allein seine Ueberzeugung, daß er von nun an ein Abscheu aller Menschen seyn werde, trieb ihn zu dem höchsten Grade der

Ver-

Verzweifelung. Er dachte wie Kain, nach der 1. Mos.
Ermordung des unschuldigen Abels: Meine 4, 13.
Sünde ist grösser, denn daß sie mir könnte ver- 14.
geben werden; und setzte, wie er, hinzu: Es wird mich tödten, wer mich findet. Wo soll ich hingehen nach einer so abscheulichen Missethat? Wo soll ich mich hinflüchten? Mit was für Augen wird man mich ansehen? Wo kann ich erscheinen? Was soll aus mir werden? ... Was ist doch Schande und Schmach, öffentlicher Haß und Verachtung der Welt für eine schwere Last für eine stolze Seele! Judas sah keine andere Rettung für sich, als den Tod, und er wollte lieber kein Leben, als ein ehrloses Leben haben. Ach, er hätte es in wahrer Busse durchleben können, und seine Schande würde seine Ehre geworden seyn; Gott würde ihm verziehen, die Kirche ihn gepriesen und der Himmel bekrönt haben! Herr, meine Sünden sind unendlich groß, und ich erkenne mich auf mehr als eine Weise weit strafbarer vor dir, als den Judas. Erinnert mich mein Gewissen daran, und stellt mir die Grösse, die Dauer und die Menge derselben vor die Augen, so will ich sie beweinen. Allein wenn Teufel mir sie vorwerfen, um mich zur Verzweifelung zu treiben,

so will ich ihnen mit einem Worte antworten,
Psal. 118,42. daß ich auf dein Wort mich verlasse, und daß
mein Vertrauen grösser als meine Sünden,
obgleich geringer als deine Barmherzigkeit ist.
Wenn meine Sünden dadurch, daß sie den Menschen bekannt worden sind, oder da ich sie den Dienern deiner Erbarmung gebeichtet habe, mir einige Beschämung verursacht haben, so ist das eine heilsame Beschämung, die ich mit Dank annehme und als ein Stück meiner Busse und als ein Mittel ansehe, der ewigen Schande, die ich nur allzuwohl verdient habe, zu entgehen. Mein Trost bey meinem Elende ist, daß ie grösser meine Sünden sind, ich dich desto mehr durch mein Vertrauen ehre. Meine Sünden seyen auch so groß, als sie wollen, die, dir nicht zu vertrauen, würde immer die größte und grösser als iene alle zusammen seyn; denn du
2. Cor. 1, 3. bist der Vater aller Barmherzigkeit und der
Gott alles Trostes.

Zweyter Punct.

Verhalten der Priester gegen den Judas.

I. Ihre Gleichgültigkeit gegen das Verbrechen . . . Als Judas ihnen sagte, er habe

übel

übel gethan, daß er unschuldig Blut verrathen habe, sprachen sie: **Was geht uns das an?** Matth. 5.
Da sieh du zu . . Was euch das angeht? Ihr fraget also nicht darnach, was für Blut ihr vergiesset, wenn ihr nur durch Vergiessung desselben euerm Hasse Genüge thut! Wenn es nun aber das Blut eines Gerechten, eines Propheten, das Blut des Meßias und Sohnes Gottes ist? . . Das untersuchet ihr nicht, darum bekümmert ihr euch nicht, das ist euch einerley, das geht euch nichts an . . Ach, Grausame, es geht euch mehr an, als ihr denket. Das göttliche Blut, welches ihr vergiessen, und wenn es vergossen ist, noch verfolgen werdet, wird nebst allen dem unschuldigen Blute, das vergossen worden ist von Abel an bis auf diesen Tag von eueren Händen gefodert werden, wenn die Rache des Himmels über euch auf eine sichtbare Weise hereinbrechen wird. Da wird, noch in diesem Leben, euere verworfene und auf immer untergeiochte Nation, euere verheerten Provinzen, euere in Staub und Asche verwandelte Hauptstadt, euer zerstörter Tempel, der nicht wieder gebaut zu werden braucht, euere zerstreueten und auf der Erde herumirrenden Nachkommen, die ganze Welt belehren, ob es

euch viel angieng oder nicht, das Blut des Sohnes Gottes zu vergiessen . . Ach Herr, habe ich nicht selbst dieses Blut vergossen? Habe ich es nicht entheiligt und mit Füßen getretten, so oft ich dich beleidigt habe, und habe ich es nicht mit der dummsten Gelassenheit und mit der grausamsten Gleichgültigkeit gethan? Ich habe in meinem Herzen gesagt: Ich habe gesündigt und es ist mir nichts Böses wiederfahren; ich werde wieder sündigen; was sollte mir wiederfahren? Ach ich Elender! Dachte ich wohl, daß ich dein Blut vergösse und daß eine ewige Verdammniß nie eine zu harte Strafe für das wäre, was ich verdient hätte?

II. Ihre genaue Gewissenhaftigkeit bey
Matth. 6. Kleinigkeiten . . . Aber die Hohenpriester nahmen die Silberlinge und sprachen: Es taugt nicht, daß wir sie in den Gotteskasten legen: denn es ist Blutgeld . . . Hier erscheinen sie recht so, wie sie unser Hei-
Matth. 23. 24. land abgemalt hat: Sie seigen Mücken durch
5 Mos. und verschlucken Kameele. Das Gesetz verboth nur, dem Herrn, oder welches einerley ist, in den Schatz des Tempels kein Geld zu opfern, welches ein Lohn der Unzucht, oder mit Verkaufung eines unreinen Thiers gewonnen worden

den war; nach ihren menschlichen Satzungen aber dehnten sie das Gesetz auch auf den gegenwärtigen Fall aus. Sie machten sich also ein Gewissen, dieses Geld in den Schatz des Tempels zu legen, da sie sich doch keines gemacht hatten es da heraus zu nehmen, eine Verrätherey zu bezahlen und das Blut eines Gerechten zu kaufen, der nichts begangen, als daß er durch seine herrlichen Wunder und Werke sich ihre Eifersucht und ihren Haß zugezogen hatte . . . Ahmen wir diese Häuchlern nicht nach? Sind wir nicht oft auch bis zum Uebertriebenen gewissenhaftig in Beobachtung gewisser äusserlichen Gebräuche, die wir selbst erwählt haben, da wir indessen den Glauben, die Gerechtigkeit, die Liebe und was das allerwesentlichste im Gesetze Gottes ist, zu verletzen kein Bedenken tragen?

III. Die Thorheit ihrer Rathschläge, welche Gottes Weisheit zu seiner Ehre richtet.. Sie hielten aber einen Rath und kauften Matth.
einen Töpfersacker darum, zum Begräbniß 7. 8.
se der Pilger. Daher ist derselbige Acker genennt der Blutacker, bis auf den heutigen Tag . . . Man legte also einstweilen das Geld besonders, bis ein Rath konnte gefaßt

werden, wie es anzulegen wäre; und nachdem man Rath gehalten hatte, ward man eins, für die bey Seite gelegten dreyßig Silberlinge ein Stück Feld, welches einem Töpfer gehörte, zu kaufen, und bestimmte es zum Begräbnißplatz der Fremden, die zu Jerusalem sterben möchten. Dieses Feld bekam hierauf den Na-
Apost. men Hakeldama, oder Blutacker. So besaß
1, 19. also Judas ein Feld, das ist, er gab das Geld, den Lohn seiner Gottlosigkeit her, einen Acker zu kaufen. Den Priestern war daran gelegen, den Wiederruf des Judas, dadurch er erklärt hatte, daß er unrecht gethan habe, da er unschuldiges Blut verrathen, heimlich zu halten; die Ehre Jesu aber erforderte es, diesen Wiederruf recht bekannt zu machen. Denn man konnte glauben, daß ein Jünger, der das Vertrauen seines Lehrers hatte, und die Verwaltung seines Geldes besorgte, sich nicht so leichte würde haben bewegen lassen ihn zu verrathen, wenn er nicht hinreichende Ursachen dazu gehabt hätte, die aber die Welt nicht wissen könnte. Allein das von den Priestern selbst gekaufte Feld wurde ein ewiges Denkmaal der Unschuld Jesu. Der Namen, welchen das Volk diesem Felde gab, zeigt an, daß es wußte, von was für Gelde

dieß

dieß Feld gekauft und warum dieses Geld zurück gegeben worden war. Dieser Namen, welcher aus einem Munde in den anderen kam, verewigt das unverdächtige Zeugniß des Judas, welches er von der Heiligkeit seines Lehrers ablegte, und zugleich auch die Schandthat der Priester, welche dieses Blut vergossen haben. Wenn dieses Feld zu irgend einer anderen Absicht wäre gekauft worden, so würde man gar bald vergessen haben, bey welcher Gelegenheit es wäre gekauft worden; so aber erinnerte das Feld beyde daran, die Juden, unter denen es lag, und die Fremden, für die es bestimmt war, und so oft ein Fremder dahin begraben wurde, konnte es nicht fehlen, das Andenken von dem, was damit vorgegangen war, mußte erneuert werden. O Weisheit Gottes, wie bewunderswerth bist du! Du weißt die Bösen mit ihrer Klugheit zu Schanden zu machen und ihre Anschläge müssen deine Vorsehung nur rechtfertigen und ihre Absichten ausführen helfen!

IV. Ihre Unwissenheit in den Weissagungen, die in den geringsten Stücken ganz erfüllt werden, ohne daß sie es merken . . . **Da ist erfüllt, das gesagt ist, durch den Propheten Jeremias, da er spricht: Sie** Matth. 9. 10.

haben

haben genommen dreyßig Silberlinge, damit bezahlt ward der Verkaufte, welchen sie kauften von den Kindern Israel; und haben sie gegeben um einen Töpfersacker, als mir der Herr befohlen hat (1). Vom Judas,

---

(1) Jeremias empfängt, nach dem 32sten Kapitel seiner Weissagung Befehl vom Herrn, einen Acker zu kaufen, und der Kaufbrief wird in ein töpfernes Gefäß gethan. Dieses zeigte die Rückkehr der Juden aus der langen babylonischen Gefangenschaft an; das Gebeth des Jeremias aber und die ewige Verheissung, die Gott seinem Volke thut, geben zu erkennen, daß hier noch vielmehr von der Bekehrung der Heyden zum Christenthume die Rede ist. Wenn diese Weissagung für den gegenwärtigen Fall dunkel oder unvollkommen scheint, so kann sie Zacharias, der Prophet, so deutlich erklären, daß nichts zu wünschen übrig bleibt. Und auf diese Stelle beruft sich auch Matthäus hier, er führt sie aber unter dem Namen des Jeremias an, entweder weil Jeremias den ersten Grund dazu gelegt hatte, oder weil er unter den Propheten nach der babylonischen Gefangenschaft vorn an steht, und alle die folgenden Pro-

Judas, dem unwürdigen Nachkömmling Israels empfiengen die Priester die dreyßig Silberlinge, welche sie ihm gegeben hatten. Lasset uns hierbey bewundern, wie eine Begebenheit, die an sich

---

Propheten, wenigstens die, welche man gemeiniglich die kleinen Propheten nennt, unter seinem Namen können angeführt werden. Der Prophet Zacharias also, wie Kap. 11, v. 7. gesagt wird, empfieng von Gott Befehl, zween Hirtenstäbe zu nehmen; den ersten hatte er schon zerbrochen, um anzuzeigen, daß der Bund Gottes mit allen Völkern gebrochen sey, v. 10. Darauf fodert der Herr von den Kindern Israel seinen Lohn dafür, daß er so lange ihr Hirt gewesen und sie so treulich gehütet hat. Sie zählen ihm dreyßig Silberlinge dar, v. 12. Der Herr befiehlt dem Propheten, diese Summe, nach welcher sie ihn geschätzt hatten, zu nehmen und hinzuwerfen, daß sie dem Töpfer gegeben werde. Der Prophet nimmt sie und wirft sie in den Tempel, daß sie dem Töpfer gegeben werde v. 13. (Das lateinische Wort Statuarius ist eben so viel als figulus, Töpfer, Thonarbeiter, oder der Töpferwaare macht). Darauf zerbricht der Prophet den zweyten Hirtenstab, zum Zeichen,

sich so geringfügig scheint, die Erfüllung einer Weissagung wird, welche alle einzelne Umstände von dem, was hier geschieht, angiebt, und bey keiner anderen Gelegenheit, als bey dieser hier, erfüllt worden ist: einer Weissagung, die so merkwürdig ist, daß sie allein einen Juden mit einem redlichen Herzen bekehren

---

chen, daß die brüderliche Eintracht zwischen Juda und Israel gebrochen ist v. 14. Diese letzten Worte zeigen unstreitig die Absonderung der ungläubigen Juden von den wahren Israeliten an, welche den Meßias anerkannten. Wie dem auch sey, so kann man doch in dem, was vorhergeht, nicht anders als den Hirten oder Meßias der Juden recht deutlich erkennen, wie er auf einen gewissen Preis gesetzt, dreyßig Silberlinge werthgeschätzt, und mit diesem geringen Preise bezahlt wird. Man sieht die Handlung dessen, welcher die Summe empfangen hat, und sie in den Tempel hinwirft. Endlich sieht man auch, wie es angewendet wird, daß es nämlich dem Töpfer gegeben wird. Dieß ist die Weissagung, daraus Matthäus, nach der Gewohnheit und Eingebung des heiligen Geistes, mehr den Inhalt und den Sinn als die Worte hier anführt.

ren könnte; die aber doch wenigstens das Herz eines Christen mit Verwunderung und mit Troste erfüllen muß.

Gebeth.

Gieb doch, o mein Gott, den Juden zu erkennen, daß sie, ohne es zu wissen, ausgeführt haben, was ihnen in der heiligen Schrift zwar nicht befohlen, was aber doch den Propheten befohlen war, ihnen anzukündigen. Gieb, daß wenn sie die Erfüllung der Weissagungen vom Tode des Messias sehen, diese kein Aergerniß mehr für sie seyn, sondern daß sie lieber das Verbrechen erkennen, welches sie begangen haben. Herr, erzeige mir wenigstens die Gnade, eine Religion heilig auszuüben, welche die buchstäbliche Erfüllung der Weissagungen und so viele andere häufige Zeugnisse mir so augenscheinlich als wahr erweisen! Amen.

CCCXX. Betrachtung.

Vorläufige Unterredung des Pilatus mit den Juden.

Luc. 23, 2. Joh. 18, 28-32. Hier betrachten wir I. die Bedenklichkeit der Juden. II. Die Frage des Pilatus nebst der Antwort der Juden. III. Die Gegenantwort des Pilatus, und die Antwort der Juden darauf. IV. Die Erfüllung der Worte Jesu. V. Die Anklage der Juden.

Erster Punct.

Die Bedenklichkeit der Juden.

Joh 28. 29. I. Sie giengen nicht in das Richthaus, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten. Da gieng Pilatus zu ihnen heraus und redete mit ihnen . . . Hier sehen wir ein Exempel einer falschen Andacht, welche unrein zu werden befürchtet, wenn sie in ein heydnisches Haus geht, ob es gleich nöthig ist, und doch sich nicht zu verunreinigen denkt, wenn sie den Tod

eines

eines Gerechten und Unschuldigen sucht. Uebrigens war das Ostern, welches die Juden essen wollten, gar nicht das Osterlamm, welches schon den Abend vorher gegessen war, sondern die anderen österlichen Opfer, welche die sieben Tage über, so lange das Fest währte, geschlachtet wurden, besonders aber diejenigen, welche diesen Tag, welches der Tag der Ostern für die Juden war, geschlachtet werden sollten . . . So kommt das Wort Pascha in der heiligen Schrift oft vor.

II. Hier sehen wir auch ein Beyspiel eines falschen Scheins . . Was denkt das veränderliche Volk, das Jesum wie einen Missethäter hinführen sieht, welcher von allem, was groß und einsichtsvoll in Jerusalem ist, verurtheilt worden, und von den Häuptern der ganzen Nation dem Landpfleger überantwortet wird? Was denkt es anders, als daß Jesus strafbar ist? Allein was denkt es von seinen Oberhäuptern, die aus Zärtlichkeit des Gewissens nicht in das Richthaus gehen, damit sie nicht unrein werden, sondern Ostern essen können? Was für heilige Personen sind das! Wie religiös und pünctlich sind sie nicht! O unterdrückte Unschuld! O tiefe Häucheley! Verabscheuungswürdige

Bosheit! Wir wollen hieraus lernen, dem Scheine nicht zu trauen, und uns in unseren Urtheilen nicht zu übereilen.

III. Hier sehen wir ferner ein Beyspiel eines billigen Nachgebens .. Obgleich Pilatus die Religion und die Gebräuche der Juden verachtete, so scheuete er doch auch ihre Vorurtheile, und gab sich die Mühe, zu ihnen herauszugehen, mit ihnen zu reden. Man kann sich vorstellen, daß er auf einer Art von bedecktem Aerker erschien, welcher auf der einen Seite in den Hof hinausgieng, und auf der anderen Seite mit dem Wohnhause Gemeinschaft hatte, und daß er von da aus mit den Juden redete, welche auf einem Platze vor seinem Palaste da beysammen stunden. Dieses Nachgeben des Pilatus lehrt die Grossen und die, welche in öffentlichen Aemtern stehen, wie sie sich bey vorfallenden Gelegenheiten nach den Meynungen und Vorurtheilen des Volks bequemen sollen: auch kann es uns alle lehren, wie wir bey anderen die Zärtlichkeit des Gewissens verehren und uns mehr darnach richten, als ihnen widersprechen und sie beunruhigen sollen.

Zweyter Punct.

Die Frage des Pilatus und die Antwort der Juden.

Pilatus sprach zu den Juden: **Was bringet ihr für Klagen wider diesen Menschen? Sie antworteten: Wäre dieser** Joh.
nicht ein Uebelthäter, wir hätten ihn dir 29. 30.
nicht überantwortet. Wie einfach, wie billig ist nicht die Frage des Pilatus! Wie stolz hingegen und wie bitter ist nicht die Antwort der Juden! Diese hatten sich gewiß der Frage des Pilatus versehen, und waren mit ihrer Antwort bereit; da sie aber sich selbst auf ihre gute Sache nicht verlassen konnten und die Scharfsichtigkeit und Billigkeit des Richters fürchteten, so hätten sie gern gesehen, Pilatus hätte bloß auf ihr Zeugniß und ohne weitere Untersuchung Jesum verurtheilt, und hierauf suchten sie auch zu bestehen. Hierinnen haben die Juden die Verleumder und Schmähsüchtigen zu Nachahmern. Diese reden und reißen ihren Nächsten herunter; sie überantworten ihn dem allgemeinen Haße, ohne irgend eine einzelne That anzuführen, die sie recht gewiß wüßten. Fraget sie mit Pilato: **Was**

habet ihr für Klage wider diesen Menschen? Und sie werden stumm seyn oder allgemeine Beschuldigungen vorbringen, die sie nicht beweisen können, ja die oft nicht einmal wahrscheinlich sind: wäre er nicht ein Uebelthäter, wir würden nicht so von ihm reden, das Publicum und die ganze Welt würden nicht so von ihm reden als sie thun. Schlechter Grund, schlechter Beweis! Wenn zuweilen die ganze Welt eins wird, Böses von iemand zu reden, so kommt es daher, daß die ganze Welt sich von den Reden der ersten hat einnehmen und hinreißen lassen, welche oft keinen anderen Grund dazu haben als Bosheit und Neid; hernach auch daher, daß kein Mensch so billig ist wie der römische Landpfleger, und daß kein Mensch mit Pilato fragt: Was habet ihr für Klage wider diesen Menschen?

Dritter Punct.

Die Gegenantwort des Pilatus und der Juden Antwort darauf.

Joh. 31. Da sprach Pilatus zu ihnen: So nehmet ihr ihn hin und richtet ihn nach eue-

rem

rem Gesetze . . . Eben so viel, als wenn er gesagt hätte; Da ihr ihn strafbar wisset, so richtet ihn nach euerem Gesetze, ich habe nichts darwider; ich aber kann und will ihn nicht verdammen ohne ihn zu richten, noch ihn richten, ohne zu wissen, was man ihm Schuld giebt, und ohne zu untersuchen, ob die Beschuldigungen auch erwiesen und gegründet sind . . . Dieser heydnische Richter giebt hier den Juden, und uns selbst auch eine gute Lection. Wie viele falsche, blinde, ungerechte Urtheile fällen wir nicht täglich wider Jesum Christum, welcher uns in seinen Dienern, in unseren Vorgesetzten, in unseren Brüdern dargestellt wird! Wir verdammen sie, nicht allein ohne dazu bestellt zu seyn, sondern so gar ohne Einsicht in die Sachen und ohne Beweise: wir verdammen sie bloß nach den unbestimmten Reden anderer Leute, und oft nach den Verleumdungen ihrer Feinde . . . Da sprachen Joh.
die Juden zu ihm: wir dürfen niemand 31.
tödten (1). Die Juden durften in der Zeit,

 in

(1) Es ist itzt nicht leicht, den Sinn dieser Antwort zu bestimmen, da man dreyerley Meynungen

welcher sie redeten, das ist, währendes Osterfests, niemand tödten. In einer ihrer Rathsversammlungen hatten sie zwar gesagt, daß man Jesum nicht dürfe am Feste umbringen es

---

nungen davon hat. Einige wollen das Recht am Leben zu strafen, sey den Juden von den Römern genommen worden; diese Meynung aber scheint nicht erweislich zu seyn. Es wäre wider die gute Ordnung gewesen, und ausserdem hätte auch Pilatus nicht zu ihnen sagen können: Richtet ihr ihn; da ia von einer Todesstrafe die Rede war, indem er nach ihrem Ausspruche ein Missethäter, ein Gotteslästerer war. Sie selbst auch hätten in der Folge den heiligen Stephanus und verschiedene andere nicht zum Tode verdammen können.

Die zweyte Meynung geht dahin, daß die Juden sagen wollten, es sey ihnen nicht erlaubt, iemanden zum Kreuzestode zu verurtheilen. Allein, beym Pilatus und den Juden kam es itzt gar nicht auf die Todesart, sondern auf die Todesstrafe an. Es ist also eine sehr unwahrscheinliche Einschränkung der Behauptung der Juden, welche allgemein ausgesprochen ist. Und auch mit dieser Einschränkung hätte

es möchte sonst ein Aufruhr unter dem Volke werden; da sie aber sahen, daß die Umstände, wider ihre Erwartung, ihren Absichten so günstig waren, und sie seinen Tod gern beschleunigen

---

hätte Pilatus doch nicht verstehen können, was sie wollten. Ausserdem sagt auch Pilatus, der hier spricht: Richtet ihr ihn; weiter unten: (Joh. 19, 6.) Kreuziget ihr ihn. Pilatus hielt also dafür, daß sie es thun könnten, Und man findet in der That gar keine Spur, daß es ihnen verbothen gewesen wäre. So viel ist nur wahr, daß die Kreuzigung bey ihnen nicht gewöhnlich war, und daß das Gesetz diese Todesart nicht zuerkannte.

Die dritte Meynung endlich haben diejenigen, welche glauben, die Juden wollten nur so viel sagen, daß sie währendes Osterfests niemanden tödten dürften. Diese Meynung scheint uns wahrscheinlicher zu seyn, weil die in Gedanken behaltene Einschränkung durch den Umstand der Zeit bestimmt wird, und also natürlich und verständlich ist, welches man bey der zweyten Meynung nicht sagen kann. Wenn Pilatus weiter hin sagt: Kreuziget ihr ihn; so kommt das daher, weil die hier vorgebrachte

gen wollten, so nahmen sie ihre Zuflucht zum Pilatus, und zwar aus einem doppelten Grunde; erstlich damit sie die ganze Sache nicht bis nach dem Feste verschieben dürften, wie nach der Zeit Herodes es mit dem heiligen Petrus machte, welches verschiedene Unbequemlichkeiten gehabt haben würde; zweytens damit Jesus

---

Hinderniß der Juden nur von ihrer Religion und der Osterfeyer hergenommen war, folglich auf den Pilatus, der ein Heyde war, wenig Eindruck machte. Ein anderes wäre es gewesen, wenn die Hinderniß, welche sie anführten, eine Verordnung des Reichs und der Kaiser gewesen wäre, wie man bey der ersten Meynung annimmt.

Diese dritte Meynung, daß die Juden am Osterfeste niemanden umbringen durften, wird durch das Beyspiel des Herodes bestärkt, (Apostelg. 12, 3. 4.) welches wir in der Betrachtung selbst angeführt haben. Die zweyte Meynung hat weder Beyspiel noch Gesetz für sich; und der ersten widerspricht das Exempel des heil. Stephanus, welcher bloß auf Befehl des jüdischen Raths ums Leben gebracht wurde. (Apostelg. 7.)

sus möchte zum Kreuzestode verdammt werden, welche Todesart die schimpflichste und grausamste und die gewöhnliche Todesstrafe bey den Römern, bey den Hebräern hingegen gar nicht gebräuchlich war, und daher das Gesetz, auf welches Pilatus sie verwies, dieser Todesstrafe auch gar nicht gedenkt, und sie auf kein einziges Verbrechen gesetzt hat. Da nun die Juden Jesum gern bald und zum Kreutzestode verurtheilt wissen wollten, so waren sie genöthigt zu thun, was der Landpfleger haben wollte, und ihre Klagen endlich doch vorzubringen.

Vierter Punct.

Die Erfüllung der Worte Jesu.

Auf daß erfüllt würde das Wort Jesu, welches er sagte, da er deutete, welches Todes er sterben würde . . Wir müssen nicht müde werden, das göttliche Licht und die untrügliche Gewißheit zu betrachten, mit welcher Jesus vorhergesagt hatte, daß er am Kreuze sterben würde. Wie viele Dinge mußte er nicht vorhersehen, um dieses sagen zu können? Erstlich mußte er vorhersehen, daß die Juden, anstatt ihn als einen Gotteslästerer, Joh. 32.

gen wollten, so nahmen sie ihre Zuflucht zum Pilatus, und zwar aus einem doppelten Grunde; erstlich damit sie die ganze Sache nicht bis nach dem Feste verschieben dürften, wie nach der Zeit Herodes es mit dem heiligen Petrus machte, welches verschiedene Unbequemlichkeiten gehabt haben würde; zweytens damit Jesus

---

Hinderniß der Juden nur von ihrer Religion und der Osterfeyer hergenommen war, folglich auf den Pilatus, der ein Heyde war, wenig Eindruck machte. Ein anderes wäre es gewesen, wenn die Hinderniß, welche sie anführten, eine Verordnung des Reichs und der Kaiser gewesen wäre, wie man bey der ersten Meynung annimmt.

Diese dritte Meynung, daß die Juden am Osterfeste niemanden umbringen durften, wird durch das Beyspiel des Herodes bestärkt, (Apostelg. 12, 3. 4.) welches wir in der Betrachtung selbst angeführt haben. Die zweyte Meynung hat weder Beyspiel noch Gesetz für sich; und der ersten widerspricht das Exempel des heil. Stephanus, welcher bloß auf Befehl des jüdischen Raths ums Leben gebracht wurde. (Apostelg. 7.)

sus möchte zum Kreuzestode verdammt werden, welche Todesart die schimpflichste und grausamste und die gewöhnliche Todesstrafe bey den Römern, bey den Hebräern hingegen gar nicht gebräuchlich war, und daher das Gesetz, auf welches Pilatus sie verwies, dieser Todesstrafe auch gar nicht gedenkt, und sie auf kein einziges Verbrechen gesetzt hat. Da nun die Juden Jesum gern bald und zum Kreutzestode verurtheilt wissen wollten, so waren sie genöthigt zu thun, was der Landpfleger haben wollte, und ihre Klagen endlich doch vorzubringen.

Vierter Punct.

Die Erfüllung der Worte Jesu.

Auf daß erfüllt würde das Wort Jesu, welches er sagte, da er deutete, welches Todes er sterben würde . . Wir müssen nicht müde werden, das göttliche Licht und die untrügliche Gewißheit zu betrachten, mit welcher Jesus vorhergesagt hatte, daß er am Kreuze sterben würde. Wie viele Dinge mußte er nicht vorhersehen, um dieses sagen zu können? Erstlich mußte er vorhersehen, daß die Juden, anstatt ihn als einen Gotteslästerer, Joh. 32.

nach ihrem Gesetze, zu steinigen, sich entschliessen würden, ihn den Heyden zu überantworten, ob sie gleich unzähliche Ursachen hatten, die sie davon hätten abhalten sollen. War auch diese Schwierigkeit gehoben, so zeigte sich gleich eine neue, die der Landpfleger gleich beym Anfange machte, und welche die Juden nicht anders überwanden, als dadurch, daß sie ganz wider ihre Gemüthsart und ungeachtet der Widersetzung ihres Stolzes und der Gefahr, Jesum losgesprochen zu sehen, seinem Verlangen nachgaben. Und wie oft schien nicht in der Folge die Kreuzigung Christi so zweifelhaftig zu werden, daß sie bald alle Hoffnung aufgaben und ihrer Absicht bald gänzlich verfehlten? Demungeachtet gieng sie vor sich. Jesus hatte also alle Hindernisse, alle ungelegene Umstände, allen Widerstand des Richters, seine endliche Beugung des Rechts und den Triumph seiner Feinde vorhergesehen. Ewiges Licht, wie heilig ist deine Klarheit! Wie untrüglich sind deine Weissagungen, und wie sollen uns deine Verheissungen nicht alles Vertrauen einflössen! So ist es nicht mit deinen Feinden; ihr Mund öfnet sich nur zum Lügen, zum Betriegen und

zum

zum Verleumden: du aber hast verheissen, sie zu Schanden zu machen.

Fünfter Punct.

Anklage der Juden.

Und sie fiengen an, ihn zu verklagen und sprachen: Diesen finden wir, daß er das Volk abwendet, und verbeut den Schoß dem Kaiser zu geben, und spricht, er sey Christus, ein König . . Mit welcher unverschämten Stirn dürfen doch diese in hohen Ehrenämtern stehenden Menschen so etwas sagen, nicht allein vor der römischen Obrigkeit, sondern so gar vor den Ohren eines ganzen Volks, welches bezeugen kann, daß auch keines von allen ihren Worten wahr ist! Was die erste Anklage betrift, so fragt man billig: Wo hat denn Jesus das Volk empört? Welchen seinetwegen entstandenen Aufruhr des Volks haben sie denn zu dämpfen gehabt? Hat er nicht allenthalben Unterwürfigkeit, Gehorsam, Demuth und Sanftmuth geprediget? Hielt sich das Volk, wenn es aus seinen Predigten gieng, nicht immer still und dankte und lobte Gott? . . . Die zweyte Anklage ist noch abscheu-

Luc. 23, 2.

abscheulicher. Nur vor vier Tagen erst suchten sie mit Reden über die Verbindlichkeit, dem Kaiser Schoß zu geben, ihn zu fangen; sie haben die Antwort nicht vergessen, welche sie mit Beschämung bedeckte, und ihre Abgeschickten selbst zur Bewunderung reizte. Was sind das für Menschen, welche in einer so wichtigen Sache wider das Zeugniß ihres Gewissens und wider die offenbare Wahrheit einer öffentlich geschehenen Sache, Aussage zu thun im Stande sind! Tröstet euch, Jünger Jesu, wenn es euch so geht, wie euerem Lehrer; seyd ihm ähnlich, wenn euere Feinde den seinigen ähnlich sind . . . Die dritte Anklage hat etwas noch schwärzeres und noch gottloseres, wenn man sie recht ansieht. Sie hat zwey Theile. Erstlich soll Jesus gesagt haben, daß er ein König sey, welches eine unverschämte Lüge ist; er hat es niemals gesagt, und nie hat er so gethan, als wenn er einer wäre, ia nicht einmal eine äusserliche Miene davon angenommen. Er war in allen Dingen schlecht und recht und demüthig. Die Juden haben ihn auch nie darüber eine Frage vorgelegt, und ihre Spionen, die sie allenthalben hatten, haben ohne Zweifel nicht vergessen ihnen zu sagen, daß er sich, da man

ihn

ihn in Galiläa zum König machen wollte, verbarg und einsam entwich. Es ist wahr daß das Königreich mit dem Amte des Meßias verbunden war; aber dieses Reich war gar nicht von der Art, daß es dem Kaiser hätte Sorge machen, oder die gegenwärtige Regierung stöhren können, wie sie hier zu verstehen geben wollten ... Hernach soll sich Jesus für den Christus oder Meßias ausgegeben haben .. Allein eine so abgefaßte Klage ist eine Ruchlosigkeit, eiu Abfall, eine Gotteslästerung: denn sie sagen nicht, daß er sich fälschlich dafür ausgegeben oder sich diesen Titel ohne Grund und Beweis beygelegt habe, sondern sie verklagen ihn bloß deswegen, daß er gesagt habe, er sey Christus oder der Meßias. Ist denn der Meßias eine Fabel oder ein Unding? Ist denn gar kein Meßias zu erwarten? Sind denn die dem Abraham und den David geschehenen Verheissungen nichts? Der Grund und die Absicht des mosaischen Gesetzes sind also leere Einbildungen, die Weissagungen der Propheten Erscheinungen, die Religion eine bloß äusserliche Policey, und die Hoffnung Israels ein Vorurtheil des Volks? Der erste also, der spricht, ich bin der Meßias, hat bloß damit und ohne alle

weite.

weitere Untersuchung den Tod verdient? Was für Unsinnige, was für Häuchler, was für gottlose Menschen sind das nicht! Man sieht hieraus, wie wahr das ist, was der Herr ihnen einst sagte, daß sie dem Moses nicht einmal glaubten.
Joh. 5, mal glaubten. So denken diese äusserlich so
40. 47. gewissenhaftige Menschen, und die das Gesetz vor den Augen der Menschen so streng beobachten. Ein Beweis, daß sie wirklich so dachten, ist dieses, daß sie selbst in der über Jesum angestellten Untersuchung nie weiter gegangen sind, als bis zu seinem Geständniß, er sey der Meßias und Sohn Gottes, und daß sie ihn bloß auf dieses Geständniß zum Tode verurtheilt haben. Ach, man kennt die grosse Gottlosigkeit und den tiefen Unglauben derer nicht, welche von ie her so abscheuliche Verleumdungen wider die Kirche und ihre Diener ausgebreitet haben! Wenn man sie kennte, so würde ihr Geschrey wenig Eindruck machen. Allein sie verstecken sich hinter ein scheinbares Aeusserliche, um die Leute desto sicherer zu hintergehen. Die, welche Opfer ihrer Verleumdung werden, müssen mit Jesu leiden, und wir, wir müssen

uns

uns nicht verführen lassen. Gott sieht alles, wird alles ans Licht bringen, und alles richten.

Gebeth.

O Jesu, ich erkenne dich für den Christ, für den Meßias; eigne mir, mein Heiland, die Verdienste deiner Leiden zu. Gieb, wenn ich dich so vieles Unrecht um meinetwillen so geduldig leiden sehe, daß ich auch ein kleines Unrecht tragen lerne! Amen.

CCCXXI.

CCCXXI. Betrachtung.

Pilatus befragt Jesum wegen seines Reichs.

Matth. Hierbey ist zu betrachten I. Die erste
27, 11. Frage Pilati nebst Jesu Antwort. II. Die
Marc. 15, 2. zweyte Frage Pilati und Jesu zweyte Ant-
Luc. wort. III. Die dritte Frage Pilati nebst
23, 3. 4. Jesu Antwort. IV. Die vierte Frage des
Joh. Pilatus, worauf er die Antwort nicht ab-
18, 23-38. wartet. V. Pilati Erklärung wegen der Un-
schuld Jesu.

Erster Punct.

Erste Frage Pilati nebst Jesu Antwort darauf.

Matth. Da gieng Pilatus wieder hinein in das
11. Richthaus, und rief Jesu . . . Je-
Marc. 2. sus aber stund vor dem Landpfleger . . .
Luc. 3. und der Landpfleger fragte ihn . . und
Joh. 33. sprach: Bist du der Juden König?
Pilatus sah als ein vernünftiger Mann wohl
ein, daß die Beschuldigungen der Juden sehr
unbe-

unbestimmt und ohne Beweis waren; und daß man ja gar keinen Zeugen aufstellte. Allein, da man ihm sagte, Jesus gäbe sich selbst für einen König aus, so durfte er nur diesen letzten Punct untersuchen, welcher der Grund von allen übrigen zu seyn schien. Er gieng also hinein und ließ Jesum vor sich bringen. Er fieng die Sache als ein kluger Mann an. Er sagte seinem Gefangenen nicht, weswegen er verklagt sey; und um die Wahrheit noch sicherer heraus zu bringen, befragte er ihn ohne alle gerichtliche Formalitäten, welche oft den Beklagten entweder zu furchtsam machen, oder ihn erinnern, desto mehr auf seiner Hut zu seyn. Er fragt, als wenn er eine Unterredung mit ihm anfangen wollte, bist du der König der Juden? Von diesem klugen Verfahren sieht man die Ursache leicht; nicht so leicht aber sieht man ein, warum ihm Jesus folgende Antwort
gab. Jesus antwortete: Redest du das Joh.
von dir selbst, oder habens dir andere 34
von mir gesagt? Jesus wußte mehr als zu wohl, was man dem Pilatus gesagt hatte; er wollte aber, Pilatus sollte ihm rein heraus sagen, wiefern er ihn frage, um uns zu verstehen zu geben, daß, wenn Pilatus ihn nur

als Privatperson und aus bloßer Neugierde gefragt hätte, er keine Antwort bekommen haben würde. Das Königreich Jesu, welches wesentlich mit seiner Meßiaswürde verbunden ist, war ein Geheimniß, welches nur den Israeliten sollte verkündigt werden, bis der Meßias alle Geheimnisse der Erlösung des menschlichen Geschlechts auf Erden vollendet hätte. Hiermit beobachtete also unser Heiland selbst, was er seinen Jünger zu befehlen pflegte, da er sie zuerst aussendete, zu predigen, nämlich daß sie nicht zu den Heyden noch zu den Samaritern gehen sollten. Hiermit verdammte er auch die Gottlosigkeit der Juden, vor dem Richterstuhle eines Heyden, der nur Götzen anbethete, und weder den Gott Abrahams noch die göttlichen Aussprüche der heiligen Schrift annahm, eine Sache angebracht zu haben, welche die heiligste und wichtigste ihrer Religion war, nämlich die Erkenntniß des Meßias, des Königs Israels, um bey ihm einen Ausspruch zu holen, wodurch der verworfen würde, welcher sich dafür ausgab. Dieses Verfahren war nicht allein gottlos, sondern auch so niederträchtig, daß die Synagoge sich dadurch ihrer ganzen Würde begab.

gab. Wie groß ist Jesus auch selbst in seinen Banden!

Zweyter Punct.

Zweyte Frage Pilati und Jesu Antwort.

Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Joh. 35.
Dein Volk und die Hohenpriester haben
dich mir überantwortet. Was hast du gethan? Die ersten Worte Pilati geben zu erkennen, wie verächtlich die Juden von den Römern angesehen wurden, und bestätigen zugleich die Thorheit der Juden, daß sie in einer solchen Sache sich an die Römer wendeten. Die folgenden Worte aber geben zu erkennen, daß er als Richter fragt, und zwar als ein Richter, den die Nation und die Hohenpriester selbst gewählt haben. Nach dieser nöthigen Erklärung unterwarf sich Jesus den Befehlen der Vorsehung Gottes, seines Vaters, und weigerte sich nicht, dem heydnischen Richter wegen seines Reichs Rede und Antwort zu geben. Jesus Joh. 36.
antwortete ihm: Mein Reich ist nicht von
dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden drob kämpfen, daß ich den Jüden nicht überant-

wortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Wenn Pilatus auch nicht verstehen konnte, was es mit dem Reiche Jesu für eine Beschaffenheit habe, so sah er doch wenigstens, daß davon, wie es auch beschaffen sey, nichts zu befürchten stehe. Jesus bewies, was er behauptete. Der Zustand, worinnen er war, und die Art, wie er sich behandeln ließ, waren gar nicht für einen König von dieser Welt. Diese Wahrheit muß alle Fürsten und alle Völker, denen das Evangelium verkündigt wird, beruhigen, und ist auch für alle diejenigen höchst wichtig, die das Evangelium angenommen haben und Jesum für ihren König erkennen. Da wir das Glück haben, zu diesen zu gehören, so wollen wir uns ja hüten unseren Frieden und unser Glück in dieser Welt zu suchen. Wir haben einen König und ein Reich in der anderen Welt, wo die Güter rein, unermeßlich und ewig sind. Wir sind nur auf dieser Welt, um den Besitz der anderen Welt zu erwerben. Wir wollen daher unserem Könige nachfolgen, und die Welt nur so brauchen, daß wir das Glück der anderen Welt verdienen. Wir wollen in dieser Welt leiden, um in jener zu herrschen, und oft, so wohl bey unseren

Freu-

Freuden und Vergnügungen, als bey unseren Trübsalen und Leiden sagen: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wir wollen es aber auch nicht bloß sagen, sondern es auch, wie unser Herr, durch unsere Art zu leben und zu handeln beweisen.

Dritter Punct.

Dritte Frage Pilati und Jesu Antwort darauf.

Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagsts; ich bin ein König. Ich bin Joh.
dazu gebohren und in die Welt gekommen, 37.
daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme. Jesus war das Wort Gottes, ehe er noch in diese Welt kam. Er ist gekommen, Mensch geworden und gebohren worden, unser König zu seyn und uns die wesentliche Wahrheit und den Weg zu lehren, der zum ewigen Leben führt. Wer die Wahrheit liebt, ihr anhängt und ihrem göttlichen Lichte nicht widerstrebt: wer die Lügen haßt und die vergänglichen Güter dieser Welt verachtet, der hört die Stimme Jesu und findet bey ihm die Wahrheit und die wahren,

ewigen und göttlichen Güter, die sein Herz wünscht. Wie hören wir die Stimme Jesu? Wie verhalten wir uns gegen die Wahrheit? Sind wir für die Wahrheit, so wollen wir uns auch für dieselbe erklären, uns nicht schämen, Jesum zum Könige zu haben, Christen und katholische Christen zu seyn, sondern durch unsere Worte und Werke von der Wahrheit zeugen.

Vierter Punct.

Vierte Frage Pilati, worauf er aber die Antwort nicht abwartet.

Joh. Pilatus spricht zu ihm: Was ist
38. Wahrheit? . . Mit dieser Frage Pilati war es allem Ansehen nach nicht ernstlich gemeynt. Er that sie nicht, sich belehren zu lassen; sondern aus einer Art von Verachtung und Unglauben oder auch, wenn man will, Mitleiden, redete er also von der Wahrheit. Er wollte sagen, die Wahrheit sey nichts, sie sey eine leere Einbildung, ein Hirngespinnst, dem aber ein weiser Mann seine Ruhe und sein Leben nicht aufopfern müsse. Diese Denkungsart wird bey Weltgesinnten, bey Grossen, bey Leuten von Stande, bey Reichen, bey Geizigen und Wol-

lüstigen,

lüstigen, welche nur nach den Gütern der Welt streben, gemeiniglich nur allzuoft angetroffen. Sie sagen in eben dem Sinne, wie hier Pilatus: Was ist das andere Leben? Was ist Seele? Was ist Seligkeit? Was ist Wahrheit, daß man deswegen sich die Mühe nehmen sollte, sich um Religionsstreitigkeiten und um die Entscheidungen der Kirche zu bekümmern? Allein der Wahrheit, Jesu Christo selbst, dem Könige der Ewigkeit, dem unsterblichen Könige, dem ewigen Leben soll man, wenn die Umstände es erfodern, Vermögen, Vergnügen, Ruhe, Ehre ia selbst das Leben aufopfern; sonst verleugnet man Jesum und hat sich nichts anderen als des ewigen Todes zu versehen . . O Jesu, der du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben, laß nicht zu, daß ich iemals, in Ansehung deiner, in solche tödtliche Gleichgültigkeit falle! Präge meinem Herzen die Liebe zu deiner heiligen Wahrheit tief ein, und hilf, daß ich sie über alles schätze und alle Güter der Erde, die nur Irrthum und Lügen sind, gegen sie verachte!

Fünfter Punct.

Erklärung Pilati wegen der Unschuld Jesu.

Joh. 18. 38. Luc. 23. 4. Da er das gesagt, gieng er wieder hinaus zu den Juden . . . und sprach zu den Hohenpriestern und zu dem Volke: Ich finde keine Schuld an diesem Menschen . . Pilatus wartete die Antwort auf seine Frage nicht ab, sondern so bald er sie gethan hatte, gieng er hinaus und kam wieder zu den Juden. Er sagte zu den Hohenpriestern und zu dem Volke, welches Haufenweise da stund: Ich finde an diesem Menschen nicht den geringsten Grund zur Verurtheilung, ia nicht einmal zu einer Anklage. Diese Erklärung war für die Feinde Jesu ein Donnerschlag, der sie hätte zu Boden schlagen sollen; aber sie erholten sich. Sie war dem Volke eine grosse Freude; aber es ließ sich verführen. Sie war ein grosser Beweis von Pilati Urtheilungskraft und Billigkeit; aber er blieb sich nicht gleich: und so wurde Jesus von allen verlassen, und seine Weissagungen giengen in ihre Erfüllung. Die Vorsehung wollte nur die Ehre seiner Unschuld retten; sie wollte nur, daß wie der erste Verräther, der ihn den Feinden in die Hände lieferte, ihn gerecht

erklärte,

erklärte, so sein letzter Richter ihn für unschuldig erklären sollte.

Gebeth.

Unschuldiges Lamm! Heiland, Quelle aller Gerechtigkeit! Ich freue mich, daß deine Unschuld erkennt wird. Die Weissagungen klären sich auf und man sieht nun, daß du nur für die Sünden der Welt leidest, und nur für das Heil deiner Schafe dein Leben lässest. Verleihe mir die Gnade, mit dir zu leiden, auf daß ich auch mit dir herrschen möge! Amen.

CCCXXII. Betrachtung.

Jesu Schweigen vor dem Pilatus.

Matth. 27. 12-14. Marc. 15 3-5. I. Ursachen, warum Jesus ein so tiefes Stillschweigen beobachtete. II. Ursachen, aus welchen Pilatus dieses Schweigen bewunderte. III. Ursachen, warum wir dieses Stillschweigen nachahmen sollen.

Erster Punct.

Ursachen, warum Jesus ein so tiefes Stillschweigen beobachtete.

I. Die erste war die Würde seiner Person . . Als Pilatus wieder heraus auf den Aerker oder in das Vorhaus gieng, um mit den Juden zu reden, hatte er Jesum mit sich heraus genommen. Nachdem er erklärt hatte, daß er keine Schuld an ihm finde, erneuerten die Juden ihre Anklage und fügten noch andere Beschuldigungen hinzu, welche eben so wenig gegründet waren und eben so wenig bewiesen werden konnten. Und da er verklagt ward von

von den Hohenpriestern und Aeltesten . . . Matth.
und sie ihn hart beschuldigten . . antwor- 12. 13. 14.
tete er nichts . . Pilatus aber fragte ihn Marc.
abermal und sprach: . . . Hörest du nicht, 3. 4. 5.
wie hart sie dich verklagen? . . . Antwor-
test du nichts? Siehe, wie hart sie dich ver-
klagen. Jesus aber antwortete nichts mehr . .
Es ist doch merkwürdig, daß unser Heiland wegen nichts sich sonst verantwortet hat, als wegen seiner Sendung, und seines Amts als Christ oder Meßias, König und Sohn Gottes, wovon er auch die Menschen belehren sollte. Und es scheint in der That unter der Würde eines Sohns Gottes und obersten Richters der Welt zu seyn, sich bey Menschen wegen Verbrechen zu verantworten, die sie sich erfrecht haben, ihm Schuld zu geben. Uebrigens waren diese Beschuldigungen, wie die ersten, ohne Grund und ohne Beweis. Pilatus also, welcher die ersten verachtet und für die Unschuld Jesu einen Ausspruch gethan hatte, auch immer deutlicher gewahr wurde, daß nichts als Leidenschaft aus diesen Anklägern redete, hätte dem Getöse ein Ende machen, bey seinem ersten Ausspruche bleiben, ihn vollstrecken und den Beklagten lossprechen und loslassen sollen; aber dieser niederträch-

tige Richter fieng an, wegen der Wuth der Juden, um sein selbst willen in Furcht zu seyn. Er hätte gern die Unschuld retten und auch ihren Feinden nicht mißfallen wollen; er hätte gern gesehen, daß Jesus durch starke und nachdrückliche Vertheidigungen ihm geholfen hätte, sich gut aus dem Handel zu ziehen; er hätte gewünscht, daß Jesus durch seine Vertheidigung seine Feinde zum Schweigen gebracht hätte; aber das waren eitele Wünsche einer schwachen und trägen Amtsführung . . . Vertheidigungen bringen die Verleumder nicht zum Schweigen; und wenn die Regierung einmal die Unschuld anerkannt hat, kann sie den Geist arglistiger Ränke nicht anders dämpfen, als wenn sie ihre Entschlossenheit zeigt, und eine gerechte Furcht einjagt.

II. Die zweyte Ursache war, unsere mit Worten begangene Sünden, unsere nichtigen Entschuldigungen, unsere falschen Rechtfertigungen, unser ungeduldiges Murren, unser Auffahren, wenn wir von anderen beschuldiget werden, und unsere Sünden zu büssen, die wir mit falschen oder wahren Beschuldigungen begangen haben, wodurch wir unrechtmäßiger und boshaftiger Weise, den Nächsten gekränkt,

und

und seinem guten Rufe Schaden gethan haben . . . Lasset uns untersuchen, wie strafbar wir in diesen Stücken sind, und unserem Heilande danken, daß er zur Versöhnung unserer Sünden, so viele Verleumdungen mit Stillschweigen hat ertragen wollen.

III. Die dritte Ursache war, uns ein Beyspiel zu geben, und uns die Gnade, ihn nachzuahmen, zu erwerben . . . Jesus hat alle Prüfungen aushalten wollen, denen wir unterworfen seyn sollten, damit er uns in allen Muster und Beyspiel würde. Sollten wir schlecht genug denken, ihn nicht nachahmen zu wollen? Er hat durch iedes einzelne Leiden uns die Gnade erwerben wollen, wie wir sie in ieder Lage, darinnen wir uns befinden, brauchen, um dadurch unser Vertrauen zu erwecken. Wir wollen ihn um des tiefen Stillschweigens willen, welches er mitten unter seinen Feinden beobachtet hat, bitten, daß er uns die Gnade verleihe, auch schweigen zu können und ein so grosses Beyspiel nachzuahmen.

Zweyter Punct.

Ursachen, aus welchen Pilatus dieses Schweigen bewunderte.

Matth. 14. Marc. 5. I. Die erste war die Art, auf welche Jesus das Stillschweigen beobachtete; also, daß sich auch der Landpfleger sehr verwunderte . . Das Stillschweigen Jesu war mit Würde, Gelassenheit und Sanftmuth verbunden. Es hatte nichts Kriechendes und Furchtsames an sich, welches sonst entweder aus einem beunruhigten Gewissen oder aus der Furcht vor einer grausamen Todesstrafe zu entstehen pflegt. Es hatte nichts Trauriges und Wildes an sich, wie etwa, wo Zorn und Rachgier in der Seele herrschen. Es hatte nichts trotziges und beleidigendes an sich, dergleichen Stolz, Entrüstung und Verachtung zu erzeugen pflegen. Auch wurde Pilatus gar nicht dadurch beleidigt; sondern er konnte nicht unterlassen, es zu bewundern. Das Herz Jesu beobachtete noch ein bewundernswürdigeres Stillschweigen; es beruhigte sich bey den Befehlen seines Vaters, und hatte Wohlgefallen an denselben; es erschrack nicht vor der Marter, sondern verlangte darnach um uns zu retten; es liebte seine

Feinde

Feinde und bedauerte ihr grosses Vergehen, ohne sich über sie zu erzürnen oder sie zu schmähen. So ist das Stillschweigen beschaffen, welches uns Jesus zur Nachahmung vorstellt: Denn das heißt nicht Jesum nachahmen, wenn man so schweigt, daß die Leidenschaft noch mehr befriedigt wird und sich noch deutlicher zeigt, als durch Worte geschehen könnte.

II. Die zweyte Ursache war die Wichtigkeit des Handels, bey welchem Jesus dieses Stillschweigen beobachtete . . Es kam auf nichts geringeres als auf Leben und Tod an, und zwar auf den Tod am Kreuze. Dahin zielten die Anklagen, welche man wider Jesum vorbrachte; und bey einer so wichtigen Angelegenheit blieb Jesus still und gelassen. Der Richter war auf seiner Seite, und verlangte nur eine Antwort, welche leicht zu geben war, um die Verleumdung zu widerlegen; er verlangte nur, daß er es nicht eingestehen sollte, und drang selbst in den Beklagten, daß er reden und nur ein Wort sagen sollte; Jesus aber beharrte bey seinem Schweigen mit einer Standhaftigkeit, Entschlossenheit und Maiestät, die auch der heydnische Richter nicht genug bewundern konnte . . . Die Vorstellung, welche die Weltweisen

weisen Griechenlandes und Roms von ihrem Weisen, der nach ihrer Meynung der König der Welt seyn sollte, gemacht, aber nie in einer Person wirklich dargestellt hatten, hatte nichts so großes und edeles, als er hier vor seinen Augen sah. Man mußte über alles weit erhaben und etwas mehr als ein Mensch seyn, um in so kritischen Umständen so schweigen zu können.

III. Die dritte Ursache war, daß das Schweigen Jesu gegen das Schreyen und Lärmen seiner Feinde so sehr abstach . . . So viel Stille, sanftes Wesen und edler Anstand an dem Beklagten bemerkt wurde, eben so viel Niederträchtigkeit, Wuth und Leidenschaft sah man an seinen Klägern. Gleichwohl waren es die vornehmsten Männer unter den Juden: und diese hörte man im Tumulte wie den niedrigsten Pöbel schreyen, die Klagen ohne Ordnung auf einander häufen, und ohne allen Beweis und mit so einer Wuth vorbringen, die allein hinlänglich gewesen wäre, die Falschheit derselben zu beweisen. Auf der andern Seite schien Jesus in seinen Banden des sanftesten Friedens zu genießen, beobachtete über alles erhaben ein demüthiges und majestätisches Stillschweigen,

recht

recht so wie ihn der Prophet abgemalt hatte, und that, als wenn er nichts gehört oder nichts zu seiner Vertheidigung vorzubringen hätte. Der Landpfleger, welcher sich über die Klagen der Juden ärgerte, wurde gar nicht müde, den zu betrachten, den sie ihn überantwortet hatten, und seine Bewunderung wurde immer grösser. Wie viel sagte nicht dieses Schweigen dem Pilatus! Ach, was sollte es nicht meinem Herzen sagen!

Dritter Punct.

Ursachen, warum wir dieses Schweigen nachahmen sollen.

Ausser den allgemeinen Ursachen, die wir haben, das Beyspiel unseres Heilandes nachzuahmen, da er es uns ia nur zu dieser Absicht gegeben hat, haben wir auch noch besondere, die uns antreiben sollen, sein Schweigen nachzuahmen.

I. Die erste ist, daß wir hier die meiste Gelegenheit haben, ihn nachzuahmen. Es werden wenige Tage vergehen, da sich nicht solche Gelegenheiten zeigen sollten, und oft so gar verschiedene in einem Tage. Man tadelt uns, man

verweist uns etwas, man beschuldigt uns, man richtet uns, man verspottet uns, man giebt uns anzügliche Reden, man widerspricht uns: da wollen wir doch allemal an das Schweigen Jesu denken, und wenn die Sache es nicht erfodert daß wir reden, dasselbe nachahmen. Das ist eine Gelegenheit dazu: und ie öfter diese Gelegenheit kommt, desto mehr sollen wir uns angelegen seyn lassen, sie zu benutzen. Wie viele Verdienste können wir uns nicht durch eine so ganz einfache Ausübung erwerben! Wie viele Gnade können wir nicht damit erlangen! Zu welchem Grade der Vollkommenheit können wir so nicht gelangen! Wenn, wie der heil. Jacobus sagt, das ein vollkommener Mann ist, der in keinem Worte fehlt, giebt es wohl ein sicherer Mittel dazu, als wenn wir uns bestreben Jesu Schweigen nachzuahmen? Und wenn wir dieses vernachläßigen, welchen alltäglichen Verlust leiden wir nicht? Wie viele Verdienste gehen nicht für uns verloren, und wie viele Sünden werden nicht von uns begangen!

II. Die zweyte ist, daß dieses Beyspiel Jesu so gar leicht nachzuahmen ist. Wenn wir nicht, wie unser Heiland, handeln und reden, nicht so viel, wie er, leiden können, so können

wir

wir doch schweigen wie er. Wir können hier keine Unachtigkeit oder Schwachheit vorschützen; man braucht weder Stärke noch Gaben zum Schweigen. Ueber dieses sind auch die Umstände, wo er von uns verlangt, um seinetwillen zu schweigen, bey weitem nicht so bedenklich und entscheidend, als die, unter welchen er schwieg. Es kommt bey uns nicht auf Leben und Tod an. Die, welche uns beleidigen, verlangen unseren Tod nicht, unser Schweigen wird sie auch nicht antreiben, auf unseren Untergang zu denken; sie sind vielmehr von der Gemüthsart, sich dadurch rühren, erbauen und bewegen zu lassen, uns hochzuschätzen und aufzuhören, uns zu beunruhigen. Wenn wir unseren Heiland in einer so leichten Sache nicht nachahmen, worinnen wollen wir ihn denn nachahmen? wie können wir uns denn unter seine Jünger zählen, und aus was für Grunde wollen wir denn Antheil an seinen Belohnungen haben? Ach, wir sind sehr niederträchtig, wenn wir uns weigern, ihm in einer so leichten Sache, als das Schweigen ist, nachzufolgen!

III. Die dritte ist, daß wir zum Schweigen eben die Ursachen haben, die unser Heiland hatte . . ., wir haben die Würde des Christen

zu behaupten, ein gutes Beyspiel zu geben, Sünden zu büssen, Gnaden zu verdienen. Lasset uns daher die Gelegenheiten bedauern, welche wir versäumt haben, ein so rühmliches, so nützliches, so nothwendiges und so leichtes Schweigen zu beobachten, und uns fest vornehmen, sie künftig nicht mehr zu vernachläßigen!

Gebeth.

Gieb, o mein Gott, daß ich meinen Mund nur zum Besten deiner heiligen Wahrheit öffne, von welcher ich schuldig bin, Zeugniß abzulegen; daß ich aber schweige, so bald es nicht mehr nöthig ist zu reden, und daß ich in Friede und stillem Nachdenken, welches durch Schweigen erhalten wird, dein immer kluges und gerechtes Verhalten, mitten unter den Ungerechtigkeiten der Menschen, die sich wider mich auflehnen, anbethen möge! Amen.

CCCXXIII. Betrachtung.

Jesus wird vom Pilatus zum Herodes, und vom Herodes wieder zum Pilatus geschickt.

I. Pilatus schickt Jesum zum Herodes. Luc. 23, 5-12.
II. Jesus steht vor dem Herodes. III. Herodes schickt Jesum wieder zurück zum Pilatus.

Erster Punct.

Pilatus schickt Jesum zum Herodes.

I. Versehen der Häupter der Nation . . . Ihr Versehen oder vielmehr ihr Verbrechen, war die List mit welcher sie ihre neue Verleumdung vorbrachten. Sie aber hielten an und sprachen: Er hat das Volk erregt, damit daß er gelehrt hat hin und her im ganzen iüdischen Lande, und hat in Galiläa angefangen bis hieher. Der erste Kunstgriff der Verleumdung ist, den Ton zu heben, und das Geschrey zu vermehren. Da die Juden merkten, daß Pilatus so wohl sie Luc. 5.

 fürch-

fürchtete, als auch die Standhaftigkeit Jesu bewunderte, und daß er von seiner Unschuld völlig überzeugt sey, wendeten sie noch mehr ihre Kräfte an, den Richter in die Furcht zu jagen. Sie erhuben die Stimme, verdoppelten das Geschrey, und wiederholten im Grunde eben dieselben Beschuldigungen, nur machten sie noch mehr Worte, welche sie anstatt der Beweise, die ihnen fehlten, hinzusetzten. Der zweyte Kunstgriff der Verleumdung ist, daß man die Lehre angreift, wo man sich den Lebenswandel nicht getraut anzugreifen. Er ist es itzt nicht mehr, welcher das Volk aufwiegelt, sondern seine Lehre ist es. Was hat denn seine Lehre neues, daß sie im Stande wäre das Volk aufzuwiegeln? Wie kommt es denn, da Jesus schon drey Jahre gelehrt, und man seine Lehre eben so lange untersucht, und ihm immer Netze gestellt hat, daß man erst heute seine Lehre aufrührerisch findet? Doch es sey, welchen Grundsatz, welche Entscheidung von ihm führt man denn an, die auf Empörung abziele? . . . Der dritte Kunstgriff ist, daß man das Uebel als allgemein und überall ausgebreitet vorstellt; allein je allgemeiner man es ausgiebt, desto mehr Zeugen sollte man haben. Seine aufrührerische Leh-

re

te soll sich allenthalben verbreitet haben, und gleichwohl weis man nirgends etwas von Aufruhr. Alles ist still und unterwürfig, sowohl in den Städten als in den Flecken, wo er gewesen ist, sowohl in Galiläa, als in Judäa. Wo sind denn nun der Tumult, der Aufruhr, die ärgerlichen und beglaubigten Wirkungen dieser gefährlichen Lehre? O ihr Betrieger, es ist ia allenthalben alles ruhig, und wenn ia hier irgendwo Aufruhr ist, so kommt er nur von euch her . . . **Im ganzen iüdischen Lande** . . Das ist ein unbestimmter Ausdruck, dergleichen man zu brauchen pflegt, wenn man keinen einzelnen Ort mit Wahrheit anzugeben weis. So nimmt man den Mund voll, wenn man ein Volk, das nicht weiter nachdenkt, betäuben, und politische Obrigkeiten, die natürlicher Weise zum Argwohn und zum Mißtrauen geneigt sind, in Furcht iagen will. Es sind dieß endlich Beschuldigungen, welche durch die That widerlegt werden, unter welchen aber die Unschuld endlich doch oft erliegen muß. Wenn ihr aber dieses begegnet, wie vielen Trost kann sie nicht in dem Beyspiele Jesu finden.

II. Versehen des Pilatus . . . Da
Luc. 6. 7. aber Pilatus Galiläam hörte, fragte er, ob er aus Galiläa wäre? Und als er vernahm, daß er unter Herodis Obrigkeit gehörte, übersandte er ihn zum Herodes, welcher in denselbigen Tagen auch zu Jerusalem war . . . Herodes war ohne Zweifel nach Jerusalem gekommen, das Osterfest daselbst zu feyern: denn er bekennte sich zur jüdischen Religion. Pilatus schickte Jesum nicht aus Achtung für diesen Fürsten zum Herodes: denn sie waren keine guten Freunde zusammen. Er schickte ihn auch nicht deswegen hin, als wenn er glaubte, diese Sache gehörte vor sein Gericht: denn er hatte sie schon bey sich anhängig werden lassen. Er hatte alles nöthige Ansehen in dieser Sache zu entscheiden, über welche er der oberste Richter war. Er ließ also die Sache nur aus Schwachheit vor ihn gelangen, um sie sich vom Halse zu schaffen, und nicht genöthigt zu werden, entweder aus Gefälligkeit für die Juden wider die Gerechtigkeit zu handeln, oder, wenn er sich der gerechten Sache annähme, den Juden zu mißfallen. Allein heißt es nicht, die Gerechtigkeit verrathen, wenn man sie in solchen Umständen nicht behaupten will? Warum

über-

überläßt er es einer neuen Untersuchung, einem neuen Richter, einem zweifelhaftigen Erfolge die Sache eines Beklagten, den er verhört, gerichtet und für unschuldig erklärt hat? Man liebt grosse Stellen, wegen der Ehre, die damit verbunden ist; aber ihre Last will man nicht tragen. Man liebt die Gerechtigkeit; aber man will sie nicht gern auf Unkosten seiner Ruhe ausüben. Man liebt den Beyfall der Menschen mehr als die Tugend. Man ist fühlbarer gegen den Beyfall der Grossen, als man seiner Pflicht ergeben ist. Bey einem solchen Gemüthe ist man des Amts, das man bekleidet, unwürdig, und die geringste Gelegenheit kann da einen Richter, bey aller seiner Ehrlichkeit, Mäßigung, Einsicht und redlichen Absicht, verführen und ihn zu einen ungerechten und grausamen Rechtsverkehrer machen.

III. Versehen des Volks . . . Das Volk war bey allem, was vorgieng; gegenwärtig. Es sah und hörte alles stillschweigend mit an. Es sah die Falschheit der Anklagen wider Jesum besser als iemand ein. Wie konnte es so viele Verleumdungen mit anhören, ohne zu widersprechen, ohne zu murren und sein Mißfallen zu erkennen zu geben? Da Pilatus Jesum

für unschuldig erklärte, hätte das Volk, an welches die Rede so gut als an die Hohenpriester gerichtet war, seine Freude bezeugen und den Einsichten und der Billigkeit des Landpflegers den lautesten Beyfall geben sollen. Hierdurch würde der Richter standhaftiger, die Verleumder furchtsamer und die Unschuld noch deutlicher erkannt und bezeugt worden seyn; die Furcht aber erhielt sie im Stillschweigen. Wenn es nun auch das Herz zu reden nicht hatte, so sollte es sich wenigstens entfernen, um nicht durch seine Gegenwart die Verleumdungen, welche es hörte, zu rechtfertigen; die Pflicht aber mußte hier der Neugierde weichen. Es wollte gern alles sehen; es begleitete Jesum, da er hin zum Herodes, und da er wieder zurück zum Pilatus geführt wurde. Es hielt sich für unschuldig, weil es nur Zuschauer war, und dachte nicht daran, daß es iemals handelnde Person werden könnte. Es wurde es indessen doch und handelte, nicht nach seinen eigenen Einsichten, sondern nach anderer ihren Leidenschaften, wider besser Wissen und Gewissen, und gieng endlich so weit, daß es den Tod desienigen verlangte, dessen Unschuld es erkannte . . . Gehörst du zum Volk, bist ohne Amt und Ansehen, und

hörst

hörst Verleumdungen wider deine Lehrer, wider deine Vorgesetzten, und wider solche Personen, deren Unschuld du kennst, und du kannst nicht für sie reden, so geh wenigstens weg, seufze, bethe, und höre schlechterdings nichts an, was man wider sie redet; du machtest dich sonst der Sünde theilhaftig, und würdest vielleicht gar bald mit Theil an den Ungerechtigkeiten nehmen können, die man an ihnen begehen dürfte, wenn du nur erst die Gesinnungen ihrer Feinde angenommen und ihre Gewaltthätigkeiten gebilligt hast.

Zweyter Punct.

Jesus steht vor dem Herodes.

I. Gemüthszustand des Herodes . . . Da aber Herodes Jesum sah, ward er sehr froh: denn er hätte ihn längst gern gesehen: denn er hatte viel von ihm gehört, und hofte, er würde ein Zeichen von ihm sehen . . Herodes empfieng also Jesum mit Freuden, mit Verlangen und Hoffnung. Es war aber 1.) eine kindische Freude. Was für Freude konnte ein bis zur Grausamkeit wollüstiger Fürst, der seines Bruders Gemahlin entführt,

Luc. 8.

führt, und Johannem, den Täufer umgebracht hatte, an dem Ansehen Jesu haben? Er hatte daher keine andere als diese Freude, einen ausserordentlichen Menschen zu sehen, und seine Neugierde zu befriedigen, ohne weiterm Nutzen für sich, ia ohne alles Verlangen aus diesem Anblicke Nutzen zu seinem Heile zu ziehen. Die Freude des Zachäus, da er Jesum in sein Haus aufnahm, war sehr davon unterschieden: Auch hatte dieser das Glück, ihn zu kennen; Herodes aber, ob er ihn gleich sah, kennte ihn doch nicht. 2.) Ein unfruchtbares Verlangen . . Seit langer Zeit schon wünschte er Jesum zu sehen; wer hatte es ihm aber gewehrt? Es war ia in Galiläa, in seinen Staaten, wo Jesus predigte, und wo er die grossen Wunder verrichtete, die man ihm täglich erzählte. Jedermann wußte, wo sich Jesus aufhielt, man kam von allen Orten her, selbst aus den Gränzen von Sidon her zu ihm gelaufen. That auch Herodes nur einen Schritt, ihn zu sehen? Er fürchtete ohne Zweifel seine königliche Maiestät zu entehren, und noch vielmehr seiner grossen Weisheit, darauf er sich so viel zu gute that, etwas zu vergeben, wenn er gethan hätte, als wenn er dächte, wie das

Volk.

Volk. 3.) Eine gottlose Hoffnung . . Er hoffte ein Wunder von ihm zu sehen. Warum? Wegen seines Bedürfnisses? Nein. Wegen seines Nutzens? Nein. Warum denn? Seiner Eitelkeit, seiner Neugierde wegen, und um das Werk Gottes seiner Prüfung, seiner Beurtheilung, seinem Tadel zu unterwerfen. Die Schwestern des Lazarus hofften mit ganz anderen Gesinnungen auf ein Wunder von ihm. Sie sahen auch das so grosse und für sie so wichtige Wunderwerk; Herodes aber bekam keins zu sehen. Sollte der Gemüthszustand des Herodes nicht auch in etwas auf uns passen? Ist die Freude, welche wir über die Feste und Feyerlichkeiten der Kirche haben, nicht kindisch, nicht unheilig? Ist unser Verlangen nach Heil und Busse nicht unfruchtbar? Ist unser Glaube stark und erleuchtet genug, keine neuen Wunder zu seiner Bestärkung zu erlangen und zu erwarten?

II. Fragen des Herodes . . Und er Luc. 9.
fragte ihn mancherley . . . Die Fragen des Herodes waren seinem Gemüthszustande angemessen. Er fragte Jesum über lauter Gegenstände der Neugierigkeit. Er legte ihm Schwierigkeiten zum Auflösen, Texte zum Vergleichen,

Stücke

Stücke aus dem Gesetz zum Erklären vor. Er befragte ihn, wegen seiner Person, seiner Sendung, seiner Lehre, und seiner Wunder, die man ihm erzählt hatte. Er legte ihm alle diese Fragen vor, um ihn auszuforschen, ihn ganz zu kennen und ein Urtheil über ihn zu fällen, das den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und dem Volke zur Vorschrift dienen, und seiner eigenen Gelehrsamkeit, seinen reifen Einsichten und seiner tiefen Weisheit Ehre machen möchte. Allein seine eingebildete Weisheit wurde zu Schanden. Der listige Fuchs, wie der Heiland ihn genennt hatte, mochte sich drehen und wenden wie er wollte, er wurde doch in seinen eigenen Garnen gefangen, seine List diente wider ihn selbst, und es fehlte so viel, daß er das Innerste und Geheime desjenigen, den er verhörte, erforscht hätte, daß er nicht einmal das äusserliche Stillschweigen begriff, und die ewige Weisheit Gottes für Thorheit hielt.

III. Stillschweigen Jesu . . . Er
Luc. 9. antwortete ihm aber nichts. Jesus antwortete ihm nicht allein auf keine seiner Fragen nicht, sondern er sagte ihm nicht einmal, warum er nicht antwortete. Er sagte ihm nicht, daß

seine böse Denkungsart ihn so wohl eines Wunders als auch nur einer Antwort unwürdig mache; eben so wenig sagte er ihm, daß die Neugierde, die Eitelkeit, der Hochmuth, die Einbildung von sich selbst und der Mangel aller Religion, welche ihn so viel Fragen thun hießen, auch die Ursachen seines Stillschweigens wären. Er warf ihm nicht einmal seine Laster, seinen Ehebruch und seinen am Täufer Johannes begangenen Mord vor. Jesus beobachtete ein allgemeines und unbedingtes Stillschweigen, und Herodes, er mochte es auch so listig anfangen als er wollte, erhielt keine Antwort von diesem göttlichen Lehrer . . . Hingegen aber stunden Luc.
die Hohenpriester und Schriftgelehrten und 10.
verklagten ihn hart; und Jesus antwortete auf das alles nichts. Könige der Erde, Grosse dieser Welt, fürchtet dieses schreckliche Schweigen Jesu, welches eine gerechte aber strenge Strafe eueres Hochmuths, euerer Vermessenheit, euerer Verwegenheit und des Verderbens eueres Herzens und euerer Ruchlosigkeit ist! Herodes begriff dieses Geheimniß der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes nicht. Er hielt, als Jude, sich für erleuchteter als den Pilatus, und er zeigte sich blinder als iener. Pilatus hatte

Stücke aus dem Gesetz zum Erklären vor. Er befragte ihn, wegen seiner Person, seiner Sendung, seiner Lehre, und seiner Wunder, die man ihm erzählt hatte. Er legte ihm alle diese Fragen vor, um ihn auszuforschen, ihn ganz zu kennen und ein Urtheil über ihn zu fällen, das den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und dem Volke zur Vorschrift dienen, und seiner eigenen Gelehrsamkeit, seinen reifen Einsichten und seiner tiefen Weisheit Ehre machen möchte. Allein seine eingebildete Weisheit wurde zu Schanden. Der listige Fuchs, wie der Heiland ihn genennt hatte, mochte sich drehen und wenden wie er wollte, er wurde doch in seinen eigenen Garnen gefangen, seine List diente wider ihn selbst, und es fehlte so viel, daß er das Innerste und Geheime desjenigen, den er verhörte, erforscht hätte, daß er nicht einmal das äusserliche Stillschweigen begriff, und die ewige Weisheit Gottes für Thorheit hielt.

Luc. 9. III. Stillschweigen Jesu . . . **Er antwortete ihm aber nichts.** Jesus antwortete ihm nicht allein auf keine seiner Fragen nicht, sondern er sagte ihm nicht einmal, warum er nicht antwortete. Er sagte ihm nicht, daß seine

seine böse Denkungsart ihn so wohl eines Wunders als auch nur einer Antwort unwürdig mache; eben so wenig sagte er ihm, daß die Neugierde, die Eitelkeit, der Hochmuth, die Einbildung von sich selbst und der Mangel aller Religion, welche ihn so viel Fragen thun hießen, auch die Ursachen seines Stillschweigens wären. Er warf ihm nicht einmal seine Laster, seinen Ehebruch und seinen am Täufer Johannes begangenen Mord vor. Jesus beobachtete ein allgemeines und unbedingtes Stillschweigen, und Herodes, er mochte es auch so listig anfangen als er wollte, erhielt keine Antwort von diesem göttlichen Lehrer . . . Hingegen aber stunden Luc.
die Hohenpriester und Schriftgelehrten und 10.
verklagten ihn hart; und Jesus antwortete auf das alles nichts. Könige der Erde, Grosse dieser Welt, fürchtet dieses schreckliche Schweigen Jesu, welches eine gerechte aber strenge Strafe eueres Hochmuths, euerer Vermessenheit, euerer Verwegenheit und des Verderbens eueres Herzens und euerer Ruchlosigkeit ist! Herodes begriff dieses Geheimniß der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes nicht. Er hielt, als Jude, sich für erleuchteter als den Pilatus, und er zeigte sich blinder als iener. Pilatus hatte

das Schweigen Jesu als die Wirkung einer übermenschlichen Tugend bewundert, und Herodes verachtete es als die Wirkung der Blödsinnigkeit desjenigen, der es beobachtete . . Viele kommen zu diesem Grade der Blindheit. Wenn Jesus ihnen im Gewissen die ersten Ausschweifungen einer ausgelassenen Jugend vorwarf, so hatten sie noch Scheu vor der Religion; seitdem sie sich aber durch ihre vervielfältigten Misssethaten das Schweigen Jesu zugezogen haben, betrachten sie die Religion mit Verachtung. Man wird eiteler, und hält sich für so viel erleuchteter als man in dickere Finsternisse versinkt.

Dritter Punct.

Herodes schickt Jesum wieder zum Pilatus.

I. Jesus wird vom Herodes und seinem
Luc. Hofe verachtet . . . Aber Herodes mit sei-
11. nem Hofgesinde verachtete und verspottete ihn, legte ihm ein weiß Kleid an und sandte ihn wieder zu Pilato. Herodes hielt sich für sehr klug, da er Jesum für unsinnig ansah. Die Grossen seines Reichs, welche ihn nach Jerusalem begleitet hatten, ermangelten nicht, seinen Einsichten beyzustimmen, und machten

sichs

sichs zur Pflicht, nebst ihm die Weisheit Gottes zu verspotten, welche dem Stolze der Vernunft zu allen Zeiten unbekannt geblieben ist. Man bedauerte die Unwissenheit des Volks, welches diesen Menschen für einen Propheten oder wohl gar für den Meßias gehalten hatte. Was wurden bey dieser Gelegenheit nicht für Reden geführt! Wie viel Spöttereyen, wie viel Gottlosigkeiten, aber zugleich auch wie viel Hochmuth, Blindheit und Thorheit war in diesem Fürsten und seinen Hofleuten! Es war nicht genug, Jesum zu verachten, man wollte auch das Urtheil, welches der Hof von ihm fällte, recht sichtbar zu Tage legen, und legte ihm, um ihn aller Welt lächerlich zu machen, eine lächerliche Kleidung an. Die unerschaffene Weisheit ließ sich damit bekleiden, nicht um, wie iener Weltweise, den Stolz mit einem anderen Stolze zu Boden zu treten, sondern als Gott die Weisheit und Hochschätzung der Welt auf immer zu verwerfen und zu verdammen, und uns zu belehren, wie viel wir daraus zu machen haben. In diesem Zustande wurde Jesus wieder zum Pilatus zurück geschickt; und durch diese gegenseitige Gefälligkeit wurde das gute Vernehmen zwischen dem Könige und dem römi-

Luc. römischen Landpfleger wieder hergestellt. Auf
12. den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde mit einander: denn zuvor waren sie einander feind. Sie vereinigten sich beyde mit einander wider Gott und seinen Christus, wie der Prophet sagt, und beyde wurden wieder in der zeitlichen Bestrafung ihrer Missethat mit einander vereinigt (1). Jesus aber wollte durch seinen Tod eine heiligere Vereinigung zwischen dem Juden und dem Heyden bewerkstelligen, daß nun beyde Völker nur eine Heerde werden und nur einen Hirten haben sollten.

II. Jesus wird von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten verachtet . . . Beyde hatten nicht Ursache, mit dem Herodes zufrieden zu seyn, der ihre Anklagen, davon er die heimlichen Gründe und die Falschheit besser einsah, als Pilatus, auch nicht der geringsten Aufmerksamkeit gewürdigt hatte; doch trösteten sie sich, da sie Jesum mit dem Rocke der Schmach,

(1) Der Kaiser verwies sie beyde nach Gallien ins Elend, den Pilatus nach Vienne und den Herodes nach Lion.

Schmach, des Spottes und der Verachtung angethan aus dem Palaste herauskommen sahen. Man kann denken, daß der göttliche Erlöser, auf dem ganzen Wege von Herodis Palast an bis zum Palaste des Pilatus, nicht verschont blieb. Was nur Beschimpfendes, Verächtliches und Spöttisches gesagt werden kann, das wurde wider ihn ausgestossen und mit Schreyen und Gelächter, mit Vorwürfen, Lästerungen und allem begleitet, was Neid und Haß Häßliches und Grausames nur erfinden können. O Jesu, was für ein grosser Lehrer der Geduld und Demuth bist du! Ists möglich, daß ich in deiner Schule noch nicht gelernt habe, ein anzügliches Wort, eine Spötterey, ein Wort der Verachtung gelassen und stillschweigend zu ertragen?

III. Jesus wird vom Volke verachtet . . Dieser demüthigende Auftritt, in welchem Jesus hier erschien, war eine grosse Versuchung für das Volk. Hohes Ansehen macht einen grossen Eindruck auf das Volk; was aber in die Sinne fällt, und was es mit Augen sieht, thut noch mehr. Ein König verachtet Jesum: es ist zwar eben kein grosser König, es ist nur ein Vierfürst, der erst den vierten Theil eines Kö-

nigreichs zu seinen Staaten hat: es ist zwar eben der heiligste König nicht; seine Ausschweifungen sind so bekannt als seine Verbindungen mit den Feinden der Religion: die Nation zwar, über welche er regiert, steht eben in Jerusalem in keiner grossen Achtung; immer aber ist es doch ein König, und sein Ansehen macht doch immer Eindruck auf ein Volk, das er nicht beherrscht. Das aber, was die Vorstellungen des Volks zu Jerusalem ganz umkehrte, war die demüthigende Gestalt, in welcher Jesus vor ihren Augen erschien. Das Volk konnte das schimpfliche Kleid nicht sehen, ohne einige Verachtung gegen den zu fassen, der es trug. Nun war es in ihren Augen nicht mehr der Prophet, der König, der Sohn Davids, den es mit wiederholten Zurufungen empfangen hatte; nicht mehr der Mann mächtig in Worten und Thaten, der mit einem Worte die Gichtbrüchigen heilte, die Blinden sehend und die Todten lebendig machte: itzt war es nur ein nichtswürdiger, schlechter, verächtlicher Mensch, und so fieng das Volk nach und nach an, eben so, wie seine Obersten, zu denken. Wir werden bald sehen, wie es ihre Gesinnungen ganz hat, ihre Wuth unterstützt und sich des Gottmords mitschuldig

schuldig macht. Von der Verachtung bis zum Hasse ist nur ein kleiner Schritt, zumal wenn man von Leuten, auf die man gar kein Mißtrauen hat, hingestossen wird. Wir sind zwar nicht mehr in denselben Umständen; aber in vielen Stücken ahmen wir doch diesem Volke nach. Wo kommt die geringe Achtung, ich will nicht sagen Verachtung, gegen Jesum im heiligen Abendmahle sonst her, als von dem dunkeln und verborgenen Zustande, in welchem er da erscheint und von dem bösen Exempel, welches uns die Grossen der Welt oft geben? Gleichwohl sollten wir ihn in diesem Zustande, darein ihn seine Liebe gesetzt hat, die größte Ehre bezeigen, um dadurch die Beschimpfung und Verachtung zu vergüten, welche er von Seiten der Juden für uns hat erdulden wollen, und welcher er sich von neuen in diesem heiligen Sacramente ausgesetzt hat, welches die Kätzerey als Thorheit behandelt, und auf die Sinnen eben nicht viel Eindruck macht, dessen Glaube aber uns ganz mit Hochachtung und Liebe durchdringen sollte.

Gebeth.

Das hochheilige Sacrament deiner Altäre, o Jesu, wird mir immer die Demüthigungen ins Gedächtniß bringen, welche du in Gegenwart des Herodes und seines Hofes erfahren, und welche du nur hast dulden wollen, um uns die Gnade zu erwerben, diejenigen, welche uns begegnen, christlich zu ertragen. Erzeige mir solche Gnade, mein göttlicher Heiland, und gieb mir die weise Thorheit, welche nur in den Augen der wirklichen Unsinnigen Thorheit ist, in deinen Augen aber und in den Augen derer, die du mit deinem Lichte zu erleuchten würdigst, für wahre Weisheit erkannt wird! Amen.

CCCXXIV. Betrachtung.

Jesus wird mit dem Barrabas in Vergleichung gestellt.

I. Auskunftsmittel, welches Pilatus aus- Matth.
sinnt, Jesum frey zu machen. II. Ein ande- 27, 15-20.
res, welches Pilatus ergreift, Jesum in Frey- Marc.
heit zu setzen. III. Etwas so darzwischen 15, 6-11.
kommt, die Antwort des Volks verschiebt, und Luc.
sie wider Jesum ausfallen läßt. 23, 13-17. Joh. 18, 38.39.

Erster Punct.

Erstes Auskunftsmittel, welches Pilatus aussinnt, Jesum frey zu machen.

Das Auskunftsmittel, welches Pilatus hier vorschlägt, ist Jesum zu züchtigen, das ist, ihn zu geisseln und loszulassen. In der Art und Weise, wie Pilatus diesen Vorschlag thut, sehen wir sogleich eine richtige Ueberlegung, hernach einen ungerechten Schluß und endlich eine eitele Hoffnung.

I. Eine richtige Ueberlegung . . Da Herodes Jesum wieder zurückgeschickt hatte, befand sich Pilatus wieder in derselben Verlegenheit, aus welcher er sich hatte ziehen wollen, und sah sich genöthigt, wider seinen Willen über Jesu Schicksal zu entscheiden. Pilatus
Luc. 14.15. aber rief die Hohenpriester und die Obersten und das Volk zusammen, und sprach zu ihnen: Ihr habet diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende. Und siehe, ich habe ihn vor euch verhört, und finde an dem Menschen der Sache keine, der ihr ihn beschuldiget: Herodes auch nicht: Denn ich habe euch zu ihm gesandt; und siehe man hat nichts auf ihn gebracht, das des Todes werth sey . . . So weit war seine Ueberlegung richtig und der Beweis überzeugend. Pilatus wußte genau, was in Judäa, und Herodes, was in Galiläa vorgieng; und da nun keiner von ihnen beyden etwas von Empörung, oder nur eine Spur des Aufruhrs fand, so war die Anklage Verleumdung und fiel von sich selbst weg. Der Titel eines Königs, welchen Jesus für ihm zukommend erkennte, machte keine Unruhe im Staate, keine Bewegung unter dem Volk und

Herodes

Herodes wurde auch darüber nicht unruhig. Dieser Fürst verachtete den Beklagten, aber die Klagen und die Kläger noch mehr. Beyde Richter, welche die Sache Jesu untersucht haben, rechtfertigen ihn und erkennen seine Unschuld, ohne sich mit einander darüber beredet zu haben, ohne daß Jesus oder irgend iemand, etwas zu seiner Vertheidigung vorgebracht hat, ia ohne daß sie weiter iemanden als seine Ankläger gehört haben. Verleumder zittert! Und du mit seinen Wohlthaten überhäuftes Volk, Zeuge seiner Tugenden und seiner Wunder, gieb deinen lauten Beyfall zu erkennen! Einsichtsvoller Richter, römischer Landpfleger, thue deine Schuldigkeit und bestrafe die Verleumdung, der Unschuld aber laß Gerechtigkeit wiederfahren. Aber ach! Von allem diesen geschieht das Gegentheil. Die Verleumder werden aufgebracht, das Volk schweigt und der Richter hat keine Kraft. Gott wollte, daß die Unschuld seines Sohns zwar erkannt, seine Aufopferung aber vollendet werden sollte; und hierzu mußten alle die verschiedenen Leidenschaften der Menschen das ihrige beytragen. Ein merkwürdiges Beyspiel und grosser Trost für die Jünger Jesu!

Luc. 16. II. Ein ungerechter Schluß . . Darum will ich ihn züchtigen und loslassen . . Wen denn züchtigen? Den, welchen du für unschuldig erklärt hast? Dessen Anklagen du für Verleumdungen erkennest? Und warum denn ihn züchtigen? Weil man neidisch auf seine Tugend ist, weil er immer untadelich gelebt hat, weil er so viele Feinde hat, die itzt alle Wuth gegen ihn zeigen? Redet ein Römer so? Eine mit kaiserlicher Gewalt versehene Obrigkeit? Ein Richter? Ein Mensch kann so reden? O Jesu, du lässest solches zu und widersprichst dieser verkehrten Art zu schliessen nicht, um Muster und Trost für deine Diener zu seyn. Ja man wird ihre Unschuld und die Unsträflichkeit ihres Wandels erkennen, man wird von ihrer Treue und Unterwerfung überzeugt seyn, man wird mit Ueberzeugung glauben, daß alles, was wider sie vorgebracht wird, Verleumdung ist und nur von der Arglist einer eifersüchtigen und neidischen Parthey herkommt, welche ihre Tugend und ihren Eifer fürchtet; bey allen dem aber werden die Staatsklugen der Welt doch den Schluß machen, daß sie zu züchtigen, zu kränken und zu demüthigen seyen, damit man ihren Feinden gefällig werde und sie zum Schweigen bringe.

III. Eine

III. Eine eitele Hoffnung . . Der immer schwache Pilatus, wollte Jesum gern frey machen ohne es mit dessen Feinden zu verderben. Er hoffte, wenn er ihn zur Geisselung verurtheilte, daß sie zufrieden seyn würden, und er sich das Verbrechen ersparen könnte, einen Unschuldigen umzubringen. Dieß war das Auskunftsmittel, welches er ihnen vorschlug, und bey welchem er zu beharren versprach; aber Pilatus kannte das Wachsthum der Leidenschaften nicht, in welchen Grad der Schwachheit allzugefälliges Nachgeben ausarten und auf welchen Grad der Frechheit Eifersucht, die man nicht unterdrückt, steigen kann. O zu schwacher Richter! Gleich zu Anfange sollte die Ungerechtigkeit, ohne ihr einige Hoffnung zu lassen, zitternd gemacht und die Vertheidigung des Gerechten nachdrücklich übernommen worden seyn. Wie vielem Lärmen und Aufruhre hätte können vorgebeugt werden? Wie viele Unruhe und Verbrechen würdest du dir erspart haben?

Zweyter Punct.

Zweytes Auskunftsmittel, welches Pilatus ergreift, Jesum in Freyheit zu setzen.

Das erste Mittel, welches Pilatus vorschlug, fand keinen Eingang. Pilatus ließ es also für itzt fahren, und ergriff ein anderes, welches sich von selbst darzubiethen schien.

I. Von der Gewohnheit, zum Osterfe-
Matth. 15. ste einen Gefangenen loszulassen . . Auf das
Marc. 6. Fest aber hatte der Landpfleger eine Gewohnheit, dem Volke einen Gefangenen loszugeben, welchen sie wollten . . Diese Gewohnheit war ein Gesetz, welches die Juden von den Kaiser erhalten hatten: der Landpfleger war daher verbunden und genöthigt dem Volke einen Gefangenen loszugeben, welchen es haben wollte. Die Juden hatten, ehe sie unter römische Bothmäßigkeit gekommen waren, diese Gewohnheit schon beobachtet, zum Andenken ihrer Errettung aus Egypten vermittelst des Durchgangs durchs rothe Meer (1), und ihrer

(1) Das Wort Passah oder Paschah bedeutet Uebergang oder Durchgang.

ihrer Befreyung von der Hand des Würgengels, welcher in den Häusern der Egyptier alle Erstgebohrenen tödtete, vor den Häusern der Hebräer aber vorübergieng, ohne irgend ein Leid zuzufügen, weil ihre Thüren mit dem Blute des Passah oder des Osterlamms bestrichen und bezeichnet waren. Wir wissen, daß diese Befreyung der Hebräer das Vorbild der geistlichen Befreyung aller Völker durch das Verdienst des Lammesbluts war. Bewundert hier, wie alles dieses bey dem Tode unseres Heilandes zusammen trift, welcher das rechte Lamm Gottes und unser ewiges Passah ist! Bewundert hier, wie durch eine Reihe von Jahrhunderten und grosse Staatsveränderungen, die Feyer dieser grossen Begebenheit, welche ein so grosses Geheimniß in sich hält, in die Hände eines Heyden, eines Abgöttischen fällt, und wie dieser nach dem Gesetz der Herrn der Welt den Gefangenen losgiebt, welcher ein Denkmaal der zeitlichen gegenwärtigen Errettung seyn soll, ia wie endlich beyde Völker, Juden und Heyden, zu dieser Feyerlichkeit, zu diesem Bilde und dessen Erfüllung das ihrige beytragen, davon auch der Nutzen beyden gemein seyn soll. O Gott, welche Ordnung, welche Vorsehung!

2. Mos. 12.

Deine

Psal. 35, 7. Deine Gerechtigkeit ist höher denn die Berge und deine Gerichte tiefer als der Abgrund.

Matth. 16. Joh. 40. Marc. 7. Luc. 19. II. Vom Barrabas . . Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor andern, mit Namen Barrabas . . der war ein Mörder . . gefangen mit den Aufrührerischen . . . und um eines Mords willen ins Gefängniß geworfen worden. Nach den Ausdrücken der Evangelisten scheint dieß nicht sein rechter Namen gewesen zu seyn, sondern ein angenommener oder der ihm vom Volke beygelegt worden war. Wie dem auch sey, so war Barrabas einer von den Räubern, welche durch ihre Raubereyen berühmt und das Schrecken eines Landes werden, und die lange Zeit den Händen der Gerechtigkeit zu entgehen wissen. Dieser hier war für einen Aufrührer, einen Mörder, und Räuber bekannt. Nicht ohne eine besondere Vorsehung saß Barrabas gerade itzt im Gefängnisse, und es war nicht ohne Geheimniß, daß er mit Jesu in Vergleichung gebracht, ihm vorgezogen und durch den Tod Jesu befreyt werden sollte. Dieser berüchtigte Sünder stellte alle Sünder und auch mich selbst mit vor. Ach, bin ich nicht auch, wie er, ein Aufrührer, der sich wi-

der

der Gott und seine Gebothe auflehnt? Und nicht genug, daß ich mich wider meinen Schöpfer aufgelehnt habe, ich habe auch andere, durch gegebenes Aergerniß, böses Exempel, vielleicht durch Antreiben, durch Verheissungen, durch Drohungen, mit in meinem Aufruhr gezogen; ich habe die Mitschuldigen meines Aufruhrs gelobt, begünstigt, aufgemuntert, diejenigen hingegen verfolgt, welche ihrem Gott treu nicht mit mir halten noch mich nachahmen wollten. Ich bin, wie er, ein Mörder, der seine eigene Seele und vielleicht auch die Seele anderer getödtet hat. Ich bin, wie er, ein Räuber, wo nicht des Vermögens meines Nächsten, doch der Güter Gottes; das ist, ich habe seine Güter wider sein Verboth gebraucht, ich habe sie, wider ihn selbst und ihn zu beleidigen, gemißbraucht, ich habe ihm mit meinem Stolze und dadurch, daß ich alles um meinetwillen gethan habe, seine Ehre geraubt; und gleichwohl will Gott mich, so beladen mit Sünden ich auch bin, doch mit seinem Sohne aufstellen, mich vorziehen, mich lossprechen; seinen Sohn seiner Gerechtigkeit aufopfern, um mich zu begnadigen: Und dieser anbethungswürdige Sohn läßt sich diesen Vorzug mit Freuden gefallen,

und ergiebt sich um meinetwillen, die schrecklichsten Martern und den grausamsten Tod zu leiden. Ach, kann ich ein solches Geheimniß glauben und nicht aus Gegenliebe sterben! O göttliche unaussprechliche Liebe, entzünde mein Herz, herrsche allein in meiner Seele, und besitze es ganz in Zeit und Ewigkeit!

III. Von der Bitte des Volks und von
Marc. 8. dem Antrage des Pilatus . . Und das Volk gieng hinauf und bath, daß er thäte, wie er pflegte . . Das Volk gieng der Gewohnheit nach hinauf in den Palast des Landpflegers, vereinigte sich mit denen, die schon darinnen waren, und bathen, daß er ihnen einen Gefangenen, welchen sie wollten, losgeben möchte, wie er jährlich zu thun gewohnt sey. Dieser Umstand schien dem Pilatus günstig zu seyn. Er ergriff diese Gelegenheit mit Eifer, und zweifelte gar nicht, daß es ihm gelingen und er aus dem verdrießlichen Handel werde gezogen werden.
Matth. 17. Da sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: Welchen wollet ihr, daß ich euch losgebe, Barrabam oder Jesum, von dem gesagt wird, er sey Christus? Barrabas oder Jesus, welche Vergleichung! Können wir uns nun wohl noch beklagen über verhaßte Ver-

Vergleichungen, die unseren Stolz demüthigen? Pilatus erinnerte das Volk, daß Jesus der Christus genennt werde, und man ihn für den Meßias halte, um die Wahl immer gewisser auf seine Seite zu neigen. In dieser Absicht fügte er auch noch hinzu: **Ich finde keine Schuld an ihm; ihr habet aber eine Gewohnheit, daß ich euch einen auf Ostern losgebe: Wollet ihr nun, daß ich euch der Juden König losgebe?** Joh. 38. 39. Das Volk, welchem die Häupter der Verschwörung so anlagen, eilte eben nicht mit der Antwort. Pilatus suchte alles hervor, was er Jesu zu Gunsten anwenden konnte, seine Unschuld, den Namen Meßias und den Titel eines Königs der Juden; aber eben damit begieng er die größten Ungerechtigkeiten. Er schadete sich, er widersprach sich, er betrog sich offenbar. Das Volk suchte die Befreyung eines Strafbaren nicht eines Unschuldigen. Jesus brauchte, bey seiner Unschuld, weder das Osterfest, noch die Stimme des Volks, noch eine Gewohnheit zu Statten zu kommen, um losgegeben zu werden; hierzu wurde nichts als die Billigkeit des Richters erfodert. Und wie Richter, der du diesen Namen nicht werth bist, heißt das nicht die Stirn

des Meßias und Königs von Israel mit Schande brandmarken, wenn du verlangst, er solle ein schändliches Leben behalten, welches er nur der Nachsicht des Volks und der Wohlthat eines Gesetzes, das zu Gunsten eines Missethäters eingeführt ist, zu danken hat? Nein, nein: Ein solches Leben schickt sich nicht für Jesum Christum, den Gott meines Herzens. Er wird das Leben, welches er hat, für mich hingeben, und ein anderes ihm anständigeres wiedernehmen, welches er nur von seinem Vater und von sich selbst erhalten, und einst auch mir mittheilen wird, wenn ich das, welches ich itzt lebe, zu seiner Ehre werde angewendet haben . . .

Matth. 18. **Denn er wußte wohl, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten . .** Allein wenn er dieses wußte, so sollte er auch die Unschuld wider den Neid in Schutz nehmen, sich für iene erklären und diesen abweisen und strafen. Allein wußte er es, so wußte es das Volk noch besser als er. Wenn nun aber er selbst, Pilatus, der nicht allein unter niemanden stund, sondern unter dem auch die Hohenpriester stunden, und der im Stande war, sie zittern zu machen, nicht das Herz hat, sich wider sie für die Unschuld zu erklären, wie hofft er denn, daß das Volk,

welches auf alle Weise von ihnen abhängt, herzhaftiger als er seyn, und etwas wagen werde, was er selbst nicht wagt? Wird also das Volk strafbar, so ist es Pilatus, trotz aller seiner Verwahrungen, noch vielmehr . . . Allein es kam itzt etwas dazwischen, welches die Antwort des Volks verschob, aber sie wider Jesum neigte, wie wir gleich sehen wollen.

Dritter Punct.

Etwas so dazwischen kommt, die Antwort des Volks verschiebt und wider Jesum ausfallen läßt.

I. Eine wichtige Nachricht, die Pilatus von seiner Gemahlin erhält . . . Und da er auf dem Richtstuhle saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traume von seinetwegen . . . Pilatus hatte sich auf dem Richtstuhl gesetzt, um die Bitte des Volks anzunehmen, und von da that er ihnen eben seine Vorschläge, als er von einem Bothen unterbrochen wurde, den seine Gemahlin an ihm schickte. Diese Frau war eine von denen, welche der

Matth 19.

Umgang mit den Juden von der Abgötterey zurück gebracht hatte, und die den wahren Gott anbetheten. Es war ihr nicht unbekannt, was Israel für eine Hoffnung hatte, und sie hatte oft von Jesu, als von dem Könige, den man erwartete, reden gehört. Ihr Gemahl war sehr früh aufgestanden, um den Hohenpriestern Gehör zu geben. Nachdem sie vielleicht den Inhalt dieser Unterredung erfahren hatte, war sie wieder eingeschlafen, und da hatte sie den fürchterlichen Traum, davon sie ihrem Gemahl Nachricht giebt. Dieser Traum konnte nicht anders als von Gott kommen. Er verkündigte ihr ohne Zweifel das Unglück, womit Pilatus bedroht wurde, und welches ihn auch wirklich betroffen hat (1), und bereitete die fromme Gattin zur künftigen Annahme des Christenthums vor (2), wenn sie die Erfüllung ihres Traums wür-

(1) Als Pilatus nach Vienne verwiesen worden, hat er sich selbst aus Verzweifelung ums Leben gebracht.

(2) Verschiedene Kirchenväter, als Origenes und Chrysostomus glauben, daß sie selig geworden ist.

würde gesehen haben. Die Nachricht kam gerade zur rechter Zeit: denn noch konnte sie gebraucht werden; Pilatus aber wußte sie nicht zu brauchen . . Diese beyden Gatten sind uns ein Beyspiel des Schreckens und der Gottseligkeit. Christliche Frauen sollen sich in das, was ihrer Männer Amt betrift, nicht weiter mischen, als sie zur Gelindigkeit, zur Billigkeit, und zur Verehrung der Religion zu lenken. Glücklich sind diejenigen, welche Gattinnen von dieser Art haben, und ihre Erinnerungen gern annehmen! Indes daß alles in der Sache Jesu schweigt und niemand für ihn redet, übernimmt diese einzige Frau seine Vertheidigung und läßt ihre Stimme bis zu den Ohren des Richters gelangen, eine Stimme, die vor allen geschickt war, ihn zu rühren, und wenn er seine Pflicht aus den Augen setzen wollte, ihn zu erschrecken. Es ist tröstlich für das weibliche Geschlecht, wenn sie sehen, daß bey dem Leiden Jesu und nach seiner Auferstehung die Weibspersonen sich viel billiger, mitleidiger, thätiger und herzhaftiger gezeigt haben als die Mannspersonen und selbst die Apostel. Möchten sie doch noch heutiges Tages aus diesen beyden Geheimnissen den Stoff zu ihren liebsten Betrachtungen nehmen!

II. Schwärmerischer Eifer der Hohenpriester, das Volk auf ihre Seite zu bringen . .

Matth. 20. Aber die Hohenpriester und die Aeltesten überredeten das Volk, daß sie um Barrabas bitten sollten, und Jesum umbrächten. Sobald die Hohenpriester und die Aeltesten sahen, daß Pilatus Jesum mit dem Barrabas aufstellte, fiengen sie an das Volk zu bewegen, daß es seine Stimmen zu Gunsten des letzten geben möchte. Die Zeit, welche der Landpfleger damit zubrachte, daß er den Bothen von seiner Gemahlin anhörte und ihr wieder Antwort wissen ließ, war ihnen günstig, und sie wendeten sie an, das Volk aufzuhetzen. In einem Augenblicke verbreiteten sie sich unter das Volk und schlichen sich wie giftige Schlangen in alle Reihen, um den schwarzen Gift ihrer Eifersucht und Verleumdung dahin zu geifern, und alle Gemüther damit anzustecken. Welche Beschäftigung für die Richter in Israel, für die Priester des wahren Gottes, für Männer, die von Amtswegen die Rechte der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe behaupten sollten! Lasset uns vor diesem pharisäischen Eifer uns vorsehen, ihn fliehen und verabscheuen. Er ist leicht an der Eifersucht zu erkennen, die aus

ihm

ihm spricht und ihn nichts anders als Schimpfreden, Lästerungen, Flüche und Verleumdungen vorbringen läßt.

III. Ausserordentliche Geneigtheit des Volks, sich verführen zu lassen. Die Hohenpriester und Aeltesten bewegten nicht nur das Volk, sondern sie überredeten es auch, leiteten es zu ihren Absichten und brachten es dahin, daß es ihre Gesinnungen, ihren Haß und ihre Wuth annahm. Sie überredeten nicht nur das Volk, sondern **Völker**, nämlich verschiedene Rotten aus verschiedenen Vierteln der Stadt, ja aus verschiedenen Städten und Pflegen des Landes; und sie stimmten alle so einmüthig zusammen, daß auch nicht einer war, der sich anders besonnen, widersprochen oder sich davon wieder losgemacht hätte. Sie beredeten sie nicht allein dazu, daß sie den Barrabas, und nicht Jesum losbitten sollten, sondern sogar dazu, daß sie Jesum umbrächten, daß sie um seinen Tod, um seine Ausrottung bitten, und nicht eher weggehen sollten, als bis ihre Bitte erfüllt worden wäre. Nur in Sachen wider Jesum und seine Jünger hat man solche Veränderungen der Gedanken und solche plötzliche Umkehrung der Gesinnungen, und einen sol-

chen Blutdurst gesehen ... Unglückliches Volk, das sind die Früchte deiner Nachläßigkeit in Benutzung der Lehren deines Erlösers, und deiner Gefälligkeit gegen solche Herren und Lehrer, welche du im Anfange verachtetest, deren Neid und Bosheit du kanntest und deren Gesinnungen du itzt annimmst, ein Verbrechen zu vollenden, welches sie ohne dich nicht würden haben ausüben können.

Gebeth.

Ach, wie oft bin ich nicht so unglücklich gewesen, der Welt und dem Teufel den Vorzug vor dir, o Jesu, zu geben. Wie blind bin ich nicht gewesen, wie sehr habe ich nicht Ursache auf mich selbst zu zürnen! Führe, o mein Gott, ein Herz wieder zu dir, welches sich nie von dir hätte entfernen sollen, und gieb nicht zu, daß es dich iemals mit der Creatur in Vergleichung bringe! Amen.

CCCXXV. Betrachtung.

Das Volk bittet, daß Barrabas losgegeben und Jesus gekreuzigt werde.

Wir wollen hierbey drey verschiedene Fra- Matth. 27, 21-23.
gen Pilati an das Volk, und drey Antwor- Marc. 15, 12-14.
ten, welche ihm das Volk darauf giebt, er- Luc. 23, 18-23.
wägen. Joh. 18, 40.

Erster Punct.

Erste Frage Pilati nebst der Antwort des Volks.

Als Pilatus den Bothen von seiner Gemahlin abgefertigt und ihr ohne Zweifel hatte sagen lassen, daß er, (wie er glaubte) recht gute Maaßregeln nähme, die Sache zu einem solchen Schlusse, wie sie wünschte, zu bringen, fuhr er fort, dem Volke die Wahl zwischen Jesu und dem Barrabas vorzulegen. Da ant- Matth. 21.
wortete nun der Landpfleger und sprach zu ihnen: Welchen wollet ihr unter diesen zween, den ich euch soll losgeben? . . .
Da schrie der ganze Haufen und sprach: Luc. 18.

Joh. Hinweg mit diesem, und gieb uns Barra-
40. bam los.

I. Dieser Vorzug war wegen vier Umständen von Seiten des Volks unsinnig und für Jesum unendlich demüthigend . . . 1.) Wegen des Unterschieds der Personen . . Barrabas war ein Aufrührer, ein Mörder, ein Räuber; Jesus war der Urheber des Lebens, der Heilige und Gerechte im vorzüglichem Verstande. Wenn das Volk auch keine so genaue Kenntniß von ihm hatte, so wußte es doch wenigstens, daß er aus Neid überantwortet war, daß keine einzige That wider ihn angeführt wurde, welche nur die mindeste Wahrscheinlichkeit hätte, daß man nichts als Tugenden und Wunderwerke von ihm gesehen hatte, daß er beständig für einen Propheten war gehalten worden, und daß es ihn nur vor sechs Tagen noch als den Sohn Gottes und erwarteten Meßias im Triumphe empfangen hatte. 2.) Wegen des Geschreyes, mit welchem das Volk seine Worte vorbrachte.. Es ist da keine friedliche Wahl, die man anstellt, es sind keine furchtsamen Stimmen, welche man da hört, woraus man auf Verlegenheit, Unruhe und Menschenfurcht hätte schliessen können; sondern es ist ein durchdringendes,

aufrüh-

aufrührerisches Geschrey, welches sich mit Macht, Hitze und Wuth erhebt . . 3.) Wegen der allgemeinen Einstimmigkeit . . Und der ganze Haufen schrie . . Die ganze grosse Menge des Volks vereinigte sich, und alle schrien mit einmüthiger Stimme. Man hörte nur eine allgemeine Stimme, nur eine Meynung, nur eine Bitte, ohne die geringste Verschiedenheit der Meynungen oder Abweichung der Gesinnungen. 4.) Wegen des Hasses, welcher der Grund dieses Vorzugs war. Man liebte den Barrabas nicht; ieder andere, ausser Jesu, der mit ihm aufgestellt worden wäre, würde ihm vorgezogen worden seyn. Allein man haßte Jesum und war entschlossen ihn auszurotten. Auch schränkte das Volk sich nicht auf seine Rechte ein, sondern maßte sich mehr an, als ihm gehörte. Es war ihm nicht genug, den Barrabas loszubitten, es verlangte auch noch dazu, daß Jesus umgebracht würde. Welche Veränderung, welche Verblendung, welche Raserey! . . Was hattest du, göttlicher Heiland, für Gesinnungen gegen dieses undankbare und treulose Volk? Gesinnungen des Mitleids, des Eifers, und der feurigsten Liebe; ebendieselben Gesinnungen, welche du deinen Märtyrern einge-

stößt

flößt hast, welche auch, wie du, und um deinetwillen, der Gegenstand des allgemeinen Hasses und des öffentlichen Abscheues geworden sind; ebendieselben Gesinnungen, welche du deinen treuen Knechten einflössest, wenn sie um deinetwillen hören müssen, wie Neid, Ruchlosigkeit oder Ketzerey ihre Stimmen wider sie erheben und das Geschrey eines verführten Volks erregen, welches ihre Ausrottung und Vernichtung blindlings wünscht und verlangt.

II. Dieser Vorzug wird alle Tage von viererley Personen wiederholt . . . 1.) Von den Ruchlosen, welche den falschen Schein einer blinden Vernunft oder noch öfter eines Ruchlosen wie sie sind, allen Offenbarungen Jesu Christi und dem hellem Lichte des Evangeliums vorziehen. 2.) Von den Ketzern, welche einen neuerungssüchtigen, aufrührerischen und wider die Kirche sich empörenden Menschen demienigen, welchen Jesus Christus zu seinem Statthalter auf Erden bestellt hat, und allen rechtmäßigen Seelenhirten vorziehen, welche es mit denen halten, bey welchen Christus bis ans Ende der Welt zu seyn versprochen hat. 3.) Von den Irdischgesinnten, welche die Welt Jesu Christo und die Gesetze der Welt den Gesetzen

des Evangeliums vorziehen. 4.) Von den Sündern, welche ihre Leidenschaft, ihre Ergötzlichkeit, ihr Vergnügen Jesu Christo vorziehen. Alle diese schreyen zusammen mit einer Stimme: Hinweg mit diesem! Nicht eben, als wenn sie das liebten, dem sie den Vorzug geben: denn der Ruchlose fühlt die Schwäche seiner Schlüsse wohl und verabscheut in seinem Herzen die Abscheulichkeiten seiner Führer, ob er sie gleich nachahmt. Der Ketzer sieht den Fehler seiner Secte wohl ein, und die Schande der Oberhäupter, die er sich gemacht hat, ist ihm nicht unbekannt. Der Irdischgesinnte wird gar nicht fertig, über die Welt, die er sich zum Herrn erwählt hat, über ihre Ungerechtigkeit, ihren Eigensinn, ihr Verderben, ihre Betrieglichkeit und Verrätherey zu reden. Der Sünder klagt ohne Aufhören über die Tyranney der Leidenschaften die ihn beherrschen, und über die Empörungen seines Fleisches, welches er nicht hat besiegen und unterjochen wollen. Alle indessen bleiben bey der unsinnigen Wahl, die sie getroffen haben, und bleiben aus Haß gegen Jesum dabey. Sie hassen den Heiligen und Gerechten, sie hassen die Heiligkeit und Reinigkeit seiner Gebothe, sie hassen einen armen, von allem entblößten, einen

einen erniedrigten und leidenden Gott. Sie lieben ein ungerechtes und sinnliches, ein unruhiges und vergängliches Leben, und hassen den Urheber eines in dieser Welt heiligen und in iener Welt herrlichen, seligen und ewigen Lebens. O unkluge Wahl! O thörichter Vorzug! Habe ich mich einer solchen Thorheit schuldig machen können, und könnte ich wieder darein fallen? Unterstütze mich, göttlicher Jesu, ich ziehe dein Wort und die Einfalt meines Glaubens aller Wissenschaft der Menschen vor; ich ziehe deine Heiligkeit, deine Kränkung, deine Erniedrigung, dein Leiden aller Hoheit und allem Vergnügen der Welt vor.

Zweyter Punct.

Zweyte Frage Pilati nebst des Volks Antwort.

Luc. 20. Matth. 22. Marc. 12. I. Frage Pilati.. Da rief Pilatus abermal zu ihnen, und wollte Jesum loslassen ... und sprach: Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sey Christus ... den ihr schuldiget, er sey ein König der Juden? Aus diesen Worten sieht man die Unruhe, in welche Pilatus durch

durch die erste Antwort der Juden, der er sich gar nicht versehen hatte, versetzt worden war. Er sieht seine Maaßregeln verrückt und seine Hoffnungen vereitelt, und kann mit seiner Staatsklugheit nicht weiter. Er weis nicht, wozu er sich entschliessen soll. Er erholt sich bey dem Willen derienigen, die seinem Willen gehorchen sollten, Raths, um das Schicksal eines Beklagten zu entscheiden, den er für unschuldig erkennt; er hört die Meynung seiner Ankläger an, und unterwirft sich den Gesetzen derienigen, denen er Gesetze geben sollte. Er verehrt die Namen Christus und König: so wollte es Gott zur Ehre seines Sohns; durch seine Schwachheit aber verräth der unwürdige Richter diese heiligen Namen so, daß das Volk sie nur destomehr entehrt . . . Ach, Pilatus, du weißt nicht, was du mit Jesu machen sollst? Gieb ihn mir, ich weis was ich mit ihm machen soll. Doch nein, es ist nicht nöthig, daß du ihn mir giebst; sein Vater hat ihn mir gegeben, und er selbst hat sich mir gegeben. Was ich mit Jesu machen will? Ich will ein Versöhnopfer daraus machen, welches ich täglich Gott für meine Sünden darbringen will. Ich will ihn zum Mittler machen, der mich mit Gott aussöhnen soll.

einen erniedrigten und leidenden Gott. Sie lieben ein ungerechtes und sinnliches, ein unruhiges und vergängliches Leben, und hassen den Urheber eines in dieser Welt heiligen und in jener Welt herrlichen, seligen und ewigen Lebens. O unkluge Wahl! O thörichter Vorzug! Habe ich mich einer solchen Thorheit schuldig machen können, und könnte ich wieder darein fallen? Unterstütze mich, göttlicher Jesu, ich ziehe dein Wort und die Einfalt meines Glaubens aller Wissenschaft der Menschen vor; ich ziehe deine Heiligkeit, deine Kränkung, deine Erniedrigung, dein Leiden aller Hoheit und allem Vergnügen der Welt vor.

Zweyter Punct.

Zweyte Frage Pilati nebst des Volks Antwort.

Luc. I. Frage Pilati . . Da rief Pilatus
20. abermal zu ihnen, und wollte Jesum los-
Matth. 22. lassen . . . und sprach: Was soll ich denn
Marc. 12. machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sey Christus . . . den ihr schuldiget, er sey ein König der Juden? Aus diesen Worten sieht man die Unruhe, in welche Pilatus durch

durch die erste Antwort der Juden, der er sich gar nicht versehen hatte, versetzt worden war. Er sieht seine Maaßregeln verrückt und seine Hoffnungen vereitelt, und kann mit seiner Staatsklugheit nicht weiter. Er weis nicht, wozu er sich entschliessen soll. Er erholt sich bey dem Willen derienigen, die seinem Willen gehorchen sollten, Raths, um das Schicksal eines Beklagten zu entscheiden, den er für unschuldig erkennt; er hört die Meynung seiner Ankläger an, und unterwirft sich den Gesetzen derienigen, denen er Gesetze geben sollte. Er verehrt die Namen Christus und König: so wollte es Gott zur Ehre seines Sohns; durch seine Schwachheit aber verräth der unwürdige Richter diese heiligen Namen so, daß das Volk sie nur destomehr entehrt . . . Ach, Pilatus, du weißt nicht, was du mit Jesu machen sollst? Gieb ihn mir, ich weis was ich mit ihm machen soll. Doch nein, es ist nicht nöthig, daß du ihn mir giebst; sein Vater hat ihn mir gegeben, und er selbst hat sich mir gegeben. Was ich mit Jesu machen will? Ich will ein Versöhnopfer daraus machen, welches ich täglich Gott für meine Sünden darbringen will. Ich will ihn zum Mittler machen, der mich mit Gott aussöhnen

soll.

soll. Durch ihn will ich Gott für die Wohlthaten danken, die ich von ihm empfangen habe, und in seinem Namen will ich um alle Gnade bitten, die ich nöthig habe. Ich will ihn mir machen zum Vergnügen meines Herzens, zu meiner Speise, zu meinem Tranke, zum Troste in meinem Elende, zur Stütze und zum Glück meines Lebens, ia zum Muster meines Verhaltens und meiner Handlungen. Ich will mir ihn zu meiner Liebe, meiner Hoffnung, meinem Heile, zu meinem Heilande, meinem Gott, ia zu meinem Alles machen. Und was ich diesem Könige thun soll? — Ach hierüber verlange ich weiter keinen Rath, als meine Pflicht; hier sollen mir weder der Wille der Menschen noch die Gewohnheiten der Welt rathen. Ich will ihm in Ehrfurcht huldigen, und ihn über mich, über alle meine Sinnen, und über alle Kräfte meiner Seele herrschen lassen; ich will ihn, so viel an mir liegt, über alle dieienigen, so unter mir stehen, herrschen lassen; ich will sein Reich, so weit ich immer kann, ausbreiten. Es wird von ihm gesagt, er sey Christus, und von mir wird gesagt, ich sey ein Christ. Ich bin sein, es sey unter welchem Namen es wolle, ich will ihm nachfolgen, ihn nachahmen, und

und ihn nicht verlassen, bis er seinen Knecht, nach seiner Zusage, mit sich in den Aufenthalt der Herrlichkeit versetzt hat.

II. Antwort des Volks ... Sie sprachen alle: Laß ihn kreuzigen ... Sie schrien abermal: Kreuzige, kreuzige ihn. Das ist endlich das entscheidende Wort, welches die Obersten des Volks so sehr gewünscht haben, welches der ewige Vater vor aller Zeit schon verordnet hat, welches die Propheten, obgleich dunkel, geweissaget haben, und Jesus Christus gleich beym Antritte seines Predigtamts angezeigt, deutlich aber vorhergesagt hat, als er nach Jerusalem gieng und eine solche Entwickelung noch so unwahrscheinlich war, daß die Apostel gar nicht verstunden, was er ihnen sagte. Das ist endlich das Wort, welches das Volk unter Anführung seiner Obersten mit grossem Geschrey vorbringt, und nach welchem Jesus ihr Meßias und ihr König gekreuzigt werden soll. Wer hatte ie gedacht, daß es so weit kommen würde? Es ist aber so weit gekommen, und wird auch da bleiben. Pilatus mag sich drehen und wenden, wie er will, er mag alle Federn seiner Staatsklugheit springen lassen; das Wort ist gesagt, es wird ins Werk gesetzt und Jesus gekreuzigt werden. Allein wenn

Matth. 22. Marc. 3. Luc. 21.

Christus soll gekreuzigt werden, muß der Christ nicht auch gekreuzigt werden, um seinen göttlichen Lehrer ähnlich zu werden und mit ihm zu
Galat. herrschen? Die Christo angehören, kreuzi-
5, 24. gen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Ich muß daher dieses Wort des Heils wider mich selbst sprechen. Mein Körper klagt sich, scheut die Arbeit, verlangt Ruhe — Laß ihn kreuzigen. Mein Fleisch empört sich, die Begierden regen sich, die Laster zeigen sich und wollen herrschen — Laß es kreuzigen. Eine unordentliche Empfindung der Liebe, des Hochmuths, des Hasses, des Widerwillens, der Rache, des Murrens erhebt sich inmeinem Herzen — Laß sie kreuzigen. Mich trift Verfolgung, Verleumdung, Krankheit; ich will allen meinen Feinden entgegen gehen und iedem sagen: Ich bins, den ihr suchet; Kreuziget, kreuziget ihn; Ich bin dazu gebohren und ein Christ geworden; hierinnen besteht mein Glück und mein Ruhm; denn nur hierdurch kann ich meinen Heiland nachahmen und verdienen, ewig mit ihm zu herrschen. Ach, wie glücklich wäre ich, wenn ich wirklich der Welt und mir gekreuzigt wäre: Dann würde ich wahrhaftig ein Christ seyn und Jesu Christo angehören!

Dritter

Dritter Punct.

Dritte Frage Pilati nebst des Volks Antwort.

I. Frage Pilati . . Er aber sprach zum drittenmal zu ihnen: Was hat denn dieser übels gethan? Ich finde keine Ursache des Todes an ihm. Darum will ich ihn züchtigen und loslassen. Wir bemerken hierbey 1.) Das immer schwache Verhalten des Pilatus, welcher anstatt sich doch einmal stark zu zeigen, nur immer schwächer wird. Er bringt die Feinde Jesu mit Gewalt zum Schweigen, und dadurch zu einem stillschweigenden Geständniß seiner Unschuld. Die Verbrechen des Barrabas sind schwer, notorisch und bewiesen; wider Jesum aber bringt man keine einzige That auf, sondern nur unbestimmte Beschuldigungen vor, die keinen Grund, keinen Beweis und keinen Zeugen haben. Gleichwohl kommt Pilatus wieder auf sein erstes Auskunftsmittel zurück und will Jesum züchtigen und loslassen. Er fällt dadurch wieder in seinen ersten Widerspruch, einen Unschuldigen züchtigen zu lassen. Er schlägt das Mittel vor und läßt es so gar vollstrecken, ohne gewiß zu seyn, daß sich das Volk damit werde befriedigen lassen. Er be- Luc. 22.

merkt nicht, daß die Geisselung eine Strafe ist, welche die gemeiniglich erst leiden mußten, welche zum Kreuze verdammt wurden, und daß also Jesum geisseln so viel hiesse, als ihn zum Kreuze zubereiten, nicht aber ihn davon zu befreyen. Kurz Pilatus straft sich selbst Lügen und schwächt sein eigenes Zeugniß, welches er von der Unschuld Jesu abgelegt hatte. Denn erst hatte er gesagt, er fände gar keine Schuld an ihm; itzt aber schränkt er sein Zeugniß dahin ein, daß er nur sagt, er fände keine Ursache des Todes an ihm. Und was findet er denn an ihm für eine Ursache der Geisselung? . . . 2.) Die Unschuld Jesu. **Was hat denn dieser Uebels gethan?** Es sollte vielmehr heissen: Was hat denn dieser Gutes nicht gethan? Hat er nicht sein ganzes Leben mit lehren und predigen mit erbauen und trösten, wo ein Elender war, und mit heilen aller Krankheiten zugebracht? Wer hat sich ie an ihn gewendet, der von ihm wäre abgewiesen, nicht getröstet, erquickt und geheilt worden? **Was hat er denn Uebels gethan?** Durch seinen Eifer, durch seine Tugenden, durch seine Wunder hat er sich die Liebe, die Hochachtung und das Zutrauen der Völker erworben, hat ihre Hochachtung verdient,

und

und sie haben ihm ihre Lobeserhebungen nicht versagen können. Das ist sein ganzes Verbrechen, wodurch er das Herz seiner Feinde mit Eifersucht erfüllt hat, und weswegen sie alles angewendet haben, ihn in ein böses Geschrey zu bringen, Verleumdungen zu erdichten, um das Volk auf andere Gedanken und in Wuth wider ihn zu bringen . . . Wir wollen doch ja vor dem Richterstuhle der Welt keine Rechnung auf unsere Unschuld machen, und ja keinen anderen Dank von ihr erwarten als den, welchen sie Jesu Christo gegeben hat. Dieser Gedanke aber müsse unseren Eifer so wenig ermüden, daß er ihn vielmehr entflamme, und die Undankbarkeit der Menschen müsse uns ja nicht abhalten, uns ihrem Dienste zu ihrem Heile zu widmen. 3.) Das Geheimniß der Unschuld Jesu. Jesus war unschuldig, ja die Unschuld und Heiligkeit selbst; wir aber waren Sünder. Er trug unsere Schuld; Gott warf alle unsere Jes. 53, 6.
Sünde auf ihn; er allein konnte sie tragen, büssen, vertilgen und uns die Gnade einer völligen Versöhnung mit Gott erwerben. Das ist das Geheimniß, welches verborgen war bey Gott, welches die Propheten verkündigt, die Apostel uns erklärt, die Obersten dieser Welt 1. Cor. 2, 8.
nicht

nicht erkannt, und die Weltweisen mit aller ihrer Weisheit nicht würden erfunden haben, das Geheimniß nämlich, Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit mit einander zu vereinigen; ein Geheimniß, welches die Weltweisheit noch itzt nicht begreift, wenn sie nicht den blöden Schein ihrer Vernunft dem erhabenen Lichte des Glaubens und des Evangeliums unterwirft. Wir aber, die wir dieses Geheimniß verstehen, sollen mit Jesu hineindringen, uns mit ihm vereinigen, und mit ihm in stillem Frieden Ungerechtigkeiten, Verleumdungen, Beschimpfungen, Martern und Tod leiden. Wir sollen ia nichts einwenden und fragen: Was habe ich denn Uebels gethan? sondern antworten: Was hatte denn Jesus Uebels gethan? So offenbar auch unsere Unschuld vor Menschen seyn mag, wollen wir doch immer denken, daß wir vor Gott Sünder sind, daß alle Strafen dieser Welt nichts gegen das sind, was wir verdient hätten, daß ohne Jesum Christum wir alle Strafen leiden und in unseren Sünden bleiben müßten, und daß wir nur zu glücklich und zu geehrt sind, um diesen Preis an der Erlösung Jesu Christi Theil nehmen zu können, um im Himmel Theil an seiner Herrlichkeit zu haben.

Ach,

Ach, welchen Dank sind wir ihm nicht schuldig? Wenn seine Liebe für uns ihn so vielen Martern unterworfen hat, sollte unsere Gegenliebe zu ihm uns nicht in Leiden, die wir verdient haben, unterstützen und stärken?

II. Antwort des Volks . . **Aber sie lagen ihm an mit grossem Geschrey und foderten, daß er gekreuzigt würde. Und ihr Geschrey nahm überhand** . . Unsinniges Geschrey eines blinden und rasenden Volks! Die Weisheit Gottes wird dich zur Ehre Jesu und zu unserer Erlösung anzuwenden wissen, und an deiner Statt wird man ein Geschrey des Heils und des Segens hören, welches die triumphirende Kirche im Himmel und die streitende Kirche auf Erden anstimmen wird. Bald werden mehr als hundert tausend Israeliten, Offenb. mit den Zeichen des Kreuzes an ihren Stir- 7, 4. nen besiegelt, und aus der Trübsal herausgerissen, und eine unzählbare Menge aus allen Nationen sich mit den Chören der Engel vereinigen, um das Lob Gottes und des für sie erwürgten Lammes ewiglich zu singen.

Gebeth.

Mein Heiland, ich vereinige meine Stimme mit der Stimme deiner Kirche, dein Kreuz, deine Liebe, deinen Triumph und deine Herrlichkeit zu besingen, bis ich selbst, erlößt von aller Trübsal dieses Lebens, und mit dir gekreuzigt, mich mit deinen Heiligen und Engeln vereinigen kann, dich in alle Ewigkeit zu loben und dir zu danken! Amen.

CCCXXVI. Betrachtung.

Das Volk macht Pilatum zum gewissenlosen Richter.

Wir bemerken hierbey I. eine eitele Cere- Matth.
monie, welche Pilatus beobachtet. II. Die 27, 24.
schreckliche Verwünschung der Juden wider 25. 26.
sich selbst. III. Die Gewissenlosigkeit des Marc.
Pilatus. 15, 17. Luc. 23, 24. 25.

Erster Punct.

Eitele Ceremonie des Pilatus.

I. Handlung des Pilatus . . Da aber Pi- Matth.
latus sah, daß er nichts schaffte, 24.
sondern daß viel ein grösser Getümmel ward, nahm er Wasser und wusch die Hände vor dem Volke und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, sehet ihr zu . . Es sey nun, daß Pilatus diese Ceremonie von den Juden gelernt, oder daß sie unter den Heyden auch gebräuchlich gewesen, allemal sieht man doch, zu welcher Ab-

sicht er sich die Hände wäscht. Diese Handlung rechtfertigt Jesum, aber Pilatum nicht. Man sieht diesen Richter hiermit offentlich die vollkommenste Unschuld Jesu anzeigen. Er sagt nicht mehr wie vorhin, daß er keine Ursache des Todes an ihm finde, noch wie vorher, daß er keine Schuld an ihm finde; sondern er giebt ihm schlechterdings und ohne alle Einschränkung den Namen eines Gerechten, welcher nicht allein seine Unschuld, sondern auch seine Heiligkeit und die ganze Kette aller Tugenden anzeigt. Unter diesem Namen hatte ihm Pilati Gemahlin bezeichnet, und Pilatus selbst konnte nach dem, was er gesehen hatte, ihm dieses Zeugniß nicht versagen. Er legt es hier vor dem ganzen Volke ab, und begleitet es mit einer Ceremonie, die im Stande ist, auf alle Gemüther Eindruck zu machen und sein Zeugniß auf alle künftige Geschlechter fortzupflanzen. Wir bewundern hierbey die Vorsehung und freuen uns über die Ehre, welche dem Namen Jesu daraus zuwächst. Durch diese Handlung dachte Pilatus freylich anzuzeigen, daß er an dem Verbrechen, unschuldiges Blut zu vergiessen, unschuldig sey; er irrte sich aber hierinnen gewaltig. Die Ceremonie, die er brauchte, konnte diese Bedeu-

tung nicht haben, weil er bey derselben das Vorgegangene nicht verabscheute, nicht daran dachte, es wieder gut zu machen, auch bald nach derselben, dasselbe fortsetzte, das heißt, es noch schlimmer machte, indem er die nöthigen Befehle gab, das Blut dieses Gerechten zu vergiessen. Wie kann er sich dabey für unschuldig halten? Sieht er nicht, daß das Zeugniß, welches er Jesu giebt, seiner Cerimonie ungeachtet, gänzlich wider ihn ausfällt? Ach, wie viele Sünder unter uns verblenden sich auf solche Weise die Augen! Wir dürfen das eben Gesagte nur auf die Beichte anwenden, die vor der Communion abgelegt wird; oder auf das Weyhwasser, dessen man sich beym Eintritte in die Kirche bedient, sich zu reinigen. Man legt damit zwar ein Zeugniß für die Göttlichkeit des Sacraments und für die Heiligkeit des Hauses Gottes ab; wäscht man aber damit sich von Sünden rein, und erlangt seine Unschuld wieder? Ist das Zeugniß, welches wir da ablegen, nicht wider uns?

II. Rede des Pilatus . . Ich bin unschuldig. Sehet ihr zu . . Ohne Zweifel hatten sie wohl zuzusehen; aber wirst du, Pilatus, nicht auch von dem Blute dieses Gerechten

ten müssen Rechenschaft geben? Sie sind strafbar, daß sie Jesum wollen umgebracht haben, den sie Zeit gehabt haben, besser kennen zu lernen, als du, und daß sie es mit solcher Wuth, mit solchem Blutdurste begehren; sie sind strafbar, daß sie dir so darum anliegen und so in dich dringen, ja dir eine Art von Gewalt anthun und dich fast in die Nothwendigkeit setzen, unschuldiges Blut zu vergiessen; bist du aber nicht eben so strafbar, daß du ihnen eine solche Bitte gewährest, deren Ungerechtigkeit du einsiehst, und die es in deiner Gewalt steht abzuschlagen? Du giebst ihrem Ungestümme nach, du leihest dein Richteramt her, und wendest deine Gewalt zur Vollendung ihres Verbrechens an, obgleich dein Gewissen dir Vorwürfe macht, deine guten Einsichten dich eines bessern belehren, und deine tugendhafte Gemahlin dich warnen läßt. Und du bildest dir noch ein, unschuldig zu seyn? . . . Wir wollen doch über uns selbst nachdenken! Wie viele unter uns glauben oder sagen, sie seyen unschuldig, und sind vielleicht strafbarer als Pilatus selbst? Wie sinnreich sind wir nicht unsere Vergehungen auf andere zu schieben, und den Ausspruch zu Gunsten unserer Unschuld zu thun! Wenn wir uns der

Ungeduld, dem Zorne, dem Murren, dem Hasse, der Schmähsucht, dem Schimpfen überlassen, gestehen wir wohl iemals, daß wir Unrecht gehabt haben? Müssen uns nicht immer die anderen Gelegenheit dazu gegeben haben? Als wenn die Tugend iemals ohne Gelegenheit dazu könne ausgeübt werden. Und werden die größten Verbrechen nicht eben so leicht von denen, die sie begehen, entschuldigt? Es sey Ungerechtigkeit, Diebstahl, Schwelgerey, Unreinigkeit, Gottesvergessenheit, Verachtung des Gottesdienst, Freydenkerey, Gotteslästerung, Vernachläßigung seiner Pflichten, Verleumdung, oder Rache, wo ist der, welcher sich bey irgend einem dieser Laster selbst verdammt oder, wenn er sich derselben schuldig erkennt, nicht seine Entschuldigung suche? Man giebt die Schuld der Welt, den bösen Exempeln, der Gewohnheit, den Leidenschaften, der Vorsehung, ia Gott selbst. Und nun lebt man ohne Tadel, oder wenn man sich auch nicht ausdrücklich für unschuldig erklärt, so lebt man doch so ruhig, als wenn man es wäre. Wird aber Gott auch so urtheilen? Lasset uns seinem Gerichte zuvorkommen, uns selbst richten und fest überzeugen, daß anderer ihre Sünde unsere nicht aufhebt. Ach wie gar weit,

o Gott,

o Gott, bin ich davon entfernt, unschuldig zu seyn! Jede meiner Sünden macht mich alles Blutes Jesu Christi schuldig: denn er hat es vergossen, sie zu vertilgen, und seitdem er es vergossen hat, habe ich das Unglück gehabt, zu sündigen.

Zweyter Punct.

Schreckliche Verwünschung der Juden wider sich selbst.

Matth. Da antwortete das ganze Volk und
25. sprach: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!

I. Mit was für einem Herzen sagten die Juden dieses? Mit einem Herzen voll Wuth und Gottlosigkeit . . . Mit diesen Worten übergaben die Juden sich und ihre ganze Nachkommenschaft dem Fluche und der ganzen Strenge der göttlichen Rache. Dafern nur Jesus umgebracht würde, wollten sie gern alle Folgen alle Strafen, welche dieser Tod nach sich ziehen könnte, auf sich nehmen, auch für alle Gefahr stehen und den Richter, welcher seinetwegen in Sorgen war, so viel an ihnen wäre, von aller Verantwortung frey machen. Welche Wuth, welche Raserey! Ein heydnischer Richter erzittert,

tert, da er Jesum verurtheilen soll, und fürchtet sich, durch ein so ungerechtes Urtheil den Zorn des Himmels auf sich zu laden, und Juden, Anbether des wahren Gottes, trotzen der Gefahr, biethen dreist ihre Häupter dar und verpfänden sich, ihre Kinder und ihre Nachkommen, um dieses ungerechte Urtheil nur herauszubringen, auf immerdar. Glauben denn diese Gottlosen, daß kein Gott im Himmel ist, der sie strafen kann? Allein seit siebenzehn Jahrhunderten sieht die Welt mit Schrecken, wie dieses Volk zerstreut auf der Erde herumirrt, die Zeichen seiner Verwerfung an sich trägt und allenthalben verkündigt ist, daß es deswegen in diesen traurigen Zustand gekommen ist, weil es den Urheber des Lebens, den Meßias und Sohn Gottes ums Leben gebracht hat. Die Juden, wie wir sie seit so vielen Jahrhunderten sehen, sind also ein lebendiger und unwiderlegbarer Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion. Sie können Freygeistern, die unter den Christen sind, zum Beyspiele dienen: denn sie sind auch nur starke Geister durch ihre Dreistigkeit Jesum Christum zu lästern, und durch die Frechheit, allen Drohungen zu trotzen, sich den Folgen seines entheiligten Blutes auszusetzen und alle Gefahr

fahr der Ewigkeit zu wagen. Möchten sie doch einen Blick auf die Juden werfen! Diese waren auch starke Geister. Möchten sie aber auch, wenn sie ihre Nachkommenschaft erblicken, verstehen lernen, daß man Gottes nicht ungestraft spottet, und daß man seine Rache nicht auffodern kann, ohne die Wirkungen derselben bald zu empfinden.

II. Mit was für Gesinnungen sollen wir diese Worte nachsprechen? Mit Gesinnungen eines lebendigen Glaubens, einer tiefen Ehrfurcht, einer zärtlichen Erkenntlichkeit, einer brünstigen Liebe und eines völligen Vertrauens... O anbethungswürdiges, göttliches Blut, das für mein Heil vergossen ist, komme über mich, mich abzuwaschen, mich zu reinigen, mich zu heiligen! Bey meiner Geburt auf diese Welt, o Jesu, hat mich deine Kirche in ihre Arme genommen, mich mit deinem theueren Blute versiegelt und in die Zahl ihrer Kinder aufgenommen. Seitdem ich das Unglück gehabt, das Kleid der Unschuld, womit sie mich angethan hatte, zu beflecken, habe ich in diesem theueren Blute ein heilsames Bad gefunden, welches alle Flecken meiner Seele abgewaschen hat; und so oft ich noch dazu meine Zuflucht

nehme,

nehme, reinigt mich seine göttliche und unerschöpfliche Kraft immer mehr und mehr. Und dieß ist es noch nicht alles, o mein liebenswürdiger Heiland, du hast auch gewollt, daß dieses anbethungswürdige Blut täglich für mich und vor meinen Augen auf deinen Altären fliessen, und ich es dem himmlischen Vater zum Versöhnopfer für meine Sünden darbringen soll. Noch mehr; du hast mir befohlen, mich damit zu tränken und zu nähren, und es in meine Adern fliessen zu lassen, damit ich nur dein Leben leben, nur mit deinem Geiste beseelt und ganz zu deiner Gestalt umgeschaffen werden möchte. O unaussprechliche Liebe, mache mich so vieler Wohlthaten würdig, lehre mich sie zu deiner Ehre und meiner Seligkeit brauchen! Anbethungswürdiges Blut, komm über mich, über die Meinigen, über uns alle, uns selig zu machen! Komm über die Ruchlosen, sie zu rühren, über die Ketzer, sie zurückzubringen, über die Heyden, sie zu erleuchten, über die Juden, sie zu bekehren, damit wir alle zu einerley Glauben und zu einerley Hoffnung gebracht, mit dir und durch dich in einerley Liebe, die ewig währen wird, herrschen mögen.

Dritter Punct.

Gewissenlosigkeit des Pilatus.

Matth. 26. Marc. 15. Luc. 24. Pilatus aber gedachte dem Volke genug zu thun, . . . und urtheilte, daß ihre Bitte geschähe, und ließ den los, der um Aufruhrs willen war ins Gefängniß geworfen, um welchen sie bathen, aber Jesum übergab er ihrem Willen . . . und überantwortete ihnen denselben, daß er gegeisselt und gekreuzigt würde.

I. Beyspiel der Gewissenlosigkeit am Pilatus . . . Wie ist Pilatus zu diesem hohen Grade von Ungerechtigkeit und Gewissenlosigkeit gestiegen? Dadurch, daß er sich mit der eitelen Einbildung schmeichelte, er könne zween entgegen gesetzte Willen in sich vereinigen, den Willen Jesum zu retten und den Willen dem Volke genug zu thun. Wir bemerken an Pilato 1.) den Willen Jesum loszulassen. Dieser Wille war aufrichtig, sogar ernstlich und dringend; er war gerecht, und nichts als seine genaue Schuldigkeit. Er fühlte das wohl: und was war leichter als diesen Willen auszuführen? Es kam ia alles nur auf ihn an, er war ganz Herr, und wenn er seinen Vorsatz gleich Anfangs

fangs standhaftig durchgesetzt hätte, würde das Volk seinen Beyfall nicht versagt haben. Warum aber hat er es nicht gethan? Weil er äusser dem Willen seine Pflicht zu thun, noch einen Willen hatte, der seiner Pflicht zuwider war, welchen er doch mit ienem vereinigen wollte: und das war sein Unglück. 2.) Den Willen, dem Volke genug zu thun . . . Anfangs wollte Pilatus gegen die Obersten des Volks gefällig seyn, darüber verführten diese das Volk, und nun glaubte Pilatus, er müsse dem Volke genug thun. Er schmeichelte sich, daß mit Geduld und Staatsklugheit, er es doch noch so weit bringen werde, daß er das Beste Jesu mit dem Besten seiner Feinde, die Unschuld mit der Arglist, und die Pflicht mit der Gefälligkeit zusammen vereinigte. Welcher Irrwahn! Was that er daher nicht? Zu welcher Niederträchtigkeit ließ er sich nicht herab? Welche Gewalt that er seinem natürlich stolzen, trotzigen und unbiegsamen Character (1) nicht an, wie oft vergaß er nicht, was er sich selbst, und der Maiestät des römischen Reichs schuldig war?

(1) Diesen Character legt ihm Philo bey.

war? 3.) Den Erfolg seiner Bemühungen .. Alles lief dahinaus, sich gefallen zu lassen, was das Volk haben wollte. Je weniger der Richter standhaftig war, desto frecher wurde das Volk; ie nachgebender der Richter mit dem Volke redete, desto wüthender schrie das Volk. Und so sah sich der Richter auch genöthigt, Jesum dem Willen des Volks, der Geisselung und dem Kreuze zu überantworten, sich selbst aber, wider besser Wissen, wider die Warnung seiner Gemahlin, und wider sein Gewissen, einem solchen Grade von Ungerechtigkeit und Grausamkeit zu überlassen, vor welchem er im Anfange erschrocken wäre, und dessen er sich nicht fähig gehalten hätte. Der kurze Inbegriff seines Verhaltens ist in diesen drey Worten enthalten: **Er wollte Jesum loslassen . . . er wollte dem Volke genug thun . . er sah, daß er nichts schaffte, sondern daß viel ein grösser Getümmel ward . . .** Pilatus machte in der Folge noch einige Versuche, diese grausamen Herzen zu rühren; sie waren aber eben so vergeblich als die ersten, wie wir sehen werden.

II. Anwendung dieses Beyspiels . . . 1.) Auf unser äusserliches Betragen. Uns

kommt

kommt es nicht zu, unseren Herrn vorzuschreiben, welche die Vorsicht über uns erhöht hat, uns zu regieren und zu richten. Sollten wir etwan das Schlachtopfer der bösen Staatsklugheit eines von ihnen werden, so wäre unsere Pflicht, das Stillschweigen Jesu, und seinen Gehorsam gegen die Befehle Gottes, seines Vaters, nachzuahmen. Wir wollen aber das Beyspiel des Pilatus für uns selbst nutzen. Wir treten mit lauter gutem Willen, mit lauter guten Absichten in die Welt ein. Wir wollen darinnen nichts wider unser Gewissen, nichts wider unser Heil thun. So weit geht alles recht gut; aber wir wollen uns doch recht untersuchen, ob wir nicht bey diesem guten Willen auch noch den Vorsatz haben, der Welt zu gefallen; ob dieser letzte nicht ienem die Wage hält, oder ihn beeinträchtigt; und ob wir nicht die Absicht haben, beydes so mit einander zu verbinden, daß wir von der Strenge der Pflicht etwas nachlassen, um der Welt zu gefallen und nicht bey ihr anzustossen? Wir wollen uns doch recht überzeugen, daß wir verloren sind, wenn wir diesen Weg der Vereinigung einschlagen. Wir werden selbst, nur zu spät, gewahr werden, daß solches Vornehmen eine leere Einbildung ist,

und daß Pflicht und Menschengefälligkeit nicht zusammen stimmen können. Wollen wir uns daher erhalten, und selbst den Beyfall der Welt erlangen, so lasset uns lernen, wie wir uns ihr widersetzen und bey Gelegenheit ihr mißfallen müssen. Unsere Gesinnungen müssen ihr nicht verborgen auch nicht zweydeutig seyn. Wir müssen uns für Tugend, Gerechtigkeit, Liebe, Religion, Glauben, Unterwerfung gegen die Kirche, Gottseligkeit und Pflicht laut erklären. So bald die Welt uns entschlossen sehen wird, werden wir kein Geschrey, kein Getümmel von ihr zu fürchten haben. 2.) Anwendung dieses Beyspiels auf unser innerliches Verhalten . . Wir haben alle in uns eine Art von Staat zu regieren, aber einen Staat, in welchen verschiedene Partheyen toben, deren iede ihren eigenen Vortheil in Acht nimmt, folglich zu Aufruhr und Empörung immer geneigt sind, und wo immer die schlechteste und blindeste sich die meiste Mühe giebt, alles unter das Joch zu bringen und Gesetze vorzuschreiben: Ach, wie viele seufzen, daß alles in ihnen unruhig und in der abscheulichsten Unordnung ist! Sie beklagen sich, daß sie nicht Herr über sich werden können, sich von den Leidenschaften hinreissen

und zu Sachen bewegen lassen, die sie verabscheuen, davor sie erröthen und die sie bereuen. Woher kommt das? Daher, daß sie im Anfange sich nicht in Ansehen gesetzt und sich Furcht und Gehorsam zu verschaffen gewußt haben. Wollen wir die Sache wieder in Ordnung bringen, so müssen wir eine unumschränkte Herrschaft einführen, unerbittlich und ohne Gefälligkeit seyn. Wir müssen unserem Körper anzeigen, daß wir von ihm nur Dienstbarkeit, Arbeit, Bußübung und nie keine Wollust fodern. Wir müssen unserem Herzen das Gesetz Gottes einschärfen, und iedes Verlangen, so demselben zuwider ist, gleich in der Geburt ersticken. Wir müssen unserem Verstande keine anderen als nützliche Gedanken, und keine andere Erkenntniß als die Erkenntniß der Religion und unsere Pflichten verstatten. Wir müssen unsere Zunge im Zaume halten, eine Decke vor unsere Augen ziehen, und unsere Ohren verschliessen. Täglich müssen wir mit unserem Gewissen zu Rathe gehen; seine Befehle müssen den Augenblick vollstreckt werden, und der erste Sinn, welcher nur den geringsten Aufstand macht, oder das geringste Murren vernehmen läßt, muß auf der Stelle

nachdrücklich gezüchtigt werden. So werden Ruhe und Friede sich bald wieder einstellen, und wir werden vor dem Herrn eines grossen Friedens und eines Ueberflusses himmlischer Güter geniessen.

Gebeth.

Herr, verleihe mir die Gnade, diese heiligen Uebungen getreulich vorzunehmen, damit durch Knechtschaft und Abhängigkeit meiner Sinnen, durch Tödtung meines Fleisches, durch Unterwerfung meines Verstandes unter deinen heiligen Willen, durch ein völliges Vertrauen meines Herzens auf deine Barmherzigkeit, ich zu der Herrlichkeit und Seligkeit, die du mir bereitest, gelangen möge! Amen.

CCCXXVII. Betrachtung.

Jesus wird gegeisselt.

I. Von der Härte dieser Strafe. II. Warum unser Heiland so viel hat ausstehen wollen, da er uns mit viel weniger Leiden hätte erlösen können. III. Von den Gesinnungen, welche die Geisselung unseres Heilandes den Christen eingeflößt hat. Matth. 27, 26. Marc. 15, 15. Joh. 19, 1.

Erster Punct.

Von der Härte dieser Strafe.

Da nahm Pilatus Jesum und ließ ihn geisseln . . . Joh. 1.

I. Eine an sich selbst harte Strafe . . Das iüdische Gesetz verboth, mehr als vierzig Streiche zu geben; und man gab auch nur neun und dreyßig. Allein bey den Römern war keine bestimmte Zahl. Bey den Juden mußte sich der zu Bestrafende auf die Erde niederlegen, oder sich krümmen; bey den Römern stund er an eine Säule geschlossen, die er umfassen mußte; 5. Mos. 25, 3. 2. Cor. 11, 24.

da ihm denn die Hände auf der anderen Seite der Säule mit Riemen zusammen gebunden, die Füße aber neben einander unten an der Säule befestigt wurden. Die vier Soldaten, welche den Verurtheilten, wenn er zum Kreuze verdammt war, kreuzigen mußten, hatten auch diese Strafe zu vollstrecken. Die Geisselung geschah mit Ruthen oder mit ledernen Riemen oder auch Stricken; und zuweilen waren die Geisseln auch mit Knoten versehen oder Drathschnüren durchflochten (1). Diese Marter war so abscheulich bey den Römern, daß sie nur bey Fremden und Sklaven gebraucht wurde. Man bediente sich derselben auch zur Tortur, um die Schuldigen zum Geständnisse der Wahrheit zu bringen. Viele starben unter den Schlägen, weil sie die Gewalt einer so grausamen Marter nicht aushalten konnten (2). So war indessen, o göttlicher Jesu, die grausame und schändliche Marter beschaffen, welcher du dich geduldig

(1) Solche Geisseln hießen Scorpionen. S. 1. Kön. 12, 11.

(2) Nach dem Berichte des Rechtsgelehrten Ulpians.

dig um unsertwillen unterworfen hast, um unsere strafbaren Wollüste zu büssen. Wie kann ich dich noch beleidigen?

II. Eine durch die besonderen Umstände noch grausamere Strafe . . Der erste Umstand war die Absicht des Pilatus. Er hatte seinem ersten Vorschlage, den er schon zweymal gethan, nicht entsagt, Jesum nämlich zu züchtigen und loszulassen; dem Volke aber wollte er genug thun, und zu dem Ende wollte er Jesum zu einem Gegenstande des Mittleids machen, der im Stande wäre, das grausamste Herz zu erweichen. Er gab also den Henkern seine Befehle und diese befolgten sie mit Grausamkeit . . Der zweyte Umstand war, daß Jesus einen so zarten Leib hatte. Auf den ersten Streich wurde dieses jungfräuliche Fleisch blutrünstig, aufgerissen und so zerfetzt, daß das Blut von allen Seiten herausfloß. Die Geissel nahm ganze Lappen Fleisch mit weg, und der ganze Leib Jesu wurde nur eine Wunde; oder die Streiche, da sie nur auf Wunden fielen, machten keine neue Wunden als nur auf die, welche schon gemacht waren. Welcher schreckliche und blutige Anblick! Kann man ohne Schauern daran denken? Ach mein Gott, wo-

mit habe ich es verdienen können, daß du so viel für mich littest! Der dritte Umstand war das Schweigen Jesu . . Unter dieser schrecklichen Marter brachte Jesus auch nicht ein einziges Wort vor. Man hörte aus seinem Munde weder irgend eine Klage noch den mindesten Seufzer. Man hätte sagen mögen er fühle die Streiche gar nicht, die ihn zerfleischten. Ein so göttliches Schweigen, das ohne Beyspiel ist, rührte diese wilden Herzen so wenig, daß es ihre Wuth vielmehr entflammte, und sie antrieb die Streiche mit mehrer Grausamkeit zu verdoppeln. Sie hörten nicht eher auf, als bis sie selbst nicht mehr konnten und sie befürchteten, das Schlachtopfer möchte ihnen entgehen und unter dieser Marter sterben.

III. Eine nach dem Zeugnisse der Propheten unendlich grausame Strafe . . Die Evangelisten beobachten hier ein erstaunendes Stillschweigen. Lucas gedenkt der Geisselung gar nicht. Matthäus und Marcus setzen sie voraus und zeigen sie nur mit diesen Worten an: nachdem sie Jesum gegeisselt hatten. Johannes allein macht ein besonderes Stück der Erzählung daraus, sagt aber auch nur: und geisselte ihn. Allein wenn der Eifer dieser ihrem

rem Lehrer so ergebenen Jünger sie zurückgehalten hat, um nicht verdächtig zu werden, so hat Gott seinem Sohne Zeugen von einer anderen Art gegeben, recht solche, wie sie sich für ihn schicken, welche viele Jahrhunderte vor der Begebenheit lebten, nicht anders als nach einer ganz besonderen göttlichen Offenbarung davon reden konnten, deren Ausdrücke nicht in den Verdacht weder der Partheylichkeit noch des Uebertriebenen können gezogen werden, und deren Zeugniß die Ueberzeugung mit sich führt. Man würde nicht fertig werden, wenn man alles anführen wollte, was die Propheten von der Geisselung unseres Heilandes gesagt haben. Wir wollen nur einige Züge davon anführen. Die Sünder, sagt David in der Person des Meßias, haben auf meinem Rücken gearbeitet, oder geschmiedet. Sie haben darauf wie Schmidte auf einen Ambos mit harten Schlägen, recht einstimmig und ohne Unterlaß geschlagen; oder, nach einer anderen Bedeutung des hebräischen Worts, sie haben auf meinem Rücken gepflügt und lange Furchen gezogen mit den langen und tiefen Wunden, die sie darauf gemacht haben. Und an einem anderen Orte: Sie haben alle meine Gebeine gezählt,

Psal. 128, 3.

Psal. 21, 18.

zählt, da sie sie bloß und von allem Fleische ent-
Hiob blößt gesehen haben. Mein Feind, sagt Hiob, ist
16, 14. an mich gelaufen, wie ein Gewaltiger: er hat mir eine Wunde über die andere gemacht.
Jesa. macht. Jesaias sagt: Von der Fußsohle an
1, 6. bis aufs Haupt ist nichts gesundes an ihm; sondern Wunden, Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet noch verbunden, noch mit Oel gelindert sind. Endlich sagt
Jes. Jesaias abermal: Er ist um unserer Sünde
53. willen verwundet, zerschlagen und wie von Schlägen zermalmt. O mein Gott, um unserer Sünde willen! Was? Für Sünder stehest du solche Marter aus! Für mich erduldest du so unerträgliche Schmerzen! Für mich giebst du deinen unschuldigen Leib dar, daß die Grausamkeit alle ihre Wuth an ihm beweise! Und ich, was soll ich thun für dich, und meine eigenen Sünden zu büssen?

Zweyter Punct.

Warum unser Heiland so viel hat leiden wollen, da er uns mit viel weniger Leiden hätte erlösen können.

Es wird diese Frage zuweilen aufgeworfen; und da wir bey der ersten Blutvergiessung sind, die

die von den Henkern Jesu herrühret, so ist hier der Ort, sie zu beantworten, und was wir sagen werden, das kann von dem ganzen Leiden Christi gelten. Wir massen uns nicht an, in die Rathschlüsse Gottes, den wir anbethen, einzudringen, sondern wir können, ohne diese Tiefen ergründen zu wollen, mit Ehrfurcht den Ursachen seines Verfahrens nachspüren, welche wir entdecken, und die zu unserer Erbauung dienen können.

I. Ursachen von Seiten Gottes . . . Unser Heiland wollte alles dieses Aeusserste leiden, um Gott, seinem himmlischen Vater seine Liebe, seine Ehrfurcht und seinen Gehorsam zu beweisen und seine Gerechtigkeit völlig genug zu thun. Die Liebe ist nicht müßig, sie sucht sich offenbar zu machen. Sie wird nur durch das Höchste befriedigt, und glaubte nicht gethan zu haben, wenn sie nicht alles gethan und gelitten hätte. Diejenigen, in welchen ein Funken dieser göttlichen Liebe brennt, werden diesen Gedanken leicht fassen und begreifen, wie groß der Durst Jesu nach Erniedrigung und Leiden, die seinen Vater ehren könnten, seyn mußte.

II. Ursachen von unserem Heil hergenommen . . . Jesus war unser Heiland, und er wollte nichts sparen, was zu unserer Seligkeit etwas beytragen konnte. Er hat also so viel gelitten, 1.) um uns in unseren Leiden zu unterstützen. Wir sollten viele Schmerzen und Leiden auszustehen haben, erstlich nach dem Laufe der Natur, hernach zur Erhaltung unseres Glaubens, endlich bey der Ausübung der Tugend. Unser Heiland hat in allen diesen Leiden unser Muster, unsere Stärke und unser Trost seyn wollen. Er hat gewollt, daß wir bey allen Leiden, zu unserer Ermannung und Ermunterung möchten sagen können: ich leide, aber was ich leide ist nichts in Vergleichung mit dem, was mein Herr für mich gelitten hat. 2.) Um uns einen Abscheu vor der Sünde beyzubringen. Es war für unser Heil wichtig, eine deutliche Vorstellung zu haben, sowohl von der Heiligkeit Gottes, als von seiner Grösse, der Strenge seiner Gerichte, dem Ernste seiner Strafen und von der schweren Schuld unserer Sünden, wie auch einzusehen, was Ungehorsam gegen die Gesetze der höchsten Majestät für ein schweres Verbrechen sey. Und woraus konnten solche Vorstellungen besser genommen werden, als

aus

aus den tiefen Leiden unseres Heilandes? Wenn wir diese nicht aus den Augen ließen, würden wir uns nie entschließen können, nur eine Sünde zu begehen . . . 3.) Unser Vertrauen zu erwecken . . . Nach so vielen Sünden, nach so vielen Rückfällen in die vorigen Sünden, mitten unter so vielen Fehlern, die wir täglich begehen, hatten wir einen starken Bewegungsgrund nöthig, uns nicht der Verzweifelung zu überlassen, sondern uns zum Vertrauen auf Gott zu ermuntern, ohne welches man ihm nicht gefallen kann. Was könnte aber nun die Gesinnungen eines gänzlichen Vertrauens in uns stöhren oder schwächen, da wir den mehr als vollgültigen Werth sehen, mit welchen wir erlößt sind? 4) Unsere Hoffnung zu beleben. Nichts war geschickter, uns bey der Ausübung der heroischsten Tugenden zu unterstützen, als eine grosse Vorstellung von der Glückseligkeit des Himmels, und eine feste Hoffnung, daß sie einst unsere Belohnung seyn werde. Finden wir aber nicht beydes in der Betrachtung alles dessen, was unser Heiland erduldet hat, um in seine Herrlichkeit einzugehen, da wir ia wissen durch den Glauben, daß es für uns geschehen ist, uns derselben Herrlichkeit auch theilhaftig zu

machen? 5) Um die göttliche Liebe in uns zu entzünden. Der kurze Begriff und die Erfüllung des Gesetzes ist die Liebe Gottes und des Nächsten. Können wir aber das Leiden unsers Herrn Jesu betrachten, ohne Gott zu lieben, der uns seinen eigenen Sohn zum Erlöser gegeben hat? Ohne einen solchen Erlöser zu lieben, der sich auf so vielfältige Weise und mit so vieler Liebe für uns aufgeopfert hat? Ohne unsere Brüder zu lieben, welche er geliebt und gleich wie uns erlößt hat, und die er zu gleicher Seligkeit mit uns ruft? Wenn nun unser Heiland mit einem geringen Leiden, ob es gleich immer von unendlichem Werthe gewesen wäre, erlößt hätte, so würden wir nicht alle diese Vortheile dabey gefunden haben; sie uns aber zu gewähren, hat er so ausserordentlich viele Leiden erdulden wollen. Wie liebenswürdig ist dieser göttliche Erlöser? Wie sehr verdient er nicht unseren Dank, und daß wir alles für ihn thun mögen!

III. Ursachen von der Ehre Jesu Christi selbst hergenommen.. Der Himmel gebührte Jesu Christo schon nach dem Rechte der Geburt; er hat ihn aber für sich und für uns verdienen wollen, so wie wir ihn selbst durch Zueig-

nung

nung seines Verdienstes erwerben sollten. Nun in dem Sitze des Lebens, wo kein Tod mehr ist, wo alles in Gott lebt, in dem Sitze der Herrlichkeit, wo alle Handlungen und Leiden der Heiligen in einem ewigen Andenken leben, und vor dem Throne Gottes wie in den Gemüthern aller unsterblichen Seligen beständig gegenwärtig sind, da schickte es sich nicht, daß das Oberhaupt und der König so vieler Helden ihnen durch nichts als durch die Würde seiner Person und die Rechte seiner Geburt vorgienge, sondern er mußte sie auch noch durch den Glanz seiner Verdienste und das Heroische seiner Tugenden übertreffen. Und diesen Ruhm hat er sich durch seine tiefe Erniedrigung und Erduldung so grausamer Martern erworben. Allein dieser Ruhm selbst vermehrt die Seligkeit der Heiligen. Welches Glück für sie, einen solchen König an ihrer Spitze zu haben, sich in seinen Dienst begeben zu haben, und sich an seinem Hofe zu befinden! Wie stark ist nicht die Vereinigung ihrer Herzen, und das Feuer ihrer Liebe für diesen König der Ehren, welcher so viel für sie gethan, und ihnen eine so grosse Seligkeit, mit so vielen Kosten erworben hat! Ach, wie soll uns dieser Gedanke nicht ermun-

 tern,

tern, ihm in seiner Erniedrigung und in seinen Leiden nachzufolgen, um ihm auch bis in den Sitz der Herrlichkeit ewiglich zu folgen!

Aus diesen Ursachen können wir denken, daß Gott gewollt habe, daß sein Sohn unsere Erlösung durch seinen Tod bewirke, und daß dieser göttliche Erlöser selbst diese Bedingungen angenommen habe, sich mit Freuden dem Willen seines Vaters zu unterwerfen, und ihm gehorsam zu seyn bis zum Tode, ia zum Tode am Kreuze.

Dritter Punct.

Von den Gesinnungen, welche die Geisselung Jesu Christi den Christen eingeflößt hat.

I. Den Märtyrern; Gesinnungen der Freude bey ihren Martern. Die Geisselung ist die erste Strafe, welche für den Glauben ausgestanden worden ist. Die Apostel und Petrus an ihrer Spitze haben zuerst die Ehre gehabt, sie nach dem Ausspruche des iüdischen hohen Raths zu erdulden; sie giengen aber, sagt die heilige Schrift, fröhlich von des Raths
Apost. 5, 41. Angesicht, daß sie würdig gewesen waren,

um

um seines Namens willen Schmach zu leiden. Der heilige Paulus rühmt sich, diese Strafe achtmal von den Juden gelitten zu haben, fünfmal nämlich mit Peitschen und dreymal mit Ruthen. Wenn er ihr beym Hauptmann, Lysias, entgieng, so war bey dieser Gelegenheit auch nicht die Rede vom Glauben und vom Namen Jesu. Alle Märtyrer haben bey derselben oder ähnlichen Strafen gleiche Fröhlichkeit bewiesen und sich deswegen glücklich gepriesen. Wer sonst als Gott kann solche Gesinnungen bey einer so grausamen und vorher so schändlichen Strafe einflössen? Allein welche andere Gesinnungen können auch wohl diejenigen bey dieser Strafe haben, die wissen, daß ein Gott dieselbe für sie hat erdulden wollen!

2. Cor. 11, 24.

Apost. 24, 23.

II. Den Glaubigen in ihrer Trübsal; Gesinnungen der Unterwerfung und des Danks bey ihren Leiden. Krankheiten und Schwachheiten des Körpers, Leiden der Seele, Widerwärtigkeiten, Demüthigungen, Ungnaden, öffentliche und besondere Unglücksfälle sind Geisseln oder Ruthen Gottes, mit welchen er uns züchtigt. Die Schläge, welche seine väterliche Hand uns giebt, sind empfindlich; eine christliche Seele aber, die weis, daß er seines eigenen

Sohns nicht verschont hat, murret darüber nicht, sondern nimmt alles mit Unterwerfung an. Sie geht noch weiter, und dankt ihm dafür, daß er sie in die Gemeinschaft der Leiden seines Sohns kommen, und für ihre Sünden büssen läßt; daß er ihr die Gelegenheit, neue zu begehen, benimmt, ihre Tugend läutert und vervollkommet, und sie von dem Fleische und der Welt losreißt, damit sie sich nur an ihn halte. Sie versteht seine Absichten; und Jesus, der leidende, der gegeisselte und zerschlagene Jesus ist ihre Betrachtung, ihre Stüzze, ihre Stärke, ihr Trost und ihre Hoffnung.

III. Den bußfertigen und inbrünstigen Seelen; Gesinnungen des Hasses gegen sich selbst, und der Tödtung ihres Fleisches. Die Geisselung unseres Herrn ist unter allen Martern, die er ausgestanden hat, diejenige, welche Busse und Eifer am leichtesten nachahmen können. Die Geisselung oder die Zucht mit Schlägen ist bey der öffentlichen Busse der Kirche in Uebung gewesen, und ist es noch bey der Privatbusse. Wenn sich zuweilen Mißbräuche bey dieser Bußübung eingeschlichen haben, so ist dieß keine Ursache, sie ganz zu verwerfen, und wenn es nicht rathsam ist, sie allen und jeden Personen anzurathen,

rathen, so ist es noch weniger rathsam, sie allen zu untersagen. Man kann nicht ohne Verwegenheit eine Bußübung verdammen oder verachten, welche so viele Heilige gebraucht, so viele weise Stifter der Orden vorgeschrieben und empfohlen haben, und wovon uns Paulus selbst ein Beyspiel gegeben zu haben scheint, da er spricht: ich fechte, nicht als der in die Luft streicht, sondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn. Sich der aus Busse gegebenen Züchtigung schämen, heißt gewissermassen, sich der Geisselung Jesu Christi schämen. Wenn diese Uebung demüthigend ist, so war es ia die Strafe der Geisselung nicht weniger; und brauchen wir es etwa nicht, gedemüthigt zu werden? Denken wir die Sünden des Fleisches zu büssen, ohne dem Fleische wehe zu thun? Ist sie eine Strafe der Kinder und der Sklaven, so sind wir ia auch ungelehrige und ungehorsame Kinder, und freche und aufrührerische Sklaven. Die größte Klugheit freylich muß diese Uebung leiten; unterläßt man sie aber nicht öfter aus Trägheit als aus Klugheit? Die Heiligen haben Nutzen davon gehabt, und wir können ihn auch haben, ohne gleichwohl so weit darinnen zu gehen,

2 Cor. 9, 26.

hen, als sie aus frommer Meynung gegangen sind. Sich regelmäßig und mäßiglich peitschen vereinigt uns mit der Geisselung Jesu Christi, eignet uns sein Verdienst zu, prägt uns das Andenken daran ein, und reizt uns zur Dankbarkeit. Es demüthigt das Fleisch, zähmt es, macht es unterwürfig, büßt seine Ausschweifungen und unterdrückt seine Bewegungen und Empörungen; es unterhält die Innbrunst und Fröhlichkeit des Geistes, vertreibt die bösen Gedanken, reißt ihn aus dem Schlummer, aus der Trägheit und Verdrossenheit, denen er sich von Natur so gern überläßt, und macht ihn geschickter, sich zu Gott zu erheben und himmlische Sachen zu schmecken. Diejenigen, welche diese Geisselung nicht können oder nicht dürfen vornehmen, mögen sie durch andere Mittel und Werkzeuge der Busse ersetzen, die eben dieselbe Wirkung thun: denn wir dürfen unser Leben nicht zubringen ohne alle körperliche Bußübung und Aehnlichkeit mit unserem Heilande, wenn wir Erben seiner Herrlichkeit werden wollen.

Gebeth.

Gebeth.

Herr, deine Bußübung, so groß sie auch ist, wird mich nicht reinigen, wenn ich nicht die meinige damit verbinde. So sterbe denn in meinem Herzen die Liebe falscher Freuden und eiteler weltlicher Ehre! Mache mich, o Jesu, deiner Niedrigkeit und deiner Leiden theilhaftig, damit ich auch an der Glückseligkeit des Himmels Theil haben möge! Amen.

CCCXXVIII. Betrachtung.

Jesus wird als ein König gekrönt.

Wir betrachten I. die Zierrathen des Königreichs Jesu Christi. II. Die der königlichen Würde Jesu geleistete Huldigung. III. Das Geheimniß der königlichen Würde Jesu Christi. Matth. 27, 27.30. Marc. 15, 16-19. Joh. 19, 2.3.

Erster Punct.

Zierrathen des Königreichs Jesu.

I. Die erste war der Mantel . . Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers Jesum zu sich in das Richthaus, Matth. 27. Marc. 16. 17.

und sammelten über ihn die ganze Schaar, und zogen ihn aus, und legten ihm einen Purpurmantel an. Als Jesus die Marter der Geisselung ausgestanden und seine Kleider wieder angezogen hatte, fiel es den Soldaten, welche die Execution zu besorgen hatten, ein, sich und allen Soldaten des Richthauses ein Vergnügen zu machen, das ihrer Grausamkeit würdig war; und dazu nahmen sie die Gelegenheit von dem Verbrechen selbst her, welches man dem Gefangenen Schuld gab. Man beschuldigte ihn, daß er sich habe wollen zum Könige machen, und sich den König der Juden genennt habe. Sie hatten daher den Einfall, ihn zu einem Theaterkönig zu machen, und zu thun, als wollten sie seine Krönung vornehmen. Sie führten Jesum von dem Orte, wo er war gegeisselt worden, in den inneren Hof des Richthauses, wo sich die Soldaten aufhielten, und ruften die ganze Schaar zusammen. Alle kamen eiligst herbey . . . Wir wollen uns selbst im Geist in diesen Hof des Richthauses versetzen, bemerken was da vorgeht und unseren Herrn um Gnade bitten, dieses tiefe Geheimniß zu begreifen und Nutzen daraus zu ziehen . . . Das erste Zeichen königlicher Würde, welches

man

man Jesu gab, war ein schlechter Mantel von Purpurfarbe, den man ihm über den Leib warf, um auf den königlichen Mantel eine Anspielung zu machen. Diese Schmach war mit einer grausamen Marter verbunden: denn man fieng damit an, daß man ihm seine Kleider auszog, welche an die frischen bey der Geisselung gemachten Wunden angebacken waren, und sein Blut fieng von neuen an zu fliessen. Gleichwohl sagte unser Heiland nicht ein Wort, er ließ keinen Seufzer fahren und that auch nicht den geringsten Widerstand. Er ließ sich führen, ausziehen und ankleiden wie sie wollten. Hierdurch büßte er die Zärtlichkeit unseres Körpers, die Lüste unseres sündlichen Fleisches, unsere Kleiderpracht und die daraus entstehende Eitelkeit und Hochmuth. Er erwarb uns die Gnade der Busse und Tödtung des Fleisches, und die Gnade, die Welt mit ihrem Pracht und Herrlichkeit zu verachten. Bey Schmerzen des Leibes, bey Niedrigkeit, bey Armuth wollen wir uns mit dem von diesem schimpflichen Purpur bedeckten Jesu vereinigen.

II. Die andere war die Krone . . . Und flochten eine dornene Krone, und setzten sie auf sein Haupte . . Die Soldaten fuh- Matth. 29. Marc. 17.

ren

ren in ihrem Vergnügen fort, nahmen einen Bund Dornen, die sich biegen liessen und lange und scharfe Stacheln hatten, hieraus flochten sie eine Krone, setzten sie ihm auf den Kopf, und drückten sie mit Gewalt darauf, bis sie recht saß. Das Blut floß von allen Seiten herunter, und was Mitleiden erregt und man an dem geringsten Thiere nicht ohne Abscheu angesehen hätte, erweckte bey diesen barbarischen Herzen nur ungezogenes Lachen und grausames Verspotten. Unser Heiland ließ sich diesen neuen königlichen Hauptschmuck aufsetzen und aufdrücken, und trug so auf seinem unschuldigen Haupte die Früchte des der Erde gegebenen Fluchs und büßte die tolle Ehrsucht unserer ersten Aeltern, welche sie auf ihre Kinder fortgepflanzt haben, und die bey den Grossen und den gekrönten Häuptern zu allen Zeiten so vieles Verwüsten und Blutvergießen angerichtet hat. Er büßte die Begierde zu herrschen, welche in allen Herzen liegt, und ieden antreibt, auf Kosten der Gerechtigkeit, der Wahrheit, der Liebe und des Glaubens, über andere sich zu erheben. Er büßte alle Laster, welche sich in unseren strafbaren Köpfen, in unserem Gedächtnisse, unserer Einbildungskraft und in unserem Witze nähren und erhalten. Er

büßte

büßte die abgöttische Sorgfalt, mit welcher eitele Personen der Welt ihren sündigen Kopf putzen, zur Schau geben und ihm Anbether zu erwerben suchen; mit welcher sie einen stolzen Schädel putzen und einen strafbaren Götzen daraus machen, der doch nichts als Erde ist und wieder zur Erde werden muß. Er erwarb uns die Gnade der Demuth, der Sanftmuth, der Geduld und der Verachtung der Hoheit und Achtung der Welt. Bey Versuchungen, bey Vorschlägen des Glücks, des Ehrgeizes oder der Rachsucht, bey unreinen Gedanken oder Vorstellungen, wollen wir doch an das Haupt Jesu, das mit Dornen gekrönt wurde, denken, und wenn wir an diesem Theile unseres Körpers leiden, wollen wir an die Sünden gedenken, welche wir darinn begangen haben, und, um sie zu büssen, das wenige, so wir daran ausstehen, mit dem vereinigen, was Jesus Christus daran für uns ausgestanden hat.

III. Die dritte war das Zepter . . Matth.
Und gaben ihm ein Rohr in seine rechte 29.
Hand . . An Statt des Zepters gab man ihm ein zerknicktes Rohr in die rechte Hand. Jesus ließ sich alles gefallen, er nahm es an, faßte und hielt es in der Hand so wie es verlangt wurde.

wurde. In diesem Zustande erschien er nun vor diesem Haufen ausgelassener Soldaten als ein wirklich lächerlicher Gegenstand. Wenn sie aber nur die geringste Empfindung von Menschlichkeit gehabt hätten, so hätte er ihnen auch ein Gegenstand des Mitleidens werden müssen. Wie würdig aber ist er nicht in den Augen des Glaubens aller Anbethung, aller Liebe und aller Dankbarkeit! Mit diesem Rohre erinnert er uns an die Hinfälligkeit aller Macht der Erde, und an das Leere aller menschlichen Hoheit. Er büßt die Sünden, welche durch den Mißbrauch hoher Gewalt begangen werden; er heiligt das Zepter der Könige, und erwirbt ihnen die Gnade, die unzählichen Gefahren zu vermeiden, von welchen die höchste Gewalt umgeben ist. Eben dieselbe Gnade erwirbt er allen denen, die irgend etwas zu befehlen haben, und deren Gefahren aller Art nach dem Verhältnisse steigen, wie sie höher erhaben sind. Monarchen, und alle die zu regieren haben, sollen ihr Zepter mit Jesu seinem, und die Leiden, welche damit verbunden sind, mit denen, welche Jesus Christus erduldet, vereinigen. Alle Menschen sollen ihr Vertrauen auf das Zepter Jesu Christi setzen,

sich

sich selbst für schwache Rohrstäbe ansehen, die keine Stätigkeit haben, als wiefern sie Jesu in die Hand gegeben werden, und diese allmächtige Hand sie trägt und hält.

Zweyter Punct.

Der königlichen Würde Jesu geleistete Huldigung.

Und beugten die Knie vor ihm und Matth. 29. 30.
spotteten ihn . . . fiengen an ihn zu grüßsen . . und sprachen: Gegrüsset seyst Marc. 18. 19.
du, der Juden König, und gaben ihm Joh. 3.
Backenstreiche . . . Und schlugen ihm das Haupt mit dem Rohre und verspeyeten ihn, fielen auf die Knie vor ihm und betheten ihn an. Bey dieser Huldigung, die Jesu geleistet wird, betrachten wir

I. Wie viel er leidet. Er leidet, daß er mit Gebehrden und Worten verlacht und verspottet wird . . Sie traten einer nach dem anderen vor ihn hin, und um seiner zu spotten, beugten sie die Knie, betheten ihn an und grüßten ihn mit den Worten: Sey gegrüsset, König der Juden . . . Er leidet Schmach und Verachtung, da man ihm Backenstreiche giebt

und

und ihn anspeyt . . . So hatte man ihn schon beym Kaiphas, zur Verspottung seiner Meßias und Prophetenwürde, behandelt. Seine Königswürde kostet ihm hier noch mehr . . . Er leidet endlich grausame und unerhörte Schmerzen von den Schlägen, die man ihm giebt. Sie nahmen den Rohrstab, welchen er in der Hand hatte, und schlugen ihn damit auf den Kopf, wendeten also sein Zepter an die Krone, welche er trug, auf seinem Haupte zu befestigen. Welche Grausamkeit! Wer kann sich die Grösse dieser Marter vorstellen? Nur ein Dorn, der in den Kopf sticht, welche Marter! Und wenn man nur ein wenig an ihn rührt, welche Schmerzen! Nun ist Jesu ganzes Haupt mit Dornen durchstochen, man rührt sie an, man wackelt daran, und drückt sie mit Gewalt und derben Schlägen noch tiefer hinein; welch eine Marter! Wie lange aber währte dieser blutige Auftritt wohl? Wie viel solcher Schläge bekam er wohl? Wahrscheinlicher Weise wird keiner von den Soldaten es haben versehen wollen, ihm seine Huldigung nicht zu leisten, und wenn nun ieder von ihnen ihm verschiedene Schläge gab? — O mein Erlöser, und mein König,

wie theuer erkaufest du mich, was kostet dir meine Seele nicht!

II. Wie er leidet. Mit einer mehr als menschlichen und ganz götlichen Geduld . . Noch hier wird das Wort des Propheten erfüllt: **Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.** Hier waren Jesu die Augen nicht verbunden wie beym Kaiphas; er sah die schimpflichen Huldigungen, welche man ihm leistete, er sah, wie man nach ihm schlug, und gleichwohl vermochte die Furcht nicht, daß er nur eine Bewegung gemacht hätte, ihnen auszuweichen, oder die Gewalt der Schläge zu mindern. Wenn man ihm den Rohrstab aus den Händen nahm, gab er ihn hin; wenn man ihm denselben wieder hingab, nahm er ihn wieder. Er erduldete alles mit tiefem Stillschweigen, und als wenn er ganz und gar unempfindlich gewesen wäre. Wenn die Soldaten sich die Zeit genommen hätten, über eine so ausserordentliche Geduld nachzudenken, würden sie ein Geheimniß darunter vermuthet und sich gefürchtet haben, zu weit zu gehen. Allein diese Geduld, über die sie gar nicht nachdenken, vermehrt vielmehr ihre Frechheit und bestärkt sie in ihrer Unmenschlich-

Jesa. 50, 6.

keit nur noch mehr. Wie werden sie erschrecken, und verzweifeln, wenn sie einst sehen werden, daß der, welchen sie so mißhandeln, am Tage der Ewigkeit ihr Richter ist! .. Jesus Christus duldet noch unsere Verachtung, unsere Beschimpfungen und Lästerungen. Die Geduld Gottes, welcher so viele Sünden in der Welt ungestraft läßt, macht die Sünder dreister; sie sollte sie aber zittern machen. Ach, wie werde ich selbst erstaunen, wenn ich die furchtbare Maiestät desienigen sehen werde, dem ich so nachläßig diene, den ich so leicht beleidige und entehre!

III. Warum er leidet ... Er leidet, um den gottlosen Götzendienst zu büssen, welcher den Teufeln mit Verachtung des wahren Gottes, des Schöpfers und Wohlthäters der Menschen ist geleistet worden, dem man allein Huldigung, Gehorsam, Dankbarkeit und Liebe schuldig war; um den bloß äusserlichen Gottesdienst zu büssen, den die meisten Juden Gott leisteten, da sie sich mit dem Munde zu ihm naheten, mit dem Herzen aber fern von ihm waren, seine Gesetze verachteten, seine Verordnungen übertraten, an der Erde klebten und gleichgültig gegen die Verheissungen des Gesetzes

und

und gegen die himmlischen Güter waren, welche ihnen der Meßias bringen sollte; um den heuchlerischen Gottesdienst zu büssen, welchen so viele falsche Christen üben, die getauft sind, und ihren Taufbund nicht halten, die sich rühmen, dem Evangelio zu glauben, und doch die Kirche nicht hören, die den Glauben haben, aber denselben mit ihren Werken schänden, die vermöge ihres Gelübdes und ihrer Kleidung bekennen, daß sie sich der Gottseligkeit ergeben haben, und doch in Lastern leben, ia die bey den heiligsten Handlungen, beym Gebrauche der Sacramente, bey der äusserlichen Anbethung der göttlichen Maiestät, selbst an seinen Altären, ihn damit verspotten, daß sie ein verderbtes Herz behalten, Leidenschaften unterhalten und mit Vergnügen in ihren Sünden fortleben . . . Ach wie viel Antheil habe auch ich, o mein Heiland, an der schimpflichen und schmerzlichen Huldigung, welche du im Richthause erduldet hast! Ich habe dir die Dornenkrone aufgesetzt, ich habe dich zum Spotte gegrüßt, ich habe dich verspeyt, ich habe dich auf das Haupt geschlagen, ich habe dein Blut fliessen lassen, ich habe dir die grausamen Schmerzen gemacht. Du aber hast diese grausame Schmach erlitten, um mir die Gna-

de zu erwerben, mich zu bekehren, Gott einen reinen Dienst zu leisten und ihn im Geist und in der Wahrheit anzubethen. Nur durch dich, o mein Erlöser, kann ich ihm diese Schuld abtragen, und die Sünden tilgen, die ich mit meinem heuchlerischen und verstellten Gottesdienste, der seinen Zorn so oft gereizt hat, begangen habe. Ich möchte, mit meiner aufrichtigen Huldigung, dich wegen aller Beschimpfungen, die du noch unter uns empfängst, schadlos halten können! Vergieb uns, Herr, ändere unsere Herzen, damit wir durch solchen Gottesdienst, wie du gelehrt hast, die unwürdige Art, mit welcher wir dich sonst verehrt haben, verbessern mögen!

Dritter Punct.

Geheimniß der königlichen Würde Jesu Christi.

Was von Seiten der Soldaten nur ein Auftritt der Verspottung und der Grausamkeit war, das war von Seiten Gottes ein Geheimniß der Herrlichkeit und Seligkeit. Hier, auf dem Berge Zion, ist Jesus wahrhaftig zum
Psal. Könige eingesetzt worden. Hier giebt ihm sein
2, 6. Vater gleichsam die Investitur eines Königreichs,

reichs, welches von den Königreichen der Erde sehr unterschieden ist. Hier nimmt Jesus Besitz davon, empfängt die Zeichen der königlichen Würde, wird zum Könige von Israel, dem den Juden verheissenen Könige, dem Heile der Welt, und der Hoffnung der Völker gemacht und erklärt. Hier wird Jesus

I. König der Märtyrer ... Er wird mit ihnen den Kelch seiner Leiden theilen, und sie werden ihn mit ihm austrinken. Sie werden Theil an seinen Schmerzen, an seiner Geisselung, an seinem Kreuze nehmen; aber Krone, Purpur und Zepter gehören nur ihm. Das ist eine Art von Marter, die ihm allein vorbehalten ist, und welche niemand mit ihm theilen soll. Die Tyrannen können alle Arten grausamer und unerhörter Martern für seine Jünger erfinden, und sie an ihnen ausüben, nur diese nicht, welche in alle Ewigkeit den König von den Unterthanen unterscheiden soll. Alle andere Martern sind der Dornenkrone, dem Zepter von Rohr und dem blutigen Purpur untergeordnet. Davon müssen sie erst ihr Verdienst, ihren Glanz und ihren Ruhm erhalten. Davon erlangen die Märtyrer ihre Stärcke, ihren Muth, ihre Standhaftigkeit.., Ich bethe dich an, o Kö-

nig der Märtyrer! Du hattest wohl Recht zu sagen, o höchster König, dein Reich sey nicht von dieser Welt. Wer hätte auch ie gedacht, mitten unter so viel Schmach und Marter eine wirkliche, so erhabene, so bewundernswürdige, so vortreffliche und so vollkommene königliche Hoheit zu finden!

II. König der Auserwählten... Nicht alle sind zu der Ehre des Märtyrthums berufen, alle aber sollen streben, zu der Zahl der Auserwählten zu gehören. Wenn wir nach dieser Glückseligkeit, wie wir sollen, streben, so sehet hier unseren König, und lasset uns nicht irren. Er ist es, dem wir folgen, den wir nachahmen, dem wir ähnlich werden müssen, um mit ihm in sein Reich einzugehen. Lasset uns seine Krone, sein Zepter und seinen Purpur betrachten. Das Aeusserliche müsse uns nicht erschrecken. Es ist der König der Tugenden, und nur durch demüthigende, wehthuende und beschwerliche Tugenden kann man in den Himmel kommen. Es wird sich uns ein anderer König zeigen, der mit Rosen bekränzt, von Pracht glänzt und ein goldnes Zepter in seiner Hand hat; lasset uns ihm aber ia nicht folgen, es ist nur ein Betrieger, sein Glanz ist nur Blendwerk, seine Ver-

sprechun-

sprechungen sind nur Drohungen, und das Ziel, wo er uns hinführen will, ist ein fürchterlicher Schlund und eine ewige Marter. Wir wollen dem Könige der Auserwählten folgen. In seinem Gefolge, unterstützt durch seine Kraft, belebt durch sein Beyspiel, ermuntert durch die Größe unserer Hoffnung werden wir in der Tödtung unseres Fleisches, in der Busse, in der Vermeidung der Ergötzlichkeiten, in der Demuth, Sanftmuth und Geduld einen kräftigeren Trost und eine dauerhaftere Glückseligkeit als in allen den Gütern finden, welche uns Satan, Fleisch und Welt versprechen können. Jesus, unser König, hat das Beschwerlichste und Härteste auf sich genommen. Sind noch einige Dornen auf dem Wege der Tugend, finden wir zuweilen einige unter unseren Tritten, so wollen wir denken, daß sie das Haupt unseres Königs so durchstochen haben, daß Ströme von Blut herabgeflossen sind. Wie würde es uns nun anstehen, wenn wir klagen wollten! Ach, wenn wir so zärtlich sind, daß wir bey der Nachfolge unseres mit Dornen gekrönten Königs gar nichts leiden wollen, so lasset uns fürchten, daß wir einst von der Zahl seiner Unterthanen und von

dem Reiche der Herrlichkeit, wohin er sie führt, werden ausgeschlossen werden.

III. König aller Kreaturen ... Diese königliche Würde, welche mit so vielen Schmerzen und Schanden, zugleich aber auch mit so vielen Tugenden und Verdiensten vergesellschaftet war, und deren Zeichen Jesus itzt aus den Händen seines Vaters empfieng, sollte für ihn und seine Nachfolger nur eine kurze Zeit dauern, nach welcher sie in eine Regierung voller Größe, Majestät und Macht verwandelt werden sollte. Wir können uns der ersten unterwerfen oder entziehen; der anderen aber, welche er durch die erste erworben hat, und wodurch ihm das Recht verliehen worden, über alle Kreaturen zu herrschen, und sie als oberster Richter in Ewigkeit zu richten, müssen alle Geschöpfe nothwendig unterthan seyn. Freunde und Feinde, Glaubige und Unglaubige, alle müssen vor dem Richterstuhle dieses höchsten Königs erscheinen, und von ihm das unwiederrufliche Urtheile empfangen, welches ihr ewiges Schicksal entscheiden wird. Dann wird es nicht mehr der König mit Schmach und Schmerzen, der Gegenstand des Gelächters und des Mitleidens, mit Soldaten umgeben, die ihn schmähen und martern,

son-

sondern der König der Maiestät und Ehren, mit Engeln, die seine Befehle ausrichten, umgeben, seyn. Ein gerechter und allmächtiger König wird es seyn, welcher seine Herrlichkeit mit denen theilen wird, die Theil an seinen Leiden genommen haben, hingegen die zu ewigen Strafen verdammen wird, welche ihn nicht haben erkennen wollen, seine Gesetze übertreten, seine Erniedrigung verachtet, und ihn entweder in Person oder in seinen Dienern geschmäht haben.

Gebeth.

O höchster König, ich bethe dich im Stande deiner Erniedrigung an; verwirf mich nicht am Tage deiner Herrlichkeit! Herrsche über mich itzt und immerdar! Amen.

CCCXXIX. Betrachtung.

Jesus wird dem Volke gezeigt.

Joh. 19,4-8. I. Wie Jesus dem Volke gezeigt wird. II. Ueber das Wort Pilati: Sehet, welch ein Mensch! III. Ueber das Wort der Juden: Er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht.

Erster Punct.

Wie Jesus dem Volke gezeigt wird.

Joh. 4. I. Wie Pilatus ankündigt, daß Jesus erscheinen werde . . Da gieng Pilatus wieder heraus und sprach zu ihnen: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet (1), daß ich keine Schuld an

---

(1) Dieß ist eine hebräische und abgekürzte Redensart, und heißt so viel, als wenn er gesagt hätte: daß ihr sehet, wie ich ihn habe zurichten lassen, ob ich gleich keine Schuld an ihm finde.

an ihm finde . . Als Pilatus den Zustand sah, in welchen die Grausamkeit der Soldaten Jesum versetzt hatte, hoffte er, ein solcher rührender Anblick würde Eindruck auf die Herzen der Juden machen, und befahl, daß man ihn hervor führen sollte. Hierauf gieng er nach der Seite zu, wo das Volk stund, und setzte sich auf den erhabenen Ort; wo er schon mehrmal mit ihnen geredt hatte. Pilatus hatte zur Absicht, die Gemüther vorzubereiten und dem Volke Empfindungen des Mitleids gegen den einzuflössen, den er ihnen zeigen wollte. Er erinnerte sie an das Urtheil, welches er immer von ihm gefällt hat, daß er ihn nämlich für unschuldig halte. Er führte ihnen auch stillschweigend die Gefälligkeit zu Gemüthe, die er für sie gehabt hatte, daß er ihn als einen Unschuldigen habe doch züchtigen lassen, und erwartete dafür von ihnen, daß sie sich doch an dieser Strafe würden genügen lassen, wenn sie ihn auch für strafbar hielten. Kurz, er wollte ihnen zeigen, daß er Wort gehalten und ihn, wie er versprochen, habe züchtigen, ja noch ärger züchtigen lassen, als er versprochen habe. Allein Pilatus that damit nichts anders, als daß er seine Pflicht immer mehr und mehr

verletzte und sich selbst entehrte. Er betrog sich in seiner Hoffnung, verurtheilte sich durch sein eigenes Geständniß, widersprach sich selbst in seinen Urtheilen und hielt sein gegebenes Wort nur halb: denn das Versprechen, welches er der Ungerechtigkeit gethan hatte, wurde wohl erfüllt; das aber, welches er der Gerechtigkeit gethan hatte, hielt er nicht, nämlich, daß er Jesum, wenn er gezüchtigt wäre, loslassen wollte. An Statt ihn loszulassen, übergiebt er ihn wieder der Willkühr seiner Feinde und fährt fort, die Person des Fürbitters zu spielen, da er doch die Person des Richters vorstellen soll. Und so vergeht man sich in der Sache des Gerechten, des Armen, der Wittwe und der Weisen.

II. In welchem Zustande Jesus erscheint . . . **Also gieng Jesus heraus und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid.** Ohne Zweifel trug er auch ein Rohr in seiner Hand und erschien an dem erhabenen Orte in dem Zustande der Verachtung und Schmerzen, worein ihn die Soldaten gesetzt hatten . . Es war also nicht genug, o mein Heiland, daß du die zu Zeugen deiner Schmach hattest, welche sie dir angethan hatten, du solltest auch noch die Beschämung erfahren, in diesem schmachvol-

len Zustande dem ganzen Volke, und was noch empfindlicher ist, deinen bittersten Feinden, zur Schau dargestellt zu werden? Pilatus, da er ihnen denselben zeigt, spricht zu ihnen: Joh. 5.
Sehet, welch ein Mensch! Sehet, das ist der, den ihr beschuldiget, er mache Aufruhr und strebe nach der königlichen Würde! Sehet, ob ihr in diesem Zustande etwas ähnliches von ihm zu befürchten habet? . . . Ach, in welchem Zustande befand er sich? Sein Gesicht war mit Blut beflossen und von Schlägen aufgeschwollen; sein halb nackender und allenthalben zerfleischter Körper zeigte nur Blut und Wunden. Wir sahen ihn, sagt der Prophet Jesa.
Jesaias, wir sahen ihn als den Allerverachte- 53, 2.
sten, voller Schmerzen und Krankheit. Wo ist die göttliche Schönheit hin, deren Reizungen aller Herzen einnahm? Wer hätte ihn gekannt, in dem traurigen Zustand, worinnen wir ihn sahen? Wir hielten ihn für einen Aussätzigen, den die Hand des Herrn geschlagen hat . . . Und in der That, diese fürchterliche Hand hatte ihn geschlagen und gedemüthigt. Er trug für uns die Strafe, welche wir verdient hatten, und die wir ohne ihn hätten ewig leiden müssen, ohne unsere Sünden

dadurch

dadurch zu büssen: denn er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen.

III. Was für Empfindungen der Anblick Jesu erweckte . . . Da ihn die Hohenpriester und die Diener sahen, schrien sie und sprachen: Kreuzige, kreuzige! . . Es ist nicht das Volk, welches sich hier hören läßt. Vielleicht fieng ein so rührender Anblick an, Empfindungen des Mitleids in den Gemüthern zu erregen: Vielleicht wurden das die Hohenpriester gewahr, oder befürchteten es. Sie eilten also der Antwort des Volks zuvor zu kommen, und das Volk widersprach ihnen nicht. Für diese grausamen und neidischen Seelen war es also noch nicht genug; sie gönnten Jesu auch diesen Rest von Leben nicht und wurden nicht ruhig, bis er es ganz am Kreuze verloren hatte. Allein was für Empfindungen soll der Anblick Jesu in dem Zustande, worinnen Pilatus ihn zeigt, in uns erwecken? Ist es genug für uns, die wir wissen, daß er um unsertwillen leidet, daß er sich für uns in diesen verächtlichen, weggeworfenen, schmerzvollen Zustand, der auch die unempfindlichsten Herzen zum Mitleiden bewegen kann, hat versetzen lassen, ist es genug, sage

ich,

ich, wenn wir mit seinen Leiden und mit seiner Schmach Mitleiden haben? Kann unsere Liebe iemals eine so grosse Liebe erwiedern, und unsere Erkenntlichkeit solche Wohlthaten vergelten?

Zweyter Punct.

Ueber das Wort Pilati: Sehet, welch ein Mensch?

Wir haben gesehen, in welchem Sinne Pilatus dieses Wort zu den Juden sagte. Allein dieses Wort ist zu merkwürdig, als daß wir nicht denken sollten, Pilatus sey itzt das Werkzeug der Rede Gottes selbst gewesen. Wir müssen daher dieses Wort betrachten, als wenn es an uns gerichtet wäre, und denken, daß Jesus uns von allen Personen der heiligen Dreyfaltigkeit vorgestellt werde.

I. Von dem Vater, welcher ihn uns giebt als seinen Sohn und unseren Herrn, den wir anbethen und dem wir gehorchen sollen: Sehet welch ein Mensch! spricht er zu uns: Sehet hier des Menschen Sohn, den Sohn, welchen ich dem Adam, dem Abraham und dem David verheissen habe; den Menschensohn, welcher zugleich mein eingebohrener und geliebtester Sohn,

gleiches

gleiches Wesens mit mir, und wegen der göttlichen Natur, die ich ihm mittheile, mir in allem gleich, und nach der menschlichen Natur, die er aus Liebe zu mir und zu euch angenommen hat, mir unterwürfig und gehorsam ist; Sehet ihn, ich habe ihn euch gegeben, ich gebe ihn euch, er ist euer, ohne aufzuhören, mein zu seyn. Sehet den Zustand, darein ich ihn habe gerathen lassen, weil er es um euertwillen gewollt hat. Er hat, um meine Ehre zu retten, und euch zu erlösen, sich bis zu nichts
Phil. 2. herunter erniedrigen wollen, und darum habe ich ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, damit in dem einzigen Namen Jesu sich, gern oder mit Gewalt, beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind . . . So redet Gott zu uns; und nun ist unsere Schuldigkeit, mit allem Eifer, dessen wir fähig sind, ihm unserem Dank, unsere Gegenliebe, Hochachtung, Treue und allen Gehorsam zu erweisen.

II. Von dem Sohne, der sich uns als unser Erlöser und Muster zeigt, und verlangt, daß wir unser ganzes Vertrauen auf ihn setzen, und aus allen Kräften streben sollen, ihm ähnlich zu werden. Sehet, welch ein Mensch! spricht

spricht er zu uns, ein Mensch, wie ihr ihn nöthig hattet, um mit Gott versöhnt, von eueren Wunden geheilt, und von eueren wohlverdienten Strafen befreyt zu werden. Ich bin in dieser Absicht Mensch geworden, und habe mich anheischig gemacht, dieses alles zu erfüllen. Ich habe die Artikel und Bedingungen eueres Friedens auf mich genommen, euere Schulden habe ich übernommen, und trage die Last euerer Schmerzen, euerer Krankheiten, euerer Wunden und euerer Martern. Sehet zu welchem Grade der Schmerzen und der Erniedrigung ich mich habe bringen lassen! In diesem Zustande muß mans erinnern, daß ich ein Mensch bin: denn sonst bin ich ein Wurm und kein Mensch, Psal.
ein Spott und Verachtung der Leute, und ein 21, 7.
Gegenstand des Gelächters für diejenigen, welche mich mit den Augen des Fleisches ansehen. Ich zeige mich eueren Glaubensaugen, ihr wisset, wer ich bin, und warum ich in dem Zustande bin, in welchem ich mich euch darstelle. Vereiniget euch mit mir, setzet euer Vertrauen auf mich, folget mir, so will ich euch von eueren Feinden erretteu, wie ich mich vor den meinigen schon zu schützen wissen werde.

III. Von dem heiligen Geiste, welcher uns ihn als den König und Bräutigam unserer Seele darstellt und verlangt, daß wir die zärtlichste und ehrfurchtvollste Liebe für ihn haben sollen . . . Töchter Zions, spricht er zu uns
Hohel. in dem Hohenliede, geht heraus, kommt und
3, 11. sehet den König des Friedens in der Krone, damit ihn seine Mutter gekrönt hat am Tage seiner Hochzeit, am Tage der Freude seines Herzens. Sehet welch ein Mensch! den ich für euch in dem keuschen Leibe einer Jungfrau gebildet habe; sehet die Krone, womit die Synagoge, seine Mutter, ihn gekrönt hat, und die er mit Freuden trägt, aus Liebe gegen euch. Das ist der frohe Augenblick seiner Hochzeit, nahet euch herbey, und wenn ihr ihn zum Bräutigam erwählet, so folget ihm. Der Augenblick, einen ewigen Bund mit ihm zu schliessen, ist nicht entfernt. Am Kreuze wird dieses Geheimniß vollendet werden, und im Himmel bey Freuden einer ewigen und göttlichen Liebe, wird es vollkommen seyn . . . O meine Seele, welche glückliche Nachricht! Da ist der zärtliche Bräutigam, der vom Himmel gekommen ist, um dich zu werben, um dich anzuhalten und dich zu erhalten! O göttlicher Bräutigam, um welch

einen

einen theueren Preis erkaufest du mich! Wie viel kostet es dich, mich deiner würdig zu machen. Ich falle dir zu Füßen und erkenne, daß ich einer so erhabenen Verbindung unwürdig bin; da du aber mit deinem Reichthum und mit deinen Schätzen den unermeßlichen Zwischenraum zwischen mir und dir ausfüllen willst, so will ich mich wohl hüten, deine Gunst auszuschlagen. Ich weihe dir alle Empfindungen meiner Zärtlichkeit und alle Liebe meines Herzens. Ich folge dir, o mein göttlicher Bräutigam, auf Golgatha und ans Kreuz nach. Ich bitte nur um die Gnade, daselbst mit dir sterben zu können. Ach, wenn wird der glückliche Tag kommen, welcher mich auf immer mit dir wieder vereinigen wird! Verlaß mich nicht, zärtlicher Bräutigam, in meiner Verweisung und während der Zeit meiner Trennung. Unterdessen soll, bis ich dich sehe, dieß mein einziger Trost seyn, daß ich mich durch dein Sacrament mit dir vereinige, und mich deinem Kreuze durch meine Leiden ähnlich mache.

Dritter Punct.

Ueber das Wort der Juden: Er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht.

I. Von dem Gesetz, welches die Juden anführen ... Pilatus, der über den Blutdurst, mit welchem die Hohenpriester foderten, daß Jesus gekreuzigt würde, recht ärgerlich wurde, sprach zu ihnen: Nehmet ihr ihn hin und kreuziget ihn: denn ich finde keine Schuld an ihm. Die Juden antworteten ihm:
Joh. 7. 8. Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz soll er sterben: denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht ... Es hat nie ein solches Gesetz gegeben. Das Gesetz, nach welchem er sterben soll, ist kein anderes als von Seiten der Juden ihre Leidenschaft und von Seiten Jesu, seine Liebe. Es war ein Gesetz da, welches die Gotteslästerer und falschen Propheten zum Tode verdammte, und es fanden sich deren nur gar zu viele unter den Verehrern des wahren Gottes: es war aber eine Sache ohne Beyspiel, daß sich iemand unter ihnen für einen Sohn Gottes ausgegeben hätte, und zwar in so eigentlichem und natürlichen Sinne, daß man es hätte als eine Gotteslä-

sterung

sterung ansehen können. Jesus allein hatte sich zu Gottes Sohn gemacht in dem eigentlichen und natürlichen Sinne, welcher ihn Gott gleich machte. Er hatte es dem ganzen Volke in seinem öffentlichen Unterrichte, den er im Tempel gab, gesagt; noch deutlicher hatte er es vor dem ganzen Rathe gesagt; vor der zweyten Rathsversammlung hat er es auch nicht widerrufen, und er bestätigte sein Zeugniß mit Vergiessung seines Blutes und Verluste seines Lebens, welches er für diese Wahrheit hingab. Er hatte sich zu Gottes Sohn gemacht; aber er hatte auch durch unzähliche Wunder, die er als solcher gethan, bewiesen, daß er es sey. Er bewies es auch gegenwärtig noch durch die Art, wie er litt und durch das Zusammentreffen aller Weissagungen, die an ihm erfüllt wurden. Wie tröstlich ist diese Wahrheit für uns! Wie gegründet ist unsere Hoffnung! Wie vernünftig und bestätigt ist unser Glaube! Wie rechtmäßig ist unsere Anbethung und Liebe!

II. Von der Vorsehung Gottes bey der Bekanntmachung seines Sohns . . Es ist bewunderswerth, wie durch die ganze Leidensgeschichte und bey einer natürlichen Reihe von Begebenheiten, die Vorsicht immer nach und nach

die Eigenschaften und zugleich die beyden Naturen unseres Erlösers ins Licht gesetzt hat. Indes daß Pilatus Jesum Christum den Juden vorstellt und ihnen seine erniedrigte und entehrte Menschheit mit diesen Worten zeigt: **Sehet welch ein Mensch!** entdecken ihm dafür die Juden seine Gottheit, davon er noch gar nicht hatte reden hören, und sprechen zu ihm: **Er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht.** Man hatte ihm Jesum hergebracht als der sich für den Christus und König ausgäbe. Seine Würde als Christus oder Meßias und Prophet, worüber nur die urtheilen konnten, welche die Schrift verstunden, wurde von den Juden verkannt und durch Verdecken des Angesichts, Anspeyen und Backenstreiche geschmäht. Seine Würde als König, darüber es dem Landpfleger zuzukommen schien zu erkennen, wurde von den Heyden im Richthause, wie wir nur gesehen, geschmäht. Und nun soll seine Würde, als Sohn Gottes, von Juden und Heyden zusammen verlästert werden. Der jüdische Rath hat ihn dieses vorgeblichen Verbrechens wegen schon zum Tode verurtheilt, und die Heyden wollen, auf Ansuchen der Juden, das Urtheil durch die Marter der Kreuzigung vollstrecken.

Welche

Welche Vorsehung! Welche Kette von Begebenheiten und Wundern! Noch müssen wir uns wundern, wie es möglich gewesen ist, daß der von der Nation erwartete Meßias, der alle Merkmaale seiner Sendung hatte, von einem Vorläufer, den das ganze Volk verehrte, angekündigt wurde, die Erfüllung aller Weissagungen in sich vereinigte, und Wunder verrichtete, aus welchen auch Leute, die nicht weit sahen, schlossen, daß er der verheissene Meßias sey, daß dieser Meßias von der ganzen Nation den Heyden zur Marter und Tode hat können überantwortet werden, indes daß der Richter, der ihm den Tod hat anthun lassen, nichts anderes geredt hat, als was die Unschuld Jesu bezeugen muß, und auch bis ans Ende nicht aufgehört hat, laut zu sagen, daß er keine Schuld an ihm finde? Diese förmliche Erklärung des Pilatus findet sich bloß in der Erzählung der Evangelisten viermal.

III Von der Furcht des Pilatus . . .

Da Pilatus das Wort hörte, furchte er sich noch mehr. Joh. 8. Er war schon nicht ohne Gewissensunruhe wegen seiner Art zu verfahren mit einem unschuldigen Menschen, mit einem Gerechten, welcher sich für den Meßias

und den verheissenen König der Juden ausgab; als er aber hörte, daß dieser Mensch sich auch für Gottes Sohn ausgäbe, war er ganz erstaunt und erschrack noch mehr. Er hatte, so zu reden, die Beweise dieser erstaunlichen Wahrheit in seinen Händen. Was er an Jesu sah, sein Schweigen, sein Reden, seine Geduld, was er von ihm selbst vernommen hatte, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey, und daß er gebohren sey, von der Wahrheit zu zeugen, seine unzählbaren Wunder, von denen er mußte haben reden hören, alles dieses verkündigte einen himmlischen Ursprung; und wenn zu allen diesen Beweisen noch das Zeugniß eines so ausserordentlichen Menschen hinzukam, so konnte die Sache nicht weiter in Zweifel gezogen werden. Es blieb daher Pilato nichts übrig, als sich von diesem letzten Puncte genau zu unterrichten, und das that er auch in der Folge . . . Wir gestehen hier, daß keine Furcht gegründeter seyn konnte als Pilati seine: denn den Sohn Gottes mißhandeln, beschimpfen und umbringen, ist etwas Erschreckliches. Allein können wohl unsere Unglaubigen, die wissen was Pilatus wußte, die überdieß die Ursachen wissen, warum

rum Jesus litt und starb, die wissen, was man von seiner Auferstehung sagt, die sehen, daß sein Kreuz von allen Völkern angebethet wird, und daß seine Religion auf die Ruinen des Götzendienstes erbaut worden ist, können die wohl, sage ich, ohne Furcht ihn verachten, schmähen und lästern? Denken der Ketzer und der Sünder, die an ihn glauben, wohl daran, iener daß es die Kirche des Sohnes Gottes, die er verläßt, und dieser, daß es das Gesetz des Sohnes Gottes ist, welches er übertritt? Und ich selbst, der ich mich zu seinem Dienste bekenne, ach, soll ich nicht von Furcht und Ehrfurcht durchdrungen werden, wenn ich bedenke, daß es Gottes Sohn ist, dem ich diene, daß es seine Sacramenten sind, die ich empfange, daß es seine Befehle sind, die ich vollstrecke, daß es sein Gericht ist, welches ich erwarte, und seine Strafen oder Belohnungen es sind, die ich verdiene.

Gebeth.

Ich verabscheue, o mein Erlöser, alle Ungerechtigkeit, die ich wider dich, als den Sohn Gottes begangen habe. Ich setze mir vor, von nun an alle Pflichten des Glau-

bens, der Anbethung, der Zerknirschung, der Liebe und der Dankbarkeit, die ich dir, als Sohn Gottes, schuldig bin, dir zu leisten. Du hast dir es zum Gesetz gemacht, mein Heiland, für mich zu sterben; ich mache mir es heute zum Gesetz, einzig und allein für dich zu leben. Amen.

CCCXXX. Betrachtung.

Pilatus überantwortet Jesum den Juden, daß er gekreuzigt werde.

I. Letzte Unterredung Pilati mit Jesu.
II. Letzter Versuch Pilati, Jesum loszulassen.
III. Letzte Entscheidung Pilati über das Schicksal Jesu.

Erster Punct.

Letzte Unterredung Pilati mit Jesu.

Joh. 9. I. Stillschweigen Jesu . . . **Und Pilatus gieng wieder hinein in das Richthaus und sprach zu Jesu: Von wannen bist du? Aber Jesus gab ihm keine Antwort.**

wort. Pilatus fragte nicht nach dem Lande, wo Jesus her sey: denn er wußte, daß er aus Galiläa, von Nazareth war; sondern er fragte nach seiner Abstammung, um zu erfahren, was er von sich selbst sage, und ob es wahr sey, daß er sich einer himmlischen Abkunft rühme und für Gottes Sohn ausgebe? Die Ursache des Stillschweigens Jesu ist aus dem bösen Gemüthszustande des Pilatus herzuleiten, welcher des Herodes seinem, der Unglaubigen und Grossen der Welt ihren, wenn sie sich mit Untersuchungen der Religion befangen, ziemlich ähnlich war. Hier herrschte erstlich eine eitele Neugierde. Pilatus, dessen Einbildungskraft mit den fabelhaften Göttern der Heyden, und den Helden, die von ihnen sollen erzeugt worden seyn, angefüllt war, wollte gern wissen, wie bey einem Volke, das nur einen Gott erkennte, Jesus sich für Gottes Sohn ausgeben könnte. Allein die Reinigkeit des Geheimnisses der Menschwerdung und der Fruchtbarkeit einer Jungfrau sollte nicht mit ienen unreinen Fabeln vermengt werden, mit welchen der Teufel der Geburt des wahren Sohnes Gottes scheint haben zuvorkommen, und deren Herrlichkeit durch eine solche plumpe Nachahmung verdunkeln zu

bens, der Anbethung, der Zerknirschung, der Liebe und der Dankbarkeit, die ich dir, als Sohn Gottes, schuldig bin, dir zu leisten. Du hast dir es zum Gesetz gemacht, mein Heiland, für mich zu sterben; ich mache mir es heute zum Gesetz, einzig und allein für dich zu leben. Amen.

CCCXXX. Betrachtung.

Pilatus überantwortet Jesum den Juden, daß er gekreuzigt werde.

I. Letzte Unterredung Pilati mit Jesu.
II. Letzter Versuch Pilati, Jesum loszulassen.
III. Letzte Entscheidung Pilati über das Schicksal Jesu.

Erster Punct.

Letzte Unterredung Pilati mit Jesu.

Joh. 9. I. Stillschweigen Jesu . . . Und Pilatus gieng wieder hinein in das Richthaus und sprach zu Jesu: Von wannen bist du? Aber Jesus gab ihm keine Antwort.

wort. Pilatus fragte nicht nach dem Lande, wo Jesus her sey: denn er wußte, daß er aus Galiläa, von Nazareth war; sondern er fragte nach seiner Abstammung, um zu erfahren, was er von sich selbst sage, und ob es wahr sey, daß er sich einer himmlischen Abkunft rühme und für Gottes Sohn ausgebe? Die Ursache des Stillschweigens Jesu ist aus dem bösen Gemüthszustande des Pilatus herzuleiten, welcher des Herodes seinem, der Unglaubigen und Grossen der Welt ihren, wenn sie sich mit Untersuchungen der Religion befangen, ziemlich ähnlich war. Hier herrschte erstlich eine eitele Neugierde. Pilatus, dessen Einbildungskraft mit den fabelhaften Göttern der Heyden, und den Helden, die von ihnen sollen erzeugt worden seyn, angefüllt war, wollte gern wissen, wie bey einem Volke, das nur einen Gott erkennte, Jesus sich für Gottes Sohn ausgeben könnte. Allein die Reinigkeit des Geheimnisses der Menschwerdung und der Fruchtbarkeit einer Jungfrau sollte nicht mit ienen unreinen Fabeln vermengt werden, mit welchen der Teufel der Geburt des wahren Sohnes Gottes scheint haben zuvorkommen, und deren Herrlichkeit durch eine solche plumpe Nachahmung verdunkeln zu

wollen.

wollen. Gleichwohl schämen sich unsere Ungläubigen nicht, aus dieser vergifteten Quelle Aehnlichkeiten und Vergleichungen zu schöpfen, ihre Gotteslästerungen zu beschönigen und in Ansehen zu bringen ... Hernach war in seinem Gemüthe eine stolze Vermessenheit. Pilatus bildete sich ein, ein Recht haben, diese Frage zu thun, und dachte, Jesus sey verbunden, ihm darauf zu antworten. Allein ein so erhabenes Geheimniß ist nur dem Vater und denen bekannt, welchen es der Sohn will offenbaren; dieses aber sind nur die kleinen und demüthigen Herzen, und nicht die Einbildischen ... Drittens herrschte in seinem Gemüthe die fleischliche Klugheit. Pilatus wollte über das, was Jesus antworten würde, urtheilen, und war dabey immer fest entschlossen, sich so zu betragen, daß dadurch sein eigenes Beste und sein Glück befördert und dieses allem vorgezogen würde. In einem entgegengesetzten Gemüthszustande herrschen Aufrichtigkeit, Demuth, Reinigkeit des Herzens und Losreissung von der Kreatur. In solchen Gemüthszustand lasset uns suchen zu kommen, wenn wir nicht wollen, daß Jesus in Ansehung unserer schweige.

II. Beschwerde des Pilatus... Da Joh.
sprach Pilatus zu ihm: Redest du nicht 10.
mit mir? Weissest du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszugeben? Mit diesen Worten rechtfertigt Pilatus das, was wir von seiner übeln Gemüthslage gesagt haben. Er zeigt, daß er die unrichtigste Vorstellung von seiner Gewalt hat, welche aber nur zu oft die gewöhnliche bey allen denen ist, die Gewalt haben. Sie glauben unabhängig zu seyn und völlig bloß nach ihrem Geschmacke, Vortheile und Eigensinne entscheiden zu können. Kreuzigen und loslassen, das kommt beydes nur auf sie an, und ist ihnen auch einerley. Allein sollen Gerechtigkeit, Liebe, Gesetze und Billigkeit nicht auch gehört werden? Legen diese gar keine Verbindlichkeit auf? Beschränken und bestimmen diese nicht die Gewalt, deren man sich rühmt? Ist kein oberster Herr, der unsere Gerichte richtet, und dem selbst die Könige müssen Rechenschaft davon geben, wie sie ihre Gewalt gebraucht haben? Wie wenig würde man sich zu Aemtern drängen, wie demüthig und furchtsam würden diejenigen seyn, die sie verwalten, wenn sie an die Rechenschaft dächten, die sie Gott von allen ihren richterlichen

Aus

Aussprüchen werden geben müssen! Wir können die Beschwerde des Pilatus auch führen, aber aus einem ganz andern Bewegungsgrunde, in solchen Zeiten nämlich, wo unsere Seelen schwach und dürre sind. Was, Herr, redest du nicht mit mir? Weißt du nicht, daß ich ohne dich nichts vermag? Entdecke mir Herr, die Schönheit und Herrlichkeit deiner himmlischen Abkunft. Sprich ein Wort, so wird meine Seele gesund, erleuchtet, entzückt, und von deiner Liebe entzündet!

Joh. 11. III. Antwort Jesu... Jesus antwortete: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben; darum, der mich dir überantwortet hat, der hats grössere Sünde. Wie maiestätisch ist diese Antwort und wie anständig dem Sohn Gottes! 1) Jesus gesteht stillschweigend, daß er der Sohn Gottes ist, indem er die wider ihn angebrachte Entschuldigung nicht leugnet, und da er dem Pilatus auf das erste keine Antwort gegeben hatte, er ihm doch auf das antwortet, was er hinzugesetzt hatte. 2) Er drückt den Stolz dieser obrigkeitlichen Person nieder, indem er ihn erinnert, daß er seine Gewalt von Gott hat. 3) Er giebt uns ein Beyspiel

spiel des Gehorsams, den wir den von Gott geordneten Obrigkeiten schuldig sind, selbst auch wenn sie ihre Gewalt mißbrauchen. 4) Er wirft dem Pilatus seine Sünde vor, aber nicht gerade zu und mit vieler Sanftmuth. 5) Er zeigt sich als einen einsichtsvollen und obersten Richter, durch den Unterschied, den er macht, und durch das Urtheil, welches er von den Sünden fällt, indem er entscheidet, die Sünde des Kaiphas sey größer, weil die Gewalt, so ihm gegeben worden, und welche er mißbrauche, heiliger und mit mehr Erleuchtung verbunden sey; und er nur nach Leidenschaften, aus Haß und Neid handele, Pilatus hingegen nur durch Schwachheit, Furchtsamkeit und gleichsam wider seinen Willen mit in die Sache gezogen werde; kurz weil Kaiphas alle übrige in Bewegung setzt, die obersten Priester und den übrigen Rath durch sein Ansehen hinreißt, und das Volk mit seinen Verleumdungen und heimlichen Ränken verführt. Nach dieser Regel wird Jesus auch am jüngsten Tage über die Größe unserer Sünden richten. Wir wollen seinem Urtheile zuvorkommen und uns selbst richten, durch Busse unsere Sünden büssen, sie in Zukunft nicht mehr thun, und allen unsern Pflichten getreu bleiben. Was die Göttlichkeit

dieser

dieser Antwort noch mehr hebt, ist dieses, daß Jesus so redete, da er von Schlägen ganz zerfleischt war, und die Dornenkrone noch auf seinem Haupte hatte. Dieses waren die letzten Worte, welche Jesus vor Pilato und in dem Richthause gesprochen hat.

Zweyter Punct.

Letzter Versuch Pilati, Jesum loszulassen.

Joh. 12. I. Pilatus sucht Mittel ... Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn ließe. Die Worte, welche Jesus geredet, und welche die letzten waren, die Pilatus aus seinem Munde vernehmen sollte, machten einen starken Eindruck auf das Gemüth des Landpflegers. Er scheint gerührt, bekehrt, reuig wegen des Vergangenen, entschlossen es künftig besser zu machen, Jesum loszulassen, und wieder auf die Wege der Gerechtigkeit zu kommen, von welchen er sich verirrt hatte. Ach, was ist noch für ein großer Zwischenraum zwischen einem gerührten und einem bekehrten Sünder! Der Sünder betriegt sich oft selbst hierinnen; aber seine Handlungen entdekken den verborgenen Zustand seines Herzens gar leicht. Was thut Pilatus, sein Unrecht wieder

gut

gut zu machen? Er sucht ein Mittel, Jesum loszulassen, und er sucht es mit einem aufrichtigen Verlangen, es zu finden, und mit der festen Entschliessung es zu ergreifen, wenn er es findet. Allein welcher Irrthum! Welche Verblendung! Warum sucht er denn, was er in seiner Hand hat! Ist er denn nicht Herr, ihn den Augenblick loszulassen? Hat er denn nicht kürzlich erst gesagt, daß er die Macht habe, ihn loszulassen? Hat er sich nicht dazu anheischig gemacht, da er ihn zur Geisselung verurtheilte? Hat er es dem Volke nicht schon vorhergesagt? Was sucht er denn noch? Er sucht die Pflicht mit der Leidenschaft zu vereinigen. Das hat er gleich im Anfange gesucht, das hat er nicht finden können, und wird es auch in Ewigkeit nicht finden. Ein Sünder will sich bekehren, eine nachläßige Seele will sich dem Eifer widmen, das ist ihr fester Entschluß, denn sie Willens sind, auszuführen. Glückliche Gemüthslage! Was thun sie, den Entschluß ins Werk zu setzen? Sie suchen Mittel dazu, sie suchen eine geschickte Zeit und eine bequeme Gelegenheit dazu, da sie von gewissen Sorgen befreyt keine Hinderniß ihres gottseligen Vorhabens weiter

antreffen werden. Welcher Irrthum! Welcher Betrug! Als wenn die Tugend ohne Hindernisse seyn könnte, und die erste Wirkung einer aufrichtigen Bekehrung nicht die wäre, daß man sich über alle Schwierigkeiten hinaussetzt. Man verliert die gegenwärtige Zeit, und wartet auf eine, die niemals kommen wird. Indessen häuffen sich die Sünden, ihre Zahl wächst, ihre Schuld steigt und man stirbt darüber.

II. Geschrey der Juden. Pilatus voll von seinem Einwurfe erschien vor dem Volke; die Juden aber, die seine Absicht merkten, Joh. 12. ließen ihm nicht Zeit zu reden, schrien und sprachen: Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht: denn wer sich zum Könige macht, der ist wider den Kaiser.. Die Königswürde, welche Jesu zukam, war den Rechten des Kaisers so wenig zuwider, daß Jesus selbst, seit dem Tage, da er im Triumphe eingezogen war, sich über die Verbindlichkeit, dem Kaiser den Tribut zu bezahlen, erklärt hatte, indem er jenen herrlichen Ausspruch that: Man solle dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. Allein zur Verleumdung

dung ist für dem Haß und Neid alles gut, da kann alles dienen. So sucht man täglich mit eben so nichtiger Furcht die Treue derer verdächtig zu machen, die dem Kaiser desto treuer sind, ie treuer sie Gott und der Kirche sind. Wer kann sich aber auf derer ihre Treue gegen den Kaiser verlassen, die das Joch der Religion schon abgeschüttelt, ihre Vorschriften verachtet und ihre Gesetze übertreten haben?

III. Eindruck, den das Wort, Kaiser, auf den Pilatus macht . . . Pilatus wußte wohl, daß wenn Jesus Ansprüche auf ein Königreich macht, dasselbe nicht von dieser Welt sey, daß seine Königswürde ein Religionspunct aber keine Staatssache sey; daß Herodes keinen Argwohn daher gefaßt habe, und der Kaiser dadurch nicht könne beleidigt werden. Auch trug Pilatus kein Bedenken, ihm immer den Titel eines Königs zu geben, und ließ ihn auch über sein Kreuz schreiben. Wenn Pilatus nur ein wenig mehr Entschlossenheit gehabt hätte, würde er solch Geschrey und solche Drohungen, die ohne allen Grund waren, verachtet haben. Allein ein Mensch, der keinen anderen Gott, als sein Glück kennt,

 und

und entschlossen ist, demselben alles aufzuopfern, läßt sich leicht aus seiner Fassung bringen und in die Furcht iagen. Bey Nennung des Worts Kaiser verschwanden sogleich alle Anschläge, Jesum loszulassen, und Pilatus gieng von dem Entschlusse, ihn loszulassen, schnell zu dem über, ihn zu überantworten. Es braucht nur eine Leidenschaft, so schwach sie auch scheine, im Herzen zu seyn, alle Gesinnungen fruchtlos zu machen, welche ein Rest von Redlichkeit und Religion darinnen hat erzeugen können.

Dritter Punct.

Letzte Entscheidung Pilati über das Schicksal Jesu.

I. Nie ist auf der Welt ein so wichtiges und feyerliches Urtheil gesprochen worden. Das Evangelium merkt alle Umstände dabey
Joh. 13. an . . Da Pilatus das Wort hörte, führte er Jesum heraus, und setzte sich auf den Richtstuhl, an der Stätte, die da heißt im Griechischen Lithostrotos, auf Hebräisch aber Gabbatha. Es war aber der Rüsttag in Ostern, um die sechste Stunde. Wir wollen die Umstände einzeln durch.

durchgehen und zuerst die Personen betrachten. Diese Personen sind, der Sohn Gottes gegenwärtig und als Missethäter angeklagt, das Volk Gottes, welches seinen Tod fodert, und ein Heyde, der das Urtheil sprechen soll. Der Ort ist der Richtplatz des römischen Reichs mitten in der heiligen Stadt prächtig errichtet. Der Evangelist nennt ihn in drey Sprachen, auf lateinisch, auf griechisch und auf hebräisch (1); als wenn er uns dabey lehren wollte, daß alle Nationen der Erde Theil an dem Urthelsspruche nehmen sollten, der von diesem Richtstuhle aus gehört werden soll, welcher mehr Gottes als der Menschen Richtstuhl

---

(1) Das lateinische Wort ist *Tribunal*: das hebräische Gabbatha, welches erhaben bedeutet: und das griechische Lithostrotos, welches mit Steinen gepflastert bedeutet, worunter man die kostbaren Marmorsteine von verschiedenen Farben zu verstehen hat, welche in gewisse Figuren gesetzt den Ort einfaßten; woraus man auf die Pracht der übrigen Zierrathen schliessen kann. Wir haben das Wort Richtstuhl oder Richtplatz behalten, den Ort anzuzeigen, wo Gericht gehalten wird.

stuhl ist . . . Der Tag ist der Freytag in Ostern (1), und der heilige Abend vor dem größten Sabbathe im Jahre, weil er in die Osterfeyer fiel . . . Die Stunde ist die glänzendste des Tages, die sechste Stunde hub bald an, das ist, es war bald Mittag. Die ganze Stadt war vom Morgen an in Bewegung. Drey Mächte hatten die Sache untersucht, nämlich der hohe Rath der ganzen Nation, der König von Galiläa, und der römische Landpfleger. Zu diesem letzten hatten sich die Hohenpriester, die Priester, die Schriftgelehrten, die Richter und Aeltesten des Volks verfügt, Jesum zu verklagen. Einige Zeit darnach kamen auch die Abgeordneten der zwölf Stämme dahin, die Loslassung eines Gefangenen zu suchen. Das Osterfest hatte eine Menge Fremde nach Jerusalem gezogen. Diese Fremden sowohl als die Bürger der Stadt hatten Zeit genug gehabt, sich auch hinzubegeben und die Entscheidung einer so viel Lärm machenden Sache mit abzuwarten, die nicht nur in den Augen

---

(1) Die Anmerkung steht am Ende der Betrachtung.

gen der Menschen, sondern vielmehr für die Ab-
sichten Gottes und in den Augen des Glaubens
unendlich wichtig war. In einem Stalle,
mitten in der Nacht und ohne Zeugen war Je-
sus gebohren worden; zum Tode aber will er
überantwortet werden, zu Jerusalem, am
Osterfeste, mitten am Tage, und im Angesich-
te aller Völker. Lasset uns anbethen, bewun-
dern, und aufmerksam seyn auf das, was fol-
gen wird.

II. Nie ist ein Endurtheil so offenbar er-
zwungen und so strafbar abgedrungen worden..
Da Pilatus auf dem Richtstuhle saß, sprach Joh.
er zu den Juden: Seher, das ist euer Kö- 14.
nig. Ich bethe dich an, o mein König, Kö-
nig Himmels und der Erde, König der En-
gel und der Menschen, König der Zeit und
der Ewigkeit, König, der du so vielmehr An-
bethung verdienest, weil du dich zum Heile
deines Volkes und zu meinem insbesondere,
in den Tod geben willst! . . Die Juden 15.
aber schrien: Weg, weg mit dem, kreu-
zige ihn . . Das ist wenigstens das dritte-
mal, daß sie die Luft von solchen blutgieri-
gen Geschrey ertönen lassen, und das wird das
letztemal seyn. Du wirst erhört werden, un-
dankba-

dankbares Volk, er wird gekreuzigt werden, er, dein König und dein Erlöser, obgleich seine Unschuld anerkannt ist, das Gewissen des Richters ihn beunruhigt, und er sich alle Mühe giebt ihn loszulassen . . . Pilatus that noch eine Vorstellung und sprach zu ihnen:
15. **Soll ich eueren König kreuzigen?** Muß ein Heyde so zum Volke Gottes reden, und dieses Volk ihn nicht hören? Ach, wie oft hat uns unser Gewissen denselben Vorwurf gemacht, ohne daß wir es angehört haben! Die Hohenpriester nahmen noch einmal das
15. Wort und antworteten: **Wir haben keinen König, denn den Kaiser.** Ach, mit Recht haben wir also gesagt, daß diese Ruchlose und Menschen ohne alle Religion waren; hier zeigen sie sich recht, wie sie sind. Nicht Jesum etwa nur verleugnen sie, sondern den Meßias überhaupt, er mag seyn, wer er will. Die Erwartung eines Meßias, eines Königs vom Geschlechte Davids, der Israel erlösen soll, ist ihnen ein Vorurtheil, das sie dem Volke lassen, darüber sie heimlich spotten, und wider welches sie sich hier öffentlich erklären. Kann aber das Volk wohl eine solche Gotteslästerung ruhig anhören? O unsinniges Volk,

wohin

wohin lässest du dich verleiten? Du nimmst alle Gesinnungen deiner Anführer ohne Unterschied an, du sprichst durch ihren Mund, du entsagest den Verheissungen und dem Glauben deiner Väter, du willst keinen anderen König, als den Kaiser, du sellst erhört werden, du selbst weder König der Nation, noch Königreich, noch Republik, noch einen Staat haben, du sollst dem Kaiser und allen Kaisern der Erde unterworfen seyn, ein unstätes und flüchtiges Leben führen, die Schande der Welt und der Abscheu aller Nationen seyn. Du wirst sehen, daß Kaiser, unter denen du leben wirst, den erkennen und anbethen werden, den du heunte verwirfst. Möchte doch ein so rührender Anblick dich einst rühren und dich zu ihm bekehren! In Erwartung dieser seligen Bekehrung wird dein Daseyn, deine Zerstreuung und deine Verstockung uns ein deutlicher Beweis der Gottheit desienigen seyn, den du kreuzigest.

III. Nie ist ein so ausserordentliches und unbegreifliches Endurtheil gesprochen worden... Da überantwortete er ihn, daß er gekreuzigt würde. Joh. 16. Nach so vielen Untersuchungsfragen Pilati, nach so vielen Erklärungen der Unschuld Jesu, nach so vielen Bemühungen ihn

loszulassen, lauft endlich alles dahinaus, daß er soll gekreuzigt werden. Allein wie wird er ihnen überantwortet? Durch ein ordentliches Verdammungsurtheil? Man sieht da keins, und wie hätte er es auch nach allen dem, was er geredt und gethan, sprechen können? Oder durch eine bloße Erlaubniß? Diese hatte er ihnen ia schon zweymal gegeben, und sie waren damit nicht zufrieden gewesen. Ist es Pilatus, der ihn kreuzigt? Er hat sich ia dessen geweigert und wir hören, daß er Jesum den Juden überantwortet, daß er gekreuzigt werde. Sind es die Juden, welche ihn kreuzigen? Sie haben sich erklärt, daß sie das nicht thun dürften. Man weis also gar nicht, was das für ein Urtheil vom Pilatus ist. Nur das sieht man, daß Ordnung, Vernunft, Billigkeit, Gesetze, Formalitäten, kurz alles dabey vernachläßigt, und alles umgekehrt wird. Er überantwortete ihn. Das ist alles, was das Evangelium davon sagt; und es ist merkwürdig, daß sich alle vier Evangelisten desselben Ausdrucks bedient haben, welches uns deutlich zu verstehen giebt, daß kein förmliches Urtheil über Jesum gefällt worden ist. Indessen wurde Jesus das Schlachtopfer und eben so wohl gekreuzigt, als wenn ein Urtheilsspruch

abgefaßt und mit allen Formalitäten versehen worden wäre. Welche Ungerechtigkeiten! Welche Abscheulichkeiten! Wir wollen in der Nachfolge Jesu lernen, uns über nichts zu beklagen. Jesus wurde auf Befehl des Pilatus und Ansuchen der Juden gekreuzigt: hierdurch aber wurde unser Heil gewirkt und die Absicht Gottes erfüllt.

Gebeth.

Erlaube, o mein göttlicher Erlöser, daß ich dich bis ans Ende deines Opfers begleite, und gieb, daß ich nimmermehr vergesse, daß du zum Tode gehest, mir mein Leben zu retten, und meine Sünden durch deinen Tod zu büssen. Ach möchte ich mit dir gekreuzigt seyn, wie dein Apostel, durch meine Liebe, durch die Ertödtung meiner Begierden und durch die Theilnehmung an deinen Leiden! Amen.

Anmerkung

Ueber den Ausdruck des heiligen Johannes: Es war der Rüsttag in Ostern.

Das Osterfest war bey den Juden kein bewegliches Fest. Es war auf einen gewissen Tag im Monate festgesetzt, und fiel daher nicht immer auf denselben

Tag

Tag in der Woche. Sie konnten also sagen: Der Freytag in Ostern, wie wir sagen können: der Weynachtsfreytag, der Allerheiligenfreytag, wenn diese Feste auf diesen Tag fallen, oder wie wir noch sagen: der Ostersonntag. Das Wort, dessen sie sich bedienten, den sechsten Tag in der Woche zu benennen, hieß so viel als Vorbereitung; man muß aber das Wort nicht anders als den Namen dieses Tages ansehen, und gar keine Rücksicht auf seine Abstammung oder ursprüngliche Bedeutung nehmen, so etwa wie wir den Tag Freytag nennen, ohne dabey an die Abstammung dieses Wortes zu denken. Für den eigentlichen Ostertag hatte man keine Parasceve oder Vorbereitungstag, weil es an diesem Tage erlaubt war, sich seine Mahlzeit zuzubereiten, (2 Mos. 12, 16.) Die Vorbereitung war da nur für den Sonnabend. Vorbereitung auf Ostern will also nichts anderes sagen, als Vorbereitung auf welche der Ostertag fällt; der Ausdruck Johannis aber will nichts anderes sagen, als daß unser Heiland am Tage der Vorbereitung oder am Freytag gekreuzigt worden sey, und daß dieser Tag ein Ostertag war, indem das Osterlamm, wie wir gesehen haben, um den ersten Abend dieses Tages, das ist, am Donnerstag Abends schon gegessen worden war.

Ende des eilften Theils.

Tag in der Woche. Sie konnten also sagen: Der Freytag in Ostern, wie wir sagen können: der Weynachtsfreytag, der Allerheiligenfreytag, wenn diese Feste auf diesen Tag fallen, oder wie wir noch sagen: der Ostersonntag. Das Wort, dessen sie sich bedienten, den sechsten Tag in der Woche zu benennen, hieß so viel als Vorbereitung; man muß aber das Wort nicht anders als den Namen dieses Tages ansehen, und gar keine Rücksicht auf seine Abstammung oder ursprüngliche Bedeutung nehmen, so etwa wie wir den Tag Freytag nennen, ohne dabey an die Abstammung dieses Wortes zu denken. Für den eigentlichen Ostertag hatte man keine Parasceve oder Vorbereitungstag, weil es an diesem Tage erlaubt war, sich seine Mahlzeit zuzubereiten, (2 Mos. 12, 16.) Die Vorbereitung war da nur für den Sonnabend. Vorbereitung auf Ostern will also nichts anderes sagen, als Vorbereitung auf welche der Ostertag fällt; der Ausdruck Johannis aber will nichts anderes sagen, als daß unser Heiland am Tage der Vorbereitung oder am Freytag gekreuzigt worden sey, und daß dieser Tag ein Ostertag war, indem das Osterlamm, wie wir gesehen haben, um den ersten Abend dieses Tages, das ist, am Donnerstag Abends schon gegessen worden war.

Ende des eilften Theils.

Tag in der Woche. Sie konnten also sagen: Der Freytag in Ostern, wie wir sagen können: der Weynachtsfreytag, der Allerheiligenfreytag, wenn diese Feste auf diesen Tag fallen, oder wie wir noch sagen: der Ostersonntag. Das Wort, dessen sie sich bedienten, den sechsten Tag in der Woche zu benennen, hieß so viel als Vorbereitung; man muß aber das Wort nicht anders als den Namen dieses Tages ansehen, und gar keine Rücksicht auf seine Abstammung oder ursprüngliche Bedeutung nehmen, so etwa wie wir den Tag Freytag nennen, ohne dabey an die Abstammung dieses Wortes zu denken. Für den eigentlichen Ostertag hatte man keine Parasceve oder Vorbereitungstag, weil es an die-
2Mos. 12, 16. sem Tage erlaubt war, sich seine Mahlzeit zuzubereiten. Die Vorbereitung war da nur für den Sonnabend. Vorbereitung auf Ostern will also nichts anderes sagen, als Vorbereitung auf welche der Ostertag fällt; der Ausdruck Johannis aber will nichts anderes sagen, als daß unser Heiland am Tage der Vorbereitung oder am Freytag gekreuzigt worden sey, und daß dieser Tag ein Ostertag war, indem das Osterlamm, wie wir gesehen haben, um den ersten Abend dieses Tages, das ist, am Donnerstag Abends schon gegessen worden war.

Ende des eilften Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Giraudeau, Bonaventure, 1697-1774 / Duquesne, Arnaud-Bernard d'Icard, 1732-1791 / Göbhardt, Tobias, 1734-1794

Das betrachtete Evangelium auf alle Tage im Jahre, nach der Uebereinstimmung der vier Evangelisten, abgetheilt CCCI. - CCCXXX. Betrachtung
Bd.: Eilfter Theil

Bamberg ; Würzburg 1777

Asc. 1622 r-11/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10262159-2
VD18 80176720